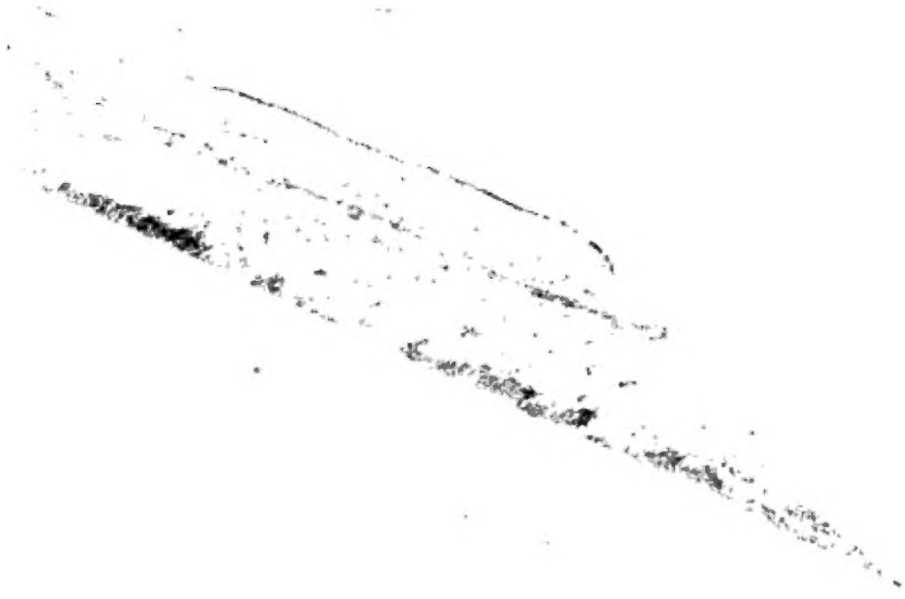
110515 A
ALT



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ALBUM.

Bibliothek deutscher Originalromane.

Siebenzehnter Jahrgang.

Dreizehnter Band.

Karl X. Gustav.

I.

Wien.
H. Markgraf & Comp.
1862.

Digitized by Google

Karl X. Gustav.

Historischer Roman

von

Bernd von Guseck.

Erster Theil.

Wien.

H. Markgraf & Comp.

1862.

133577-A

13.14

Digitized by Google

Gedruckt bei Ferd. Ullrich.

Digitized by Google

Inhalt.

Erster Theil.

	Seite
Erstes Kapitel. Zwei Brüder	1
Zweites Kapitel. Alte Zeiten	26
Drittes Kapitel. Heimkehr	50
Viertes Kapitel. Der König	81
Fünftes Kapitel. Heerschau und Krieg	112
Sechstes Kapitel. Die Polen	142
Siebentes Kapitel. Severin	168
Achtes Kapitel. Die Rettung	196
Neuntes Kapitel. Fridericia	224

Digitized by Google

Karl X. Gustav.

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

Zwei Brüder.

In einem jener prächtigen Eichenwälder, deren in früheren Tagen noch gar viele im nördlichen Deutſchland zu finden waren, die nun verſchwunden ſind, hielten zur Mittagszeit an einem milden Junitage zwei Reiter eine kurze Raſt. Sie hatten ſich dazu einen ſchönen Platz ausgeſucht unter einem mächtigen Baume, deſſen von weitgeſtreckten Aeſten mit dichtem Laube gebildete Krone ihnen willkommenen Schatten gab. Hier waren ſie abgeſeſſen: Herr und Diener offenbar, denn während der Eine, an Jahren dem grauen Haar nach ſchon vorgeſchritten, wohlbeleibt von Geſtalt, ſich gemächlich in das weiche Gras ſtreckte, hielt der Andere,

ein breitschultriger Mann von mittlerm Alter, beide Pferde und setzte sich dann in einiger Entfernung von Jenem nieder. Es währte nicht lange, so übte die Stille des Hochmittags, welche in der ganzen Natur waltete und die kühle Waldluft ihren Einfluß und der Sitzende hörte die tiefen Athemzüge seines Herrn zu einem immer lauter werdenden Schnarchen sich steigern. Ihm selbst fiel der Kopf schon mehrmals auf die Brust, daß er schreckhaft wieder auffuhr, endlich faßte er sich kurz, schlang den Zügel des einen Pferdes durch den des andern, wie er es im Reiterdienste jüngerer Jahre gelernt hatte und band sich den letztern fest an das Knöchelgelenk über den weichen Stiefel; dann kreuzte er die Arme, lehnte sich an den Baumstamm zurück und schlief nun ebenfalls fest ein. Die Pferde standen ruhig mit gesenkten Köpfen, suchten trotz des Gebisses ein Paar Grashalme abzureißen und schnarchten von Zeit zu Zeit selbst behaglich auf.

Wie lange die beiden Männer geschlafen haben mochten, war zweifelhaft; der Knecht erwachte von einem gewaltigen Ruck am Fuß und sah sich gleich darauf von den Pferden eine Strecke geschleift; zum Glück standen die Bäume hier so weitläufig, daß ihm kein Schade geschah, sonst hätte er zerschmettert werden können, ehe sein Herr ihn rettete. Dieser war gleich-

Digitized by Google

zeitig erwacht, mit schneller Besinnung aufgesprungen und den Pferden, welche dicht an ihn vorüber liefen, in den Zügel gefallen, so daß er sie gleich zum Stehen brachte.

„Nun, Malte, plagt Dich der Düvel!“ rief er lachend in seiner plattdeutschen Mundart

Der Knecht machte seinen Fuß los, nahm die Zügel der beiden Pferde wieder auf, sah nach, ob etwas gesprengt war und sagte dann mit vollkommenem Gleichmuth: „Das haben sie sich noch nicht unterstanden, gestrenger Herr.“

In diesem Augenblicke hörten sie erst die Ursache, welche die Pferde wild gemacht haben mochte: ein lautes Gewieher im tiefen Walde, welches sie das erste Mal im Schlafe nicht vernommen hatten, und nun ganz deutlich auf dem festen Grunde einen nahenden Hufschlag. Ohne Befehl hielt der Knecht sogleich den Steigbügel seines Herrn, der sich mit einer Gewandheit in den Sattel schwang, welche man seiner Leibesschwere nicht zugetraut hätte, dann warf sich auch Malte schnell auf sein Pferd und Beide sahen nach ihren Waffen. Es war zwar Frieden in diesem Lande und kein fremder Feind zu fürchten, aber die Zeiten machten es doch immer rathsam, auf seiner Hut zu sein. Der alte Herr zog bedächtig eine der beiden

Digitized by Google

langen Reiterpiſtolen aus ſeiner Holſter und hieß Malte das kurze Schwert ziehen, das auch dieſer an der Seite trug.

Da trabte unter den Eichen ein einzelner Reiter daher, welcher bei dem Anblicke der beiden Bewaffneten, die ihm hier aufzulauern ſchienen, zuerſt ſtutzte, dann aber ſein Pferd im Galopp anſprengte und mit einem lauten Ruf, der wie ein fremdländiſcher Schlachtruf klang, herangejagt kam.

„Barnim!“ ſchrie jetzt der alte Herr, der ſchon das Piſtol auf ihn angeſchlagen hatte und lachte ſo übermäßig, daß es weit durch den Wald ſchallte, während er das Feuerrohr ſinken ließ und Jenem ebenſo ſchnell entgegen ritt. Der Knecht lachte ſeinerſeits auch und ſteckte die Klinge wieder ein.

„Nun, Detlev!“ rief der Ankommende luſtig. „Du führſt Dich gut auf! Meldeſt Dich an, ich reite Dir entgegen und Du legſt mir einen Hinterhalt, wie ein Raubritter.“

Beide reichten ſich die Hände und ſchüttelten ſie ſo herzhaft, als wollten ſie einander vom Pferde reißen. Dann ſetzten ſie ſich auf dem Waldwege, welchen der Andere gekommen war, in Bewegung und Malte folgte ihnen in gebührender Entfernung. Er hatte den fremden ſtattlichen Mann, der noch um eine halbe

Digitized by Google

Kopflänge größer schien, als sein Herr, nie gesehen, aber er wußte jetzt, wer er war: der Bruder seines Herrn. Sie hatten ja zu diesem die weite Reise von jenseit der Oder her unternommen.

„Bist wohlauf, Barnim?“ fragte der dicke Herr seinen Bruder mit freundlichen Blicken musternd. „Was macht die Frau Liebste? Und der Sohn draußen in Polen?“

„Gott sei Dank, Detlev, Alles gesund,“ erwiederte Barnim. „Nach Erika fragst Du gar nicht — hast's wohl ganz vergessen, daß ich noch eine Tochter habe, wie?“

„O nein, ich entsinne mich! Nur auf den schwedischen Namen konnte ich nicht gleich fallen, ich bin nur an die pommerschen gewöhnt, Barnim.“

„Die Mutter wünschte den Namen, Detlev, Du weißt es ja. Ich hätte mir freilich nach Deinem Wunsche lieber gar keine Schwedin zur Frau nehmen sollen, nicht wahr?“ setzte er lachend hinzu. „Wir wollen aber unsere alten Streitsachen nicht gleich wieder auffrischen, wo wir uns kaum nach so vielen Jahren die Hand gegeben haben.“

„Hast Recht, Barnim,“ erwiederte der dicke Herr. „Indessen aber! Warum solltest Du Dir keine Schwedin freien? Darüber habe ich wohl mein Lebtage

Digitized by Google

nichts geſagt! Biſt ja ſelbſt ein Schwede durch und durch!“

„Ich bin ein eben ſo richtiger Pommer wie Du, Detlev,“ entgegnete Barnim, „wenn ich auch dem Könige von Schweden, meinem gnädigen Landesherrn in Vorpommern den Lehnseid geleiſtet habe, wie Du in Hinterpommern dem Churfürſten von Brandenburg. Wollte auch, wir gehörten noch zuſammen und unſer gnädiger Herzog Bogislav hätte für feſte Stammhalter in Ewigkeit ſorgen können, aber da's unſer Herrgott nun einmal nicht gewollt hat und wir im Frieden getheilt worden ſind, ziemt es Jedem von uns, ſeinem Fürſten Treue zu halten; ich dem Könige Karl Guſtav, Du dem Churfürſten Friedrich Wilhelm. An der Treue, denk' ich, erkennt man den richtigen Pommern.“

„Ganz recht, Barnim. Aber Du hältſt Dich nicht blos zu Deinem Könige, ſondern zu ſeinem ganzen Schwedenvolke — mein gnädiger Churfürſt iſt doch ein deutſcher Herr —“

„Iſt mein König nicht auch ein deutſcher Fürſt von Geburt?“ unterbrach ihn Barnim, der nun ebenfalls eifrig wurde. „Iſt er nicht Pfalzgraf von Zweibrücken geweſen, ehe ſeine Baſe vor drei Jahren die ſchwediſche Krone niederlegte und er ihr Nachfolger wurde? Sind wir etwa nicht bei Deutſchland geblie-

Digitized by Google

ben, ebenſo gut wir ihr, als Pommern getheilt wurde? Der Franzoſe hat den Elſaß bekommen, losgetrennt vom deutſchen Reiche — unſer König iſt für ſein Stück Pommern deutſcher Reichsfürſt! Und daß ich für meine Perſon," fügte er gemäßigter hinzu, „mich gern der Zeiten erinnere, wo ich mit dem tapferen ſchwediſchen Heere unter Torſtenſon und Königsmark in jüngern Jahren zu Felde gelegen habe, das wirſt Du mir doch nicht verdenken, wenn Du auch die Waffen nicht geführt haſt und als der Aelteſte daheim geblieben biſt, um nach unſers Herrn Vaters Tode die Güter zu bewirthſchaften."

„Ich verdenke Dir gar nichts, Du hitziger Kerl!" erwiederte Detlev. „Wenn ich die Waffen nicht führen mochte, ſo lag das darin, daß ich nicht wußte, für wen. Für die Schweden, welche in Pommern gehauſt hatten, wie die Türken, obenein gegen ihre Glaubensbrüder — oder gar wie der Herzog von Weimar zuletzt für die Franzoſen —? Unſer gnädiger Herzog Bogislav war geſtorben; nach göttlichem und menſchlichem Rechte hätte, den alten Lehens- und Erbverträgen nach, Herr Georg Wilhelm, der Vater meines jetzigen Churfürſten, ganz Pommern erhalten ſollen, der aber konnte ſein Recht nicht wahrnehmen und nach ſeinem Tode ſchloß der neue Churfürſt den Neutralitätsvertrag — alſo

Digitized by Google

blieb der Detlev von Krokow auch vom Kriege daheim und hat es niemals bereut. Wenn mein Lehnsherr einmal die Vasallen aufsitzen heißt, werde ich trotz meiner zweiundsechzig Jahre nicht der Letzte sein!“

„Das weiß ich, Detlev! Du bist von der alten guten Art, die noch lange nicht und will's Gott! niemals in unserm Pommerlande aussterben wird. Vielleicht fechten wir noch einmal brüderlich neben einander, unsere Fürsten sind ja eng verbündet und was jetzt von einer Kriegsrüstung der Dänen gegen uns verlautet, das bringt vielleicht hüben und drüben ein allgemeines Lehensaufgebot zu Stande — unser König wird gewiß aus Polen bei der Hand sein, wie der Blitz.“

„Dein Sohn ist noch draußen?“ fragte Detlev.

„Ja! Ich habe kürzlich durch einen Courier, den der König an den Statthalter herein schickte, gute Nachricht von dem Jungen erhalten — er hat eine tüchtige Wunde bekommen —“

„Und das nennt der alte Raufbold gute Nachrichten!“ unterbrach ihn Detlev mit schallendem Gelächter.

„Laß mich doch ausreden!“ sagte Barnim, gleichfalls einstimmend. „Wenn eine Wunde nicht zum Krüppel macht, bleibt sie immer ein Ehrenmal, doch wollte ich sagen, daß sie glücklich wieder geheilt ist. Es hat

Digitized by Google

übrigens in Polen ſchon mehr als einen harten Strauß gegeben, denn die Polen, die vor'm Jahre durch die Niederlage von Warſchau verloren ſchienen, haben wieder Luft bekommen, ſeit der junge Kaiſer Leopold ein Bündniß mit dem Könige Johann Kaſimir geſchloſſen und Truppen hingeſchickt hat, und auch ſeitdem die Koſaken, die von der Krone Polen abgefallen ſind und ihn hart bedrängten, durch die Tataren zu einer Verpflichtung gezwungen worden ſind, nie mehr gegen den König Krieg zu führen. — Du kümmerſt Dich wohl um dieſe Händel nicht viel?"

„Nein," erwiederte Detlev gelaſſen. „Ich weiß nur, daß mein Herr, der Churfürſt ſich mit Deinem Herrn, dem Könige, gegen die Polen verbunden und ſie vor'm Jahre in einer dreitägigen Schlacht vor Warſchau geſchlagen haben, in welcher die Brandenburger das Beſte geleiſtet — das iſt mir genug. Um die Koſaken und Tataren kümmere ich mich nicht Mögen ſie mit einander fertig werden!"

„Ich werde Dir zu Hauſe die Sache einmal auseinander ſetzen," ſagte Barnim. „Jetzt rührt ſich, wie ich Dir ſchon ſagte, auch der Däne gegen meinen Herrn und wenn der davon hört, wird er wohl gleich mit einer auserleſenen Schaar hereinkommen, wobei denn, wie ich ſtark hoffe, auch mein Karl Guſtav ſein

Digitized by Google

wird, der nach seinem königlichen Taufpathen genannt ist, wie Du weißt Ich hätte immer geglaubt, daß er sich mit seinem Vetter im Felde wieder einmal treffen würde! Dein Sohn ist wohl heimgekehrt?"

„Er steht auch noch draußen, ich weiß aber nicht wo. Du sagst, der König wird aus Polen abziehen — was wird dann aus dem Churfürsten? Wird nicht die ganze Macht der Polen dann auf Ihn fallen, der sich von seinem Lehnsverhältniß frei gemacht hat, um sich mit Schweden zu verbinden? Der König wird ihn doch nicht im Stich lassen?"

„Wenn's nur nicht umgekehrt geschieht!" versetzte Barnim und als Detlev auffahren wollte, sagte er ruhig: „Die Politica, Herr Bruder, ist eine gar wetterwendische Dame — wer sich mit ihr einläßt, muß tanzen, wie sie befiehlt. Weshalb hat der Churfürst sich mit Schweden verbunden? Freiwillig etwa? Der König hat ihn dazu gezwungen, das weißt Du so gut als ich, er hat ihm Ermeland versprochen, wenn er zu ihm träte und sein Herzogthum Preußen von i h m zu Lehn nähme, statt wie bisher von Polen, er hat ihm für den Beistand von Warschau die Souveränetät über Preußen gegeben —"

„Wozu er gar kein Recht hatte," warf Detlev ein. „Preußen ist polnisches Lehn."

Digitized by Google

„War polnisches Lehn. Gewalt geht vor Recht, durch die Eroberung von Polen war Karl Gustav der Herr und Dein Churfürst hat ihn als solchen anerkannt, indem er von ihm Preußen zu Lehn und dann ebenso die Souveränetät von ihm annahm. Freilich ist damit die Verpflichtung für den König gelöst, ihm beizustehen, wenn er in Fährniß gerathen sollte, denn das hat nur der Vasall von seinem Lehnsherrn zu fordern — hätte sich der Churfürst dessen versichern wollen, so hätte er die ihm gebotene Souveränetät ausschlagen müssen. Womit ich aber nicht gesagt haben will, daß der König ihn im Stich lassen wird, wenn ihn etwa ein Kriegsgeschrei des Dänen von dort abrufen sollte — dann wird er schon eine genügende Heerschaar draußen lassen, damit Schweden und Brandenburger vereint den Polen die Spitze bieten können. Der alte Hatzfeld, der die Kaiserlichen vor Krakau commandirt, macht ja doch keinen rechten Ernst."

„Du bist erstaunlich spitzfindig, Barnim," versetzte Detlev. „Hast so tiefe Studien in der Politik gemacht, daß einem ehrlichen Pommern dabei ganz drehend im Kopf wird — Dort müssen wir herauskommen, nicht so?"

Er zeigte gegen eine lichte Stelle, die sich vor ihnen im Walde öffnete. Sie waren bei ihrem Mei-

Digitized by Google

nungsaustausch langsam geritten, nahten aber nun dem Ausgange und ihr Gespräch wurde dadurch von den Welthändeln wieder auf ihre eigenen Angelegenheiten gelenkt Barnim freute sich, daß der Bruder, welcher in langen Jahren diese Gegend nicht betreten hatte, noch so gut Bescheid wußte und fragte nun seinerseits, wie es ihm daheim, wo er gegenwärtig ja ganz allein sei, ergehe. Detlev erklärte sich zufrieden; seine Frau, die ihm vor zehn Jahren gestorben, könne ihm freilich Niemand ersetzen, aber er habe eine tüchtige Wirthschafterin, die das Hauswesen in Ordnung halte, überhaupt gutes und treues Gesinde, dem er wenig auf die Finger zu sehen brauche und der Krieg in Polen werde ja doch nicht ewig dauern, dann komme der Fritz wieder heim.

„Und wird Dir gewiß bald auch eine Schwiegertochter zuführen?“ fragte Barnim.

Detlev warf dem Bruder, der ihm vielleicht eine Falle legen wollte, einen Seitenblick zu und antwortete: „Das mag er thun, wenn sie ein braves Mädchen von echtem pommerschen Geblüt ist.“

„Eine Märkerin wäre Dir also schon nicht recht?“ fragte Barnim lachend. „Du kannst es nicht lassen, mir meine Heirath vorzurücken und meine Frau muß sich wahrhaft fürchten, Dir unter die Augen zu treten.“

Digitized by Google

Da reichte ihm der Bruder die Hand und sagte ehrlich: „An Dich habe ich jetzt bei meiner Treu nicht gedacht! Mir kam nur der Gedanke, er könne sich gar Eine in Polen erkiesen; die Polinnen sollen gar schön und für die Männer verlockend sein. Eine Polin würde ich nicht gern sehen, ein Deutsche und wär' sie noch so weit her, aus Franken oder aus Schwaben, die sollte mir immer willkommen sein."

Vor ihnen öffnete sich jetzt der Waldsaum und in der sonnebeschienenen flachen Landschaft lag, kaum eine Viertelstunde entfernt, das kleine Dorf mit dem alten Schlosse am See, welches das Ziel ihres Rittes war. Detlev setzte mit einem auffordernden Blicke auf seinen Bruder seinen starken Schweißfuchs in Trab und nach kurzer Zeit ritten sie in den Hof ein, wo man sie schon von Weitem hatte kommen sehen.

Auf der obern Stufe der kleinen Treppe, welche zu der Hauptthür des Schlosses führte, standen zwei Frauen. Detlev wußte schon, wer sie waren und grüßte sie vom Pferde, dann saß er ab, überließ Malte seinen Zügel und kam dem Bruder zuvor. — „Frau Schwägerin, ich freue mich, Euch endlich von Angesicht zu Angesicht zu sehen," sagte er, indem er die Treppe emporstieg, auf welcher sie ihm entgegen kam.

„Seid mir vom Herzen willkommen, Herr Schwa-

Digitized by Google

ger!“ antwortete ſie freundlich und reichte ihm ihre feine weiße Hand, die in ſeiner großen dunkelgebräunten Fauſt ganz verſchwand.

„Und das iſt Euer Töchterlein, meine liebe Nichte — Erika?“ Dabei wandte er ſich gegen Barnim um, als wolle er ihm bemerklich machen, daß er nun den ſchwediſchen Namen gar wohl behalten habe.

„Meine Tochter Erika,“ beſtätigte die Mutter und das ſchlanke, junge Mädchen, in großer Befangenheit tief erröthet, das Auge zu Boden geſchlagen, trat vor, um den Oheim zu begrüßen, der ihr die Hand ſchmerzhaft drückte.

„Tritt ein, Detlev!“ ſagte jetzt der Schloßherr. „Du biſt im Hauſe unſeres Vaters!“

Dem Bruder war wunderbar zu Muth, als er nach einem Menſchenalter die wohlbekannten Räume wieder betrat, in welchen er ſeine glückliche Kindheit verlebt hatte. Obgleich das Stammhaus der Familie in Hinterpommern lag, hatte doch der Vater der beiden Männer, welche heute hier wieder vereinigt waren, ſeinen dauernden Wohnſitz auf dem Gute in Vorpommern genommen, vielleicht ſeiner Gattin zu Liebe, welche aus einem Geſchlecht dieſer Gegend war. Hier waren die Brüder, Detlev und Barnim, aufgewachſen, und dann als Edelknaben an den Hof des Herzogs

Digitized by Google

nach Stettin gekommen. Den Jüngern, Parnim, hatte der Thatendurst später während des großen Krieges hinaus in die Welt geführt, er hatte unter dem Schwedenkönige Gustav Adolf und später unter den Feldherrn Bauer und Torstenson gedient, dem Grafen Königsmark Bremen und die Kleinseite von Prag erobern helfen und war erst nach dem Frieden dauernd heimgekehrt, obgleich er sich schon früher mit der Tochter eines schwedischen Obersten verheirathet und diese ihm zwei Kinder geboren hatte Der Vater war unterdessen gestorben. Detlev, welcher sich bald vom Hofe zurückgezogen, hatte ihm treulich zur Seite gestanden bis zu seinem Tode, und dann als der Aelteste das Stammgut in Hinterpommern übernommen, während dem Jüngern der Rittersitz, wo die Eltern bisher gewohnt, zugefallen war. Seit dieser Zeit — es waren volle dreißig Jahre — hatte er Lossin nicht wieder betreten.

Er fand im Schlosse nicht viel verändert, nur etwas mehr Ordnung, als in der letzten Zeit seines Vaters, welchem seine Gattin vorangegangen war, hier geherrscht hatte. In der großen Stube stand fast noch alles Geräth, dessen er sich erinnerte, der mächtige, mit eisernen Zierrathen beschlagene Schrank von Eichenholz, der lange Tisch in der Mitte, an welchem so oft gute Nachbarn und Freunde des gastfreien Hauses ge-

tafelt hatten, am Ofen, der mit Leder beſchlagene Sorgenſtuhl des Vaters, der ſich aber wohl Zeitlebens keine Sorgen gemacht, es auch nicht nöthig gehabt hatte. Kurz vor dem Einbruche der Kaiſerlichen, als ſie König Chriſtian den Vierten beſiegt hatten und dann zur Belagerung von Stralſund ſchritten, war der alte Herr in ſeinem Lehnſtuhle geſtorben. Detlev hatte ihm die Augen zugedrückt und es war natürlich, daß er jetzt daran denken mußte, als ihm Barnim den Sitz auf demſelben Ehrenſeſſel anbot. Freilich wußte der nichts davon, denn er war nicht daheim geweſen.

Stumm ließ Detlev ſich nieder, der Bruder ſetzte ſich zu ihm, Frau und Tochter nahmen ihm gegenüber Platz.

„Nun, Alter, ſei nochmals herzlich willkommen,“ ſagte Barnim. „Ich hoffe, daß Du nun recht lange oder am liebſten ganz bei uns bleiben wirſt, wie auch Dein Fritz, dem ich davon ſprach, ganz vernünftig fand.“

„Hat er das?“ fuhr Detlev auf.

„Warum ſollte er nicht!“ entgegnete Barnim. „Du ſitzeſt allein in Deiner Höhle —“

„Wie'n alter Bär, nicht wahr?“ warf Detlev dazwiſchen.

„Das ſagt' ich nicht, ich meinte nur, daß Du dort

Digitized by Google

ein einsames Leben führst, wenn Dich auch noch so viel Nachbarn besuchen. Dein Sohn wird sobald nicht heimkehren, denn wer einmal das schöne Kriegsleben gekostet hat, nicht wahr, Ebba? der gewöhnt sich schwer daran, auf seiner Scholle wieder still zu sitzen."

„Ihr habt Euch bis jetzt noch nicht recht daran gewöhnt, Barnim!" antwortete die angerufene Frau lächelnd.

Detlev sah sie forschend an, er hatte sie bis jetzt noch nicht voll in's Auge gefaßt, da seine Aufmerksamkeit mehr von der Tochter angezogen worden war. Beide sahen sich, wie er jetzt wahrnahm, durchaus nicht ähnlich.

„Hörst also ein vollgiltig Zeugniß," fuhr Barnim gegen den Bruder fort. „Ich hatte ein trautes Weib und zwei Kinder zu Hause und kam nur, wenn's einmal anging, oder während der Winterquartiere, heim. Was sollte den Fritz, wenn er den Herrn Vater auch noch so lieb hat, wohl nach Hause treiben, wo er draußen Gelegenheit zu Ruhm und Ehre vor sich hat! Also überlege Dir's, Alter. Deine Wirthschaft geht ihren Gang. Du sagst selbst, daß Du gutes und treues Gesinde hast. Bleib' darum hier. In Deiner alten Stube findest Du Alles, wie es sonst gewesen ist und Du kannst leben, ganz wie Dir's gefällt. Daß Du uns

willkommen biſt, weißt Du. Hilf bitten, Frau, daß wir eine Zuſage bekommen!“

„Wahrlich, Herr Schwager, Ihr könntet uns keine größere Freude machen!“ ſagte die Hausfrau, indem ſie ihre klaren blauen Augen freundlich auf ihn richtete. Auch Erika blickte zu ihm auf, doch ſank ihr Auge, als es dem ſeinigen begegnete, gleich wieder zu Boden.

„Habt Dank allzuſammen!“ erwiederte Detlev. „Da Ihr mich durch den Fritz, als er im vorigen Winter bei Euch war, ſo gar herzlich eingeladen habt, bin ich jetzt gekommen, denn man weiß nicht wie lange man lebt und wir haben uns ſo lange nicht geſehen, auch die Frau Schwägerin und die kleine Jungfer Nichte wollte ich gern einmal kennen lernen. Wenn Ihr mich haben wollt, bleibe ich ſchon eine Weile bei Euch, aber ehe der Wind über die Haferſtoppeln geht, muß ich wieder nach Hauſe reiten.“

„Das wird ſich finden!“ rief Barnim. „Vorerſt haben wir Dich hier und Frau Ebba mag ſehen, wie ſie es Dir recht lieb macht, damit Du den Wind über die Stoppeln und über den Schnee gehen läßeſt und nicht mehr daran denkſt, zum Aufbruch zu blaſen. — Eſſen wir bald? Du haſt Dich ſchlecht eingerichtet, Detlev, daß Du nicht zum Mittag gekommen biſt, mußt ja hungrig ſein wie ein Wolf.“

Digitized by Google

Detlev verſicherte, noch vor dem Walde in dem letzten Dorfe reichlich gegeſſen zu haben, aber ſchon war, noch ehe der Hausherr ſeine Frau gemahnt, der Tiſch gedeckt worden und die Magd trug eine dampfende Schüſſel herein. Er that denn trotz ſeiner Verſicherung dem ſchmackhaften Gericht, das der Wirthin, wenn ſie es bereitet hatte, zum Lobe gereichte, alle Ehre an. Die Frau, gegen welche er ihrer ſchwediſchen Abkunft wegen ein gewiſſes Vorurtheil gehegt hatte, gefiel ihm immer mehr; man ſah ihr ſo gar nicht das Kind des Lagers an, das ſie doch geweſen war, ſie hatte etwas Züchtiges und Beſcheidenes, welches Detlev, der auf Sitte hielt, beſonders für ſie einnahm, dabei aber that ſie ſo kluge und verſtändige Aeußerungen, wenn ſie in das Geſpräch gezogen wurde, daß es den Schwager oft in Verwunderung ſetzte. Erika, wie ſich gebührte, war nur eine ſchweigende Zuhörerin, doch konnte Detlev an ihrer Miene und manchem ſchnellen Aufblick ihrer braunen Augen wahrnehmen, daß ſie mit dem größten Antheil zuhörte; es waren ja Erinnerungen aus der Zeit ihrer Großeltern von denen ſie noch ſo wenig wußte.

Der Abend brach ein, ehe ſie ſich deſſen verſahen. Barnim ſchlug ſeinem Bruder noch einen Spaziergang an das Ufer des Sees vor und Frau Ebba, von dem

Schwager dazu aufgefordert, begleitete Beide. Erika blieb zurück und sah ihnen von ihrem Kämmerlein, welches die Aussicht auf den See und sein umbüschtes Ufer bot, lange nach. Sie hatte eigentlich der Ankunft des Oheims mit einer gewissen Bangigkeit entgegen gesehen und nun, wie väterlich hatte er zu ihr gesprochen! Sie fühlte, daß sie zu ihm Vertrauen gewinnen könne.

Nach dem Spaziergange kam die Abendmahlzeit bald, zu welcher der Gast sich neuen Appetit geholt hatte. Die Wirthin sah mit Wohlgefallen, wie trefflich ihm Alles mundete nnd wies seine Entschuldigung, daß er auf der Reise ganz ausgehungert sei, lächelnd zurück.

„Es ist schon ein anderes Ding, Frau Schwägerin," sagte er, als die Mahlzeit beendigt war. „Meine Wirthschafterin versorgt mich auch ganz gut und pommersche Gerichte versteht sie leidlich zu kochen — aber von der Hausfrau wird doch Alles besser beschafft und die beste Würze der Mahlzeit fehlt mir."

„Darum solltet Ihr eben bei uns bleiben, Herr Schwager," sagte die Wirthin freundlich.

Er schüttelte den Kopf, reichte ihr aber die Hand dabei. „Ihr meint es gut, aber das geht nicht," erwiederte er.

„Wenigstens so lange," sagte Barnim, „bis Dein Fritz Dir eine Schwiegertochter in's Haus bringt."

Digitized by Google

Detlev sah in prüfend an, doch war das Auge seines Bruders und dessen Miene ohne Falsch. „Wer weiß, wie lange der noch in der Welt umherfährt," entgegnete er „Du hast mir selbst gesagt, daß Einer, der einmal das schöne Kriegsleben geschmeckt hat, sich schwer entschließen kann, auf der Scholle für immer zu bleiben. Unser pommerscher Adel, da wir daheim immer Frieden gehabt und unsere Herzoge sich nicht in die Welthändel gemischt haben, ist schon seit hundert Jahren viel in ausländischen Kriegsdienst gegangen und hat sich dort viel Ruhm erworben. Ich fürchte, wenn der polnische Krieg zu Ende ist, geht mein Fritz weiter, um sich einen neuen zu suchen, woran ja in der unruhigen Welt kein Mangel ist, und so könnt ich Euch am Ende bis zu meinem letzten Stündlein auf dem Halse sitzen. Sein Auge hatte bei dieser Rede Erika's liebliches Antlitz gestreift, sie saß ihm gerade gegenüber, und er wollte bemerkt haben, daß sie ein wenig die Farbe wechselte.

„Dein letztes Stündlein liegt, so Gott will, noch fern!" versetzte Barnim. „Du wirst nicht so aus der Art geschlagen sein, daß Du vor Deinem achtzigsten Jahre das Zeitliche gesegnest. Unser Vater ist zweiundachtzig alt geworden, der Großvater Henning sogar neunzig. Wenn wir Beide aber auch das hundertste

Digitized by Google

Jahr erleben, ſollt's mir die größte Freude ſein, wenn wir hier in Loſſin zuſammen blieben, mag Dein Fritz ſich mit einer jungen Frau in Wildenitz niederſetzen, oder noch eine Weile in der Welt umhertreiben."

„Laſſen wir's doch, Barnim, laſſen wir's, Frau Schwägerin!" erwiederte Detlev. „Ich weiß, Ihr meint's ehrlich nnd macht nicht blos ſchöne Worte, weil Ihr denkt: Er thut's doch nicht. Aber ich ſage Euch eben ſo ehrlich — auf's Altentheil kann ich mich nicht ſetzen und werd's auch nicht thun, wenn mir der Junge eine Schwiegertochter in's Haus bringt. Sie ſoll mir ſehr willkommen ſein, wenn ſie keine Polin oder Franzöſin iſt, aber das junge Paar muß bei mir wohnen, nicht ich bei ihnen. Und darum, Barnim, kann ich auch nicht auf immer in Loſſin bei Dir bleiben, ich muß auf meinem eigenen Grund und Boden ſitzen. Ich danke Euch und will ja morgen oder übermorgen nicht ſchon wieder abziehen, aber es muß doch, ehe es Herbſt wird, geſchehen."

Als die Hausgenoſſen frühzeitig, wie es auf dem Lande meiſt heute noch und in alten Zeiten überall Sitte war, die Ruhe ſuchten, begleitete Barnim ſeinen Bruder noch in die Stube, welche für ihn im oberen Stocke des Schloſſes eingerichtet war, dieſelbe, in welcher Beide als Knaben gewohnt hatten, bis ſie, zu

Digitized by Google

Jünglingen herangewachsen, an den Hof des ritterlichen Herzogs Philipp nach Stettin gekommen waren. Detlev war überrascht, auch hier noch ziemlich Alles in der frühern Einrichtung zu finden, obgleich unsere Altvordern darin selten wechselten und das Hausgeräth, Schränke, Tische, Sessel auf längere Dauer gearbeitet wurde, als heut zu Tage; er hatte aber gemeint, die Schwedin werde Vieles nicht nach ihrem Sinne gefunden und geändert haben. Das war ihm nun bis jetzt nirgend aufgefallen und hätte die Hausfrau nicht eine so schlanke, zierliche Gestalt, nicht die durchsichtigen Farben, das gelbe, in der Sonne wie Gold leuchtende Haar und die blauen Augen gehabt, welche ihre Herkunft Jedem verriethen, an dem sonstigen ehrbar tüchtigen Wesen würde sie für eine gute Pommerin haben gelten können.

„Du hast ein braves Weib, Barnim!“ sagte Detlev zu seinem Bruder.

Dieser stimmte in das Lob ein und fragte lächelnd, ob er nun das Vorurtheil, das er gegen die schwedische Heirath bis jetzt gehegt, aufgegeben habe. „Vielleicht hat auch Dein Fritz die Base schon gerühmt,“ setzte er hinzu.

„Das hat er gethan und mit Recht!“ antwortete Detlev. „Aber Dein Töchterlein — ich bin ganz ver-

Digitized by Google

wundert über die Aehnlichkeit und kann die Augen gar nicht von der Kleinen abwenden! Findeſt Du es denn nicht?“

„Aehnlichkeit? Mit ihrer Mutter doch nicht?“ fragte Barnim. „Nur in der Größe und Geſtalt, ſonſt doch kein Zug!“

„Mit ihrer Mutter freilich nicht!“ rief Detlev „Mann, biſt Du denn blind? Gleicht ſie nicht unſerer Mutter, wie ihr Bild bei mir in Wildenitz hängt, ſo ſprechend, daß es mir beim erſten Blick warm über's Herz lief?“

Barnim ſah überraſcht und verwundert auf.

„Du weißt wohl gar nicht mehr, wie unſere Mutter ausgeſehen hat?“ rief Detlev mit einer gewiſſen Heftigkeit. „Ich glaube, Du weißt nicht einmal mehr wie ſie geheißen hat — es war freilich ein alter, ſchlichter Name —“

„Thu' mir nicht Unrecht!“ unterbrach ihn Barnim. „Werd' ich die Mutter vergeſſen und daß ſie Nette Zitzewitz geheißen hat. Aber das Bild, was bei Dir in Wildenitz hängt, noch von ihrem Brautſtande her, hab' ich ja in meinem Leben nicht geſehen, Du haſt es ja erſt von ihrem Bruder bekommen, da ſie es bei ihrer Heirath den Eltern daheim laſſen mußte — unſer Vater hat es uns einmal erzählt, wie ſehr er darum

Digitized by Google

gebeten und wie es ihm der alte Zitzewitz abgeſchlagen hat: Nimmſt Du mir das Kind, muß ich wenigſtens ihr Bild behalten. Du ſiehſt, ich habe auch ein gutes Gedächtniß, aber in den Jahren, da wir die Mutter gekannt, und wie ich ſie noch in Gedanken habe, kann ich mir's nicht denken, daß meine Erika ihr ähnlich ſehen ſoll."

„Ich meine auch nur das Geſicht und die ſchwarzbraunen Haare und die treuen Augen, wenn ſie Einen einmal anſieht," erwiederte Detlev beſänftigt. „So hoch gewachſen und ſo fein gebaut iſt wohl unſere Mutter in ihrem Leben nicht geweſen — aber das Geſicht, ſag' ich Dir, Barnim, das Geſicht, als ob ich das Bild vor mir ſehe."

„Das freut mich!" ſagte Barnim. „Da wirſt Du mein Kind recht lieb haben."

Detlev reichte ihm die Hand und drückte ſie mit ſeiner Bärenkraft, ohne ein Wort zu erwiedern.

„Nun ſchlaf wohl! Ich habe Dir noch einen friſchen Nachttrunk hinſtellen laſſen — ſchlaf geſund und träume von der alten Zeit, wo wir hier oftmalen noch lange plauderten und Anſchläge machten für die Zukunft. Wie iſt Alles doch ſo anders gekommen!" Er trennte ſich von dem Bruder mit einem herzlichen Blicke, den dieſer erwiederte.

Zweites Kapitel.

Alte Zeiten.

Dem ersten Tage des Wiedersehens folgte eine ganze Reihe, die in ähnlicher Weise verliefen. Auch der Streit der Meinungen zwischen den Brüdern blieb nicht aus. Detlev, der Aeltere, welcher seine pommersche Heimath niemals verlassen und darum keinen erweiterten Gesichtskreis, die allgemeinen Weltbegebenheiten umfassend, genommen hatte, war in den alten Geschichten seines Landes wohl bewandert und sprach mit Vorliebe von der Zeit, die er selbst als Jüngling noch durchlebt hatte, wo Pommern noch ein selbstständiges Fürstenthum war und der uralte Greifenstamm, der es beherrschte, kräftige Sprossen genug besaß, die seine

Digitized by Google

Fortdauer auf Jahrhunderte zu ſichern ſchienen. Schlag auf Schlag hatte ſie dann gefällt, bis das Pommervolk — um die Worte eines neueren Geſchichtſchreibers zu gebrauchen — „ſeiner Selbſtſtändigkeit verluſtig, zertreten in ſeinem Rechtsgefühl, durch die Prüfungen eines kurzen Menſchenalters aus halbtauſendjähriger ſpröder Selbſtbeſtimmung, zu gefügigen Unterthanen fremder Staatszwecke umgewandelt, getheilt wurde.“ — Dies kurze Menſchenalter hatten die Brüder von Krokow mit durchlebt, aber nur auf den Aeltern war die ganze Schwere deſſelben gefallen, der Jüngere, welcher dem ſieghaften Heere der Schweden ſich angeſchloſſen, hatte davon wenig empfunden. Barnim fand es auch gerechtfertigt, daß Schweden nach dem Rechte der Eroberung einen Theil von Pommern ſich gewahrt hatte und gab wenig auf Detlev's, den alten landkundigen Verträgen entnommene Beweiſe, daß Pommern ungetheilt dem Hauſe Brandenburg habe zufallen müſſen. Vergebens ſchilderte Detlev mit lebhaften Farben, was das Land, ſeit die Schweden zuerſt den Fuß auf deutſchen Boden geſetzt, durch dieſelben gelitten hatte, die Gewaltthätigkeit, mit welcher ſchon Guſtav Adolf verfahren, pommerſche Lehen und Güter an ſeine Diener noch bei Lebzeiten des Herzogs verſchenkt, wie Steen Bjelke, der ſchwediſche Legat, dann gewirthſchaf-

tet, bis er zu Stettin vor Schlemmen und Praſſen in ſeinem Fette erſtickt war, wie das Schloß zu Stettin kahl ausgeplündert worden, alle Paneele und Ornamente abgeriſſen und fortgeſchleppt und die Leiche des Herzogs dort ſiebzehn Jahre unbeſtattet geſtanden, weil die Schweden ſich wohl das Erbe gefallen laſſen, aber nicht die Koſten zum fürſtlichen Begräbniß hatten hergeben wollen. Barnim fand das Alles traurig, aber der Krieg bringe eben viele Drangſale mit ſich und was die letzte Anſchuldigung betraf, ſo meinte er, daß Chur Brandenburg, welches doch auch am Erbe Theil genommen, wohl ebenſo gut, als die Krone Schweden, verpflichtet geweſen ſei, für eine fürſtliche Beſtattung des Erblaſſers zu ſorgen.

Frau Ebba, in deren Gegenwart gerade dieſer Punkt berührt worden, der ihr weibliches Gefühl empörte, fragte nach den nähern Umſtänden und ob der Herzog nicht treue Diener gehabt, die ihm die letzte Ehre hätte erweiſen können.

„Daran hat es ihm nicht gefehlt, Frau Schwägerin,“ erwiederte Detlev. „Ihrer Fünf waren es — ſie ſind nun alle heimgegangen — treue Pommern von altem Geſchlecht, die ihres Herrn Gebeine im Schloße zu Stettin hüteten. Ich kann ſie Euch alle nennen. Das war der Ober-Marſchall Chriſtof von Hoyn, der Ober-

Digitized by Google

Kämmerer Matzke Borke, dann Heinrich von Schwichow, Ernst von Raum und Christof von Mildenitz. Aber sie waren, wie auch unser Vater Joachim, verarmt, — was konnten sie thun! Ja, Barnim, auch unser Vater wußte damals nicht, wie er sich durchbringen sollte! Herzog Bogislaw hatte ihn, als nach der Niederlage von Steinau Anno Dreiunddreißig, die Kaiserlichen über Landsberg den weichenden Schweden folgten, zum Obristen über die Landfolge und die Geworbenen bestellt — und wir schlugen auf den Buchheim bei Landsberg — aber der Sold und die Erstattung aller Unkosten blieb rückständig, denn was das Land steuern konnte floß den Schweden zu, die uns für diese Defensionssteuer doch nicht schützten. Verzeiht Frau Schwägerin, wenn ich in der Hitze gegen Eure Landsleute etwas sage, aber der Barnim reitzt mich dazu."

Er hatte wirklich bisher mit einem Zartgefühl, das man nicht in seiner derben Natur gesucht hätte, in Ebba's Gegenwart sich gemäßigt und Alles vermieden, was sie hätte verletzen können. Barnim hatte es ihm gedankt und wußte auch heut dem Gespräche bald eine andere Richtung zu geben.

„Das hast Du ja noch nie erzählt, Detlev, daß Du mit ausgezogen bist und die Kaiserlichen hast schlagen helfen?" sagte er.

Digitized by Google

„Was ist davon viel zu erzählen!“ erwiedete Detlev. „Es versteht sich doch wohl von selbst, daß wenn den Herzog die Ritterschaft und das Landvolk aufbietet und unser Vater zum Obristen bestellt wird, ich nicht daheim bleiben werde Es gab ein recht frisches Gefecht bei Landsberg und Buchheim's Reiter haben unsere pommerschen Fäuste gefühlt. Die Hiesigen — ich meine die Vorpommern, zu deren Obristen die Regierung in Wolgast den Philipp Ludwig von Putbus bestellt — kamen zu spät, der Tanz war schon vorbei: und überhaupt verzog sich das Ungewitter von unsern pommerschen Gränzen nach Süddeutschland, wo es bei Nördlingen zum Klappen kam — nicht wahr Herr Bruder?“

„Ja wohl! antwortete Barnim trocken. Die Erinnerung an die Schlacht von Nördlingen welche er beigewohnt hatte war ihm keine besonders angenehme: hier waren die Schweden entscheidend geschlagen, Gustav Horn gefangen, und Bernhard von Weimar, mit sammt den süddeutschen protestantischen Fürsten, welche die Rache des Kaisers fürchteten, zur Flucht nach Frankreich gezwungen worden, um diese Macht nun auch in den deutschen Krieg zu ziehen, während die Reste des schwedischen Heeres bis an die Ostsee zurückwichen und somit Alles verloren schien, was Gustav Adolf gewonnen hatte.

Digitized by Google

„Alte Geschichten, Detlev“ fügte Barnim hinzu. „Dreiundzwanzig Jahre her!“

Sie kamen aber doch immer wieder auf diese alten Geschichten zurück und es gab deren auch, bei welchen beide Brüder mit gleichem Wohlgefallen verweilten. Das war die Zeit, welche sie als Edelknaben am glänzenden Hofe des kunstsinnigen und ritterlichen Herzogs Philipp des Zweiten verlebt hatten, in Wahrheit Pommerns Blütezeit. Man hat der „deutschen Kleinstaaterei“ in unsern Tagen so viel Böses nachgesagt und eine Parthei möchte mit ihr in aller Hast mit „gesetzlichen Mitteln“ oder auch mit brutaler Gewalt ein schnelles Ende machen, um deutscher Nation Herrlichkeit über Nacht wieder aufzurichten. Es verlohnt sich, der Gerechtigkeit nach, daher wohl auch einmal darauf aufmerksam zu machen, wie gerade die Fürstenhöfe, die über Deutschland verstreut waren, zur reichen und vielseitigen Entwickelung des geistigen Lebens in unserem großen Vaterlande beigetragen haben — will man vergessen, daß wir Fürstengeschlechter besessen haben, die sich wohl den Este, den Medici, vergleichen lassen? So hatte auch Pommern, auf dessen Land und Leute jetzt manche Wortführer mit dem geringschätzigen Lächeln der Unwissenheit herabblicken, seine Glanzperiode unter der Regierung jenes oft ge-

Digitized by Google

nannten Fürsten, dessen bezaubernde Persönlichkeit noch vierzig Jahre später den Brüdern, welche an seinem wahrhaft vornehmen und doch gemüthlichen, von steifer Etikette freien Hofe gelebt, in hellster Erinnerung lebte. Sie riefen sich jene Tage oft in das Gedächtniß zurück. Jeder wußte kleine Züge beizutragen, um das Bild in voller Farbenfrische herzustellen, und Frau Ebba lauschte ihren Schilderungen mit wahren Antheil. Besonders war es der letzte Herbst vor dem Tode des sinnigen und frommen Fürsten, dessen sie mit Vorliebe gedachten. Da war ein Gast auf wiederholte Einladung des Herzogs am Hofe zu Stettin erschienen, vor welchem sich Alles, was man dem Pommerlande mit Recht Gutes nachrühmen konnte, im schönsten Lichte entfaltet hatte; nicht etwa ein fürstlicher Standesgenosse, sondern nur ein Augsburger Patricier, aber freilich ein hochgebildeter Kunstfreund, als solcher berühmt und von dem Herzoge schon früher gewonnen, um seine reichen Sammlungen durch Erwerbungen süddeutschen Kunstfleißes zu vermehren. Auch auf jener Reise brachte er ein Meisterstück mit, den berühmten Schreibtisch, welcher jetzt als eines der ausgezeichnetsten die Kunstkammer des Berliner Museums ziert. Philipp Hainhofer hieß der Augsburger und die Brüder von Krokow waren unter den Hofjunkern gewesen, welche ihn

bei seiner Ankunft in Stettin bewillkommt und zuerst, nach frommer Sitte, in die reich geschmückte Schloßkirche zur Predigt geführt. Sie hatten dann während seiner ganzen Anwesenheit, die vom Bartholomäitage bis Ausgang September dauerte, allen Lustbarkeiten und Ausfahrten beigewohnt, durch welche das herzogliche Paar dem Gaste seinen Aufenthalt angenehm zu machen gesucht und ihm das norddeutsche Land, von welchem der schwäbische Reichsstädter wohl auch nur gering gedacht, in seinen Vorzügen gezeigt hatte. Dabei war den Jünglingen vielleicht zum ersten Male ein Verständniß all' der Herrlichkeit aufgegangen, welche an Kunstschätzen in Marmor, Bronce, an Zeichnungen und Miniaturen, Elfenbeinarbeiten, artigen mechanischen Spielereien und Luxusgegenständen in allen Stoffen und Metallen in den Gemächern ihres Herrn aufgehäuft waren; Barnim hatte in seinem Kriegsleben das wohl wieder vergessen, aber Detlev mahnte ihn daran und wußte Vieles der gespannt zuhörenden Wirthin so anschaulich zu schildern, daß sie es vor sich zu sehen glaubte. „Wo ist das Alles geblieben!" war dann immer sein schmerzlicher Aufruf und sie senkte die Augen, denn sie konnte sich die Antwort darauf wohl denken.

Des Herzogs Stammbuch vor Alle interessirtem

ſie. Es war eine Sammlung der feinſten Miniaturen und Handzeichnungen berühmter Meiſter geweſen, Sinnbilder, Wappen und Bildniſſe fürſtlicher Zeitgenoſſen mit ihren Unterſchriften, Emblemen und Sinnſprüchen im Geſchmacke der Zeit, Schildereien aus der heiligen und weltlichen Geſchichte, Landſchaften hatten daſſelbe geziert und zu einem unübertroffenen Schatze gemacht, welchen nach dem Tod des Herzogs ſein Bruder und Nachfolger, Bogislaw XIV., ſorgfältig aufbewahrt hatte. „Wo iſt es jetzt?“ ſchloß Detlev ſeine lebhafte Schilderung. „Kein Menſch weiß, wo es geblieben iſt!“ — In der That iſt dies koſtbare Stammbuch, für die Kunſtgeſchichte gewiß von unſchätzbarem Werthe, nach dem Erlöſchen des pommerſchen Herzogsgeſchlechts ſpurlos verſchwunden! Wer es ſich angeeignet? Ob es vielleicht jetzt noch, vergeſſen und verdorben, in einem alten Schrein auf dem Familienſitze eines der damaligen Kriegsmänner ruht — oder ob es in vandaliſcher Weiſe vernichtet worden iſt, wer mag es wiſſen!

Barnim hörte nicht gern davon und erzählte ſeiner Frau lieber von den Feſtlichkeiten zu Ehren des Augsburgers, als von den Beſichtigungen der Kunſtſchätze. Herzog Philipp hätte den unvermeidlichen Zechgelagen nicht immer beigewohnt, welche für ihn ſein Bruder, der feurige Ulrich, als Reiter und Jäger weit

Digitized by Google

und breit berühmt, abhalten mußte, doch schützte er, wenn er zugegen war, seinen Gast vor dem allzu starken Zutrinken, da er mit pommerschen Kehlen nicht Strich halten konnte. Die Herzogin Sophia nahm sich seiner an, wenn er darunter doch gelitten hatte, schickte ihm dann ein Süpplein aus ihrer Küche oder heilsame Kränze von duftenden Kräutern in den Hut zu legen, welche dagegen schützen sollten. Nach Kolbatz und Friedrichswalde, den herzoglichen Vorwerken, ging es dann, zur Jagd nach Gollnow und Stepenitz auf die reichbestandenen Wildbahnen nach der Insel Gristow bei Kamin, wo Hasen gehegt wurden und zuletzt nach dem Witwensitze der Gemahlin weiland Barnim's XI. zu Wollin, wo die noch immer lebensfrohe alte Dame ihren Gästen ein munteres Tanzfest bereitete, das aus dem Schlosse zu Stettin, wie jede rauschende Musik, seit dem Tode eines geliebten Bruders, verbannt war. Hainhofer hat das alles in seinem Tagebuche beschrieben und dadurch der Nachwelt ein bis in die kleinsten Züge ausgeführtes Bild des Fürstenlebens damaliger Zeit gegeben, nicht minder auch das noch unverdorbene Gepräge des Gesellschaftslebens unter dem ritterlichen Adel Pommerns, die Pflege der Wissenschaft auf der Universität Greifswald, welcher die Räthe, die Theologen, Juristen und Aerzte des Landes entsprossen

Digitized by Google

und neben dieſen geiſtigen Gütern den Wohlſtand, die Blüte Pommerns bekundet. Er ſchied von dort Ende Septembers 1617; ſein fürſtlicher Wirth, ſchwermüthig ſchon ſeit Jahren, ohne dadurch dem Leben ſelbſt in äußerlichen Dingen entzogen zu ſein, ſtarb wenige Monden ſpäter, am 3. Februar 1618, in dem verhängnißvollen Jahre, wo in Böhmen der Krieg entbrannte, welcher Deutſchland zerrüttet hat!

„Wo blieb dann die Witwe des Herzogs, da er keine Kinder hinterließ?“ fragte Frau Ebba. „Folgte ſie ihrem Gemahl bald?“

Barnim wußte es nicht und ſah ſeinen Bruder auffordernd an.

„So viel ich weiß, lebt ſie noch in dem ehemaligen Nonnenkloſter in Treptow — ich meine unſer Treptow an der Roya“ — antwortete Detlev. „Sie hatte ſich dort einen kleinen Hof eingerichtet und führte ein zurückgezogenes ehrbares Witwenleben. Unſer Vater hat ihr einmal die Aufwartung gemacht — ich war aber nicht mit.“

Bei dieſen Geſprächen war Erika zuweilen auch eine Zuhörerin, welche des Oheims Erzählungen aus vergangenen Tagen mit dem größten Antheil lauſchte. Er hatte das junge Mädchen, deſſen ſittſames und anmuthiges Weſen ihm überaus wohl gefiel, ſehr lieb ge-

Digitized by Google

wonnen, wozu die Aehnlichkeit mit ſeiner verſtorbenen Mutter viel beitragen mochte. Ueber dieſe war Frau Ebba, welche von ihrem Manne noch nichts davon gehört, ſehr überraſcht geweſen, ſie hatte ſich gewundert, daß Barnim die Mutter ſo wenig in Erinnerung behalten, trotz ſeiner Erklärung, daß er ſie nur in ihren ſpätern Jahren gekannt wo ſie ſich gegen die Zeit, in wechen ſie als Braut gemalt worden, ſehr verändert haben wüſſe Auf Erika, als ſie zuerſt davon gehört, hatte die Mitheilung einen räthſelhaften Eindruck gemacht; erſt war ſie tief erröthet und die beſprochene Ähnlichkeit dadurch hervorgetreten, wie der Oheim ganz aufgeregt behauptete, dann aber war ſie unverkennbar traurig geworden, was ſogar den beiden Männern aufgefallen war. Der Vater hatte die Mutter gebeten, nach der Urſache zu fragen, was dieſe jedoch aus guten Gründen die eben nur eine Mutter verſtehen konnte, unterlaſſen und auf ihrem Gemahl der es dann ſelbſt thun wollte, ausgeredet hatte, freilich ohne ihm alle ihre Gründe zu entdecken. Sie wollte nicht vor der Zeit zum Bewußtſein bringen, was ahnungslos noch im Herzen ihres Kindes ſchlummerte und villeicht zu ihren Glücke gar nicht erwachte. Doch bemerkte ſie, daß Erika, welche Anfangs vor dem Oheim eine gewiſſe Scheu gezeigt, mehr und mehr Vertrauen gegen

Digitized by Google

ihn gewann und bald, wenn er ihr freundlich begegnete in der offenen Weiſe, welche das Entzücken ihrer Mutter war, mit ihn zu plaudern begann. Er nahm ſie zuweilen mit ſich, wenn er nach ſeiner Gewohnheit, einen großen Stock in der Hand, weite Spaziergänge antrat durch die Felder, wo das Getreide in wogenden Halmen der Ernte entgegen reifte oder an das Ufer des langgeſtreckten Sees, wo ihn Erika, die eine gewandte Schifferin war, auf ihrem Kahne hinausruderte in das klare Waſſer und ihm dann ihrerſeits Märchen erzählte, wie ſie im Munde des Volks über den See und deſſen Nixen ſich erhalten hatten.

Herrn Detlev behagte dies Stillleben, das zuweilen aber auch durch Beſuche guter Nachbarn luſtig unterbrochen wurde, vortrefflich, er fühlte ſich in Loſſin, wo er ſeine glückliche Knabenzeit verlebt hatte, wieder ganz zu Hauſe und Barnim, welcher das zu ſeiner Freude wahrnahm, wollte ſchon wieder mit ſeinem Vorſchlage, daß der Bruder dauernd ſeinen Wohnſitz hier aufſchlagen möge, hervortreten, aber Ebba warnte ihn. Sie war der Meinung, man müſſe ihn ſich ſelbſt überlaſſen, dann werde ſich mit der Zeit Alles finden. Der Hausherr müſſe nur vermeiden, was ihm den Aufenthalt verleiden könnte, den ewigen Streit um die Welthändel. Barnim bemerkte jedoch lächelnd, das ge-

Digitized by Google

höre zu Detlev's Wohlbefinden, der Streit werde ja auch ſtets in aller Brüderlichkeit geführt.

Die Welthändel, von denen in jener Zeit bei den geringen und beſchwerlichen Verbindungen die Kunde ſich nur langſam verbreitete, rückten nun dem Pommerlande, welches ſich ſeit dem Frieden, wenn auch unter fremder Herrſchaft, der Ruhe erfreut, und einigermaßen erholt hatte, wieder näher. Ein Nachbar, der in der Mark geweſen war, brachte die Nachricht mit, daß ein polniſcher Kriegshaufe verheerend in das brandenburgiſche Gebiet jenſeit der Oder, die Neumark genannt, eingefallen ſei, um den Churfürſten für ſeinen Abfall von der Krone Polen zu ſtrafen, und ihn durch die Verwüſtung ſeines Landes zu bewegen, von dem Bündniſſe mit Schweden abzulaſſen.

„Denkt Ihr, mein Herr iſt eine Wetterfahne, Herr von Podewils?“ fuhr Detlev auf.

„Ich denke, daß Se. churfürſtliche Gnaden ein ſtaatskluger, hochbegabter Fürſt, wie auch ein Kriegshaupt von unübertrefflichem Geiſte iſt,“ erwiederte Podewils bedächtig. „Der Bund mit Schweden, ſo hoch ich als ſchwediſcher Unterthan den Churfürſten dafür beloben muß, war kein freiwilliger. Als Vaſall hätte er mit der Krone Polen gehen müſſen, als dieſe den Krieg auf leichtſinnige Weiſe herausforderte, weil ſie

„Der Prinz von Anhalt-Dessau hat Konitz übergeben," antwortete Podewils. „Der Ort ist wichtig — es war die erste Feste, welche die deutschen Ritter unter Hermann Balk im Lande Preußen gebaut haben; der König hatte sie erobert und den jungen Prinzen von Anhalt mit 600 Mann hineingelegt. Sie haben sich eine lange Weile tapfer gegen eine starke polnische Armee defendiret, ungeachtet die Fortification des Platzes bei der heutigen Kriegskunst wenig bedeutete; als aber der König von Polen in Person zur Belagerung kam, konnte sich der junge Dessauer nicht mehr halten, sondern ergab sich auf Accord, mit allen Ehrenzeichen abzuziehen."

„Davon habe ich schon gehört — es ist also wahr?" sagte Barnim kopfschüttelnd. „Weiter nichts?"

„O ja," erwiederte Podewils. „Dann hat auch der Graf von Waldeck mit schwedischen und brandenburgischen Völkern bei Olesko eine Niederlage durch den Unterfeldherrn von Litthauen, Vincenz Corvin Gonsierski, erlitten."

„Brandenburger?" rief Detlev. „Wißt Ihr vielleicht, welche Regimenter? Ich habe auch einen Sohn draußen."

Podewils konnte ihm keinen Bescheid geben. „Wo ist aber, frag' ich, der König?" fuhr Detlev

lebhaft fort. „Seine Garnisonen im eroberten Lande müssen sich ergeben, seine Hilfsvölker werden geschlagen — wo ist der gerühmte Held, daß er nicht wie Gottes Wetter auf den Feind niederschmettert?“

Podewils zuckte die Achseln und wußte nichts zu sagen. „Der König kann nicht mehr in Polen sein!“ nahm Barnim entschieden das Wort. „Wenn er noch draußen wäre, könnten die Sachen nicht diese Wendung nehmen, das kann ich wohl sagen, der ihn schon in jungen Jahren auf dem Schlachtfelde bei Breitenfeld Anno Zweiundvierzig gesehen hat — und von all' seinen Kriegsthaten wohl unterrichtet ist. Sorge darum nicht, Detlev, Karl Gustav wird mit allen seinen Feinden fertig werden, wenn sie auch wie Pilze aus der Erde aufschössen! Sage mir aber, Herr Bruder,“ wandte er sich wieder an seinen Nachbarn Podewils, „Du bist in Polen so bewandert, als hättest Du Kundschaft dort? Wirst doch nicht? Gut schwedisch bist Du nimmer gewesen, weil sie bei Dir in Haus Demmin bei der Belagerung der Feste arg gewirthschaftet haben!“

„Gut pommersch bin ich und werde ich bleiben!“ sagte Podewils und Detlev reichte ihm erfreut die Hand. „Der König von Schweden ist mein Landesherr,“ fuhr er fort. „und ich ehre ihn hoch, werde

Digitized by Google

ihm als Herzog von Pommern die Treue nimmer verletzen, aber daß ich für die Beschädigung, die wir Alle erfahren haben, auch gut schwedisch sein soll, kann kein Mensch von mir verlangen. Warum ich die polnischen Geschichten so gut weiß, will ich Dir sagen, Barnim. In Demmin, nicht bei mir, sondern in der Stadt, wohnt seit Kurzem ein geistlicher Herr, der aus Polen gebürtig ist und sein Vaterland vor fünf Jahren mit dem Kanzler Radziejowski, dessen Kaplan er war, hat verlassen müssen. Ihr kennt die Geschichte nicht, und doch trägt der geflüchtete polnische Kanzler viel Schuld an dem jetzigen Kriege, der uns noch manches Ungemach auf den Hals ziehen kann. Warum sich der würdige alte Kaplan von seinem Herrn in Stockholm getrennt hat, weiß ich nicht — er hat aber dort einen Kaufmann aus Demmin, der katholisch ist, kennen gelernt und bei ihm, bis er wieder in sein Vaterland zurückkehren kann, eine Freistatt angenommen. Der ist es, nicht ich, Herr Bruder, welcher Kundschaft in Polen hat und fleißig Nachrichten einzieht. Ich bin mit ihm bekannt geworden und lasse mir gern von ihm erzählen."

„Was ist das für eine Geschichte mit dem polnischen Kanzler, welcher Schuld an dem jetzigen Kriege hat?" fragte Detlew. „Wollt Ihr sie uns mittheilen, Herr von Podewils?"

Digitized by Google

„Eine saubere Geschichte!" antwortete dieser, stets zur Erzählung bereit. Hieronymus Radziejowsky war Unterkanzler der Krone Polen und hatte eine junge, muntere Witwe geheirathet, Elisabeth Slußka hieß sie — der Kaplan hat mir alle Namen genannt — ihr erster Mann war der Kronhofmarschall Kazanowski gewesen. Die hatte auch der König Johann Kasimir schön gefunden und sie war nicht grausam gegen ihn gewesen. Der beleidigte Mann war schon auf das Aeußerste gereizt, da reichte sie, durch den König veranlaßt, eine Scheidungsklage gegen ihn ein, und bemächtigte sich mit Hülfe ihres Bruders seines Palastes, wobei einige seiner Diener erschlagen wurden. Polnische Wirthschaft — nicht wahr? Er konnte keine Gerechtigkeit erlangen, was blieb ihm übrig, als Gewalt wider Gewalt? Wir hätten Alle nicht anders gehandelt! Mit einigen Freunden, mazowischen Edelleuten, wie mein Kaplan sagt, vertrieb er die Räuber mit sammt seiner Frau, der Königsgeliebten, aus seinem Hause. Dafür wurde er vor dem Marschallsgericht auf Leib und Leben angeklagt und zum Tod verurtheilt; seine Frau und ihr Bruder kamen mit einer kleinen Geldbuße und geringer Haft, die nur so genannt wurde, fort. Der Mann floh aber, kam nach Wien und von da nach Schweden, gerade als die Königin Christina

Digitized by Google

ihre Krone niedergelegt und ihr Vetter, der Pfalzgraf Karl Guſtav, unſer jetziger Herr den Thron beſtiegen hatte. Dagegen war nun der polniſche Geſandte Kanazil, wie es heißt, aus übergroßem Eifer auf eigene Hand mit einem Proteſt aufgetreten, weil ſein Herr, aus dem Hauſe Waſa, der Sohn König Sigismunds, welcher König von Polen und Schweden geweſen und in Schweden, wegen ſeines angenommenen katholiſchen Glaubens abgeſetzt worden war, der nächſte und rechte Erbe der ſchwediſchen Krone ſei. So fand der geweſene Kanzler die Sachen, als er nach Stockholm kam uud daß er Oel in's Feuer gegoſſen, um den ohnehin kriegeriſch geſinnten Karl Guſtav gegen ſeinen Todfeind, den König von Polen, welcher ihn nachträglich hatte für ehrlos erklären und wegen eines gefälſchten Briefwechſels mit den abtrünnigen Koſaken zum zweiten Male zum Tode verurtheilen laſſen, daß er, ſag' ich, den Schwedenkönig gereizt, für jenen übermüthigen Proteſt und daß Johann Kaſimir bereits den Titel eines Königs von Schweden angenommen, Rache zu nehmen, könnt Ihr Euch wohl denken".

„Das nennt man Gerechtigkeitspflege!" ſagte der ältere Krockow, ſeinen ſtarken, grauen Bart aufſtutzend. „Dergleichen könnte wohl in keinem andern Lande vorkommen".

Digitized by Google

„Lieber Bruder," entgegnete Barnim, „wir wollen demüthig an unſere eigene Bruſt ſchlagen Denke an die arme Sidonia Borck!"

Detlev blickte ihn vorwurfsvoll an. Auch dieſer Punkt war eine der Streitfragen, über welche ſie ſich nicht einigen konnten. Jenes Fräulein von Borck, achtzig Jahre alt, einem der vornehmſten und reichſten pommer'ſchen Geſchlechter entſproſſen, war durch ein Gewebe der hinterliſtigſten Verfolgung und Ungerechtigkeit, freilich auch in Folge des Haſſes, den ſie ſelbſt von vielen Seiten verſchuldet und auf ſich geladen hatte, der Zauberei und des Mordes durch teufliſche Künſte angeklagt, und nach einem langen, verwickelten Proceſſe im Jahre 1620, wirklich hingerichtet worden. Es iſt einer der ſchändlichſten Hexenproceſſe in jener Zeit düſtern Aberglaubens. Nur gingen die Anſichten über die Verurtheilte damals weit auseinander, aber wer auch nicht an ihre Schuld glaubte, und das Verfahren gegen ſie himmelſchreiend fand, durfte in Pommern nicht recht davon reden, da man hier, wie anderswo, noch feſt in dem alten Wahne, der ſo viel unglückliche Opfer gefordert, befangen war. Barnim, auf ſeinen weiten Kriegsfahrten aufgeklärter geworden, hatte die beſſere Meinung gegen den Bruder von jeher vertreten, für Detlev aber bei ſeiner unbegrenzten Pie-

Digitized by Google

tät für den alten Herrscherstamm, war es die schwerste Anklage der Sidonia Borck gewesen, daß man ihr zur Last gelegt, zur Ausrottung des Fürstengeschlechts durch ihre Teufelskünste beigetragen zu haben. Unbedingt glaubte er zwar auch nicht an die Schuld der Verurtheilten, aber es war ihm schon genug, daß sie erwiesenermaßen mit einer offenkundigen Hexe, die ihr Verbrechen eingestanden, einen wiederholten Umgang gepflogen hatte, und die Aussage dieses Weibes gegen die Borck fest stand, auch schien es ihm eines guten Christen nicht würdig zu sein, an übernatürlichen Dingen zu zweifeln und so war er darüber schon mehrmals mit seinem Bruder, der höchstens die Passauer Kunst alter Kriegsgesellen, d. h. das Festmachen gegen Hieb und Schuß, gelten ließ, in Streit gerathen. Auch heut würde derselbe vielleicht wieder aufgenommen worden sein, denn Detlev rief schon den Herrn von Podewils zum Schiedsrichter an, wenn nicht in demselben Augenblicke das Fräulein vom Hause eilig in die Trinkstube getreten wäre, wo die drei Männer beim Becher und eifrigen Gespräch saßen.

Es war das eine so ungewöhnliche und nach herrschendem Begriff unschickliche Erscheinung, daß schon daraus auf etwas Besonderes, das vorgefallen, hätte geschlossen werden müssen, auch wenn man nicht Erikas freudige Aufregung und ihre leuchtenden Augen gese-

Digitized by Google

hen hätte. Sie ſelbſt hatte wohl keine Ahnung, daß ſie einen ungeziemenden Schritt that, ſie folgte nur dem natürlichen Gefühle. Mit einem innigen Blicke rief ſie dem Vater zu, der ihr ernſt und mißbilligend entgegenſah: „Der Karl Guſtav! Er kommt eben in den Hof geritten".

Alles ſprang auf. „Der König?" fragte Detlev betroffen.

Sein Bruder hörte ihn ſchon nicht mehr, er war der Tochter gefolgt, welche die Stube raſch wieder verlaſſen hatte.

Drittes Kapitel.

Heimkehr.

Der König war es nicht, nur sein Taufpathe, welcher ihm zu Ehren seine Namen führte, der Sohn des Hauses. Ein schlanker junger Mann, fast so groß als sein Vater, im schwedischen Reiterkoller, blau mit gelben Umschlägen, stürmte, eben vom Pferde gesprungen, die Stufen der Vortreppen empor, als der Schloßherr in die Thüre trat.

„Junge, wo kommst Du her?“ rief ihm dieser entgegen. „Hoffentlich nicht als Flüchtling aus einem unglücklichen Feldzuge.“

„Auf dem Gewaltmarsch zu einem sieghaften!“ erwiederte der Sohn mit stolzem Aufblick und ließ sich

Digitized by Google

dann von ſeinem Vater in die Arme ſchließen. Erika ſtand zur Seite und freute ſich des wiedergeſchenkten Bruders, den ſie zärtlich liebte, ſie hatte ihn, zufällig hinausblickend, ſchon von Weitem erkannt und war, nur ihrem Gefühle gehorchend, gleich hineingeeilt, um den Vater zu benachrichtigen, während ſie eine Magd zur Mutter geſchickt hatte, welche im Garten beſchäftigt war. Dieſe kam jetzt auch und ihre Augen ſtrahlten, als ſie ihren Liebling begrüßte. Karl Guſtav war es, ſie machte ſich oft darüber Vorwürfe, daß er ihrem Herzen näher ſtand, als die Tochter, aber ſie konnte es ſich nicht abläugnen. Vielleicht war es nicht von jeher ſo geweſen, vielleicht liebte ſie ihn nur mehr, ſeit er vom Elternhauſe entfernt, die Gefahren eines blutigen Krieges theilte und ſie täglich für ſein Leben zittern mußte!

Die beiden Gäſte waren unterdeſſen auch herausgetreten und der Oheim wurde durch eine zweite Aehnlichkeit im Hauſe überraſcht, hier aber zwiſchen zwei Lebenden, zwiſchen Mutter und Sohn. Er hatte ihren ſchlanken Wuchs, nur männlich höher und feſter, ihre ſchönen, durchſichtigen Farben, welche die Wetter der Feldzüge nur wenig zu bräunen vermocht und das kryſtallklare blaue Auge. Wer ihn ſah, obenein in dem Reiterkoller, mußte ihn für einen Nationalſchweden hal-

ten und für Detlev, der an seinem heimatlichen Ort unverbrüchlich hing, war das eben keine Empfehlung. Doch trat er dem Neffen, den er, wie seine Mutter und Schwester, früher noch niemals gesehen hatte, freundlich entgegen.

„Hier hast Du meinen Jungen, Detlev!“ sagte der Vater. „Er kommt frisch aus Polen und soll uns nun gleich bessere Nachrichten geben, als Euer polnischer Kaplan, Nachbar Podewils. Kommt nur herein, Alle — sorge für den Jungen, Mutter, er hat einen Gewalttritt gemacht und wird hungrig sein. Kannst mitkommen Erika — Ihr werdet Alle gern von ihm hören wollen und wir müssen uns denn heut schon die Frauensleute gefallen lassen, nicht wahr, ihr Herren?“ Mit diesem Scherze, welcher beifällig aufgenommen wurde, führte er den Sohn, welcher den Händedruck des Oheims kräftig erwiedert und den alten Freund seines Vaters, Herrn Hans von Podewils auf Haus Demmin, herzlich begrüßt hatte, in die Trinkstube zurück, wo der Angekommene sich des Hutes und Schwertes entledigen und zwischen Vater und Oheim Platz nehmen mußte. Die Mutter hatte der Aufforderung ihres Gemals schnell genügt, sie war, wie der Schwager längst mit Wohlgefallen bemerkt, eine vortreffliche Wirthin, die ihr Hauswesen am Schnürchen hatte,

Digitized by Google

griff ſelbſt an, wo es Noth that, wußte aber auch durch ein bloßes Wort, ja einen Blick, ihre Leute zu handhaben, daß Alles, was ſich gehörte, oft ohne beſtimmten Befehl auf's Beſte ausgeführt wurde. So ſtanden denn bald ein paar Schüſſeln und Teller, landesüblich gefüllt vor den Gäſten und für den Sohn war ein friſcher Pokal aufgeſetzt, mit welchem er zuerſt dem Zutrunk, welchen Hans Podewils an ihn richtete, Beſcheid thun mußte. Dann forderte ihn der Vater auf, ſeine Meldungen, wie es einem Kriegsmanne geziemt, vorzutragen.

„Ihr wißt, daß der König von Dänemark das Herzogthum Bremen angegriffen hat?“ begann er.

Sie wußten das nicht, ſie hatten nur ein dunkles Gerücht von einer Kriegserklärung Dänemarks gehört, welche bereits im vorigen Monat ergangen ſein ſollte, nachdem große Rüſtungen vorhergegangen und alle däniſchen Grenzplätze ſtark beſetzt worden waren.

„Nun, Ihr ſo nah der Grenze ſeid gut berichtet!“ ſagte der junge Kwockow lachend, indem er ſein keimendes, blondes Bärtchen aufſtrich „Lullt Ihr Euch hier in Frieden ein, während das Haus ſchon brennt?“

„Wir ſcheinen allerdings beſſer aus Polen, als aus unſerer unmittelbaren Nachbarſchaft berichtet zu ſein“, ſagte der Vater, die Weiſe des Sohnes mit

Digitized by Google

einem ſtrengen Blicke tadelnd. „Von draußen haben wir wenig gehört, deſſen ihr Euch rühmen könnt. Der Prinz von Anhalt hat in Konitz kapituliren müſſen, der Graf von Waldeck iſt im freien Felde bei Olesko geſchlagen worden — von einem Contrahiebe hörte man nirgend.“

„Mein gnädiger junger Herr von Anhalt — ich habe die Ehre, unter ſeinem Befehle zu ſtehen — war in Konitz von der zehnfachen Uebermacht belagert und zog mit Kriegsehren ab, von dem Polen-Könige mit der größten Auszeichnnng behandelt, obſchon Konitz dieſem viel Blut ſeiner beſten Truppen gekoſtet. Den König, unſern Herrn, hatten die wichtigſten Gründe bewogen, mit ſeiner Hauptmacht die Verbindung mit Rakoczy, dem Fürſten von Siebenbürgen zu ſuchen, er allein konnte dem Kaiſer, der ſich nun mit Polen wider uns verbunden hatte, ein Gegengewicht bieten, daß er abgehalten wurde, uns allzuſtark zu bedrängen. Darum des Königs Marſch nach Opatow! Daß der Waldeck geſchlagen worden iſt, wundert mich nicht, die Brandenburger beißen nicht mehr an.“

„Wie meinſt Du das, Karl?“ fuhr der Oheim auf, die feurige Rede unterbrechend.

„Verzeiht! Ihr wißt wohl auch nicht, daß der Kurfürſt im Begriff ſteht, ſeinen Frieden mit Polen zu

Digitized by Google

machen?“ entgegnete der junge Mann. Detlev runzelte die Stirne, Hans Podewils nickte ihm zu, da er hier, seine erst heut geäußerte Ansicht bestätigt hörte. — „Ja, Oheim,“ fuhr Karl fort, „der Bund zwischen Schweden und Brandenburg wird am längsten gedauert haben, und wer weiß, ob nicht bald pommer'sche Brüder von diesseit und jenseit der Oder gegen einander in Waffen stehen werden!“

„Gott verhüte das!“ sagte der Vater und Podewils bekräftigte durch ein lautes Amen.

„Wie verhält sich die Sache, wenn Du so gut nnterrichtet bist?“ fragte Detlev.

„Der Kurfürst ist freilich in einer schlimmen Lage, das giebt der König selbst zu“, antwortete Karl. „Die Macht der Feinde wächst, Oesterreich soll einige Städte und Landstriche hart an der märkischen Grenze bekommen, die Nachbarschaft gefällt dem Kurfürsten nicht — sie versuchen alle Mittel, ihn herüber zu ziehen, thun schön und setzen ihm feindlich zu, wie's die Gelegenheit gibt. Der Kaiser vermittelt, Polen verspricht den frühern Vasallen nicht blos Verzeihung, sondern auch einige schöne Abtretungen, zu gleicher Zeit ist eine fliegende Partei in die Mark eingefallen und sein eigenes Land schreit zu ihm. Ihr seht, Oheim, daß die Bran-

Digitized by Google

denburger gute Urſache haben, nicht mehr ſo anzubeißen, wie bei Warſchau im vorigen Jahre."

„Es iſt erſtaunlich," ſagte der Oheim, „wie tief Du ſchon in ſo jungen Jahren in die Politica geblickt haſt."

Karl's erregbares Blut trat bei dieſer Ironie in die Wangen und er wollte etwas darauf erwidern, ſein Vater ſchnitt ihm aber die Rede ab. — „Laſſen wir vorerſt dieſe Dinge, welche doch nur auf Vermuthungen hinauslaufen!" ſagte er. „Berichte lieber, wie es nun eigentlich draußen im Felde ſteht und ob der König mit ſeiner ganzen Heeresmacht abmarſchirt iſt."

„Wie könnt' Ihr das glauben!" entgegnete Karl. „Der König wird ja doch ſeine Eroberung nicht ſo leicht aufgeben, wenn ihm auch die wetterwendiſche Hexe Fortuna in letzter Zeit manchen kleinen Streich geſpielt hat. Noch hält Paul Würtz Krakau, die alte Hauptſtadt des polniſchen Reichs, beſetzt und der öſterreichiſche General Hatzfeld, welcher davor liegt, wird ihn ſobald nicht daraus vertreiben. Der König war, wie ich Euch ſagte, nach Opatow marſchirt, um ſeine Verbindung mit Rakoczy von Siebenbürgen zu bewirken. Seht Ihr, Oheim, ich weiß noch mehr, wenn Ihr auch meiner, als eines vorwitzigen Gelbſchnabels ſpottet. Ich weiß, daß es im Werke war, den Rakoczy in

Digitized by Google

Krakau zum Könige von Polen krönen zu lassen und daß er deshalb die katholische Religion angenommen hat, er war vorher calvinisch. Aber da kamen Botschaften verschiedener Art, welche meinen Herrn, den König veranlaßten, sich wieder nach dem sogenannten königlichen oder polnischen Preußen zu wenden, wo die Städte ihm von Anfang an widerstanden, während die Ritterschaft geneigt war, sich dem Kurfürsten von Brandenburg, als dem Herrn von Ostpreußen und somit uns anzuschließen. Dort bei einem Städtchen Mewe lagerten wir, als der König die Nachricht erhielt, daß die Dänen das Herzogthum Bremen angegriffen hatten. Bremen, Vater, das Du unter dem Königsmark einst im großen Kriege hast erobern helfen! Da war denn unsers Herrn Entschluß bald gefaßt. Er übergab seinem Bruder, dem Pfalzgrafen Adolf Johann, den Oberbefehl über alle Streithaufen in Polen und brach mit sechstausend Mann aus der Gegend von Thorn in Westpreußen auf, um erst, wie Torstenson bei gleicher Gelegenheit mit dem Vater des jetzigen Dänenkönigs gethan — Ihr waret ja dabei, Vater! — um erst die Dänen zu Paaren zu treiben und dann wieder auf den Hauptfeind zu fallen. So lange wird der Pfalzgraf diesem die Spitze bieten, so lange wird sich auch Paul Würtz in Krakau halten können."

Digitized by Google

„Und Du biſt dem Marſche vorausgeeilt? fragte der Vater.

„Der König hat mir Urlaub gegeben," antwortete Karl. „Aber möglich war es kaum, da das Heer trotz der furchtbaren Hitze, die wir ausſtehen mußten, ohne Raſttage in Gewaltmärſchen vorwärts rückt und vielleicht ſchon in drei Tagen hier ſein wird."

„Das iſt ſchwediſche Art!" rief Barnim, welcher durch die Erinnerung an ſeine eigenen Feldzüge belebt wurde. „Wir konnten das auch! Wenn ich an unſere Märſche denke, von Schleſien nach Sachſen, von Breitenfeld nach Böhmen nnd wieder hinunter an's Meer und nach Jütland gegen Chriſtian den Vierten, als der, wie jetzt ſein Sohn, den Frieden gebrochen hatte. Sie nannten Torſtenſon aber auch den Blitz — krank und gichtbrüchig, wie er dabei war! — Unſer König iſt doch wohlauf und rüſtig, wie er immer geweſen."

„Gott ſei gelobt, ja!" erwiederte Karl. „Vor ihm liegt noch eine lange Heldenlaufbahn!"

„Warſt Du mit in Konitz?" fragte der Vater. „Du nannteſt den Prinzen von Anhalt Deinen Befehlshaber?"

„Das iſt er jetzt," antwortete der Sohn. „Der König hat mir eine Reitercompagnie unter des Prinzen Befehl im Leibregiment der Königin anvertraut.

Digitized by Google

In Konitz lag nur Fußvolk und eine Handvoll Dragoner."

„Also schon Rittmeister, und obenein in einem so vornehmen Regimente — das ist rasch gegangen, ich gratulire!" sagte der Oheim. Mutter und Schwester des jungen Mannes blickten mit Freude und Stolz auf ihn.

„Wird sich aber auch die in Polen zurückgelassene Macht so lange halten können?" fragte jetzt Hans Podewils, der seine Nachrichten aus diesem Lande doch auch zur Geltung bringen wollte. „Ich habe kürzlich von einem wohl unterrichteten Manne gehört, daß sich dort ein Umschwung vorbereitet hat, der nach dem Abzuge des gefürchteten nordischen Löwen in immer stärkerem Maaße ausbrechen wird. Mein Gewährsmann hat mir dabei gesagt, daß ein Kloster dazu den ersten Anstoß gegeben. Der König von Polen, der vor unserm siegreichen Herrn schon aus seinem Lande nach Oppeln in Schlesien geflohen war, hatte Alles aufgegeben, viele seiner Magnaten riethen ihm, das Ungewitter zu beschwören, indem er, da er doch keinen Sohn habe, Karl Gustav zu seinem Nachfolger erkläre. Das wurde noch durch die Königin hintertrieben. In Polen aber gewannen die Angelegenheiten ein besseres Ansehen und das erste Beispiel muthiger Vertheidigung,

Digitized by Google

wo ſchon ganze Landſtrecken oder Wojwodſchaften, wie mein geiſtlicher Freund ſie nennt, ſich für Schweden erklärt hatten, gab, wie geſagt, ein Kloſter, das der Pauliner-Mönche zu Czentſtochau, unter einem Prior, Namens Auguſtin Kordecki. Jetzt ſollen überall die Magnaten für den König, der nun wieder in ſein Land zurückgekommen iſt, die Waffen ergriffen haben und mein Kaplan prophezeiht einen allgemeinen Brand, der den wenigen, dort verbliebenen Schweden, abſonderlich, wenn der Kurfürſt von Brandenburg nothgedrungen ſich von ihnen abwenden ſollte, ſehr gefährlich werden dürfte."

„Euer geiſtlicher Gewährsmann, Herr Hans, iſt ſehr wohl unterrichtet," verſetzte der junge Krokow, welcher mit Verwunderung zugehört hatte. „So ſteht es in der That. Der polniſche Adel iſt kein verächtlicher Feind, im Gegentheil tapfer und ritterlich — wie überhaupt die polniſche Nation, wer ſie näher kennen lernt, Jedem gefallen muß —" hier brach er ſchnell ab, als habe er zu viel ſagen wollen, und ſetzte mit einem kühnen Aufblick ſeiner trotzigen, nordiſchen Augen wieder bei dem verlaſſenen Gegenſtande ein. „Wir Schweden zählen jedoch unſere Feinde nicht und wenn der König jetzt Polen wieder verlaſſen hat, ſo iſt es freiwillig geweſen, um neue Lorbeeren anderswo zu

Digitized by Google

pflücken, nicht in schimpflicher Flucht, wie Johann Kasimir. Ich war im Gefolge meines Herrn, als er im vorigen Jahre nach dem Einzuge in Krakau die Kathedrale besuchte und sich durch einen Domherrn auch die Grabmäler der alten Piasten zeigen ließ. Es war ein alter Mann mit silberweißen Haaren — vielleicht kennt ihn Euer geistlicher Freund, Herr Hans! — er hieß Simon Starowolski, ich hörte es, wie er dem Könige vorgestellt wurde. Mein Herr stand vor dem Denkmale eines alten polnischen Königs, den sie Wladyslaw Ellenlang nennen, weil er wirklich nur ein Zwerg gewesen ist, an Tapferkeit im Kampfe und an Geist aber soll er ein Held gewesen sein, hat auch — wie mir nachher in einer Familie erzählt wurde, — Polen nach langer Theilung wieder vereinigt. Als unser Herr vor dem Grabe dieses merkwürdigen Mannes stand, nahm sich der Domherr die Freiheit zu sagen: „Dreimal hat dieser König, das Reich verlassend, fliehen müssen und dreimal ist er zurückgekehrt auf den Thron.“ Da antwortete ihm unser Herr: „Euer Johann Kasimir ist nur einmal vertrieben worden, aber er wird nicht wieder kommen.“ — „Wer weiß!“ versetzte der alte Mann furchtlos „Gott ist allmächtig und der Menschen Geschick wandelbar.“ Der König hörte ihn schweigend an und nahm dann still den Hut ab, es

Digitized by Google

machte auf uns Alle einen großen Eindruck, wie er auf einmal sein Haupt, das er bis dahin gedeckt getragen hatte, bei den Worten des Greises entblößte; auch sagte er nichts, während er sich von ihm die übrigen Alterthümer des Domes zeigen ließ. Nun hat der Domherr Recht gehabt, sein König ist wieder gekommen, aber auch unser Herr wird zurückkehren, wenn seine Zeit dazu erschienen ist. Ich wenigstens habe keinen Abschied auf immerdar von den Ufern der Weichsel genommen."

Diese Erzählung hatte besonders die Mutter und Erika interessirt und gern hätten sie Karl gebeten, nun die Kriegsbegebenheiten abgesprochen waren, auch Einiges von dem Lande und dem Leben der Polen zu erzählen, da er in Bezug darauf anderer Meinung zu sein schien, als sein Vetter Friedrich Wilhelm, Detlev's Sohn, welcher im vorigen Winter während der Waffenruhe die Heimat und von dort auf den Wunsch seines Vaters auch Lossin besucht hatte. Dieser war in keiner Weise mit dem Lande Polen und der polnischen Weise zufrieden gewesen und hatte letztere besonders im ungünstigen Lichte dargestellt. Es wäre nun gerecht gewesen, auch Gutes darüber zu hören. Aber die alten Herren hatten noch über die Welthändel so viel zu fragen und zu reden, daß heut nicht daran zu denken

Digitized by Google

war, ein für die Frauen anziehenderes Gespräch zu führen. Dabei wurde dem Becher stark zugesprochen und als gegen Abend der Nachbar ziemlich schwerfällig sein dickes Pferd bestieg, um nach Hause zu reiten, begleiteten ihn alle Drei noch eine Strecke, Karl sollte erst, da er heut schon einen Gewaltritt gemacht hatte, zurückbleiben, ließ es sich aber nicht nehmen, auf einem Pferde des Vaters, da sein eigenes freilich müde war, den abendlichen Zug noch mit zu machen. Es war ihm auch, wie die Mutter gegen Erika bemerkte, recht gut, um durch die frische Abendluft den Wein, dem auch er zu ihrer Besorgniß mehr als früher zugeneigt schien, wieder aus dem Kopfe zu vertreiben.

„Morgen wird er schon unser sein," sagte Erika. „Wenn Herr Hans bei uns ist, geht es nun einmal nicht anders."

Die Männer blieben sehr lange aus und wären sie nicht zu Dreien gewesen, hätte Frau Ebba, da sie keinen Knecht mitgenommen hatten, schon nach ihnen bei einbrechender Dunkelheit ausgeschickt, ob einem vielleicht ein Unfall begegnet sei. Sie hatten nur bis zum Fischerhause an der Seespitze mit dem Nachbar reiten wollen, und es verging Stunde auf Stunde, Erika wurde bange, die Mutter aber traf die Wahrheit und beruhigte sie damit. Im Hause durfte die gewohnte Ordnung nicht ge-

Digitized by Google

ſtört werden, alles Geſinde wurde zur rechten Zeit ſchlafen geſchickt, nur ein alter, zuverläſſiger Knecht mußte aufbleiben, und auf die Herren warten, welche erſt ſpät in der Nacht heimkehrten und ſehr zufrieden waren, heut nur von dieſem empfangen zu werden. Sie waren zu früh an das Fiſcherhaus gekommen, um ſchon umzuwenden, auch ſchien es nicht rathſam, den Nachbar allein reiten zu laſſen, wenigſtens hatten ſie ihn noch eine weitere Strecke ſicher geleiten wollen, dann aber, als ſie in die Nähe von Haus Demmin gelangt, war Hans Podewils plötzlich mit der dringenden Bitte über ſie hergefallen, noch ein Viertelſtündchen bei ihm einzuſprechen, ſo daß ſie, ohne ihn zu beleidigen und bei ſeinem aufgeregten Zuſtande das Aeußerſte von ihm zu befürchten, nicht anders gekonnt, als ſeine Bitte zu erfüllen. In dieſer Weiſe ſtellte wenigſtens Barnim Krockow am andern Morgen die Sache ſeiner Frau vor; in der Nacht, als er ſein Bett geſucht, hatte ſie wohl feſt geſchlafen und daher nicht mehr mit ihm geſprochen. Detlev lachte beim gemeinſchaftlichen Frühſtück, er war ja als Witwer, der nach ſeinen Erzählungen mit vielen Nachbarn von Wildenitz gute Kundſchaft hielt, nicht mehr gewohnt, eine beſtimmte Ordnung zu halten und wenn Einer geſtern dem Podewils bei ſeiner Einladung zur Nacht=

Digitized by Google

zeit das Wort geredet haite, so war es gewiß der Schwager gewesen, Frau Ebba irrte darin nicht. Den Sohn sprach sie frei — was konnte er gegen Vater und Oheim thun? Er that ihr vielmehr leid, denn das nächtliche Gelage, dessen er doch gewiß nicht gewohnt war, schien ihn nach dem angestrengten Ritt in der Tageshitze, welcher demselben vorausgegangen, stark angegriffen zu haben; er war zwar in seiner Haltung fest und frisch, so daß man an keine Nachwehen des Trunkes glauben konnte, aber in seiner Schweigsamkeit, welche gegen die gestern bezeugte Redekunst abstach und noch mehr in dem Blick seines Auges glaubte die Mutter eine gedrückte Stimmung wahrzunehmen. Vielleicht war es aber auch die Unzufriedenheit mit sich selbst, daß er sich hatte zu einer solchen Ungebühr hinreißen lassen. Die Mutter dachte noch sehr unschuldsvoll über ihren Liebling und doch hätte sie, welche in ihrer Jugend ein Kind des Lagers gewesen war, wissen können, daß Alt und Jung im wilden Kriegsleben keinen großen Unterschied macht.

Es währte aber nur eine kurze Zeit, so rieß sich der Sohn aus der Stimmung, welche das Herz seiner Mutter weich gemacht hatte. Die Ursache derselben war ihr gänzlich fremd geblieben. Hätte sie nicht eine halbe Stunde der erneuten Unterhaltung zwischen den Män-

nern am Morgen verſäumt, ſo würde ſie vielleicht den Moment, in welchem Karls Blick zuerſt ſich verdüſterte, bei ihrer ſcharfen Beobachtungsgabe bemerkt und daraus einen ſie beunruhigenden Schluß gezogen haben, welcher ihrem Gatten und Schwager gar nicht einfallen konnte. Es war geweſen, als er von dem Oheim ausführlich nach ſeinem Zuſammentreffen mit deſſen Sohn gefragt worden, über welches er geſtern, wo ihn wichtigere Mittheilungen beſchäftigten, ſchnell hinweggegangen war. Im Herbſt des vorigen Jahres, nachdem Beide, wenn auch in verſchiedenen Heeren, als Waffenbrüder in der glorreichen Schlacht von Warſchau gekämpft hatten, waren ſie auf einem Streifzuge nochmals zuſammen gekommen und hatten dann, als eine anhaltende böſe Witterung alle Unternehmungen in jenen Gegenden eine Zeitlang unmöglich machte, unter einem Dache mehrere Wochen verlebt. Fritz Krockow hatte davon bei ſeinem Vater in Wildenitz Manches erzählt und den ſchönen Vetter Karl Guſtav oft gerühmt, nur, daß er „verdammt kurz angebunden“ ſei, war von ihm zuweilen lächelnd hervorgehoben worden. Heut nun hatte der Oheim von dieſem Zuſammenleben im polniſchen Quartier etwas Näheres erfahren wollen und Karl ihm denn auch Einiges erzählt, was er ſich jedoch meiſt hatte abfragen laſſen, ohne dabei in den geſtri-

Digitized by Google

gen Fluß der Rede zu kommen. Herr Detlev war davon nicht recht befriedigt gewesen, er hätte von seinem Sohne gern mehr gehört, besonders da es ihm in dessen Erzählungen geschienen hatte, als sei dort noch etwas vorgefallen, daß er Bedenken trage, zu erwähnen und da nun auch der Neffe in ähnlicher Weise über jene Zeit nicht recht mit der Sprache herausgehen wollte, war er auf den Gedanken gefallen, daß die beiden Vettern etwas mit einander gehabt. Das Heimlichthun war seiner ehrlichen pommer'schen Natur zuwider und er hatte denn geradezu danach gefragt. Das war der Moment, welcher der Mutter, wenn sie zugegen gewesen wäre, viel Stoff zum Nachdenken gegeben hättte. Karl hatte den Kopf zurückgeworfen und mit einem Blick, welchen der Vater ernstlich mißbilligte, den Onkel gemessen, ehe er ihm antwortete: „Ich wüßte nicht, warum wir uns hätten überwerfen sollen! Keiner von uns maaßte sich an, des Andern Thun und Beginnen zu hofmeistern — und so sind wir als Vettern geschieden. — Kann sein," setzte er lebhafter hinzu, „daß wir uns, wenn die Fürsten, unsere Herren sich trennen, künftig feindlich uns begegnen müssen. Dann werden wir als Soldaten wissen, was wir zu thun haben."

Dadurch hatte er das Gespräch wieder auf die

große Frage der Zeit gelenkt, welche für die beiden Brüder von der größten Bedeutung war und sie von Neuem in weitläufige, vor der Hand noch unfruchtbare Erörterungen verwickelte. Während derselben, an welchen Karl keinen Theil mehr nahm, war die Mutter zurückgekehrt und hatte nur an ihrem Lieblinge die in sich versunkene Stimmung bemerkt, ohne deren Ursache zu erkennen. Er gab sich ihr jedoch nicht lange hin; der Trotz, der seinem Charakter inne wohnte, war nicht blos nach Außen gekehrt, er wandte sich auch gegen die eigenen Regungen in seiner verschwiegenen Brust. Die Mutter sah ihn bald wieder klar aufblicken und hörte seine Stimme in das Gespräch der ältern Herrn sich mischen: die Schwäche, wenn sie körperlich gewesen, war überwunden, und hatte er sich insgeheim Vorwürfe gemacht, so waren sie in der Erkenniß ihrer Berechtigung schon beschwichtigt. Sie freute sich dessen, sehnte sich aber nun auch, den Sohn einmal ganz allein zu genießen, um sich recht mit ihm aussprechen zu können: Die Spanne Zeit, die ihr dazu vergönnt blieb, war ja so kurz gemessen, in zwei Tagen vielleicht schon mußte er wieder aufbrechen und einen neuen blutigen Kriege entgegen ziehen, vor welchen das Herz der Mutter bebte.

Endlich gegen Abend, als der Vater und Oheim

Digitized by Google

auf das Feld gegangen waren und den jungen Kriegsmann, der von der Landwirthschaft nicht viel mehr verstand und noch weniger Neigung dazu fühlte, nicht mitgenommen hatten, fand sich der von der Mutter herbeigewünschte Augenblick. Allein blieb sie zwar auch nicht mit ihm, aber Erika, die ihn ja eben so innig liebte, konnte immerhin eine Zeugin ihres Herzensaustausches sein. Auch Karl schien sich der ungestörten Vereinigung mit Mutter und Schwester zu freuen, sein Auge ruhte liebend bald auf der einen, bald auf der andern und seine Miene, welche nicht selten etwas Schroffes hatte, was die Mutter früher gar nicht bemerkt, wurde wieder offen und freundlich, wie sie einst gewesen war.

Sie saßen vereint im Garten, wo schon der Vater des jetzigen Besitzers von der Mauer ein Lug-in's-Land hatte bauen und auf starken Pfeilern gegen das Wetter überdachen lassen. Hier bot sich eine so schöne Fernsicht, wie sie die flache Gegend, deren Reiz in ihrer Fruchtbarkeit und der wechselden Färbung von Feld, Wiese und Wald lag nur bieten konnte. Der Blick streifte über die nächste Umgebung von Lossin zu dem umbüschten See, an dessen Nordspitze das Dach des kleinen Fischerhauses zu erkennen war, weit hinaus bis zur Feste Demmin, wo die Flußniederungen der Tollensee und Prene, die sich hier vereinigen, sich in

Digitized by Google

ihrem Laufe und ihren Krümmen abzeichneten. Dort hinüber gen Wölle und weiter an die Gränze von Holstein sollte binnen Kurzem die Heeresmacht König Karl's X. Gustav, welche man nun täglich in der Gegend erwarten konnte, sich in das Gebiet des Dänen ergießen und das Auge der Mutter richtete sich traurig auf den Sohn, den sie bald wieder verlieren sollte. Er verstand sie wohl, aber er gab ihren Gedanken keine Nahrung, sondern fing an, unaufgefordert von seinen Leben und Thun zu erzählen, seit er zuletzt das Vaterhaus verlassen hatte, erzählte von Gefechten denen er beigewohnt, und vermied dabei durch gräßliche Schilderungen, wie viele es lieben, das weibliche Zartgefühl zu verletzen. Mit Vorliebe verweilte er bei dem Helden-Könige, dem er seine Dienste geweiht hatte und sein Auge glänzte wenn er von ihm sprach. Dann kam er auf das Land und die Sitten des Volkes, zu welchen ihm der Kriegszug seines Königs geführt hatte. Drei Feldzügen hatte er dort beigewohnt, seit er unter dem Feldmarschall Wittenberg zuerst in Polen eingerückt war uud daher wohl Gelegenheit gehabt, Alles genan kennen zu lernen, auch hatte sich Anfangs das Volk nicht spröde oder feindselig gezeigt, sondern in vielen Landstrichen — vornehmlich in Posen und Kalisch — eine starke schwedische Parthei gebildet, da in Polen Unzufriedenheit und Gährung genug herrschte.

Digitized by Google

Noch im vorigen Herbst hatte Karl, wie er erwähnte, diese Gesinnung in einem vornehmen Hause gefunden, wo er längere Zeit sein Quartier gehabt.

„Das war dort, wo du mit dem Vetter Fritz zusammen gewesen bist?“ fragte Erika.

Er bejahte es kurz und wollte abspringen, aber die Mutter hielt ihn fest. — „Ihr habt Euch nicht recht vertragen?“ fragte sie, weil sie nicht wußte, daß ihn der Oheim heut schon deswegen zur Rede gestellt hatte. „Der Fritz hat dich gegen seinen Vater — und natürlich gegen uns auch — sehr gerühmt, aber doch auch dem Oheim merken lassen, daß ihr etwas mit einander gehabt — was ist es denn eigentlich gewesen?“

Sie that diese Frage in ruhiger und offener Weise, als erwarte sie eben nur einen unbedeutenden Zwist zweier junger aufbrausender Menschen zu hören, vielleicht veranlaßt durch dieselben Streitpunkte welche auch die Väter zuweilen bei aller Liebe gegen einander in Harnisch brachten.

„Hat er mich angeklagt?“ fuhr aber Karl auf. „Ich sollte meinen, daß er wenig Ursach' hätte, sich dessen zu rühmen, was in Drewionka vorgefallen ist. Hat er's etwa gethan? Hat er von der Familie erzählt?“

„Daß ihr gastfrei aufgenommen worden, daß überhaupt Gastfreiheit einer der schönsten Züge im polnischen

Charakter — von der Familie, in deren Hause ihr Quartier gehabt, ist mir wenig erinnerlich, was er etwa erzählt hätte. Des alten Staroſten erwähnte er mit ſeinen wunderlichen Haarzöpfen, und das einmal ein großes Feſt während eurer Anweſenheit dort geweſen, wo die jungen polniſchen Edelleute die Geſundheit der Tochter vom Hauſe aus deren Schuh getrunken. —"

„Alſo hat er ihrer doch gedacht!" ſagte Karl bitter. „Sonſt hat er nichts von dem Mädchen erzählt?"

Die Mutter wurde aufmerkſam. „Halte gegen uns nicht hinter dem Berge, mein Sohn!" bat ſie. „Du haſt doch ſonſt vor mir keine Geheimniſſe in dir verſchloſſen, weil du dir nie etwas vorzuwerfen hatteſt? Sollte ſich das in der kurzen Zeit ſchon geändert haben?"

„Nein, Mutter!" rief Karl. „Das hat ſich nicht geändert und wird ſich nimmer ändern! Ich habe mir auch hier nichts vorzuwerfen, weder gegen Friedrich Wilhelm meinen Vetter noch — Aber es findet ſich wohl noch Gelegenheit davon zu reden. — Wenn Du indeſſen zweifelſt; fuhr er raſch fort, als er dem Auge der Mutter begegnete das mit dem Ausdruck der Sorge, auf ihn gerichtet war, wenn du irre wirſt an mir, ſo will ich gleich reden. Erika kann es immer mit anhören: es dient ihr vielleicht zur Warnung, denn unſer ſtilles Loſſin wird wohl binnen Kurzem von fremden und un-

Digitized by Google

gebetenen Gästen heimgesucht werden, wie wir in Drewionka waren bei dem Staroſten von Tenczyn. So Gott will, werden es hier nicht Feinde ſein, wie wir dort. — Kurz denn! Es traf ſich nicht von ungefähr, das mein Vetter Fritz ſein Quartir auch in Drewionka erhielt und mir dort begegnete, ſondern er hatte ſich den Ort ausgebeten und es durchgeſetzt, daß er noch mit zwanzig brandenburgiſchen Dragonern auf dem Gute des unſerer Sache befreundeten Staroſten von Tenczyn einrückte, obgleich dasſelbe ſchon mit dreißig ſchwediſchen Reitern, die ich befehligte belegt war. Der König ſah es aber gerne wenn Schweden und Brandenburger ſich miſchten wo es gerade auf den äußerſten Poſten die Gelegenheit bot. Nachher behauptete Fritz, er habe gewußt, daß ich in Drewionka liege und nur aus dieſem Grunde darum gebeten, dort einquartirt zu werden: Die Wahrheit iſt aber, daß er den alten Tenczynski mit Frau und Tochter bei einem Nachbarn, wo der Fritz eben auf dem Durchmarſch lag, geſehen hat und deßhalb die Luſt in ihm entſtanden iſt, zu ihnen in's Haus zu kommen und während der langen Raſtzeit des Heeres daſelbſt zu bleiben. Möglich, daß ihm Tenczynski meinen Namen genannt und von mir erzählt hat, wie er mir ſagte: ich will ihn nicht gerade zu der Lüge zeihen, aber daß er ſo wenig meinetwegen, als wegen der eisgrauen

Digitized by Google

Haarzöpfe des alten Staroſten oder wegen der halbtauben Frau Staroſtin nach Drewionka gekommen iſt, kann ich wohl behaupten. Was ſiehſt Du mich ſo erſchrocken an, Erika? Haſt ſchon ein feines Verſtändniß Kleine! Ja, ſo hing's zuſammen. Der Staroſt hatte eine Tochter, ich ſage mit Bedacht hatte, wie Ihr gleich hören werdet. Wahrlich es war ein Mädchen von adeligen Sinn, und ſchön — — feurigen Geiſtes, wie die Polinnen ſind, doch auch wieder ſanft und mild. — Fritz kam nach Drewionka, und wie dort die Sitten im Umgange nicht ſo ſtreng, wie bei uns ſind, wo fremde Gäſte ſelten die Gegenwart der Frauen genießen, war er mit den Töchtern des Staroſten, es waren noch zwei außer der Älteſten, von der ich rede — täglich viel zuſammen, natürlich ſtets die Mutter dabei, aber dieſe gab wenig Acht auf das, was ſich um ſie her zutrug, und hörte auch nicht einmal, was geſprochen wurde."

„Du willſt uns doch nicht etwas Unehrliches von Deinem Vetter erzählen?" unterbrach ihn die Mutter.

„Was ich weiß, ſollſt du hören, Mutter — Du haſt es verlangt. Ich war nicht oft dabei, wenn im alten Saale der Fritz mit der Frau Tenczynska und ihren Töchtern am Kaminfeuer ſaß, denn ich hatte mich von Anfang an mehr zurückgehalten, ſchon weil ich nicht polniſch ſpreche wie Fritz, der es ſchon länger gelernt

Digitized by Google

hatte. Wenn ich aber mit dem Staroſten dabei war, bemerkte ich, daß Fritz vor Allem mit Wanda ſprach, ich meine die älteſte Tochter ſie hieß Wauda — — mit ihr ſprach Fritz faſt immer und ſie plauderte harmlos mit ihm. Einmal warnte ich ihn, er ſolle ſich hüten, den Frieden des Hauſes zu ſtören — er wies aber meine Warnung zurück, und ich konnte denn von Woche zu Woche mehr wahrnehmen, was endlich ſelbſt der halbtauben Mutter ja dem alten Staroſten nicht mehr entging. Das Mädchen hatte eine ſo heftige Leidenſchaft zu dem Fremden gefaßt, der vielleicht nur ſein Spiel mit ihr getrieben hatte, daß es der Vater für rathſam hielt, ſie aus dem Hauſe, in irgend ein Kloſter zu bringen, deſſen Namen ich niemals habe erfahren können. —"

Er hielt einen Moment ein. Erika war bei der Erzählung, welche ihr jungfräuliches Gefühl verletzte, mehr und mehr erblaßt, er bemerkte es aber nicht, ſein Auge irrte unſtät umher, wie ſeine Gedanken in dieſem Momente wanderten. Die Mutter ſagte: „Gewiß trifft Fritz dabei keine Schuld, auch wenn es ſo iſt, wie Du ſagſt. Ich kenne ihn ja ſo genau, er gibt ſich ſtets, wie er iſt und kann ſich ſo wenig verſtellen, wie Du. Wir haben ihn hier im vorigen Winter nur ein Paar Wochen gehabt, aber ich habe ihn kennen gelernt, als wäre er in Loſſin aufgewachſen. In ſeinen harmloſen Umgang

mit der Familie, welche ihn so gastfreundlich aufgenommen, hat er nicht im Entferntesten an die Möglichkeit gedacht, daß sich daraus so ernste Folgen entwickeln könnten. — Du sagst zwar daß Du ihn gewarnt und daß er Deine Warnung zurückgewiesen, aber er hat sie wohl nur für Scherz und Neckerei gehalten, wie junge Leute sie mit einander treiben. Ich kann auch kaum glauben, daß die Entfernung der Tochter so zusammenhängt wie Du sagst. Es ist doch gar nicht möglich, daß eine Jungfrau, selbst wenn ihr Herz nicht gleichgültig gegen einen Mann geblieben ist, sich in einer solchen Weise verrathen könnte; der Mutter wenn sie Vertrauen zu ihr hat, wird sie wohl Alles und auch das sagen, aber daß es einen Fremden, wir Dir, auffallend werde — unmöglich, mein Sohn! Ihre Abreise mag gar nicht mit Deiner vorgefaßten Meinung zusammen hängen."

„Eine schwedische oder eine deutsche Jungfrau wird dem Bilde gleichen, daß du aufgestellt hast, Mütter," erwiederte der Sohn. „Aber Du kennst die Polinnen und ihre Leidenschaft nicht!" Er schien durch seine Mittheilung selbst aufgeregt zu sein, denn er stand von der Holzbank auf, wo er seine Mutter und Schwester gegenüber gesessen hatte und holte, wie aus stürmender Brust tief Athem — „Was ich euch erzählt habe, ist

Digitized by Google

wahr!“ fuhr er fort „Wenn ich euch noch ſage, daß der Staroſt von Tenczyn während unſrer Anweſenheit in Drewionka nicht wieder zurück kam, als er ſeine Tochter fortgebracht hatte, daß auch die Frau und die andern Töchter abreiſten, wir erfuhren nicht einmal, wohin und daß bald Nachricht kam, Tenczynski habe ſich der Conföderation von Tyſzowce angeſchloſſen, ſei alſo aus einem Freunde unſerer Sache ein erbitterter Feind geworden, ſo werdet Ihr ſehen, daß ich nichts übertrieben habe.“

„Und wie äußerte ſich Fritz, als es ſo weit gekommen war?“ fragte die Mutter nach einer Weile.

„Er?!“ antwortete Karl mit erneuter Heftigkeit. „Er war, wie aus den Wolken gefallen, als ich mit ihm darüber ſprach, er wollte mich erſt gar nicht verſtehen, als ich ihm vorhielt, daß ſeinetwegen Wanda das elterliche Haus meiden müſſe und dann ſtritt er mir's ab, nannte mich einen grübelnden Geſellen, der aus ganz unſchuldigen Dingen immer etwas Verfängliches herausſpüre und wollte nicht das mindeſte Zeichen, daß ihm das Mädchen beſonders gewogen ſei, bemerkt haben! Als dann auch die Mutter und die Schweſtern, ohne von uns Abſchied zu nehmen, aus Drewionka verſchwanden, wurde er zwar ernſthaft und nachdenklich, aber niemals habe ich von ihm das Ein-

Digitized by Google

geſtändniß erhalten, daß ich Recht hatte. Gleich nachher rief ihn ein Befehl ſeines Feldoberſten hinweg und wir haben uns ſeitdem nicht wieder geſehen."

„So viel ich Dich aber verſtanden habe," ſagte die Mutter, welcher es hier um volle Aufklärung zu thun war, „glaubſt Du ſelbſt nicht, daß Fritz mit Abſicht ein herzloſes und leichtſinniges Spiel mit dem armen Kinde getrieben habe, ſondern daß er nur unbedacht zu freundlich gegen ſie geweſen ſei und folglich ihn ſelbſt keine andere Schuld treffe, als dieſe!"

Karl ſchwieg und Erika erhob furchtſam ihr Auge zu ihm, in ſeinen Geſichtszügen zu leſen. „Ich habe Dir ſchon erklärt, Mutter," antwortete er endlich mit einem finſtern Blicke, „daß ich hier nicht als der Ankläger meines Vetters hinter ſeinem Rücken auftreten mag. Hat er ſelbſt Euch gar nichts von der ganzen Sache erzählt, ſo muß er dazu ſeine Gründe gehabt haben. Du wirſt Dir, ſo gut wie ich, Deine Gedanken darüber machen. Er hat mich einen Grübler genannt — das bin ich nicht, ich bin offen geweſen gegen ihn und offen gegen Dich, denn ich habe keine Verpflichtung, die Geſchichte zu verſchweigen, und auch keinen Grund dazu, wie er doch haben muß, ſonſt würde er ſie Dir erzählt haben, da er von der Familie ſprach und ſogar des kleinen Schuhes erwähnte, aus welchem

Digitized by Google

die heißblütigen Vettern des Hauses nach polnischer toller Sitte Wanda's Gesundheit getrunken. Wäre er hier zur Stelle, so würde ich meine Gedanken ihm in's Angesicht aussprechen; hinter seinem Rücken thue ich es nicht."

„Aber Unrecht thust Du ihm dennoch!" entgegnete Frau Ebba. „Setze Dich in seine Stelle — o fahre nicht auf, Karl Gustav! Wär's denn undenkbar, daß auch zu Dir, ganz ohne Dein Zuthun, eine edle Jungfrau insgeheim eine Neigung faßte und würdest Du Dich, selbst gegen Deine nächsten Verwandten, derselben rühmen?"

„Mir wird dergleichen nicht geschehen," versetzte Karl mit einem bittern Lachen. „Ich will ja auch dem Vetter keinen Vorwurf machen. Er hat vielleicht die ganze Geschichte schon vergessen, denn er war doch gewiß während seines Aufenthaltes hier in Lossin lustig und guter Dinge?"

„So ruhig und heiter wenigstens," erwiederte die Mutter, „wie nur das reinste Gewissen geben kann."

Erika stand nun auch rasch auf, ihr Auge, das über die Brüstung des kleinen Thurmes hinaus in das Land geschweift war, hatte den Vater und Oheim bemerkt, welche eben heimkehrten. So nahm das Gespräch ein schnelles Ende. Hatte Karl erklärt, daß er absicht-

Digitized by Google

lich in Erika's Gegenwart, und ihr vielleicht zur Warnung, von Dingen ſprechen wolle, die beſſer vor einem jungen Mädchen nicht abgehandelt werden, ſo hätte es freilich im Willen der Mutter geſtanden, ihn daran zu verhindern. Daß ſie es nicht gethan, mochte wohl auch ſeinen guten Grund haben, da ſie eine klare, verſtändige Frau war, welche ſich nie durch die Anwandlung des Augenblicks beſtimmen ließ, darum griff ſie auch ſelbſt den Faden auf, als Karl ihn fallen laſſen wollte und führte ihn weiter bis zu einem richtigen Schluſſe, befriedigend für ſie und auch für das ſchweigende Kind an ihrer Seite!

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Der König.

Im Lande wurde es während der nächsten Tage lebendig. Die Kunde vom Anmarsche des Königs mit einer erlesenen Truppenschaar hatte sich schnell verbreitet und manche Besorgniß erregt, denn wenn man auch hoffen durfte, daß unter den Augen des strengen Fürsten, welcher erst kürzlich einen Kriegs-Artikelsbrief erlassen, gute Mannszucht gehalten werde, so konnte doch der General-Gewaltiger und der Rumormeister nicht überall sein und die Compagnie-Profoßen sahen zuweilen den Soldaten, wenn sie sonst tüchtige Kriegsgesellen waren, durch die Finger. Der Ruf, welcher den Truppen vorausging, war in Bezug auf ihr Ver-

halten gegen friedliche Einwohner nicht der beste; man nannte sie wiederholt „ein schwarz und schmutzig Volk, lüstern nach guten Quartieren.“ Viele vorsichtige Grundbesitzer vom platten Lande, welches den Plackereien bei Durchmärschen mehr ausgesetzt ist, schafften daher schon werthvolle Gegenstände oder ihre Familien hinter die schützenden Mauern benachbarter Städte oder rathschlagten, wie sie sich eine Salva-guardia verschaffen könnten.

Der junge Krokow ergrimmte, als in seines Vaters Hause ein Nachbar zuerst davon sprach und ehe sein Vater, der auch als ehemaliger schwedischer Officier darin eine Ehrenkränkung seines Heeres sah, darauf antworten konnte, rief er: „Braucht's eine bessere Salva-guardia als des Königs Befehl? Nach dem Artikelsbrief wird der Soldat, der seinen Wirth muthwillig plagt oder vergewaltthätiget, bei Wasser und Brod drei Tage in Eisen geschlossen, im Wiederholungsfalle muß er Gassen laufen und wenn er ihn am Leibe geschädiget, verliert er die Hand! Glaubt Ihr, daß wir keine Kriegsgerichtsordnung und keinen Generalstab, das heißt, kein General-Auditorsgericht haben, welcher die Aufsicht führt, daß alle Verbrechen ordentlich gestraft werden?“

Der Nachbar wollte sich mit dem stattlichen Ritt-

Digitized by Google

meiſter im Hofregiment der Königin nicht in einen Streit einlaſſen, er zwinkerte bedeutſam mit den Augen und zog den Kopf zwiſchen die Schultern, als habe er bereits eine „Vergewaltthätigung“ zu befürchten. „Daran zweifle ich keinen Augenblick!“ ſagte er. „Aber was hilft es dem Beſchädigten, wenn hinterher ſein Peiniger Gaſſen läuft oder die Hand verliert; er hat's vorher weg. Womit ich der königlich-ſchwediſchen Soldatesca, zu der wir ja auch unſere Kinder gern ſtellen, nichts Deſpectirliches nachreden will — es geht nur eben nicht anders. Delicta kommen überall vor, wenn auch Delinquenten noch ſo ſchwer geſtraft werden.“ Detlev Krockow gab ihm darin Recht und die Meinungsverſchiedenheit, da ſie nun Zwei gegen Zwei ſtand, wurde noch eine Weile erörtert, ohne zu einer Einigung zu führen.

„Ihr habt gut Reden,“ ſagte endlich der Nachbar, als er ſchon zu Pferde ſaß, um heimzureiten, zu ſeinem Wirthe, hinter welchem der Sohn ſtand. „Ihr dürft nur das Taufzeugniß von dem da mit ſeinem königlichen Pathen draußen an's Hofthor ſchlagen laſſen und Keiner krümmt hier einer Henne den Schwanz — wir aber, wir armen Teufel!“ Als er dieſe gefährliche Rede geführt, gab er aus Furcht vor der Replik ſeinem Pferde ſchnell die Sporen und jagte vom Hofe, ſo daß

die Zurückbleibenden in ein schallendes Gelächter ausbrachen.

In Lossin wurden keine Maßregeln zu irgend einer Sicherstellung getroffen, Karl aber bereitete seinen Aufbruch vor, um noch vor abgelaufenem Urlaube wieder zu seinem Regimente zu stoßen, das, wie er hörte, durch die vorauseilenden Quartiermacher bereits auf den 18. Juli in Jarmen und dessen Umgegend angesagt war. Der Vater wollte ihn begleiten, um seinem Könige und Herrn, den er als solchen noch nicht gesehen hatte, seine Aufwartung zu machen. Er durfte nicht fürchten, daß er eine fürstlich kalte Aufnahme finden würde, denn er hatte gehört, daß der ehemalige Pfalzgraf von Zweibrücken auch als Karl der Zehnte, von Gottes Gnaden der Schweden, Gothen und Wenden König, noch immer für seine alten Kampfgenossen aus dem großen Kriege ein warmes Herz habe und es drängte den wackern pommer'schen Edelmann, seinem Landesherrn für die Gnade zu danken, mit welcher er seinem Sohne bewiesen hatte, daß er noch immer seines Pathen eingedenk sei.

Ehe jedoch Vater und Sohn aufbrachen, traf ein königlicher Offizier mit einem Schreiben in Lossin ein, welches die ganze Familie, ja das ganze Schloß und Dorf, als sich die Nachricht verbreitete, in die größte

Digitized by Google

Aufregung versetzte. Das Schreiben war an Herrn Barnim von Krockow, ehemaligen Obrist-Wachtmeister im Dienste der Krone Schweden, gerichtet und enthielt die Benachrichtigung, daß Seine Majestät der König am 18. Juli in Lossin eintreffen und daselbst mit einem kleinen Gefolge, das genau nach Herren, Dienern und Pferden angegeben war, daselbst sein Quartier nehmen werde. Der Gutsherr war über die Ehre, welche ihm zu Theil werden sollte, im höchsten Grade erfreut und auch Frau Ebba's Gesicht strahlte, besonders nachdem ihre erste Besorgniß, — wie sie den König und so viele vornehme Herren würdig bewirthen sollte, durch die Mittheilung des Hofmarschalls, zerstreut war, daß Seine Majestät für die Zeit Ihrer Anwesenheit auf Lossin keinerlei Bewirthung annehmen werde, sondern die nöthigen Anstalten für Allerhöchstdero Person und das ganze Gefolge bereits getroffen seien, nur um Herd und Feuer werde gebeten. Wie nun der Sohn stolz war auf seinen gnädigen Herrn und auch auf seinen Vater und Erika sich kindlich freute, den Monarchen, von dem sie schon so viel Rühmens gehört, nun auch von Angesicht in ihrem eigenen Hause zu erblicken, war Detlev, der Oheim, wohl der Einzige in ganz Lossin, welchen die Nachricht mit großem Mißbehagen erfüllte. Achtung hatte er wohl auch vor

Digitized by Google

dem Könige Karl Guſtav, deſſen Kriegsruhm ſchon in jungen Jahren die Welt durchdrungen hatte, aber er ſah in ihm doch den gefährlichen Feind ſeines eigenen Landesherrn und wenn es ſich beſtätigte, daß der Kurfürſt wirklich das ihm aufgedrungene Bündniß löſen und ſich mit ſeinem bisherigen Lehensherrn, dem Könige von Polen, um den Preis der Souveränität in Preußen verſöhnen wolle, ſo konnte leicht Pommern der Schanplatz eines Krieges zwiſchen Brandenburg und Schweden werden. Es war ihm daher auf keine Weiſe lieb, dem Fürſten perſönlich zu begegnen, welcher gleich nach ſeiner Thronbeſteigung und nachdem Deutſchland ſich kaum von den Schrecken des dreißigjährigen Krieges ein wenig zu erholen begonnen, eine neue Brandfackel durch ſeine polniſche Fehde in die Welt geſchleudert hatte, deren Feuersbrunſt ſich nun auch wieder nach Deutſchland zu ziehen drohte.

„Malte!“ ſagte Herr Detlev zu ſeinem Knecht am Abende des Tages, welcher die königliche Anmeldung nach Loſſin gebracht hatte. „Wie gefällt es Dir hier?“

„Gut, geſtrenger Herr, aber in Wildenitz beſſer,“ antwortete Malte.

„Bangt Dich's nach der Frau oder nach den dicken Erbſen mit Speck?“ fragte Detlev, ihn ſcherzhaft am Ohre zauſend.

Digitized by Google

„Es hat hier nicht die rechte pommer'sche Art, haben sich schon viel abgedankte Schweden hier eingestallt," antwortete der Knecht.

„Haben die Pferde gut gefressen?" fragte der Herr weiter, ohne auf die letzte, etwas freche Rede Maltens einzugehen.

„Wie die Raupen im Kohl, gestrenger Herr. Ich kann schütten, so viel ich will — darüber kann ich nicht klagen. Sie kommen nur zu wenig heraus, und machen deshalb Unfug im Stalle. Der Schweißfuchs beißt wie ein Hund und wird den gestrengen Herrn einmal herunterschmeißen "

Auf diese, in der plattdeutschen Mundart noch derber ausgedrückten Prophezeihung lachte der alte Herr und sagte dann: „Wir wollen ihm den Haferstich schon austreiben. Höre jetzt, Malte. Du bist ein vernünftiger Kerl. Uebermorgen kommt der König von Schweden — wir wollen ihm Platz machen. Wenn ich das meinem Bruder sage, gibt's Lärm, er läßt mich nicht fort oder ich müßte mich mit ihm ernstlich überwerfen, was ich doch bei Leibe nicht will. Verstehst Du mich, Malte?"

„O ja!" erwiderte dieser. „Wir wollen uns heimlich aus dem Staube machen."

„Ich werde meinem Bruder einen ehrlichen und

Digitized by Google

freundlichen Abſchied hinterlaſſen, damit er weiß, warum ich in aller Stille abgezogeu bin. Er wird mir's dann nicht verdenken, wenn er ſich die Sache ruhig überlegt. Der König wird ihn aber vor's Erſte beſchäftigen. Nun, Malte, ſteh' alſo morgen früh auf, ſobald der erſte Hahn kräht — ſchütte den Pferden nur ein kleines Futter und tränke ſie ſatt, im nächſten Dorf hinterm Walde ſollen ſie mehr haben, wenn wir nur erſt heraus ſind! Wacht einer der andern Knechte auf und fragt Dich, wie's wohl nicht anders ſein wird, ſo ſag' nur, Du wüßteſt weiter nichts, und mache die Pferde fertig. Es wird Keiner d'rum aufſtehen, mich brauchſt Du uicht zu wecken, ich werde ſchon zu rechter Zeit da ſein. Jetzt packe die Satteltaſchen und die Mantelſäcke und hole es Dir in den Stall morgen früh, wenn die Pferde freſſen."

Malte gehorchte mit Freuden. Sein Herr hatte im Geiſte, als er ſeinen Verwandten gute Nacht gewünſcht, ſchon Abſchied von ihnen genommen und wenn es ihm leid that, zu ſcheiden, wo er mit ſolcher Liebe aufgenommen worden war, ſo fühlte er das beſonders, als er nun allein blieb und an die kleine liebe Erika dachte. Sie war ſeit Kurzem ganz anders geworden, gar nicht mehr ſo luſtig plaudernd mit ihm, wie ſonſt und als er ſie einmal gefragt hatte, ob ſie böſe auf

ihn sei und ob er ihr vielleicht unbewußt etwas gethan habe, waren ihr plötzlich die hellen Thränen aus den Augen gestürzt, sie hatte ihm, ehe er's hindern konnte, die Hand geküßt, aber gesprochen kein Wort. Es mußte also doch etwas vorgefallen sein, das dem jungen muntern Vöglein den Sinn getrübt hatte. Dem guten alten Herrn fehlte alle feinere Beobachtungsgabe, aber selbst diese würde hier vielleicht zu Schanden geworden sein. Die Schwägerin fragen mochte er nicht, um nicht das Uebel wohl gar ärger zu machen, aber es that ihm herzlich leid, die Augen des Kindes, dessen Aehnlichkeit mit dem Bilde der Großmutter Detlev oft wahrhaft von Neuem überraschte, in Thränen aus unbekannter Ursache gesehen zu haben, und er hätte viel darum gegeben, Erika's Harm in irgend einer Weise lindern zu können. Er mußte heut, da er sie vielleicht zum letzten Male in seinem Leben gesehen hatte, immer wieder an sie denken und fügte dann dem kurzen Briefe an seinen Bruder, den er schon im Laufe des Tages heimlich geschrieben hatte, um ihm den Grund seines heimlichen Aufbruchs und den wärmsten Dank für seine Aufnahme zu sagen, noch einen Gruß an seine Goldtochter bei, wie er Erika oft genannt hatte. Diesen Brief faltete er dann zusammen und legte ihn auf den Tisch — dort sollte man ihn am Morgen, wenn

Digitized by Google

er bereits ein paar Stunden von Loſſin entfernt ſein würde, finden und dem Hausherrn übergeben. Als er Alles beſorgt hatte, ſprach er mit erleichtertem Herzen ſeinen Abendſegen und ſchlief feſt, wie immer bis zu der Stunde, wo er ſich vorgenommen hatte, aufzuſtehen. Da erwachte er, wie geweckt — er hatte das zur Gewohnheit und viele Menſchen können es. Raſch ſtand er nun auf, der Morgen fing ſchon an zu grauen — ohne Zweifel hatte Malte ſeinem Befehle gemäß die Pferde gefüttert und war im Begriff zu ſatteln. Herr Detlev kleidete ſich an, er hörte ſchon einen leiſen Tritt auf der Stiege. Malte kam, das Gepäck zu holen. Er öffnete ihm die Thüre: „Du biſt ein vernünftiger Kerl!“ ſprach er ihm halblaut entgegen.

„Das bin ich —. Du aber nicht!“ hörte er zu ſeiner großen Beſtürzung antworten und ſein Bruder Barnim ſtand vor ihm. „Was ſoll das heißen, Detlev?“ fuhr dieſer fort, ehe der überraſchte Gaſt zu Worten kommen konnte, „Du willſt mir den Schimpf anthun vor meinem ganzen Geſinde, heimlich auszubrechen, als hätte ich Dir wer weiß, welches Herzeleid zugefügt? Iſt das auch gut pommer'ſche Art, von der Du immer ſprichſt? Ich ſollte meinen, Du kämſt eher aus Welſchland oder doch aus Polen, wo man auch hinterrücks iſt! Wenn Du es in Loſſin ſatt haſt und unſere ewi-

gen Bitten, auf immer bei uns zu bleiben, Dir zur Laſt ſind, nun ſo ſag' es mir ehrlich am Tage und reite dann aus, wenn die Sonne ſcheint, daß Dich und mich alle Leute ſehen können! Ich will Dich nicht gefangen halten — laß es alſo wenigſtens Tag werden, und ſage meiner Frau und meinen Kindern Lebewohl, dann begleite ich Dich in aller Freundſchaft eine Strecke."

„Biſt Du nun fertig?" entgegnete Detlev, der ſich unterdeſſen gefaßt hatte. „Du hältſt mir eine Predigt, wie ſie der ſelige Krackewitz in Greifswald nicht ſtrenger halten konnte, ehe ihn der kaiſerliche Kommandant ſo unchriſtlich grauſam dafür behandelte. Warum ich abreiſe, beſagt Dir der Zettel dort, welcher allen Dank für Deine Freundſchaft und viel Grüße an Deine Eheliebſte und Dein Töchterlein enthält. Daß ich Dir nichts davon geſagt habe, iſt freilich nicht ganz pommer'ſch — aber denkſt Du denn, Kerl, daß mir's nicht auch leid thut, von Loſſin und Euch Allen wegzugehen, wo wir uns doch wahrſcheinlich auf dieſer Welt nicht wieder zu ſehen kriegen? Soll ich mich hinſtellen vor Deine Frau und die kleine Erika, daß mir etwa zu Muth wird, als wär' ich ſelbſt ein Weib? Laß mich alſo in Gottes Namen reiten, hab' nochmals Dank und ſage Deinen Frauensleuten und auch Deinem

Jungen von mir viele Grüße. Ihr werdet den Kopf überdem voll genug haben von wegen des Königs!"

„Nein, Detlev. Ich habe Deine Pferde, nimm mir's nicht übel, schon abbestellt. Meine Frau ist aufgestanden, wie ich geweckt wurde. Glaubst Du in meinem Stalle wäre keine Ordnung, daß Einer so mir nichts, Dir nichts mit zwei Pferden ausrücken könnte, ohne daß es mir gleich gemeldet würde? Ich bin zu lange Soldat gewesen, um nicht auch auf meinem Hofe gute Kriegszucht zu halten! Ich kann mir's denken, Du willst dem Könige aus dem Wege gehen, und daran will ich Dich auch nicht hindern, aber warum gleich bis hinter die Oder, bis nach Wildenitz retiriren? Geh' doch zu unserm alten Hans Podewils, der Dich so oft eingeladen hat, bei ihm ein paar Tage zu bleiben! Warum sollen wir uns denn nun auf einmal trennen, da die Zeiten vielleicht ein Wiederzusammenkommen schwer machen? Was hast Du in Wildenitz? Hier kannst Du uns mit Rath und That beistehen, denn die Durchmärsche werden nun wohl nicht abreißen und wer weiß was Alles noch hinterdrein kommt. Sei also vernünftig, Detlev. Meine Frau wartet unten auf uns am Kaminfeuer. Fort kannst Du jetzt auf keinen Fall."

Detlev machte zwar einige Einwendungen, welche

kaum noch ernſtlich gemeint waren und ergab ſich dann auf Gnade und Ungnade. Frau Ebba empfing ihn lächelnd und wußte ihm jede Verlegenheit durch ihr Benehmen zu erſparen, ſo daß er ſich bald wieder ganz gemüthlich fühlte und ſich die Morgenſuppe, welche heut durch das außergewöhnliche Ereigniß veranlaßt, ſehr früh aufgetragen wurde, beſſer munden ließ, als ſie ihm ſeit langer Zeit geſchmeckt hatte. Erika erſchien dann auch — ihr war nichts geſagt worden und ſie wunderte ſich daher, den Oheim und die Eltern ſchon zu finden, da ſie ſonſt meiſt die erſte hier war und der Mutter in der Wirthſchaft emſig vorarbeitete. Als ſie denn von dem Oheim ſelbſt hörte, daß er habe in aller Morgenfrühe mit „polniſchem Abſchiede“, wie es ihr Vater genannt, abreiſen wollen, erſchrack ſie förmlich und richtete auf ihm einen traurigen und fragenden Blick, der ihm zum Herzen ging.

„Nun, Du närriſches Mädel!“ rief er. „Ich bin nicht der Brautmann, der fortgeht — nur Dein alter Ohm, der Dich freilich ſo lieb hat, wie nur ein Freiersmann Dich lieb haben könnte. Komm her, Kind, gib mir 'ne Hand. Ich bleibe heute noch hier.“

Einen rechten Plan, was er nun weiter thun wolle, hatte er noch nicht gefaßt. Zum alten Podewils nach Haus Demmin wollte er nicht, ebenſo gut konnte

Digitized by Google

er hier bleiben. Traf er den König dort nicht, ſo doch gewiß ſchwediſche Einquartierung, mit welcher er nichts zu thun haben wollte. Im Ganzen aber war ihm der Entſchluß, Loſſin nun auf immer zu verlaſſen, wieder halb und halb leid geworden — er fühlte ſich heut, wo er eben im Begriffe geſtanden, das zu thun, wohler als je bei ſeinen Verwandten, und würde unbedingt jenen Entſchluß ſchon aufgegeben haben, wenn er ſich nicht vor ſich ſelbſt geſchämt hätte.

Der Sohn, nach welchem Detlev endlich fragte, da er gar nicht zum Vorſchein kam, war die Urſache geweſen, daß Detlev's Abſicht entdeckt worden war. Nachdem ſich der Oheim ſchon zur Nacht auf ſeine Stube zurückgezogen hatte, war Karl auf den Gedanken gekommen, am andern Morgen in aller Frühe nach Jarmen zu reiten, um bei den dort bereits eingerückten Fouriren Nachricht einzuziehen, wo der König ſein Hauptquartier an dieſem Tage haben werde, damit er für den folgenden ſicher ſei, mit ſeinem Vater den rechten Weg einzuſchlagen, wenn ſie dem königlichen Herrn entgegen reiten wollten. So hatte auch er Befehl gegeben, daß ſein Pferd bei Tagesanbruch geſattelt werde und dabei erfahren, was er dann gleich ſeinem Vater gemeldet hatte, während er ſich dadurch nicht abhalten ließ, ſeinen Ritt zu unternehmen. Der Vater konnte

Digitized by Google

thun, was er für passend hielt. Detlev schalt auf den Neffen, als ihm Barnim den Zusammenhang erklärte, indessen war er nun damit schon einverstanden, wenigstens heut noch zu bleiben; morgen konnte er ja mit dem Bruder und dessen Sohn, wenn sie auffaßen, um den erlauchten Gast feierlich einzuholen, zugleich ausreiten, und sich unterwegs von ihnen trennen, um dem Könige nicht zu begegnen und auch seinen Truppen auszuweichen, denen er heut vielleicht gerade in die Hände geritten wäre. Im eigenen Lande und gewissermaßen unter den Augen des Königs, der bei Excessen nicht spaßte, war wohl keine Gewaltthat an einem friedlichen Reisenden zu fürchten, aber es hatte für einen solchen immer seine Verdrießlichkeit, einer marschirenden Soldatesca zu begegnen, wär's auch nur der schlechten Witze wegen, mit denen die rohen Burschen ihn in der Regel reichlich bedenken.

„Malte," sagte Herr Detlev nachher zu seinem Knechte, als er ihn im Stalle aufsuchte, „es ging nicht."

Malte verzog den Mund zu einem breiten Lächeln, das seinem Herrn sehr unangenehm war.

„Lacht mich der Kerl aus?" rief er und hob schon die Hand zu einem schweren hinterpommer'schen Schlage. Aber er besann sich anders und lachte nun selbst. „Ja Malte, sie haben uns abgefangen," sagte

er. „Wir werden nun morgen mit Trompetenſchall und fliegenden Standarten bei helllichtem Tage ausmarſchiren.“

„Wenn's nur wahr iſt, geſtrenger Herr!“ erwiederte Malte.

Als die Familie zur gewohnten Zeit Schlag zwölf Uhr ſich zu Tiſch ſetzen wollte und der Hausherr ſchon nach alter, guter Sitte das Gebet geſprochen hatte, wurden Alle durch einen donnernden Hufſchlag geſtört, welcher vom Hofthore her erſchallte. „Es iſt der junge Herr!“ ſagte der Vogt, der nebſt Andern vom Schloßgeſinde am untern Ende der Tafel mit ſeiner Herrſchaft ſtets zu Mittag aß.

„Denkt der Junge, wir werden ihm nichts übrig laſſen, daß er's ſo eilig hat?“ ſagte der Hausherr lächelnd und winkte, Platz zu nehmen, während man draußen hörte, wie der Ankommende in geſtreckter Carriere auf den Hof ſprengte und laut nach ſeinem Knechte rief. Bald darauf trat er ſelbſt, das Angeſicht vom ſchnellen Ritt in der Mittagshitze geröthet, in das Zimmer und ſein erſtes Wort war: „Der König! Er wird in einer Viertelſtunde hier ſein!“

Alle ſtanden raſch auf, Frau Ebba ſchien in augenſcheinlicher Beſtürzung.

„Aber es ſollen durchaus keine Umſtände gemacht

Digitized by Google

werden!“ fuhr der Sohn rasch auf. „Nur unter der Bedingung, daß ich dafür stehe, hat mir der König erlaubt, vorauszureiten und ihn anzumelden. Niemand soll auch nur ein Kleid wechseln, kein Gericht mehr aufgetragen werden — der König würde es sehr übel nehmen. Er hat mir das ausdrücklich aufgetragen — er will seinen Herrn Gevatter und die Frau Gevatterin, wie er mir sagte, nur auf ein paar Stunden heimsuchen und noch heut nach Demmin gehen. Morgen ist vor Demmin Heerschau!“

Der Vater wollte noch mehr fragen, aber Frau Ebba, welche schon ihre Geistesgegenwart wieder gefunden hatte, nahm das Wort. „Wie viel Herren von seinem Gefolge bringt er mit?“ forschte sie und als der Sohn ihr nachdrücklich antwortete: „Nur Einen!“ nickte sie dem Gemahl, über seine große Aufregung lächelnd, zu, gab Befehl, daß die dampfende Schüssel, welche schon aufgesetzt war, sofort wieder abgetragen werde, bis des Königs Ankunft die Mahlzeit gestatte, winkte statt ihres Mannes, der jetzt eifrig mit dem Sohne sprach, den Schloßleuten, sich zu entfernen, und musterte schließlich mit einem mütterlichen Blicke das einfache Hauskleid ihrer Tochter, ob sie nicht dennoch des Königs Befehl brechen müsse. Aber sie war zufrieden und nun Alles geordnet war, trat sie zu den

Digitized by Google

Männern und ſagte zu Detlev, der mit gerunzelter Stirn dem weitern Berichte ſeines Neffen über ſeine unvermuthete Begegnung mit dem Könige zuhörte. „Ja, lieber Schwager, Ihr müßt uns nun ſchon beiſtehen. Seid nicht böſe, daß wir Euch aufgehalten haben und Ihr doch noch erlebt, was Ihr gern vermeiden wolltet.“

Detlev wurde durch ihre Rede erſt daran erinnert, daß für ihn gar keine Verpflichtung da ſei, dem fremden Könige zu hofiren und daß er ſich der Verlegenheit ganz und gar entziehen könne, da der König nur ein paar Stunden hier bleiben wolle. Er durfte nur während der Zeit ſeine Kammer hüten oder gar hinaus gehen in's Dorf, auf das Feld, an den See, vielleicht in's Fiſcherhaus, wo es im Schatten am Waſſer gewiß recht kühl war.

„Nein, Oheim!“ verſetzte Karl auf dieſe Aeußerungen lebhaft. „Der König hat gefragt, ob Gäſte auf Loſſin ſeien und ich habe ihm Eure Anweſenheit gemeldet. Ihr könnt alſo nicht gut ausbleiben.“

Der Oheim wurde auch aller Mühe überhoben, denn der König, welcher ſeinem Boten nicht die gehoffte Viertelſtunde Vorſprung gegönnt hatte, ritt eben, von einem Offizier begleitet, von zwei Dienern gefolgt, in den Hof. Barnim eilte ihm, nur den Hut raſch vom Nagel an der Wand reißend, entgegen, ſein Sohn mit

Digitized by Google

ihm — Detlev entſchloß ſich zögernd und erſt auf dringende Ermahnung ſeiner Schwägerin dazu. Frau Ebba mit ihrer Tochter erwarteten den Herrn auf der Vortreppe des Schloſſes, an deſſen unterſter Stufe Detlev ſtehen blieb.

„Gott grüß' Dich, mein alter treuer Gevatter!“ rief der König, indem er ſein edles Roß mit zwei Sprüngen heran führte. Der junge Krockow war ſchnell bei der Hand, ihm den Steigbügel zu halten; er ſchwang ſich, trotz ſeiner anſehnlichen Stärke, welche den frühern Waffengenoſſen an ihm überraſchte, mit Leichtigkeit aus dem Sattel und ſchüttelte Barnim, der ihn ehrfurchtsvoll begrüßte, mit ſoldatiſcher Herzlichkeit die Hand.

Detlev hatte unterdeſſen Muße gehabt, den König genau zu betrachten. Er hatte ſich von dem Helden, deſſen Kriegsruhm die Fama weithin verkündet hatte, ein anderes Bild gemacht, das unwillkürlich aus der Erinnerung an Karl Guſtav's Oheim und Vorfahren, den großen Guſtav Adolf entſtanden war. Dieſen hatte Detlev Krockow geſehen, als er zuerſt dicht an der Oderburg vor Stettin erſchienen war und den Herzog Bogislav, krank und verlaſſen, wie er ſchon von Vielen war, genöthigt hatte, zu ihm heraus in ſein Lager zu kommen, um mit ihm ein Bündniß zu ſchließen, das er nicht ablehnen konnte. Detlev war ein Zeuge

Digitized by Google

gewesen, wie die Schweden dann, obgleich die Thore von Stettin ihnen durch den Commandanten Siegfried von Damitz geöffnet waren, nicht durch diese, sondern über einen schmalen Steg zwischen zwei unfertigen Gräben den Wall hinauf, zum Zeichen der Eroberung, ihren Einzug gehalten hatten. Alles das hatte sein treues Gemüth gegen den fremden Fürsten eingenommen, welcher nicht gestattet hatte, wie Bogislav's Abgeordnete ihn gebeten, daß ihr reichsunterthäniger Herr den Ruhm der Treue und des Gehorsams bis in die Grube mitnehmen dürfe. Aber dennoch hatte Gustav Adolfs gewaltige und gewinnende Persönlichkeit auch auf ihn ihren Eindruck nicht verfehlt und wenn er in den letzten Jahren von Karl Gustav, dem neuen Schwedenkönige gehört, hatte er immer an den Sieger von Breitenfeld denken müssen. Jetzt sah er einen beleibten Herrn, kaum von Mittelgröße, vor dem baumlangen Barnim Krockow und seinem eben so hoch gewachsenen Sohne stehen und die achtungsvolle Scheu, welche er sonst immer vor dem Gewaltigen gefühlt, der sogar den Kurfürsten Friedrich Wilhelm gezwungen hatte, ihm zu Willen zu sein, fing an sich zu verlieren. Er warf einen Blick rückwärts zu Frau Ebba und ihre Tochter hinauf, welche vorgeneigt die Begrüßung mit gespannter Aufmerksamkeit betrachteten.

Digitized by Google

Jetzt wandte sich der König dem Hause zu und Detlev mußte ihm denn auch seine Reverenz machen. „Das ist Dein Bruder nicht wahr, Varnim?“ kam Karl Gustav dem Schloßherrn zuvor. „Ich freue mich, noch Einen von dem wackern Geschlecht der Krokow zu sehen. — Seit mir gegrüßt, meines tapfern Erik Slange herzhafte Tochter!“ rief er dann Frau Ebba zu, welche die Treppe heruntergekommen war, um ihn zu empfangen. Er reichte ihr, welche sich tief vor ihm verneigte, die Rechte, und wehrte ihrem Handkuß. „Sieh da, Euer Töchterlein wohl? Sieht Euch aber nicht ähnlich! Wie heißt sie?“

„Erika, Euer Majestät,“ antwortete die Mutter. „Nach ihrem Großvater.“

„Recht so!“ versetzte der König und betrat nun das Schloß, in dessen Tafelzimmer mittlerweile schon die Befehle der Hausfrau flink ausgeführt worden waren. Karl Gustav nahm, ehe das Mittagsmal, zu welchem er sich auf Soldatenmanier eingeladen hatte, aufgetragen war, in der vordern Stube Platz und hatte viel zu fragen, viel alte Erinnerungeu mit seinem einstigen Kriegsgenossen zu wecken. Detlev konnte sehen, daß sein Bruder viel Anspruch auf die Gnade des Königs erworben haben mußte, obschon er sich seiner Kriegsthaten nicht rühmte, er konnte jetzt auch, so wenig

Digitized by Google

ihm auch, wie wir wissen, eine scharfe Beobachtungsgabe eigen war, bemerken, daß er sich doch in der Persönlichkeit des Königs geirrt, als er dieselbe nach der Elle gemessen hatte. Karl Gustav war zwar nicht hochgewachsen, aber stark und kräftig gebaut und die Beleibtheit, die in den letzten Jahren entstanden war, that ihm keinen Eintrag, er war rasch und noch immer gewandt in allen seinen Bewegungen. Kaum vierunddreißig Jahre alt, war er noch immer ein schöner Mann, sein Antlitz hatte edle und regelmäßige Züge, sein Auge war feurig und die hohe, gebietende Stirn von dunklem Haar beschattet, das ihm in schweren freien Locken auf den Nacken hing. In seinem Wesen lag etwas Herzgewinnendes, das noch durch die feinsten und liebenswürdigsten Manieren im Umgange besonders mit Solchen, denen er wohl wollte, erhöht wurde, aber Niemand wagte doch, sich gegen ihn einer unziemlichen Vertraulichkeit zu überlassen, denn all' seinem einnehmenden Wesen leuchtete sein hoher Geist, die wahre Majestät eines Herrschers hindurch und machte ihn in gewisser Weise unnahbar

Zur Tafel, als Frau Ebba ihn meldete, daß Alles seines Befehles harre, führte er die Hausfrau und nahm an ihrer Seite Platz. Erika, welche sich zurückziehen sollte, mußte auf seinen besondern Wunsch bleiben,

Digitized by Google

ſie lagerten oder zogen, um ſo beſchwerlicher fielen, als natürlich nur für die Kopfzahl der Streitbaren Verpflegung geliefert wurde, der ganze Troß alſo von Nichtſtreitern, Knechten, Buben und Frauen für ſeine Ernährung ſelbſt ſorgen mußte, was nicht immer mit Geld und guten Worten geſchah. Das beſte Mittel, dies ſchlimme Anhängſel vom Heeee abzuſtreifen, war immer die Schnelligkeit der Züge geweſen, wo jener Troß nicht folgen konnte und auch Karl Guſtavs Gewaltmarſch vom Ufer der Weichſel bis an die Prone, 55 Meilen in 17 Tagen bei glühender Sonnenhitze, lieferte jetzt den Beweis davon.

„Haſt wohl gethan, Barnim, Dein Weib zu Hauſe zu laſſen!“ ſagte der König, als er von der früheren Zeit ſprach, „Ihr und Deinen Kindern iſt es auch gut bekommen. Erfuhr ſie dann bald den Tod ihres Vaters?“

„Ich ließ es etwas anſtehen, bis ich fürchtete, ſie möge die Kunde etwa auf anderm Wege erhalten. Sie hat freilich ſehr um den Vater getrauert, doch aber bald ſich gefaßt, denn ſie iſt eine verſtändige Frau.“

„Verſtändig und tapfer, wie ihr Vater Erich. Denkſt Du noch daran, wie er bei Breitenfeld mit dem erſten Treffen, daß unter ihm ſtand, auf den Feind

Digitized by Google

anſetzte? Ich konnte es recht ſehen, denn ich hielt dicht bei dem Feldmarſchall. Das Feuer war mörderiſch, denn unſere Stücke konnten uns in der Bewegung nicht folgen, die Kaiſerlichen aber ſtanden feſt und ließen uns ankommen; ihre Artillerie war alſo in voller Action, während wir ihr nichts entgegen zu ſetzen hatten, als unſern guten Muth, mit dem wir dem Feinde unters Geſicht gingen. Dem Feldmarſchall Torſtenſon, den gerade an dem Tage die böſe Gicht einmal verlaſſen hatte, ſo daß er reiten konnte, wurde ein Pferd unterm Leibe erſchoſſen und ein Stück ſeines Pelzes vom Leibe geriſſen — und was mir geſchah, Barnim, weißt Du noch?"

„Eine Kettenkugel rieß Eurer Majeſtät Hengſten den Kopf ab!" rief Barnim. „Sie ſchlug auch den Grubbe nieder, den Staatsſekretarius. Ihr waret aber, wie der Blitz, wieder zu Roß, denn gleich darauf ſetztet Ihr mit uns Reitern vom rechten Flügel gegen die Kroaten an, die vor uns mit verhängten Zügeln die Flucht ergriffen. Ein Kürraſſier-Regiment wandte mit um und löſte ſich ſchändlich auf —"

„Madlo!" beſtätigte der König. „Es hat für die Fahnenflüchtigkeit ſchwer gebüßt. Der Erzherzog ließ in Böhmen Kriegsgericht über dasſelbe halten, Oberſt Madlo, ſowie Oberſtlieutenant und Oberſtwachtmeiſter

Digitized by Google

des Regiments wurden enthauptet, alle Offiziere, deren man noch habhaft werden konnte, mit dem Schwerte gerichtet. Cornets, Wachtmeister und Unteroffiziere, sowie der zehnte Mann von den gemeinen Reitern auf öffentlicher Landstraße gehenkt, nachdem zuvor der Freimann ihre Degen zerbrochen hatte. Wir aber trugen den Vortheil ihrer Flucht davon, denn wir warfen nun beide Reitertreffen des linken Flügels mit leichter Mühe über'n Haufen."

„Nun, Eure Majestät bekam noch schwere Arbeit genug auf dem andern Flügel, wo es unterdessen schlecht gegangen war," sagte Barnim, welcher den König mit großer Freude das Gedächtniß jener glorreichen Schlacht erneuern sah.

„Ja! Dort hatte Hannibal Gonzaga unsere Reiter weit zurückgeworfen — Königsmark war verwundet, Dein Schwiegervater, der unter ihm das erste Treffen befehligte, zum Tode getroffen, schon gefallen, unsere allzu dünn formirten Brigaden fingen an vor der Wucht der kaiserlichen Vierecke und dem mörderischen Musketenfeuer der Schützentrupps an den Ecken der Tercien in Verwirrung zu gerathen, die wallonischen Dragoner fielen schon in unsere zurückgelassenen Stücke und die Constabler liefen davon — wir vermeinten, die Schlacht sei verloren. Da wußte der Feldmarschall sie wieder herzustellen und das Blatt wandte sich."

Digitized by Google

„Nicht der Feldmarschall, sondern vornehmlich Eure Majestät!“ warf Barnim lebhaft ein. „Ihr führtet die Reiterei des rechten Flügels dem linken zu Hülfe nnd schlugt die kaiserliche auch hier aus dem Felde.“

„Auf des Feldmarschalls Befehl!“ entgegnete der König lächelnd.

„Der Befehl ist sein, die That Euer, mein gnädiger Herr!“ rief Barnim eifrig. „Und wer, als der durchlauchtige Pfalzgraf zu Zweibrücken hat denn, nachdem das Fußvolk noch lange im heißen Kampfe, Pike gegen Pike gestanden, und die Kaiserlichen sich zuletzt in das Birkholz geworfen hatten, zuletzt als sie den Wald verlassen mußten, reinen Tisch gemacht, das kaum Einer zu entrinnen vermochte? Solches kann Jedermann bezeugen, und ganz besonders Euer Majestät jetziger Feldmarschall Karl Gustav Wrangel.“

Der König schüttelte den Kopf und wollte sein Lob nicht weiter hören, er weilte aber gern bei der Erinnerung seiner ersten Feldzüge und wußte noch Manches zu erzählen, was den Tischgenossen interessant war. Detlev erwartete immer, er werde auch einmal auf den letzten Krieg zu sprechen kommen, und dabei vielleicht ein Wort fallen lassen, aus welchem ein Schluß auf die jetzige Lage der Dinge zu machen sei,

aber vergebens. Der König erwähnte ſeiner gegenwärtigen Verhältniſſe mit keiner Silbe, und der Name des Kurfürſten von Brandenburg, auf welchen Detlev Krockow immer noch lauſchte, kam nicht über ſeine Lippen, ſo reichlich er auch dem guten Weine ſeines Wirthes zuſprach, der ſonſt das Herz offen macht.

Als endlich der letzte Becher geleert war und der König keinen mehr annahm, war die größte Hitze des Julitages vorüber. Karl Guſtav gab Befehl, die Pferde vorzuführen und nahm Abſchied von der Hausfrau

„Erik Slange's tapfere Tochter wird ſich zwar vor ſchwediſchen Soldaten nicht fürchten," ſagte er freundlich, „aber der Krieg bringt wunderliche Geſellen unter die Fahnen. Ich denke daher, dieſe Salvaguardia, die ich für Euch geſchrieben habe, wird auf alle Fälle gut ſein." Er überreichte ihr den Schutzbrief mit ſeiner königlichen Unterſchrift, den er ſich von dem Trabanten-Hauptmann, ſeinem Begleiter, geben ließ. Frau Ebba ſprach ihm ihren Dank aus und hoffte, daß ſie gegen Schweden niemals werde Gebrauch davon machen müſſen.

„Gegen wen ſonſt, Frau Gevatterin?" entgegnete der König lachend. „Meint Ihr Polen oder Brandenburger, wenn ſie mir auf dem Fuße folgen ſollten, würden ſich an meine Schrift kehren?"

Dem ehrlichen Detlev ging es wie ein Stich durch das Ohr; der König hatte die Brandenburger schon seine Feinde genannt — Gott schütze Pommern! Er verneigte sich, als an ihn die Reihe kam, aber er blieb zurück, als sein Bruder und dessen Sohn ihre bereit gehaltenen Pferde bestiegen, um dem König noch bis an die Grenze von Lossin das Geleit zu geben. Mit Frau Ebba war nach seiner Meinung gar nicht zu reden, denn die Ehre, die ihr widerfahren war, das viele Rühmen der schwedischen Nation hatten ihr gewiß das Blut gar stolz in Wallung gesetzt — der König hatte sie wiederholt eine tapfere Frau genannt, vielleicht zeigte sie sich noch einmal tapfer, wenn etwa die Brandenburger feindlich hier einfallen sollten! Sehr verstimmt zog sich Detlev in seine Kammer zurück — der Wein machte ihn sonst immer fröhlich, wie kam es denn, daß er ihm heut das Herz eben so schwer, als den Kopf gemacht hatte? Der alte Herr warf sich auf sein Lager, um die Sorgen zu verschlafen, die mit des Königs einzigem Worte in ihm geweckt worden waren.

Frau Ebba und ihre Tochter hatten sich auf das Lug-in's-Land begeben, von wo sie den kleinen reisigen Zug, der den König geleitete, auf dem Wege nach Demmin noch eine Strecke mit den Augen ver-

Digitized by Google

folgen konnten. Die Mutter ſah ihm mit freudigen Augen nach; Karl Guſtav war von ihrer früheſten Jugend an der Held ihrer Gedanken geweſen, die große Achtung, die er ihrem Vater einſt bewieſen, die Freundlichkeit und Gnade gegen ihren Mann, daß er ſich ſelbſt bei ihrem erſten Kinde, das ſie im Winterquartier geboren, zum Taufpathen angeboten hatte, und die Art, wie er ſich heut in Loſſin benommen hatte, nicht wie ein neuer König, der die Staffeln ſeines Thrones hinangeſtiegen und die alten Waffengefährten unten weit zurückgelaſſen hat, ſondern recht wie ein hochherziger, ritterlicher Soldat — der ehrliche Detlev mochte wohl Recht haben, daß ihr das ſchwediſche Blut heut ſtolz geworden war! Als endlich der Zug der Reiter an der Seeſpitze verſchwand, winkte ſie mit ihrem Tuche hinaus, obgleich Niemand es mehr ſehen konnte, dann ſetzte ſie ſich zu ihrer Tochter, welche zärtlich zu ihr aufſchaute und fragte ſie, wie ihr der König gefallen habe.

Erika ſprach ſich bewundernd über ihn aus, dann ſagte ſie, ohne die Mutter anzuſehen: „Er meinte, daß ihm leicht Feinde auf dem Fuße hieher folgen könnten — glaubſt Du das?"

„Fürchteſt Du Dich?" entgegnete die Mutter lächelnd. Aber ſie wurde plötzlich ernſthaft, als falle

ihr ein, daß in der Frage ihres Kindes wohl noch ein tieferer Sinn liegen könne. „Wer kann wissen, was die Zukunft bringt, Erika!“ setzte sie hinzu. „Vertrauen wir nur immer auf Gott, der wird's wohl machen.“

Ihre Worte fanden auch, wie immer, bei der Tochter eine gute Statt. Erika schmiegte sich an sie und Beide saßen noch lange in der milden Abendluft, bis die Sonne sich hinter die hohen Erlen am See neigte. Süßer Frieden waltete in der Natur und auch das Herz war still, voll reinen Gottesfriedens. Der Gedanke, wie bald vielleicht wilde Stürme auf diese Ruhe folgen könnten, störte Mutter und Kind zur Stunde nicht.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Heerschau und Krieg.

Am 19. Juli 1687 hielt König Karl der Zehnte Gustav bei der Feste Demmin Musterung über das kleine Heer, mit welchem er den Krieg gegen Dänemark eröffnen wollte. Mit nur 6000 Mann war er auf die Nachricht, daß Friedrich der Dritte, der schon lange gerüstet, ihm den Krieg erklärt und das Herzogthum Bremen — schwedisch seit dem westphälischen Frieden — angegriffen habe, aus der Gegend von Thorn aufgebrochen, aber die Anstrengungen des Eilmarsches hatten jene Stärke bedeutend vermindert. Namentlich waren die Pferde der Reiterei hart mitgenommen worden und wie es hieß, unterwegs zu Hunderten gefallen. Man sah

Digitized by Google

daher bei den ohnehin ſtark gelichteten Regimentern dieſer Truppengattung gar Viele, welche zu Fuß einherziehen mußten, in der Hoffnung, in Pommern oder beim Einmarſch in Feindesland, in Holſtein, wo ein vortrefflicher Pferdeſchlag, für die ſchwere Reiterei zu finden, wieder beritten gemacht zu werden. Ihr Gepäck, ſammt Sattel und Zeug, war den Heerwagen aufgeladen, welche immer in großer Zahl unter dem General-Wagenmeiſter mit hinlänglicher Bedeckung den Zügen folgten; ſie ſelbſt, die unberittenen Reiter, ſollten in geordneten Abtheilungen zuſammengehalten werden, das geſchah aber nicht, ſie zerſtreuten ſich als Nachzügler und hatten ſich ſchon im brandenburgiſchen Pommern mancherlei Gewaltthaten im Lande zu Schulden kommen laſſen, ſo daß Profoſe und Rumormeiſter viel Arbeit mit ihnen gehabt. Seit dem Einrücken in Stettin und nun in Schwediſch-Pommern war das etwas beſſer geworden, da der König unnachſichtliche Strenge befohlen hatte, während im fremden Lande, ohnehin eines zweifelhaften Bundesgenoſſen, den man ſchon für einen Feind anſehen mußte, obgleich er noch nichts gegen Schweden unternommen hatte, mehrfach den Merodebrüdern durch die Finger geſehen worden war. Im eigenen Lande hatte der König überhaupt die Zügel des Heerbefehles wieder ſtraff angezogen und aus den

Digitized by Google

Garnisonen, sowie aus den Lagern, welche hier und da schon bei nahender Kriegsgefahr gegen die Dänen bezogen worden waren, Alles von Truppen zusammengerafft, was irgend verfügbar war. Dennoch überstieg die Stärke seines Angriffsheeres nicht zwölf tausend Mann, wobei etwa vier tausend Reiter sein mochten, ein Verhältniß, welches für jene Zeit, wo die Reiterei noch immer ein großes Uebergewicht, ja im Feldgebrauch und der Kriegsordnung noch den Vorrang vor dem Fußvolk behauptete, nur gering zu nennen war.

Diese kleine Heerschaar wurde vor Demmin vom Könige gemustert. Auch Karl Gustav Krockow hatte sich wieder seinem Regimente eingereiht und sein Vater ihn begleitet, um Zeuge der königlichen Musterung zu sein, zu welcher eine große Menschenmenge aus der Umgegend, soweit die Kunde davon gedrungen, in aller Morgenfrühe zusammengeströmt war. Wenn die Leute aber viel Glanz und Pracht und die Entfaltung eines großartigen, kriegerischen Gepränges erwartet hatten, so sahen sie sich darin sehr getäuscht. Die meisten Regimenter kamen aus dem Kriege in einem fernen, unwirthlichen Lande, hatten dort schon viel gelitten, auch in ihrem äußern Material der Bekleidung, und waren gestern erst nach einem angestrengten Marsch ohne Rasttage hier eingetroffen. Sie konnten daher die Fama,

Digitized by Google

die ihnen vorausgeeilt war nicht Lügen strafen und wenn sie auch das Mögliche gethan, um vor ihrem Könige und Kriegsherrn nicht „schmutzig“ zu erscheinen, „schwarz“ blieben sie doch und ihr einziger Schmuck waren ihre Waffen. Nur die Truppen, welche im Lande geblieben und hier erst zu dem aus Polen kommenden Corps gestoßen waren, hatten ein etwas besseres Ansehen, obschon auch hier die mangelhafte Verwaltung, über welche zu allen Zeiten Klage geführt wird, Manches zu wünschen übrig gelassen hatte.

In zwei Treffen war das Heer aufgestellt, ganz nach der Schlachtordnung, welche weiland Gustav Adolf, der geniale Schöpfer neuer Formen im Kriegswesen, eingeführt hatte. Karl Gustav, der in ihm sein großartiges Vorbild sah, auch in der Machtstellung, welche er Schweden zu geben gedacht, hatte die Formen der Taktik Gustav Adolfs beibehalten und nur die allzu leicht gegliederte Brigadestellung, deren Vorzüge er in den letzten Schlachten des dreißigjährigen Krieges nicht mehr wahrgenommen hatte, abgeschafft. Gustav Adolf hatte nämlich je zwei Regimenter, gleich gekleidet, zu einer Brigade vereinigt und ihre Pikeniere und Musketiere — letztere schon zwei Drittel des Ganzen — in besondern Abtheilungen zu gegenseitiger Unterstützung so aufgestellt, daß voran eine Linie von Pikenieren, sechs

Mann tief ſtand, hinter ihr entweder geſchloſſen auf die Mitte, oder getheilt beide Flügel überragend ein Paar Muskelier-Pelotons, und wiederum dahinter eine größere Linie von zwei Pikenieren und drei Musketier-Abtheilungen, abwechſelnd gemiſcht, ſo daß die Musketiere die Flügel und noch in der Mitte zwiſchen beiden Pikeniercompagnien einen Trupp bildeten. Im polniſchen Kriege, ehe Guſtav Adolf durch franzöſiſche Vermittelung den Waffenſtillſtand ſchließen konnte, der ihn frei machte, nach Deutſchland zu gehen, war die eben geſchilderte Brigadenſtellung noch durch zwei Linien hinter den vordern drei verſtärkt geweſen, die aber, weil ſie dem Gefechte lange Zeit zu viel Waffen entzogen, im deutſchen Kriege nicht mehr vorkamen. Eine große Beweglichkeit ließ ſich dieſen, in kleinere Abtheilungen gegliederten Brigaden nicht abſprechen und wo es darauf ankam, dem Feinde die Vortheile des Bodens abzugewinnen oder ſeine unbehülflichen Maſſen durch ein dichtes Kugelfeuer zu lichten, hatten ſie ſich auch bewährt. Guſtav Adolf hatte in dieſer Formation zugleich für die Ausbildung des Feuergefechts geſorgt. Seine Musketiere ſtanden in geöffneter Ordnung mit Zwiſchenräumen, ſo daß aus den hintern Gliedern in die vordern eindoublirt werden konnte und die Stellung dann nur drei Mann tief war; ſtatt des frühern Glie-

Digitized by Google

derfeuers mit Ablaufen derer, die geschossen hatten hinter die Front, was immer viel Unordnung erzeugte hatte er das Pelotonfeuer eingeführt, wobei jedes Peloton, 24 Mann stark, auf Commando zugleich abschoß, das erste Glied knieend, das zweite darüber hinweg, das dritte auf die Zwischenräume gerückt. Bei der Schwerfälligkeit des damaligen Ladens — die Artillerie schoß rascher, als die Infanterie, hatte das schwedische Salvenfeuer in Pelotons schon einige Wirkung, die Brigadestellung also auch darin Vortheile. Aber im Zusammenstoß mit den großen und mächtigen Vierecken der Kaiserlichen hatten sie namentlich in den letzten Jahren, wo die innere Kraft nicht mehr die alte war, oft weichen müssen, und König Karl der Zehnte gab nichts auf sie. Nach dem dreißigjährigen Kriege ist sie auch nicht mehr vorgekommen.

Das Fußvolk stand demnach in ungebrochener Front, Regiment an Regiment, nur mit kleinen Zwischenräumen, welche diese trennten, durchgängig sechs Mann hoch, die Pikeniere in der Mitte jeder Compagnie, rechts und links davon die Musketiere, so drei „Trupps“ gebildet, jeder von zwei Pelotons. Noch hatten die Regimenter verschiedene Farbe der Bekleidung, wie sie bereits brigadenweise unter Gustav Adolf eingeführt worden war und es machte einen überaus bunten Ein-

Digitized

druck, dieſe rothen, gelben, grauen, grünen, ſchwarzen und weißen Röcke in einer Front zu ſehen, keineswegs nach der Harmonie der Farben, ſondern nach dem Range der Befehlshaber oder dem Alter der Regimenter geordnet. Jede Compagnie hatte ihre Fahne, doch waren dieſelben vor der Mitte der Squadron, je vier alſo, vereinigt. Squadron, damals auch beim Fußvolk gebräuchlich, bezeichnete hier ein halbes Regiment, und hatte daher vier Compagnien, wovon ſie auch Vierfähnlein genannt worden. Die Fahnen hatten gleichfalls verſchiedene Farben nnd waren mit Sinnſprüchen geziert. Alle Offiziere ſtanden vor der Front und traten erſt, wenn gefeuert werden ſollte, in das Glied ein.

Jakob de la Gardie, Reichsmarſchall, befehligte das geſammte Fußvolk, welches die Mitte der Schlachtordnung bildete, im erſten Treffen ſtanden die Regimenter Uxland, Smaland, Südermannland und Weſtermannland, im zweiten Jakob de la Gardie und ein Regiment angeworbener Polen von der dem Könige Johann Kaſimir feindlichen Partei. Vor den Zwiſchenräumen des erſten Treffens waren die Geſchütze aufgefahren und außerdem hatte jedes Regiment zwei leichte Stücke, welche auf ſeinen beiden Flügeln ſtanden.

Die Reiterei hielt zu beiden Seiten des Fußvolks. Sie formirte zahlreiche Schwadronen, obſchon ſie, wie

Digitized by Google

geſagt, durch die Anſtrengungen des Krieges und der letzten Märſche in ſich ſehr zuſammengeſchmolzen war. Reiterei läßt ſich nicht ſo ſchnell erſetzen, als Fußvolk. Die Geſchwader waren in drei Glieder aufgeritten, wie es durch Guſtav Adolf ebenfalls ſchon ſtatt der frühern tiefen Haufen eingeführt war. Auch hier gab es ein buntes Farbenſpiel der Uniformen und Standarten; der Befehl, wonach die ganze Armee, mit Ausnahme der Dragoner, in Blau gekleidet wurde, iſt erſt von Karl dem Eilften im Jahre 1687 erlaſſen worden. Die Küraſſiere, mit deutſchen oder däniſchen Pferden beritten, trugen an Schutzwaffen nur noch den Bruſtharniſch und die Stahlhaube, und führten außer dem etwas gekrümmten Pallaſch einen Karabiner und zwei lange Piſtolen. Die Dragoner auf kleinen, meiſt ſchwediſchen oder jetzt auch polniſchen Pferden, zum leichten Dienſt, oft auch zum Gefecht zu Fuß beſtimmt, waren deshalb mit Musketen ausgerüſtet und hatten nur kurze Degen, welche ſie abgeſeſſen nicht hinderten. Später bildeten ſie unter Karl dem Zwölften, den Kern der ſchwediſchen Reiterei und trugen ihren Ruhm in allen Ländern; jetzt aber ſtanden ſie noch den ſchweren Reitern nach. Auch bei der Reiterei hatte jede Compagnie ihre eigene Standarte.

Die Reiterei des rechten Flügels commandirte der

General-Lieutenant Karl Magnus, Markgraf von Baden, welcher dem Könige in der Schlacht von Warschau das Leben gerettet hatte Unter ihm befehligte der Prinz Johann Georg von Anhalt-Dessau, dessen bereits mehrfach Erwähnung geschehen, das erste Treffen, in welchem noch ein deutscher Fürst, der später bei Fehrbellin unter dem großen Churfürsten gegen die Schweden berühmt gewordene Prinz Friedrich von Hessen-Homburg, ein Reiter-Regiment führte *). Das Dragoner-Regiment Taube stand, etwas vorgeschoben, auf dem äußern, das Leibregiment der Königin auf dem innern Flügel des ersten Reitertreffens rechter Hand, welches außerdem die Regimenter Uxland, Westgothen, Smaland, Hessen-Homburg und Baden enthielt. Das zweite Treffen rechten Flügels, zusammengesetzt aus den Regimentern Wrangel, Wittenberg, Hessen-Darmstadt,

*) Derselbe verlor später bei der Belagerung von Kopenhagen ein Bein, das er sich durch ein silbernes, wenigstens eins mit silbernen Charnieren, ersetzen ließ, wovon er den Beinamen: „mit dem silbernen Bein“ führte. Bei Fehrbellin griff er gegen des Churfürsten Befehl zu früh an, was Heinrich von Kleist den Stoff zu seinem trefflichen Drama geliefert hat. Den schon ältern Landgrafen mit dem silbernen Bein hat aber der Dichter mit poetischer Freiheit als jugendlichen Helden auftreten lassen.

Digitized by Google

Böttticher, Waldeck und Magnus de la Gardie, führte der General-Major Böttticher. Zwiſchen den beiden Fuß-Regimentern in der Mitte der Schlachtordnung hielt die Leibgarde zu Pferd. Der linke Reiterflügel unter dem Pfalzgrafen von Sulzbach hatte im erſten Treffen, das der General-Major Arndtſon befehligte, die Regimenter Oſtgothen, Finnen, Aſcheberg, Lethmath und Sulzbach, im zweiten vom General-Major Beerent geführt, die Reiter von Königsmark, Croy, Unger und drei zuſammengeſetzte Geſchwader. Auch hier ſtand ein Dragoner-Regiment, das von Wittenberg, auf dem äußern Flügel der Oſtgothen etwas vorgeſchoben. Das Gepäck des Heeres in eine mächtige Wagenburg formirt, hielt hinter der Mitte des Ganzen.

Als der König mit einem verhältnißmäßig geringen Gefolge ſich der Schlachtordnung näherte, welche der Reichs-Admiral Karl Guſtav Wrangel aufgeſtellt hatte, begrüßte ihn der kriegeriſche Klang der Heertrompeten und Pauken, der Trommeln und Pfeifen; alle Fahnen und Standarten neigten ſich vor dem Kriegsherrn, welcher dann langſam die Front beider Treffen hinunter ritt, die Truppen mit ſcharfem Auge muſternd, manchem Führer ein gnädiges Wort ſpendend. Den deutſchen Fürſten, welche unter ihm Dienſte genommen, leuchtete ſein Auge mit beſonderer Gunſt

Digitized

entgegen, außer den ſchon Genannten waren es noch drei: der junge Prinz Georg von Heſſen-Darmſtadt und der Sohn des regierenden Herzog Wilhelm von Sachſen-Weimar, Prinz Adolf Johann, welcher nach ſeines Vaters Tode bei der Landestheilung Eiſenach erhielt, beide Prinzen hielten vor ihren geworbenen Reiter-Regimentern, endlich war noch einer von Anhalt beim Heere, Prinz Emanuel, der ſpäter zu Plötzkau reſidirte, was ihm als Erbe zufiel. Vorzugsweiſe hatte ſich der Oberſt Aſcheberg, der ſich vom gemeinen Reiter aufgeſchwungen hatte, durch ſeine Kriegsthaten die Gnade des Königs erworben Im December des vergangenen Jahres erſt zum Oberſten ernannt, hatte ihm Karl Guſtav ſeinen eigenen Degen, eine reiche Schärpe und goldene Kette, 2000 Thaler an Werth, nebſt einem Rittergute von 30,000 Thalern geſchenkt — letzteres allerdings im polniſchen Preußen, dem eroberten Lande, das jetzt wieder gefährdet war.

Als der König beide Treffen entlang geritten war und auch der Wagenburg ſeine Aufmerkſamkeit geſchenkt hatte, ließ er das ganze Heer in getheilten Schaaren an ſich vorüber ziehen. Die damalige Zeit kannte noch keine künſtlichen Bewegungen oder Evolutionen, ſie wären auch bei der tiefen Aufſtellung des Fußvolks in ſechs Gliedern, welche von einander meh-

by Google

rere Schritt Abstände hatten, nicht wohl ausführbar gewesen, Zug-, d. h. Marschordnung und Schlachtordnung, das war Alles. Die Zugordnung wurde zum Abmarsche gebildet, daher eben ihr Name — von ziehen. Es gab einfache Zugordnung, in Pelotons und doppelte Zugordnung, in Trupps, welche späterhin im Bataillon, Divisionen genannt worden sind. In der doppelten Zugordnung ließ der König sein Heer an sich vorüber ziehen; der Gleichschritt war noch nicht erfunden, Regimentsmusiken gab es nicht, die Mannschaft marschirte weder geschlossen, noch gerichtet, worauf spätere Zeiten beim Defiliren so viel Werth gelegt haben. Wie sie bei der Aufstellung mit Zwischenräumen von etwa drei Fuß, zur bequemeren Handhabung der Waffen, zum Durchziehen und Eindoubliren, stand, fest auf den gespreizten, keineswegs mit zusammengezogenen Hacken, so marschirte sie auch geöffnet, mit beliebigem Tritt; es war eben ein Heereszug, der selbst vor der Person des Königs keine gemessenere Formen annahm.

Auch setzte das Heer Karl Gustav's gleich seinen Marsch ohne weitern Aufenthalt fort. Der König überließ den Oberbefehl einstweilen dem Reichs-Admiral Wrangel und begab sich vorerst noch auf eine Reise nach Greifswald und Stralsund, um diese festen Punkte

in Augenſchein zu nehmen, für den Fall, daß der Däne unter dem Schutz ſeiner Flotte etwas gegen Pommern verſuchen ſollte. Nachdem der König aufgebrochen war, und das Heer ſeinen weitern Marſch gegen die meklenburgiſche Grenze angetreten hatte, gleich vom Muſterungsfelde aus, verlief ſich allmälig die Bevölkerung der Umgegend, welche zu dem kriegeriſchen Schauſpiele zuſammen geſtrömt war. Barnim Krockow hatte von ſeinem Sohne, welcher beim Abmarſch noch einmal von ſeinem Regimente herausſprengte, als er ſeinen Vater am Wege halten ſah, einen letzten Abſchied genommen und kehrte langſam — man hätte ſagen können, widerſtrebend nach Loſſin zurück. Bei dem Anblicke des in Schlachtordnung aufgeſtellten Heeres war ihm das alte kriegeriſche Blut in den Adern warm geworden und das Herz in der Bruſt, buchſtäblich geronnen, aufgehüpft, wie es bei einem großen, freudig überraſchenden Eindrucke zuweilen, wenn auch nur ſelten im Leben zu geſchehen pflegt. Das waren die tapfern Schaaren, dieſelben Regimenter noch, mit welchen er einſt in ſeinen Kriegsjahren Freud und Leid, Ruhm und Ehre getheilt hatte, und wenn er auch die ſchwarzen Standarten ſeines alten, livländiſchen Reiter-Regiments, vermißte, mit der todesmuthigen Inſchrift: „Ult Abrahamus vult immolare

filium. Pro Rege nostro sic nos parati sumus mori," (wie Abraham den Sohn opfern will, also sind wir bereit, für unsern König zu sterben) — so sah er über dem Walde der Piken und den Reitergeschwadern doch die alten ruhmreichen Feldzeichen flattern und hörte den lauten schmetternden Klang der Heertrompeten, denen er so oft zum Siege gefolgt war. Auch manchen Bekannten und Waffenbruder fand er noch in den Reihen, denn der große deutsche Krieg war ja kaum seit neun Jahren beendigt. Am liebsten wäre Barnim Krockow gleich wieder selbst in irgend ein Reitergeschwader eingerückt, um den neuen Feldzug, der frische Lorbeeren versprach, mitzumacheu; waren doch viel ältere, ja greise Krieger genug in den Schaaren, welche der König gegen den hinterlistigen Dänen führte. Es hätte vielleicht nur eines Wortes von Seiten des königlichen Gastes in Loffin bedurft, um seinen Wirth der anmuthigen Frau und Tochter und seinem eigenen Herde wieder für eine Weile abwendig zu machen, aber Karl Gustav hatte dies Wort nicht gesprochen und Barnim Krockow, nachdem er von seinem Sohne Abschied genommen und noch mit manchem alten Kriegsgefährten ein Wort gewechselt hatte, ritt nach Hause fast traurig gestimmt. Erst der Anblick seiner eigenen Feldmark, seines Hauses und der Seinigen gab ihm

Digitized by Google

den guten Muth zurück und er ſagte ſich, daß er draußen nichts mehr zu ſchaffen habe.

Detlev war unterdeſſen ſchon von Frau Ebba, noch mehr aber von Erika umgeſtimmt worden, ſo daß er die Abſicht, an demſelben Tage, wo die Straße frei von ziehenden Kriegsleuten geworden, ſeine Heimreiſe wirklich anzutreten, gänzlich aufgegeben hatte. Und nun dieſelbe einmal vertagt war, ſchien es, als ob er ſich allmälig mit dem Gedanken vertraut machte, noch länger hier zu bleiben — man mußte ihn nur darin, wie Frau Ebba ihrem Manne und ihrer Tochter rieth, nicht ſtören, ſondern jedes unvorſichtige Dreinreden vermeiden, was ihn nur zu neuer Widerſpenſtigkeit reizen konnte Es war, als verſtehe es ſich von ſelbſt, daß er nun die weitern Begebenheiten, hier, wo man doch dem neuen Schauplatze des Krieges näher war, abwarten müſſe. In Polen und Preußen war es nun ſtiller geworden. Der polniſche Geiſtliche in Demmin, wie Hans Podewils berichtete, war ſogar der Meinung, es werde zu einem Frieden kommen. Bei dem neuen Feinde, den der König von Schweden jetzt erhalten, bei andern, die ihm drohten, Holland und vielleicht auch Cromwell, der Protector von England — müſſe er ja froh ſein, mit der Republik Polen ein billiges Abkommen ſchließen zu können, da ſich alsdann wohl

auch der Churfürst von Brandenburg hüten werde, etwas Feindseliges zu unternehmen und der Kaiser seiner Friedensliebe nach, wieder vermittelnd eintreten könne. Wolle dagegen der König voll eiserner Hartnäckigkeit mit aller Welt anbinden, so möge er zusehen, daß nicht polnische und tatarische Reiter ihm einen Besuch im eigenen Lande machten, daß nicht wiederum, wie im vergangenen dreißigjährigen Kriege kaiserliche Fahnen am baltischen Meere wehten und er am Ende, wie ein zu Tode gehetzter Eber seinen vielen Feinden erliege.

„Euer Kaplan ist ein kluger Politicus, Hans," versetzte Barnim, als Podewils diese Aeußerungen wieder erzählt hatte, „aber meinen König kennt er nicht! Frieden schließt Karl Gustav nur als Sieger, niemals aus Besorgniß "

Der treue Waffengenoß hatte nur zu sehr Recht. Frieden hat Karl Gustav als Sieger geschlossen, als er ihn aber gleich wieder brechen mußte und nun alle seine Feinde ihn bedrängten, ja auch die neutralen Mächte Europa's aus Furcht vor dem Weltbrande, der sich von Norden her sich von Neuem, wie im dreißigjährigen Kriege, zu entzünden drohte, den König bestürmten, Frieden zu schließen, da — doch wir wollen den Begebenheiten nicht vorgreifen, sie entwickeln sich rasch genug.

Digitized by Google

In fortgesetzten Gewaltmärschen rückte das Heer Karl Gustav's gegen die Grenze von Holstein vor. Der König reiste ihm nach und hatte zu Schwan noch eine Besprechung mit Herzoge Gustav Adolf von Mecklenburg, seinem Schwager, der, wie der König, mit einer Tochter des Herzogs Friedrich von Schleswig-Holstein vermählt war. Zu Mölln am See im Lauenburgischen, erreichte Karl Gustav sein Heer wieder. Im Herzogthum Lauenburg, damals noch unabhängig unter Fürsten aus dem Hause Askanien, sächsischer Linie, regierte seit dem vorigen Jahre Julius Heinrich, der dritte Sohn von neunzehn Kindern seines Vaters, der Bruder jenes Franz Albert, welchen ein düsterer Verdacht lange Zeit fälschlich beschuldigt hatte, der Mörder Gustav Adolfs in der Schlacht von Lützen gewesen zu sein. Dem Herzoge war der Durchmarsch des schwedischen Heeres einfach nur angezeigt worden. Bei Mölln, dem Städtchen an der Steckenitz, wo Till Eulenspiegel, der lustige Gesell, begraben liegt, glaubte der König auf Wiederstand zu stoßen, weil dieser Paß leicht zu vertheidigen gewesen wäre. Aber es zeigte sich kein Feind und das Heer nahte ungehindert der Grenze von Holstein.

Wo war denn aber der Däne, welcher mit solcher Zuversicht dem nordischen Löwen den Fehdehand-

Digitized by Google

ſchuh hingeworfen hatte, weil er den Augenblick für günſtig hielt, Schweden von der Höhe, welches es ſeit Guſtav Adolf gewonnen, hinabzuſtürzen und für Dänemark das alte Uebergewicht im Norden wieder zu gewinnen? Auf eine ſo blitzſchnelle Unternehmung Karl Guſtav's hatte König Friedrich allerdings nicht gerechnet. Er glaubte ihn in Polen all zu tief verwickelt, als daß es ihm gelingen könne, ſich von den Feinden, welche er dort mit ſeinen zuſammengeſchmolzenen Streitkräften bekämpfte, ſo leicht loszumachen; Dänemark hatte es vorerſt auf eine leicht zu erringende Beute, das ſchöne Land an der Nordſee, abgeſehen. Dorthin waren neun tauſend Mann unter dem Reichsfeldmarſchall Andreas Bille marſchirt, etwa ſieben tauſend Mann ſtanden in Holſtein, und zu ihrer Unterſtützung noch vier tauſend in Jütland. Außerdem hatte der König in den Landſchaften jenſeit des Sundes an der ſchwediſchen Küſte: Schonen, Halland, Bleckingen, ſo wie in Bohus, welche damals ſämmtlich noch zu Dänemark gehörten, faſt eben ſo viel Truppen, gegen zwanzig tauſend Mann aufgeſtellt, welche nur auf Befehl warteten, in Schweden einzufallen. Er ſelbſt, Friedrich der Dritte, war mit der däniſchen Flotte nach Danzig geſegelt, um dem Schwedenkönig, welcher nach ſeiner Meinung von Weſtpreußen aus nur zur See heim-

kehren konnte, aufzulauern, ihm den Rückweg zu verlegen und ihn wo möglich auf offener See gefangen zu nehmen. Auch in Holstein hatte man sich keines schwedischen Angriffs, noch weniger der Nähe des gefürchteten Königs in Person versehen. Darum waren auch keine Streifparteien in das Lauenburgische entsendet. So konnte Karl Gustav am 23. Juli ungehindert die Alster bei Fulsbüttel überschreiten. Jenseit des Flußes zeigten sich die ersten Dänen, eine Reiterschaar von 400 Pferden, welche sich mit der Kühnheit, welche ihnen eigen ist, auf die schwedische Vorhut warfen, deren Stärke sie nicht zu schätzen vermochten, dafür aber auch zersprengt, viele niedergehauen und noch mehr gefangen wurden. Das schwedische Heer rückte darauf gegen Hamburg vor, wo der König seinen Truppen nach den unerhörten Anstrengungen, welche sie bisher gemacht, in Ottensee und Umgegend einige Tage Rast gab. In dem reichen Lande that diese ungemein wohl, auch konnte man sich in Hamburg wieder mit dem Nöthigsten für den angehenden Feldzug versehen, gegen baare Bezahlung freilich nur, aber mit Geld waren die Schweden, wie ihr zeitgenössischer Geschichtsschreiber ausdrücklich sagt, trotz ihrer zerlumpten Kleidung reichlich versehen.

Von hier befehligte der König den Reichs-Admi-

ral Karl Guſtav Wrangel mit einigen tauſend Mann nach Bremen, um das Herzogthum von den Dänen zu befreien, während er ſelbſt wieder aufbrach und am 3. Auguſt die Schanzen bei Kryk und Neudorf ſtürmen ließ. Sie wurden ſchlecht vertheidigt, der Feind gab ſchnell genug die Hoffnung auf, ſich zu behaupten und ergriff die Flucht; höhere Offiziere, welche dieſer wehren wollten, fielen in Gefangenſchaft, ſo der Oberſt von Benfeld, der Oberſtlieutenant von Wackerbarth und Andere. Am 6 Auguſt ſtand der König von Itzehoe, wo ſich die in Holſtein verſtreuten däniſchen Truppen zuſammengezogen hatten, es ſchien auf eine ernſthafte Vertheidigung abgeſehen, aber als die Stadt in Brand geſchoſſen wurde, zogen ſich die Dänen zurück und hielten in Holſtein ſo wenig, als in Schleswig Stand, ſondern zogen ſich, vor den Schweden langſam weichend, nach Jütland zurück. Auch die Segeberger Schanzen waren verlaſſen worden. Unterdeſſen hatte Wrangel im Herzogthume Bremen ſeinen Zweck erreicht, binnen vierzehn Tagen war das däniſche Corps verjagt und größtentheils aufgerieben; alle feſten Plätze, bis auf Bremervörde hatten dann den Truppen ihres Königs wieder die Thore geöffnet. Der Feldmarſchall Bille führte die Reſte ſeines Heerhaufens nach den Herzogthümern zurück, ließ die Völker aus der Marſch zu Waſſer nach

Ripen überſetzen und faßte erſt in Jütland bei Kolding und Friedrichsodde wieder einen feſten Halt. Der letztgenannte Ort war vor fünf Jahren, alſo 1652 durch König Friedrich in eine ſtarke Feſtung verwandelt und nach ihm Friderica genannt worden, welcher Name in dem deutſch-däniſchen Kriege unſerer Tage nur zu bekannt geworden iſt. Die gefangenen Dänen wurden in eine Brigade formirt und unter dem Oberſten Reichau nach dem fernen Reval in Eſthland, welches damals, wie die andern Oſtſeeprovinzen des ehemaligen Schwertordens, mit Ausnahme des noch ſelbſtſtändigen Herzogthums Curland, der Krone Schweden gehörte, in Marſch geſetzt. Die Peſt hatte dort gewüthet und die Bevölkerung, wie die Beſatzung gelichtet, dem ſollten die gefangenen Dänen abhelfen, doch machte man ſich auch nicht viel daraus, wie der ehrliche Pufendorf, als Hiſtoriograph Karl Guſtav's, naiv eingeſteht, wenn die Peſt auch jene Gefangenen hinraffte.

Ungehindert rückte das Heer in Schleswig ein. Der alte Herzog Friedrich der Dritte war der Schwiegervater des Königs von Schweden, welchem er ſeine zweite Tochter, Hedwig Eleonora, vermählt hatte. Schleswig-Holſtein — wie viel Streit iſt ſeit der erſten Union von 1533, als die drei Brüder aus

Digitized by Google

dem Hauſe Oldenburg, (dem däniſchen Königshauſe) ſich in die vereinigten Herzogthümer theilten, bis auf unſere Tage um dies Land geführt worden, wie ſieht dieſer Streit noch immer ſeiner Erledigung entgegen! Es kann uns hier nicht beſchäftigen, dieſe verwickelten und vielbeſprochenen Verhältniſſe, deren Wurzeln ſchon in alter Zeit zu ſuchen ſind, auseinander zu ſetzen. Nur ſo viel zum Verſtändniß der eigenthümlichen Stellung, in welche Herzog Friedrich gerieth, als ſein Schwiegerſohn, der Schwedenkönig, mit ſeinem, des Herzogs Lehnsherrn, dem Könige von Dänemark, im Kriege lag. Bei der Theilung, welche vor etwa hundert Jahren durch den Vertrag von Flensburg zwiſchen dem Könige Friedrich dem Zweiten und ſeinem Vatersbruder, Adolf von Schleswig-Holſtein Statt gefunden hatte, waren die Herzogthümer nicht etwa getrennt worden, ſondern Jeder hatte ſowohl in Schleswig, als in Holſtein Beſitzungen erhalten nnd außerdem waren die Prälaten und die Ritterſchaft, ſo wie einige Aemter und Striche unter gemeinſchaftlicher Regierung, der ſogenannten Communio regiminis, geblieben. In dieſer unklaren Auseinanderſetzung, vorzüglich aber in dieſer letztern Gemeinſchaft, lag die nie verſiegende Quelle des Haders. Ueber die abgetheilten Städte und Aemter wurden zwar zwei beſondere, von einander nicht ab-

hängige Landesregierungen eingerichtet, von welchen die Königliche erſt nach Hadersleben, dann nach Flensburg, endlich nach Glückſtadt verlegt wurde, die Herzogliche unverändert in der Reſidenz zu Schloß Gottorp blieb. Ueber die ungetheilten Stände und Aemter regierten aber der König und der Herzog abwechſelnd ein Jahr um das andere, von Michaelis an. Auch wurde über beide Herzogthümer jährlich ein großes Landgericht abgehalten, in welchem ebenfalls abwechſelnd der König und der Herzog das Directorium führten. Man ſieht, die Zuſammengehörigkeit von Schleswig und Holſtein war ſowohl bei jener eigenthümlichen Theilung, wie bei der Verwaltung der vereinigten Herzogthümer aufrecht erhalten worden. Aber welche Verwicklungen entſtanden, wenn der König, wie im Jahre 1651, ſeinen eigenen Krieg führte und der Herzog ſich neutral verhalten wollte! Ueberall fanden die Schweden feindliches Gebiet mit neutralem ſo gemiſcht, daß es ſich nicht unterſcheiden ließ und ſie daher in ihren Forderungen und — wir können es nicht anders nennen! Erpreſſungen gar keinen Unterſchied mehr machten. Von letztern erfuhr der König freilich nichts, er hätte ſie nicht geduldet, aber die Schule des dreißigjährigen Krieges war noch im friſchen Andenken und was auch in unſerm Jahrhundert die franzöſiſchen Marſchälle und Ge-

Digitized by Google

nerale in Deutschland erpreßt, die schwedischen im siebzehnten Jahrhundert haben sich nirgend bescheidener gezeigt. So forderte im Rendsburgischen, (das allerdings königlich war) ein schwedischer Oberst zu seinem Unterhalt täglich 313 Thaler, und was Andere darin geleistet, haben die Herzogthümer empfunden!

Während das schwedische Heer sich in Holstein ausbreitete und namentlich der königliche Antheil der Grafschaft von Pinneberg schwer heimgesucht wurde, hatte sich der König zu seinem Schwiegervater nach Schloß Gottorp begeben, wo er einige Tage im Kreise der fürstlichen Familie zubrachte. Der alte Herr regierte bereits fast fünfzig Jahre, war aber immer noch frischen und rüstigen Geistes, voll tiefer Gelehrsamkeit, die er noch immer durch Studien vermehrte, großmüthig, freigebig, mäßig, kein Kriegsheld, aber die Weltbegebenheiten mit klarem Auge verfolgend. Er hatte selbst für sein kleines Fürstenthum einmal in weiter Ferne Handelsverbindungen anknüpfen wollen und deshalb vor vierzig Jahreu eine Gesandtschaft nach Persien geschickt, aber diese hatte keinen Erfolg gehabt und ihrem ersten Bevollmächtigten Otto Bruckmann, war wegen Veruntreuung der Kopf abgeschlagen worden. Der Herzog hörte von dieser verfehlten Unternehmung nicht gern reden und hatte sich seitdem an die nächsten Interessen

gehalten, ſein Land weiſe regiert, ſeine Beſitzungen, als auch ihm nach dem Ausſterben der Grafen von Schauenburg ein Theil von Pinneberg, das ihnen gehörte, zugefallen, durch Tauſch mit dem Grafen von Rantzau mehr abgerundet, hatte ihm in vertriebenen Arminianern aus Holland gewerbfleißige Einwohner zugeführt, denen er Friedrichſtadt erbaute, und ganz beſonders die Wiſſenſchaften gepflegt, wie ihm denn die Bibliothek zu Gottorp einen großen Theil ihrer werthvollen, beſonders mathematiſchen Werke verdankte. Am Hofe, als ſein königlicher Eidam erſchien, war der Erbprinz Chriſtian Albert zugegen, der ganz im Sinne ſeines Vaters erzogen war und ſpäter, als er zur Regierung gelangte, die Univerſität Kiel anlegte; außer ihm fand der König noch die beiden jüngern Schweſtern ſeiner Gemahlin, von denen die älteſte, Anna Dorothea, eben vom Kinde zur Jungfrau erblühend, ſeiner Gemahlin ähnlich und ihm darum ſehr lieb war. Es waren ein Paar friedliche und fröhliche Tage, welche Karl Guſtav auf dem Schloſſe zu Gottorp verlebte, eine erquickende Raſt vor dem gewaltigen und aufreibenden Kriege, welchem er entgegen ging. Aber mit dem klugen Schwiegervater beſprach er auch manchen von den großartigen Entwürfen, die ſeine hohe Seele füllten, nnd beſonders war es die Stellung,

Digitized by Google

welche Herzog Friedrich in dem ausbrechenden Kriege einnehmen sollte, ein Gegenstand der Erwägungen. Dieselbe glich derjenigen, welche vor zwei Jahren der Churfürst von Brandenburg in seinem Verhältniß als Lehnsmann des Königs von Polen in dessen muthwillig heraufbeschworenen Kriege mit Schweden hatte. Auch Dänemark hatte den Krieg angefangen, Karl Gustav war der Angegriffene und wenn sich der Herzog von Schleswig-Holstein, sein Schwiegervater, auf seine Seite stellte, konnte ihm derselbe Preis, welchen der Churfürst von Brandenburg erworben hatte, die Souveränetät, nämlich über sein zu Lehn getragenes Land, nicht entgehen. Aber der Herzog war zu vorsichtig, um sich im Voraus durch ein Versprechen zu binden, und sein Eidam achtete ihn zu hoch, um ihn, wie damals den Churfürsten, zu einem Bündnisse zu zwingen, das allerdings für ihn die verderblichsten Folgen haben konnte.

Nur ein kleines Gefolge hatte den König an den herzoglichen Hof begleitet, dabei war auch der junge Krockow, sein Pathe, welcher für die Dauer des Marsches in die unmittelbare Umgebung seines Herrn gezogen worden war. „Sorge nicht!“ hatte der König zu ihm gesagt. „Wenn es zur Action kommt, werde ich Dich nicht zurückhalten. Für das Erste halten sie

Digitized by Google

mir nicht Stand. Friedrichsodde wirst Du als Reitersmann nicht stürmen helfen —"

„Warum nicht?" war Karls Antwort gewesen. „Euer Majestät geben nur dem Leibregiment der Königin Erlaubniß dazu, dann wollen wir dem Fußvolke den Weg zeigen!"

Das hatte dem Könige wohl gefallen und als er von Gottorp aufbrach, wo sich Krockow auch sehr wohl befunden und besonders der kleinen sechsjährigen Prinzessin Augusta Maria sich dienstfertig bewiesen hatte, kam der Monarch wieder auf Friedrichsodde gegen seinen Pathen, der neben ihm reiten mußte, zu sprechen. Die Feste war ihm wichtig, nach ihrer Einnahme hoffte er nach der Insel Fünen übersetzen zu können, weil hier der kleine Belt, welcher dieselbe von Jütland trennt, nur etwa 2000 Schritt breit ist. Wohl wußte der König, daß die Stadt vor Kurzem mit neuen Festungswerken versehen und mit alten versuchten Truppen besetzt war, aber er glaubte die ersteren nicht stark genug, um einem entschlossenen Sturme widerstehen zu können und wußte, daß seine eigenen Krieger sich mit jeder Uebermacht maßen. Hatte er doch bei Warschau in Verbindung mit den Brandenburgern, Achtzehntausend gegen Hunderttausend, den glorreichen Sieg erfochten!

Digitized by Google

„Willst Du mit stürmen, so sei's!“ sprach der König freundlich zu seinem Pathen. „Du kannst Dich einer Brigade anschließen, meine Reiterei will ich freilich nicht gegen Schanzen und Bollwerke anreiten lassen.“

Am 25. August erschien das Heer vor Friedrichsodde. Sechstausend Dänen, lauter Kerntruppen, bildeten die Besatzung, und der Reichs-Feldmarschall Andreas Bille hatte nach seinem Rückzuge aus Bremen selbst den Befehl in der Festung übernommen. Der König fand bei der Recognoscirung die Werke stärker, als er sie vermuthet hatte, sieben ganze und zwei halbe Bastione. Dennoch wurde der gewaltsame Angriff beschlossen, aber zwei schwedische Batterien, welche den Sturm vorbereiten sollten, erlagen gleich Anfangs dem überlegenen Feuer der Dänen und der König gab den Gedanken auf. Es waren ihm auch Nachrichten zugegangen, welche es ihm unrathsam erscheinen ließen, auf diesem Kriegsschauplatze, unbekümmert um das, was auf dem andern und unmittelbar in seinem Rücken vorging, allzu hartnäckig zu verbleiben. In Polen und Preußen stand es mißlich, Krakau war in diesem Augenblicke wahrscheinlich schon an Hatzfeld verloren, ein zweites österreichisches Heer unter Montecucolli marschirte gegen Preußen, um den Pfalzgrafen, des Königs Bruder, in Verbindung mit den Polen zu bedrän-

Digitized by Google

gen. Der Churfürſt von Brandenburg hatte zwar noch nichts Feindſeliges unternommen, aber er ſtand im Begriff ſeinen Frieden mit Polen zu machen und konnte dann in Schwediſch-Pommern einfallen, auf welches er ſeine Anſprüche, trotz der Entſchädigung, die er im weſtphäliſchen Frieden dafür erhalten, noch nicht aufgegeben hatte.

Unter dieſen Umſtänden beſchloß der König, ſein Heer vor Friedrichsodde ein Lager beziehen und Verſtärkungen abwarten zu laſſen, ehe es zu einem ernſtlichen Angriff auf die Feſtung ſchritte, für ſeine Perſon ſich aber nach Wismar zu begeben, um Deutſchland und „dem polniſchen Weſen“ näher zu ſein und ſeine Entſchlüſſe nach Maßgabe, wie ſich die Verhältniſſe entwickeln würden, ſchneller faſſen zu können. Der General-Lieutenant und Reichs-Admiral Wrangel ſollte den Oberbefehl in Jütland führen. Gleichzeitig wurde die Flotte, welche unter Claus Bjelkenſtjerna bei Gothenburg lag, zum Ablaufen befehligt, um die däniſche wo möglich zu ſchlagen und dann für eine Landung in Fünen bereit zu ſein. Der König von Dänemark war nämlich, als ihn die überraſchende Nachricht von dem Einbruche Karl Guſtav's in Holſtein getroffen, ſchnell mit ſeiner Flotte von Danzig heimgekehrt und hatte ſich auf das Schloß Friedrichsburg be-

Digitized by Google

geben, um von dort die Vertheidigungsmaßregeln zu leiten.

„Willst Du mich nach Wismar begleiten, mein Sohn?“ fragte Karl Gustav seinen Pathen, als er seine Abreise beschlossen hatte. „Ich möchte Dich mit einem Schreiben an den Commandanten Mardefeld vorausschicken.“

„Eure Majestät haben über mich zu befehlen,“ erwiederte Krockow, „aber wenn mein gnädiger Herr mich fragt, so kann ich nur bitten, daß ich die Erlaubniß erhalte, bei meinem Regiment wieder eintreten und im Felde bleiben zu können.“

„Meinst Du, wir werden dort auf der faulen Bärenhaut liegen?“ entgegnete der König. „Bald genug werden uns fremde Gäste in unserm Hause einen Besuch machen und es könnte vielleicht ein Stück Arbeit kosten, sie wieder hinauszuwerfen Ich glaubte, Dir damit einen Gefallen zu thun, daß Du Deiner Heimat näher wärst, und in der Stunde der Noth helfen könntest — indessen, wenn Du lieber hier bleibst, wo Du sicherer auf Kriegsarbeit rechnest, so will ich Dir Deine Bitte gewähren.“

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Die Polen.

Von der Gefahr, welche der König gegen seinen Pathen angedeutet, hatte man in Pommern keine Ahnung und doch war sie bereits ganz nah. Das Vertrauen auf den Helden, welcher die Geschicke seiner weiten Lande leitete, war so groß, daß man nicht im Entferntsten daran dachte, seine Feinde könnten wagen, ihm auch einmal Gleiches mit Gleichem vergelten und wie er sie heimgesucht, so ihm in sein Gebiet zu fallen. Hans Podewils wurde förmlich in Lossin verlacht, als er mit diesem Gedanken, welchen seiu polnischer Kaplan gegen ihn ausgesprochen hatte, dort zum Vorschein kam. Barnim sowohl, als der ehrliche Detlev, neckten ihn

Digitized by Google

mit ſeinen polniſchen Orakel, auf das er blind vertraue und riethen ihm, ſich lieber gleich mit Weib und Kindern hinter die feſten Wälle von Stralſund zu flüchten, da Demmin mit ſeiner ſchwachen Beſatzung und dem alten Commandanten Virok doch keinen ausreichenden Schutz gewähren möchte. Er hörte ſie gutmüthig an und ſagte: „Lacht nur! Es ſoll mich freuen, wenn's anders kommt.“

„Sind denn die Streifpartheien, von denen Ihr einmal erzähltet, daß ſie dem Kurfürſten von Brandenburg in ſeine Mark gefallen, jetzt wieder abgezogen?“ fragte Frau Ebba, welche ſeinen Worten doch einige Wichtigkeit beilegte.

„Das weiß ich nicht, Frau Nachbariu“ antworte er. „Vielleicht, — ſo ſagt wenigſtens mein Orakel ihr Herren! — vielleicht marſchiren ſie jetzt als gute Freunde durch die Mark oder durch Hinterpommern, um uns zu beſuchen.“

Die Brüder lachten zwar jetzt nicht mehr, aber ſie wollten von dieſer Annahme nichts hören. Erſt als Podewils ſich verabſchiedet hatte und Frau Ebba ernſthaft die Möglichkeit, daß er dennoch Recht habe, vertheidigte, ging ihr Gemahl darauf ein, ſie mit allen Gründen, an die er feſt glaubte zu wiederlegen; ſie liefen freilich darauf hinaus, daß des Königs gefürchte-

ter Name daß beſte Defenſionswerk für das ſonſt wehrloſe Land ſei. Detlev aber behauptete, daß wenn auch ſein Kurfürſt Frieden mit den Polen mache, er deßhalb nicht den Spieß umkehren ſeinen bisherigen Bundesgenoſſen, mit welchem er Ruhm und Vortheil erſtritten, ein offener Feind ſein und fremden Partheien, um den König zu beſchädigen, den Durchzug durch ſein Land geſtatten werde. Frau Ebba konnte ſich auf Alles, was ſie hörte nicht beruhigen und Barnim bemerkte noch beim Schlafengehen, daß er Erik Slange's tapfre Tochter wie ſie der König genannt, heut gar nicht wieder erkenne. „Wir liegen ja auch nicht an der Gränze“ ſchloß er, „und wenn ſie ja, was ich gar nicht glaube, einen Einfall machen ſollten, ſo würde das Gerücht ſich ſo ſchnell mit dem Schrecken und der Angſt über das Land verbreiten, daß wir immer noch Zeit hätten, unſere Vorkehrungen zu treffen.“

„Und welche Vorkehrungen würden das ſein?“ fragte ſie.

„Kannſt du zweifeln?“ entgegnete er. „Die Sturmglocken ziehen im ganzen Pommerlande, aufſitzen die Ritterſchaft und das Geſindel aus dem Lande ſchlagen! Meinſt du, wir würden uns wieder eine ſolche Schmach bieten laſſen, wie des Braunſchweiger Erich's Durchzug vor hundert Jahren? Seitdem ſind die Pommern

erſt aufgerüttelt worden und wer mit uns anbinden will mag nur kommen!“

Ebbas Augen leuchteteten von neuem Muthe beſeelt auf, die Zuverſicht ihres Gatten hatte ſich ihr mitgetheilt und ſie ſuchte heut nur nochmals das Kämmerlein ihres Kindes, um Erika, deren Beſorgniß ſie wohl in ihren Zügen geſehen hatte, zu beruhigen, ehe ſie ſich zu friedlichen Schlummer niederlegte.

Wenn Barmin darauf vertraute, daß ſich die Nachricht von einem feindlichen Einfall ſchnell wie ein Heidefeuer über das ganze Land verbreiten werde, ſo hatte er nicht gekannt, was ſchneller iſt, als ſelbſt der Schrecken, der vor ihm herläuft. In der Nacht, welche dieſem Tage folgte, wurde der alte Wächter zu Loſſin, als er in der erſten Stunde nach Mitternacht ſeine Runde machte, auf einen Feuerſchein aufmerkſam, welcher in der Richtung gen Morgen den Himmel röthete — es war aber zu fern, als daß er hätte Lärm machen und die Loſſiner zum Löſchen und Retten eilen ſollen, ſo bedauerte er nur die vom Brande Heimgeſuchten, und befahl ſie dem Schutze Gottes. Aber bald darauf ging in derſelben Richtung ein zweites Feuer auf und der Wächter fühlten ſich nun verpflichtet wenigſtens den Vogt zu wecken und mit ihm zu berathen, wo es eigentlich ſein könne, und ob es möglich ſei,

etwas zu thun. Ihre Meinungen gingen aber auseinander, Feuer bei Nacht täuscht sehr und Jeder rieth auf verschiedene Dörfer die aber doch zu weit entfernt waren, um sich zum Beistande aufzumachen. Gegen Morgen endlich erschreckte den Wächter ein drittes Feuer, das um doch viel näher schien und er stand jetzt nicht länger an, im Herrenhofe Lärm zu machen. Als der Schloßherr draußen erschien, wo er die Feuersbrünste, deren erste jetzt matter wurde, übersehen konnte, zuckte es ihm doch, wie ein Schreck, durch die Glieder, das konnte kein zufälliges Zusammentreffen sein — er dachte an das Gespräch von gestern und sein an die Wahrzeichen eines Verheerungskrieges gewöhntes Auge konnte sich der Überzeugung nicht verschließen, daß hier wohl das Unheil, das er kürzlich noch verlacht hatte, im raschen Anzuge sei. Über den Ort, wo die dritte und nächste Feuersbrunst wüthete, stritten sich zwar die Leute immer noch, auch der Gutsherr war darüber nicht mit sich einig, er beschloß aber, selbst auf Erkundigung auszureiten und befahl, unterdessen ein Paar Wagen anzuspannen, um wenn er zurückkehre, sogleich bereit zu sein, Frau und Kind und seine beste fahrende Habe, wenn es nöthig sein sollte, in Sicherheit zu bringen. Dann wollte er die Sturmglocke ziehen lassen und versuchen, den mannhaften

Digitized by Google

Widerstand gegen fremde Gewalt, von dem er gestern gesprochen hatte, in's Werk zu richten. Detlev, welcher unterdessen auch erschienen war, erklärte, ihn begleiten zu wollen, aber Barnim bat ihn, zum Schutze und Rath bei seiner Frau zurückzubleiben Ebba, zu der er sich dann begab, hatte sich schnell angekleidet und wollte von einer Flucht nichts wissen. „Wo Ihr bleibt mein lieber Herr, da ist auch mein Platz!“ sagte sie. „Schickt mich nicht wieder heim, wie einstmals aus dem fernen Thüringen — jetzt ist dazu kein Grund. Sollen wir die armen Leute, die doch auf ihren Herrn vertrauen, ihrem Schicksall überlassen?“

„Ebba, Du kannst hier nichts helfen;“ erwiederte Barnim ernstlich. „Ich werde freilich auf meinem Platze bleiben und Lossin, meinen Herd vertheidigen, aber Ihr und das andere Frauensvolk mußt fort nach Demmin. Rede mir nichts weiter, es ist mein Wille. Packe ein, was Du retten willst, aber ich denke noch immer es wird der Feind nicht sein, also verliert den Kopf nicht. Sobald ich sichere Nachricht habe, bin ich wieder hier.“ Er hatte schon einen Fuß im Steigbügel, als er das sagte, nickte seiner Tochter noch zu, welche eben auch in großer Angst auf der Treppe erschien und sprengte in den grauenden Morgen hinaus. Im Hofe, wie im Dorfe herrschte die gewaltigste Aufregung, die

Digitized by Google

Leute ſchrieen und liefen durcheinander, Alles war rathlos. Malte, Herr Detlev's Knecht, hatte auf eigene Hand beide Pferde geſattelt und verlangte von ſeinem Herrn die, weil es noch Zeit ſei, ungeſäumte Abreiſe, ohne zu bedenken, daß die Richtung derſelben vielleicht rettungslos dem Verderben, das er fliehen wollte, in die Hände führte. Der alte Herr ſchalt ihn tüchtig aus und verwarf ſein Anſinnen. Über ſeine Schägerin konnte er nur ſeine Freude haben. In der allgemeinen Beſtürzung, die ſich bis jetzt nur auf unbeſtimmte Befürchtungen gründete behielt ſie faſt allein die ruhige Beſonnenheit. Dem Befehle ihres Herrn gemäß, der noch nie ſo entſchieden zu ihr geſprochen hatte, packte ſie Werthvolles und Nöthiges ein, für den Fall, daß ſie Loſſin verlaſſen müſſe, wie er es beſtimmt, aber ſie übereilte nichts und ſprach Allen, die ihr nahten und bei ihr Rath und Troſt ſuchten, guten Muth ein, vorzüglich ihrem Kinde, das bis jetzt in ahnungsloſer Sicherheit gelebt hatte und nun auf einmal aus ihrem Frieden aufgeſchreckt war. Detlev ſtand ihr bei, ſoviel er konnte, und es gelang ihm auch, Erika ſoweit zu beruhigen, daß ſie mit Vertrauen auf die Rückkehr ihres Vaters harrte, mit welchem vielleicht die Nachricht kam, daß all' die Angſt und Noth ohne Grund geweſen ſei.

Unterdeſſen war es heller Tag geworden und

Digitized by Google

Frau Ebba trat wieder einmal auf die Freitreppe hinaus um auch im Hofe, wo ſich der erſte Aufruhr gelegt hatte, zum Rechten zu ſehen. Da hörte ſie vom Eingange des Hofes her donnernden Hufſchlag und erkannte mit freudigem Herzen das Pferd ihres Gemahls, aber gleich darauf, durchzuckte ſie ein tödlicher Schreck: das Pferd kam im wildeſten Lauf in den Hof gerannt, aber ſein Sattel war leer und hing auf einer Seite, die Steigbügel flogen auf und ab und ſchlugen die Flanken des erhitzten Thieres, das grade vor den Stall lief und dort von den herbeigeeilten Knechten angehalten wurde. Auch Frau Ebba eilte hinüber — ihr Herz erſtarrte, als ſie jetzt ſah, daß das Pferd mit Blut bedeckt war! Ihr Herr — was war mit ihm geſchehen? Er lag vielleicht hülflos — wo ſollte ſie ihm ſuchen? Die Knechte jammerten und waren rathlos, aber ſchon hatte die Frau, deren Muth im Unglück ſich bewährte, ihre Faſſung wieder gewonnen und mit ſcharfen Auge erkannt, daß das Blut, von welchen das Pferd überſtrömt war, von einer Wunde kam, welche das Thier am Halſe trug, unverkennbar eine Schußwunde. Der Sattel, die Seite, waren frei von Blut — es war, Gott ſei Dank! nicht das des Reiters! Sie ordnete daher ſchnell an, was geſchehen konnte. Zwei Knechte wurden ausgeſchickt, die Hufſpur des Pferdes rückwärts

Digitized by Google

zu verfolgen, der Schäfer wurde geholt, um für das verwundete Thier zu sorgen, das wahrscheinlich noch die Kugel im Halse trug. Ebba, in schwerer Besorgniß zwar noch, aber doch von Hoffnung neu erfüllt, kehrte mit ihrer Tochter die voll Todesangst, als sie die Kunde vernommen, der Mutter nachgeeilt war, in ihr Zimmer zurück, um in Geduld und mit Gebet zu erwarten, was die nächsten Stunden bringen würden. Der Schwager Detlev, welcher auf seine eigene Hand, wenn auch nur zu Fuß, vorher ausgegangen war, und darüber den erschreckenden Vorfall versäumt hatte, stellte sich nnn ebenfalls wieder ein und rieth, die Wagen vorfahren und aufladen zu lassen: nach seiner Meinung war Barnim in einen feindlichen Hinterhalt gefallen oder sonst auf eine Streifpartei gestoßen, welche auf ihn geschossen hatte, das Pferd das getroffen worden, mochte wohl gestürzt sein und seinen Reiter, der mit Gottes Hilfe hoffentlich unversehrt geblieben, mit zu Falle gebracht haben, dann war es gewiß aufgesprungen und fortgelaufen. Daß es weither gekommen, bewies, daß man den Schuß hier nicht gehört hatte, er vor dem Dorfe hatte angestrengt hinausgeschaut und gehorcht und nichts der Art vernommen. Also konnte Barnim, auch wenn er im glücklichsten Falle nicht in Feindeshand gerathen war, nicht frühzeitig genug zurückkommen,

Digitized by Google

um den Befehl zur Ausführung seiner vorbereiteten Maaßregeln zu geben, und es schien rathsam, nicht darauf zu warten, sonst könnte es leicht zu spät werden. Demmin war ja auch nicht aus der Welt und wenn Alles sich glücklicherweise als blinder Lärm erwiese, konnte man bald wieder fröhlich heimkehren.

Frau Ebba wollte jedoch nicht auf eigene Verantwortung in die feige Flucht, wie sie es ziemlich freimüthig nannte, willigen, war vielmehr entschlossen in Begleitung eines treuen Knechts ebenfalls auszugehen, um das Schicksal ihres Herrn zu erforschen: es litt sie nicht länger im Hause, sie glaubte, pflichtvergessen zu sein, wenn sie hier unthätig verharre. Aber in dem Augenblicke, wo sie das aussprach, war es schon zuspät, auch dazu.

Im Dorfe entstand ein wüstes Geschrei, welchem bald Jammerlaute folgten — Die Sturmglocke schlug an, aber zwei Klänge nur, dann verstummte sie wieder. Und ehe man im Herrenhofe sich besinnen konnte, sprengten auch hier schon einige fremde Reiter in nie gesehener bunter Tracht, auf kleinen schlanken Pferden ein, welche tobend in unbekannter Sprache das in die Ställe und Gebäude fliehende Gesinde anschrieen. Vom Fenster des Wohnzimmers aus, wo die Frauen mit den alten Herrn Detlev zusammen waren, konnte man die Fremden heranjagen sehen, Detlev, ohne ein Wort zu sagen, wollte ihnen furchtlos entgegen gehen, aber Ebba hielt ihn zurück.

Digitized by Google

„Was wollt Ihr thun? Was könnt Ihr helfen?“ rief sie. „Wollt Ihr Euch Mißhandlungen aussetzen? Bleibt hier! Laßt mich mit ihnen reden! Einer Frau werden sie nichts thun. —“

„Wo denkt ihr hin, Schwägerin!“ entgegnete er und machte sich von ihrer Hand los. „Ich müßte mich ja vor meinen Bruder und vor mir selber schämen!“ Er eilte hinaus, aber sie folgte ihm.

Draußen waren schon ein Paar von den fremden Reitern abgesprnngen und hatten ihre Pferde den Andern zu halten gegeben, sie stürmten mit gezogenen krummen Säbeln die Treppe hinauf und schrieen den alten Krockow mit wilden Geberden an. Was sie riefen, verstand er nicht, er fragte sie deutsch: was sie wollten und was sie hier zu thun hätten. Da faßte ihn Einer, ein kleiner Mensch mit zwei spitz herabhängenden Bartzöpfen, an die Brust — aber Herr Detlev warf ihn mit einer so festen pommerschen Faust zurück, daß er wie ein Ball die Treppe hinabkugelte und selbst seine Gesellen in ein lautes Gelächter ausbrachen. Ehe er sich aufraffen und wüthend mit der geschwungenen Klinge den ihm angethanen Schimpf rächen konnte, hatte auch Detlev schon seinen mächtigen Degen gezogen, und sich breit vor die Thür des Hauses gestellt, als wolle er dieselbe und die Frau welche hinter ihm sicht-

Digitized by Google

bar wurde, auf jede Gefahr hin vertheidigen. Der kleine Mensch, welchem beim Treppensturz die viereckige Mütze von dem grauen geschorenen Kopfe gefallen war, riß fluchend und zeternd ein langes Faustrohr aus dem reichverzirten Paß, der seinen Rock umgürtelte und feuerte blind auf den alten Edelmann, aber in der Wuth schoß er fehl, die Kugel schlug hoch über dessen Kopf in die Mauer. Jetzt wäre Detlev jedoch unrettbar verloren gewesen, wenn nicht in demselben Augenblick ein donnernder Anruf die Mordgesellen verschüchtert hätte: sie wandten sich um und sahen den Prächtiggekleideten, welcher an die Treppe sprengte und sich rasch vom Rosse schwang, während der ganze Hof sich mit Reitern füllte. Ein zweiter kurzer Befehl des jungen, reichgekleideten Mannes und die wilden Kriegsleute, welche Detlev's Leben bedroht hatten, zogen sich von der Treppe zurück, welche er nun langsam hinaufstieg. In gebrochenem deutsch fragte er den alten Edelmann ob er der Gutsherr sei und als dieser sich als dessen Bruder zu erkennen gab, der in seiner Abwesenheit hier sein Recht vertrete, befahl der Fremde ihm Quartier zu geben, seine Leute würden sich schon selbst Unterkunft verschaffen. Frau Ebba trat unterdessen vor, bleich zwar und noch erschüttert von dem, was sie eben erlebt hatte, aber doch gefaßt und muthig. Sie bat

den fremden Officier um Schonung für ihre Dorfbewohner. Er verneigte sich mit höflicher Sitte vor der Dame, gab aber nur eine unbestimmte Antwort — von Schonung wußte dies wilde Volk, das er befehligte, wohl nicht viel und Ebba war ja selbst ein Kind des Krieges, den sie in seiner furchtbarsten Gestalt kennen gelernt hatte; ihr sank das Herz und sie lud den Fremden mit einer stummen Handbewegung ein, ihr Haus zu betreten, wo er, daß fühlte sie, bald sich als Herr gebehrden werde. Er rief von der Höhe der Treppe noch seinen Reitern, welche in gedrängter Schaar mitten im Hofe hilten, und begehrlige Blicke nach dem stattlichen Gebäuden warfen, einige Worte des Befehls zu, worauf sie, wie Detlev als er schon seiner Schwägerin und dem Fremden folgte, noch einmal zurückschauend bemerken konnte, absaßen.

„Wo ist der Mann?“ fragte der Pole, sein dunkles, feuriges Auge auf die Frau heftend, welche ihm die Thür des Zimmers öffnete.

Der Anklang von Hohn welchen Frau von Krokow in seiner Frage zu hören glaubte, verletzte sie schmerzlich.

„Die Eurigen werden ihn wohl erschossen haben!“ rief Sie mit einem bittern, ergreifenden Tone.

In den Augen des Fremden leuchtete ein Blitz

auf, er erwiederte nichts, sondern trat in die Stube, wo er sich umsah und übermüthig seine Mütze sammt Handschuhen auf den Tisch warf. „Ich bin doch hier beim Herrn von Krockow?“ fragte er. Detlev bejahte es und setzte zur Erklärung der Worte seiner Schwägerin noch hinzu, daß der Gutsherr ausgeritten gewesen, um Erkundigung über die Feuerzeichen, die sich in der Nacht bemerkbar gemacht, einzuziehen, daß aber nur sein Pferd und zwar mit einer Schußwunde im Halse zurückgekommen sei, so daß die Familie um den Vater in der größten Besorgniß schwebe.

„Vater?“ wiederholte der Pole, welcher die ganze Erzählung mit geringschätziger Miene angehört hatte und nur diese Worte verstanden zu haben schien. „Ist Sohn im Hause?“

„Der Sohn ist nicht mehr daheim,“ erwiederte Detlev, von der hastigen Frage verwundert.

„Sohn ist Soldat, Officier beim feindlichen Heere?“ rief der Fremde. „Ganz recht, ich bin ganz richtig. — Nun, Frau von Krockow, ich bleibe mit meinen Reitern hier. Sorgt für uns.“

Ebba war an der Thüre stehen geblieben, sie verschmähte es, sich auf weitere Erörterungen einzulassen — der Gewalt konnte sie keinen Widerstand entgegensetzen, wenigstens hoffte sie, durch die Anwesenheit des

Officiers, welcher trotz seiner Jugend nach dem Einfluß, den er auf die ersten Eindringlinge geübt, einen hohen Rang zu bekleiden schien, vor roher Gewaltthat geschützt zu sein, ihre ganze Seele aber schwebte noch in tödtlicher Besorgniß um das Schicksal ihres Gemals und sie mußte sich um jeden Preis darüber Gewißheit verschaffen. Mit einer leichten und vornehmen Verbeugung verließ sie das Gemach und ihr Schwager wollte ihr folgen, aber der Pole rief ihn noch einmal zurück, ziemlich herrisch.

„Bleibt da!“ sagte er. „Ich habe noch mit Euch zu reden.“

„Ich aber keine Lust dazu, junger Mann,“ erwiederte Detlev, indem er seine mächtige Gestalt aufrichtete und auf den viel kleinern, schmächtigen Polen mit einem grollenden Blicke herab sah.

Der Pole zuckte augenblicklich nach dem reich mit Steinen besetzten Griffe seiner krummen Karabella, worauf auch der alte pommer'sche Edelmann seine schwere braune Faust an den Degen legte.

„Ich denke,“ sagte er, „daß man bei Euch auch einige Achtung vor grauen Haaren hat.“

Der Pole lachte kurz auf und ließ seinen Säbel los. „Denkt lieber daran, daß Ihr in meiner Gewalt seid,“ erwiederte er. „Ihr und Alle, welche in diesem

Hause leben!“ Er sagte das in seinem gebrochenen, fremdartig betonten Deutsch, welches aber vollkommen verständlich war, auch ohne den drohenden Blick seiner schwarzen Augen, mit welchem er diese Worte begleitete. — „Ist die Frau wirklich allein im Hause?“

„Bis ihr Mann hoffentlich wieder kommt, ja!“ bestätigte Detlev, welcher es für unnöthig hielt, der Tochter zu erwähnen.

„Sohn ist heimgekehrt — ich weiß es!“ rief der Pole.

„Ja wohl — nun aber wieder beim Heere! Kennt Ihr den Sohn?“ fragte Detlev verwundert.

Der Fremde schüttelte stolz und verächtlich den Kopf; offenbar hatte er es nur auf den schwedischen Officier bei seiner Frage abgesehen, den er hier gefangen zu nehmen gehofft. Detlev gewann es nun, seiner Schwägerin zu Liebe, über sich, dem Polen Menschlichkeit und Schonung gegen Unschuldige an das Herz zu legen.

Wiederum lachte dieser auf, daß unter seinem dichten, aufgestutzten Bärtchen die weißen Zähne zwischen den übermächtig aufgeworfenen Lippen hindurchblinkten. — „Schonung!“ rief er. „Haben Eure Leute Schonung in Polen bewiesen? Unsere Väter und Kinder waren auch unschuldig!“ Ein wilder Haß sprühte aus seinen Augen und entstellte in diesem Moment die Züge seines sonst schönen, jugendlichen Antlitzes.

Digitized by Google

Da fühlte der ehrliche Detlev, daß nichts zu hoffen war und mit schwerem Herzen ging er hinweg, jetzt nicht mehr aufgehalten. Er suchte seine Schwägerin auf, nicht um ihr mitzutheilen, was ihn mit Bangigkeit für sie und die Ihrigen erfüllte, sondern um sie nach Möglichkeit zu beruhigen und ihr zur Seite zu stehen, wo es irgend möglich war. Sie empfahl ihm nur ihr Kind, daß er bewachen möge, wie dessen Schutzengel, damit ihr stilles Kämmerlein den Friedensbrechern entzogen bleibe, für sich selbst hatte sie keine Furcht, sie wußte, daß ihr und den armen Leuten im Dorfe Schlimmes drohte, denn, was sie in ihrer Jugend in deutschen Landen Aehnliches mit eigenen Augen gesehen und nur selten bei ihres Vaters Kriegen durch ihre Bitten abgewendet hatte, lebte ihr noch unvergessen in der Erinnerung — aber das Schlimmste hatte sie doch schon erfahren, der Gemal nnd Beschützer war ihr geraubt und sie kündigte dem Schwager an, daß sie jetzt dennoch hinaus wolle, ihn zu suchen. Die Knechte, welche sie ausgeschickt hatte, waren noch nicht zurückgekehrt, vielleicht aus Furcht im Walde versteckt geblieben — so mußte sie selbst hinaus und wär's allein, wenn Keiner vom Gesinde den Muth hatte, sie zu begleiten, wozu sie Niemand zwingen wollte! „Ihr nicht, Schwager, setzte sie lebhaft hinzu,

Digitized by Google

als sie in seiner Miene las, was er sagen wollte. „Ich weiß, Ihr thätet das mit Freuden — aber wer schützt mein Kind? Laßt mich nur, Gott ist ja über mir!"

Sie hatte Anstalten getroffen, so gut sie konnte, die fremden Gäste zufrieden zu stellen. Unterdessen war ein Theil derselben, auf einen Befehl, den der junge Officier ihnen aus dem Fenster zugerufen hatte, wieder aufgesessen und vom Hofe hinweg geritten, aber freilich nicht weit, sondern in das Dorf, das rettungslos ihrer Willkühr Preis gegeben war. Nur vor den Flammen blieb es gesichert — wenigstens so lange, als es der Horde belieben werde, hier zu verweilen. Der jugendliche Befehlshaber schien sich im Schlosse auf längeres Bleiben einzurichten. Er nahm von den vordern Zimmern, wie von seinem Eigenthume Besitz, machte es sich bequem, ließ von den „Pacholzen," wie er seine Knechte rief, die Handpferde, deren sie mehrere mit sich führten, abladen und sein ansehnliches Gepäck in das Schloß tragen und nahm Speis und Trank an, das ihm ein Diener des Hauses brachte. Die zurückgebliebenen Reiter hatten mittlerweile ihre Pferde in die Ställe eingezogen, und Alles hinausgeworfen, was ihnen dabei im Wege stand — vom Schloßgesinde ließ sich aus Furcht Niemand blicken, der ihrem Treiben gewehrt hätte; so lief denn brüllendes Vieh auf

Digitized by Google

dem Hofe umher, und Einer aus der wilden Rotte — es war der kleine Graukopf mit den langen spitzigen Bartzöpfen, welchen Herr Dettlev die Vortreppe hinab geworfen hatte, machte sich schon den Spaß, auf die schönste Kuh zu schießen. Der Knall, welcher unter der menschlichen und thierischen Bevölkerung des Schlosses einen großen Schrecken verursachte und von den Genossen des Schützen mit lautem Jubel begrüßt worden, war aber kaum gefallen, als an dem offenen Fenster des Erdgeschosses der Anführer der Polen erschien und durch ein donnerndes Wort der Lustigkeit ein schnelles Ende machte. Die Feuerröhre, welche schon von mehreren Seiten gespannt worden waren, um das Vergnügen des Zielschusses auf Kühe, Gänse und Enten fortzusetzen, wurden wieder in Ruh gebracht, die Reiter sahen jedoch finster aus und murrten unter einander. Da trat der Anführer aus der Thüre und kam rasch die Treppe hernieder, auf den Trupp zu, der vor der Stallthüre stand.

„Wer hat geschossen?“ fragte er mit scharfer Stimme.

„Ich, Herr Tenczynski!“ erwiederte der kleine Mann trotzig, indem er unter seinen dicken Augenbrauen empor einen bösen Blick auf den jungen Mann warf.

„Habe ich nicht jeden Unfug verboten?“ rief

Digitized by Google

dieſer, zornig über das Benehmen des Widerſpenſtigen.

„Mir haſt Du nichts zu befehlen, ich bin Towarſzyſz des hochgebornen Wojewoden von Rußland, und ein Edelmann wie Du!“ war die Antwort, welche jedoch einen augenblicklichen Schlag in das Geſicht zur Folge hatte.

Wüthend rieß der Geſchlagene ſeinen Säbel aus der Scheide und griff den Beleidiger an, dieſer war aber auf ſeiner Hut geweſen und hatte ſchnell auch ſeine Waffe gezückt; es erfolgte ein kurzes, hitziges Gefecht, welches damit endigte, daß der Towarſzyſz des Wojewoden von Rußland von einem Kopfhiebe getroffen zu Boden taumelte.

„Sorgt für ihn!“ ſagte der Führer, welcher von Jenem Herr Tenczynski genannt worden war, zu den Polen, die ſchweigend dem Zweikampfe zugeſchaut hatten. Sein Geſicht war noch von der Aufregung geröthet, er ſenkte den Säbel in die Scheide und ſein Auge flammte über die Genoſſen hin, welche mit finſtern Geberden ſeinem Befehle Folge leiſteten. Es konnte ihm nicht entgehen, daß hier viel Gährung vorhanden war und es nur eines geringen Luftzuges bedurfte, um den glimmenden Funken der Widerſetzlichkeit in lichten Brand auflodern zu laſſen. Doch kümmerte

er ſich wenig darum; er trat hinzu, während ſie den Verwundeten, der ſchon wieder zur Beſinnung kam, aufhoben und die Hiebwunde, die ihn getroffen hatte, unterſuchten; ſie war nicht gefährlich, wie ſich Tenczynski überzeugte und er ſagte mit gemäßigtem Tone: „Waſcht ihn ab und verbindet ihn!“ Dann wandte er ſich mit einer raſchen Bewegung um und wie ſein Auge dabei die Front des Schloßgebäudes überflog, wurde es von einer lieblichen Erſcheinung an einem der obern Fenſter überraſcht, die aber ſogleich, als ſie ſich bemerkt ſah, verſchwand. Es war ein junges, ſchlankes Mädchen geweſen, das weit vorgeneigt demjenigen, was ſich vor ihren Augen auf dem Hofe begab, zugeſchaut hatte. Der Pole hatte ſie mit ſcharfem Blicke in ihrer ganzen Geſtalt erkannt und einen Moment geſtutzt — ein plötzlicher Gedanke ſchoß, wie ein Brandpfeil, durch ſeine Seele: das war die Tochter des Hauſes! Wie nun — —? Ein dämoniſches Leuchten flackerte unheimlich in ſeinen ſchwarzen Augen auf, um ſeine Lippen zuckte ein feindſelig bitteres Lächeln. Erika war vom Fenſter ganz zurückgetreten und ſah ihn nicht mehr, ſonſt würde das Bild, was ihr rettend und ſtrafend ſo ſchön erſchienen war, häßlich entſtellt worden ſein. Im Hausflur begegnete der Pole dem alten Herrn Detlev, welcher ihm ſeinen Dank ausſprach, daß er

Digitized by Google

die Bitten seiner Schwägerin beachtet und dem grausamen Muthwillen seiner Leute Einhalt gethan habe. Der Fremde lehnte diesen Dank stolz ab.

„Ich hatte es anders befohlen — habe nur Ungehorsam bestraft!“ entgegnete er. „Wo ist Frau Krockow?“

„Sie ist ausgegangen, um nach ihrem Manne zu forschen —“ antwortete Detlev. „Ihr habt keine Auskunft darüber gegeben —“

„Soll ich für jeden Deutschen stehen, der uns in den Weg läuft?“ versetzte der Pole mit allem Uebermuth seines Volks. — „Sagt aber — wer war's der oben aus einem Fenster geschaut — ein junges, braunes Mädchen?“

„Soll ich jede Magd des Hauses wissen?“ entgegnete Detlev ziemlich in gleichem Tone.

Der Pole fuhr auf. „Alter, Du thust nicht wohl, mich zu reizen!“ rief er drohend. Ich könnte wieder daran denken, wie Deine Landsleute bei uns in Polen gehaust, könnte meinen Reitern freies Spiel gönnen — die kennst Du nicht, sonst würdest Du klug sein! Wer war das Mädchen? Eine Magd nimmermehr! Es war die Schwester oder Tochter der Frau — sprecht!“

„Ich bitte Euch, Herr,“ erwiederte Detlev, sich

bezwingend, so daß er nun wirklich bittend sprach, „laßt die Frauen des Hauses in Frieden — es wird einem jungen, ritterlichen Edelmanne geziemen!“

„Haben eure jungen, ritterlichen Edelleute die Töchter Polens in Frieden gelassen?“ rief der Fremde mit einer Heftigkeit, welche keine Schranken zu kennen schien. Doch bezwang er sich augenblicklich wieder, und setzte kälter hinzu: „Ein Tag der Abrechnung muß für Deutsche und Polen kommen! Darauf verlaßt Euch!“ Er wollte vorüber nach seinem Zimmer gehen, aber der alte Krockow, durch diese Aeußerung mehr beunruhigt, als durch den vorigen ungezügelten Ausbruch der Leidenschaft, hielt ihn noch fest

„Wollt Ihr die Deutschen für Alles verantwortlich machen,“ sagte er, „was vielleicht Schweden und allerlei Volk, das unter des Schwedenkönigs Fahnen von Alters her dient, in Eurem Vaterlande verübt haben?“

Der Pole, der schon halb an ihm vorübergegangen war, blieb stehen, wandte sich rasch nach ihm um und faßte seine Hand mit einem festen feindseligen Drucke. „Für Alles, nein!“ versetzte er, dem alten Herrn mit einem Blicke, aus dem der Rachedurst loderte, in das Auge sehend. „Aber für Eins! Und das hat kein Schwede, das hat ein Deutscher verschuldet!“

Digitized by Google

Mit dieſen Worten, welche in dem fremdartigen, gebrochenen Deutſch die Leidenſchaft kaum verſtändlich machte, ſchied er von Detlev und ſchlug die Thüre ſeines Zimmers lautſchallend hinter ſich zu. Das war denn ein ſchlechter Troſt für künftige Behandlung ſeiner Verwandten, für welche ſich ſchon der Alte nach dem heutigen energiſchen Einſchreiten einiger Hoffnung hingegeben hatte. O wenn doch Alle, wie er gerathen hatte, hinter den feſten Mauern von Demmin wohl geborgen geweſen wären. Gegen dieſe konnte eine fliegende Reiterſchaar nichts ausrichten! Nun aber war Barnim, man wußte nicht auf welche Weiſe, verunglückt, ſeine Frau hatte ſich nicht abhalten laſſen, nach ihm auszuſpähen, und nur von einem einzigen Knechte begleitet — was konnte ihr, wenn noch einzelne Nachzügler raubend und mordend umherſtreiften, jetzt ſchon geſchehen ſein! Und er, der alte Detlev, der auf ihren ausdrücklichen Wunſch zurückgeblieben war, um ihrem Kinde Schutz zu gewähren, wie ſollte er ſie ſchirmen gegen die Frechheit des Polen, der ohnehin ein Recht dazu in den Gewaltthaten ſuchte, welche in ſeinem Vaterlande geſchehen waren? Verzeihlich konnte man es nennen, wenn Herr Detlev ſeinem Malte, der ihm eben trübſelig in den Weg kam, nicht Unrecht gab, als dieſer ſeufzend ſagte: „Ach, wären wir doch ſtill in

Wildenitz sitzen geblieben, gestrenger Herr! Dahin kommen sie nicht!"

Als aber Malte mit einem Vorschlage herausrückte, heut in der Nacht, wenn Alles im Schlafe und das Polenvolk in der Betrunkenheit liege, nun wirklich aufzubrechen, da er die aus dem Stall gejagten Pferde in einen Winkel gebracht, wo sie so leicht Niemand finde, wies ihn der alte Herr unwillig zurück. „Das verhüte Gott," sagte er, „daß ich meinen armen Bruder, wenn er noch lebt, und seine Frauensleute in der Noth feige verlasse! Nein, Malte, jetzt heißt es, mit ihnen aushalten, mag geschehen, was Gott will."

„Aber was wollt Ihr helfen, gestrenger Herr!" wandte Malte ein. „Sie werden Euch mißhandeln!"

„Haben einstweilen die Kaiserlichen," entgegnete Detlev, der selbst in dieser Stimmung seine alten Geschichten nicht vergaß, „dem ersten Gottesgelehrten in Pommern, dem Superintendenten Barthold von Krakewitz zu Greifswald, um seines Freimuths auf der Kanzel willen ein „Product abschmeißen lassen," so muß ich auch dulden, was mich trifft. Meiner Haut wehre ich mich, so lange ich kann."

„Ein Product?" fragte Malte, welcher in dem Worte irgend eine grausame Tortur sah, mit Schrecken.

„Eine Tracht, heißt das! Sie nannten es so, die Wälschen!" erklärte Detlev.

Digitized by Google

„Da ist ja der gestrenge Herr Bruder,“ sagte hierauf Malte mit echt pommer'schem Gleichmuthe, indem er durch die offene Hausthüre hinter ihm in den Hof zeigte.

Detlev wandte sich rasch um und erblickte zu seiner unaussprechlichen Beruhigung und Freude seinen Bruder Barnim, welcher, allem Anschein nach unversehrt, mit der treuen Frau an seiner Seite, über den Hof gegangen kam. „Gott sei Dank!“ rief der alte Herr und eilte ihnen entgegen.

Siebentes Capitel.

Severin.

Wohl hatten polnische Reiter auf Barnim Krockow geschossen, als sie plötzlich aus einem Gebüsch vorbrechend auf ihn eingesprengt waren, doch hatte, wie Detlev und auch Frau Ebba gehofft, nur eine Kugel sein Pferd getroffen, das mit ihm, vom Schmerz der Wunde rasend, durchgegangen und im Walde gestürzt war, dann sich aber, des Reiters entledigt, aufgerafft und seinen Lauf bis auf den Hof zu Lossin fortgesetzt hatte. Barnim war ihm gefolgt und doch erst jetzt angekommen, da ihm der Unfall ziemlich entfernt von seinem Hause begegnet war, so daß die Feinde dasselbe schon lange vor ihm erreichen und in Schrecken setzen konnten.

Digitized by Google

Wie hatte er sich angestrengt, da er sich Alles ausmalte, was während seiner Abwesenheit über seine Lieben kommen mochte und wie hatte sein Herz gebebt, als er sein treues Weib aus der Ferne schon erkannt, das wie eine Flüchtige auf freiem Felde zu irren schien. Der Gedanke an Erika, sein geliebtes Kind, das er vielleicht in dem Maße, wie die Mutter den Sohn, unwillkürlich vorzog, hatte seinen Fuß beschleunigt, um seine Angst schneller zu beschwichtigen — an Detlev, der ja ihr Schutz sein wollte, hatte er in diesem furchtbaren Momente gar nicht gedacht, er wähnte Erika in der Hand der Ruchlosen, von deren Gräueln in der Nachbarschaft ihm schon fliehende Bauern das Schrecklichste gemeldet hatten! Aber Ebba, welche ihn verstand, winkte ihm schon von Weitem, noch ehe seine Stimme sie erreichen konnte, ein Zeichen der Beruhigung zu und eilte ihm entgegen, an seiner Brust wieder Vertrauen zu gewinnen. Bis dahin hatte sie den starken Muth bewahrt, nun aber trat die Weiblichkeit in ihr Recht, und sie brach in heiße Thränen aus, welche sie lange hinderten, ihm zu sagen, was geschehen war, und was sie hinausgetrieben hatte, in steigender Angst ihren Gatten zu suchen. Nur daß Erika in Detlev's Schutze sei, konnte sie ihm stammeln.

Jetzt waren sie heimgekehrt und hatten den Bru-

der noch in guter Zuversicht gefunden, es galt nun, sich mit den Feinden abzufinden, so gut es ging. Barnim konnte mit reinem Gewissen an seine kriegerische Vergangenheit denken, niemals hatte er gegen Wehrlose Gewaltthaten oder Bedrückungen sich erlaubt — warum sollte Gott über ihn eine Vergeltung verhängen, die er nicht verschuldet hatte? Er ließ sich nur ein wenig von den Spuren des Sturzes mit dem verwundeten Pferde reinigen, welche an seinen Kleidern noch sichtbar waren, dann ging er, sich mit dem feindlichen Befehlshaber zu besprechen. Im Hofe war es ganz still, von den Polen freilich auch vom Gesinde, nichts zu sehen. Die ersteren lagen in den Ställen und schliefen wohl, nachdem sie reichlich gegessen und getrunken hatten, was ihnen die Hausfrau zu geben befohlen. Das Gesinde hatte schüchtern das umherlaufende Vieh anderweit untergebracht und sich dann wieder verkrochen. Der Schloßherr mußte sich selbst bei seiner Einquartirung anmelden.

Auf sein Klopfen antwortete Niemand, er trat daher ein. Da sah er in seinem eigenen Sessel lang ausgestreckt einen jungen Mann ruhen, der ihm mit scharfem Blicke entgegen starrte und es gar nicht der Mühe werth zu halten schien, sich zu erheben. Auf dem Tische lag eine viereckig geformte Mütze mit Pelz-

Digitized by Google

werk besetzt und einem Reiherbusch über funkelnder Agraffe geziert, daneben ein krummer Säbel, dessen Griff und Scheide reich ausgelegt und mit Edelsteinen geschmückt waren.

„Ich bin Euer Wirth, Herr," sagte Barnim ruhig, ohne seine Würde gegen den übermüthigen Fremden etwas zu vergeben. „Nehmt vorlieb, wie Ihr es findet. Auch ich bin Soldat gewesen und habe weite Kriegsfahrten gemacht, weiß daher, was sich geziemt und hoffe, daß wir im guten Einvernehmen bleiben werden."

Der Pole stand jetzt auf und verneigte sich leicht. Sein Anstand zeigte noch mehr, als seine reiche Kleidung, daß er einem guten Hause entsprossen war. — „Ihr seid Herr Krockow?" fragte er.

„Barnim von Krockow, ja wohl," antwortete der Gutsherr. „Darf ich mir auch Euren Namen erbitten?"

„Severin Tenczynski!" sagte der Pole mit einem gewissen Nachdrucke, indem er den Wirth noch schärfer in das Auge faßte, als erwarte er, daß dieser Name, den er wohl für sehr vornehm hielt, auf ihn Eindruck machen werde. Das war aber nicht der Fall, Krockow hörte ihn gleichmüthig und dankte ihm dann, daß er, wie ihm gesagt worden, beginnenden Excessen unter seinen Leuten so edel gewehrt habe.

Digitized by Google

Das Lächeln, mit welchem der Pole diesen Dank hinnahm, war sehr zweideutig. „Ihr habt auch die Waffen getragen?“ fragte er. „Im jetzigen Kriege?“

Barnim verneinte und berichtigte das mit einigem Selbstgefühl.

„Immer doch der Krone Schweden, welche mit uns in Streit liegt seit hundert Jahren!“ versetzte der Pole, dem es auf die historische Richtigkeit seiner Behauptung nicht ankam. „Euer Sohn dient noch dem Könige?“

„Der König ist unser Landesherr,“ antwortete Barnim.

Tenczynski drehte seinen Bart zwischen den Fingern, und sah einen Augenblick, wie zerstreut, durch das Fenster. „Ich habe Befehl von meinem Feldherrn, dem Wojewoden von Rußland, Herrn Stephan Czarnecki, diese Gegend zu besetzen,“ sagte er dann, fest aufblickend. „Mein Quartier werde ich bei Euch nehmen. Sorgt dafür, daß meinen Reitern hier und im Dorfe nichts fehle.“

„Ich weiß, was Kriegsgebrauch ist,“ erwiederte Barnim, sich mühsam bezwingend.

„Dann wißt Ihr auch, daß in Feindesland Alles dem Krieger gehört! —“

„Ich kenne die Kriegsartikel des Königreichs Po-

Digitized by Google

len nicht," unterbrach ihn Barnim, welchem das Blut in das Geſicht ſtieg, „aber in allen Verordnungen anderer Mächte finden ſich Strafen gegen Raub und Brand, ſelbſt an feindlichen Unterthanen!"

„Die Articuli constitutionum bellicarum der Republik Polen," erwiederte Tenczenski ſtolz, „welche unſer erwählter König, ein primus inter pares, d. h. ein Erſter unter Gleichen, zu beſtätigen hat, ſind in allen Dingen den beſten gleich, die ihr kennen mögt. Wenn aber nach Kriegsrecht dem Soldaten eine Beute zufällt, ſei es von einem erlegten Feinde oder in einer mit Sturm genommenen Stadt oder aber, wie hier im eroberten Lande, ſo iſt das nicht Raub, mein Herr Krockow! — Ich kann meine Reiter in ihren Rechten nicht kürzen, wie ich Euch, um unnützem Geſchrei Eurer Dorfleute vorzubeugen, erkläre."

„Und auf mein Eigenthum legt Ihr, der Befehlshaber, die Hand!" verſetzte Barnim, den jungen Mann, deſſen Tone ihm unerträglich wurde, auf jede Gefahr herausfordernd.

„Ich bedarf deſſen nicht —" ſagte Tenczynski verächtlich, indem er ſich halb abwandte. Doch ſetzte er gleich, in eine höfliche und geſchmeidige Weiſe zurückfallend, hinzu: „Es wird mir lieb ſein, wenn ich hier

Digitized by Google

mit Euch und Euren Damen in Freundschaft und Frieden leben kann, so lange ich bleibe."

Barnim antwortete nur durch eine stumme Bewegung der Hand, welche der Fremde sich nach Belieben deuten mochte, dann brach er dies Gespräch ab, das ihm nur eine Demüthigung bereitet hatte. Die Klugheit, welche ihn dazu veranlaßt, war ihm dabei fast verloren gegangen, er wunderte sich nur, daß der Pole, den er gereizt hatte, zuletzt gegen ihn so freundlich geworden war und fühlte sich dadurch zu dem falschen Schlusse verleitet, daß es vielleicht rathsam sei, ihm bei jeder Gelegenheit furchtlos die Zähne zu zeigen.

Die Seinigen fand er im obern Stock des Schlosses, wo sie sich eingerichtet hatten, nur die Hintertreppe zu benutzen, um mit den schlimmen Gästen, welchen das ganze Erdgeschoß, wie die Gesindestuben und Ställe überlassen blieben, gar nicht in Berührung zu kommen. Barnim fand Frau und Tochter ruhiger, als er geglaubt hatte; namentlich hatte sich Erika, welche vom Fenster aus, verstohlen und wie sie wähnte, unbemerkt, eine Zeugin gewesen war, wie der junge Offizier die Rohheit seiner Reiter gebändigt, und ihren Rädelsführer niedergehauen hatte, von dem Gaste ein schönes, ritterliches Bild ausgemalt, von welchem sie für die kommenden Tage alles Heil erwartete. Nach

Digitized by Google

ihrer Meinung war es ein Glück zu nennen, daß der Zufall gerade diesen edlen Krieger nach Loſſin geführt hatte, denn was von Außen her bereits an Jammer und Nothſchrei ſeinen Weg hieher gefunden, erfüllte alle Gemüther mit Grauen und Beſorgniß.

Barnim hütete ſich, dieſes gute Zutrauen zu ſtören. Das Schlimmſte, wenn es auch bei ihnen einbrechen ſollte, war ja durch alle vorhergehende Angſt und Sorge nicht abzuwenden. Nur eine Rettung gab es, daß der König, von deſſen Siegeszuge gegen die Dänen bereits herrliche Kunde eingelaufen war, von dieſem halb niedergeworfenen Feinde ablaſſen und wie ein zermalmendes Gewitter auf die frechen Raubſchaaren fallen werde, die es gewagt, ſich wie biſſige Hunde an ſeine Ferſen zu heften, und ihm faſt unmittelbar, ſeit er ihr Land, ſeine Eroberung, verlaſſen, in ſein eigenes Gebiet zu folgen. Aber auf dieſe Rettung, von welcher Barnim zu ſeinem Bruder faſt ſehnſüchtig ſprach, war nicht zu hoffen, denn der König war tief hinein in Schleswig eingedrungen — von ſeiner Rückkehr nach Wismar wußte man hier noch nichts — und hatte nur in wenig feſten Plätzen des Pommerlandes Beſatzungen zurückgelaſſen, da er bei den vielen Feinden, denen er die Stirn zu bieten, bei den weit entlegenen Kriegsſchauplätzen in Polen, Preußen, Livland

und den andern Oſtſeeländern, in Pommern, Schweden und Bremen, wo er Truppen aufzuſtellen hatte, alle irgend verfügbaren Streitkräfte mit ſich genommen, um dem Dänen, welcher ihm hinterrücks den alten Streich weiland Chriſtian's des Vierten wiederholt hatte, ſeine ſchwere Hand fühlen zu laſſen. „Wir müſſen uns in die Zeit ſchicken, Detlev, denn es iſt böſe Zeit, wie die Schrift ſagt!“ Mit dieſem Spruche ſchloß er ſeine Rede und ſein Auge ruhte einen Moment mit inniger Liebe auf den Seinigen. „Ich glaube,“ fuhr er fort, „daß man mit einiger Feſtigkeit bei dieſen Polacken am beſten fährt. Wer ſich einſchüchtern läßt und gar um Gnade betteln will, den treten ſie mit Füßen.“

„Haſt Recht, Junge!“ ſagte Detlev, der ſeinen Bruder, obgleich dieſer nur wenige Jahre jünger war, als er, gern mit dieſem Ausdruck nannte. „Gegen mich wollte er ſchon ſeine krnmme Plempe zücken, ich griff aber kurz und gut auch an meinen Degen und da beruhigte er ſich. Freilich müſſen wir uns auf böſe Dinge gefaßt machen, denn er warf mir vor, wie bei ihm draußen übel gehauſt worden ſei und wie unſere Leute in Polen auch von Schonung nichts gewußt. Nun, mein Fritz hat mir genug davon erzählt — da können die ſtrengſten Proſoſe und die beſten Offiziere nichts

Digitized by Google

thun. Der Polack schien es auch hauptsächlich auf schwedische Soldaten abgesehen zu haben."

„Ei, Detlev! Die Brandenburger werden ihnen darin nichts vorwerfen können!" versetzte Barnim, den alten Streit selbst jetzt nicht vergessend. „Im großen Kriege kam alles üble Gerede auf die Schweden; da sprachen sie von schwedischen Stiefeln, vom Schwedentrunke und wie all die Teufeleien hießen, womit sie arme Leute gemartert haben sollen und es waren in den letzten Jahren kaum noch ein paar Hundert Schweden dabei, alles Andere fremdes Volk!"

„Das wirst Du freilich am besten wissen, Barnim!" erwiederte Detlev trocken. „Ich sage auch nur, was ich gehört habe. Er fragte nach Deinem Sohne ganz expreß und wußte, daß er wieder herein ist."

Diese Mittheilung erregte einiges Staunen und unbestimmte Besorgniß; Detlev vermochte aber nichts Näheres anzugeben, als daß der Pole eine Bekanntschaft mit dem jungen Krockow geläugnet habe.

„Er heißt Tenczynski, Severin Tenczynski," sagte Barnim. „Nun, Kinder, was habt Ihr denn?"

Der Name machte allerdings auf Ebba und ihre Tochter einen schreckhaften Eindruck — Beide erbebten und sahen einander unwillkürlich mit einem ängstlich fragenden Blicke an, so daß es dem Vater nicht entgehen konnte.

Digitized by Google

„Tenczynski?“ wiederholte Ebba. „Habt Ihr auch recht gehört? Die polnischen Namen klingen alle für unser Ohr ähnlich und sind schwer auszusprechen!“

„Er nannte sich mir selbst, so klar und deutlich, daß ich mich nicht irren konnte. Was erschreckt Euch denn bei dem Namen Tenczynski? Ihr habt etwas dabei.“

„Der Karl —“ sagte die Mutter zögernd — „hat uns von dem Hause eines Staroſten von Tenczyn oder Tenczynski viel traurige Dinge erzählt.“

„Ha!“ rief der Vater. „Ich will doch nicht fürchten, daß unser Sohn sich dort mit Rohheit befleckt hat und daß nun der Pole — ein Sohn oder Verwandter — hier seine Rache sucht —?“

„Nein, nein!“ erwiederte Frau Ebba eifrig, ihren Liebling zu vertheidigen. „Karl Gustav wäre dessen nicht fähig, ich weiß ganz bestimmt, daß er nichts Böses dort verschuldet hat und kann für ihn stehen.“

„So werde ich den Mann offen und ehrlich fragen,“ sagte Barnim. „Damit kommt man immer am weitsten und er soll wenigstens sehen, daß wir mit eben so viel Abscheu von den Gewaltthaten reden, die bei seinen Verwandten geschehen sein mögen, und daß er sie unserm Sohne nicht aufbürden darf.“

„Thut das nicht!“ bat die Mutter dringend

Digitized by Google

und auch Erika drängte sich mit flehendem Blicke an den Vater. „Laßt uns Alles vermeiden, was ihn, der doch einmal die Gewalt hat, gegen uns reizen kann — wir wollen uns still halten und ihm nimmer in den Weg kommen — bald, bald muß ja der König seinem Volke zu Hülfe eilen!“

Detlev schüttelte den Kopf. „Wäre der Pole in Schweden oder meinethalb auch in Livland eingefallen,“ sagte er, „so würde der König schnell bei der Hand sein — hier ist aber nur Pommern!“

Barnim wurde durch diese Worte von der Frage, die er mit seiner Frau noch zu erledigen hatte, vor der Hand abgelenkt, er mußte die ungerechte Meinung seines Bruders, als ob der König wie ein Stiefvater an seinem pommer'schen Artheil handle, bekämpfen, und der sich daraus entspinnende, wenn auch in aller Brüderlichkeit geführte Streit machte es der Mutter und Tochter möglich, sich durch ein paar rasch gewechselte, von den beiden Männern nicht vernommene Worte zu verständigen. Was Karl ihnen im Vertrauen erzählt hatte, stand in der innigsten Beziehung zu den Erlebnissen des heutigen Tages! Wer konnte der junge polnische Reiterführer, der sich offen Tenczynski genannt und mit Wiedervergeltung gedroht hatte, anders sein, als Wanda's Bruder? Warum aber suchte er seine

Digitized by Google

Rache hier? Warum forschte er feindlich nach Karl, welcher warnend so weit es ihm möglich gewesen, das Unheil zu verhüten gesucht hatte? Die Mutter sprach diese Frage nicht aus, weil sie alles vermied, das seit jener Erzählung betrübte Herz ihres Kindes aus seiner scheinbar wiedergewonnenen Beruhigung aufzustören, aber bei sich selbst konnte sie nicht anders, als immer wieder fragen: ist Karl Gustav auch redlich mit uns gewesen, hat er uns Alles erzählt? Seine eigene Gemüthsstimmung, als ihm das Herz damals übergeflossen, hatte der Mutter doch noch ein Räthsel in die Seele gelegt, das sie vielleicht bei längerm Bleiben des Sohnes gelöst hätte, das heut sie aber von Neuem ängstigte.

Tenczynski suchte noch an demselben Tage, als der Abend sank, eine Annäherung an die Familie. Der alte Towarszyfz oder Dienstedelmann des Feldherrn Czarnecki, welcher sich nur zufällig, auf eigene Hand mit zwei oder drei Reitern streifend, der Schaar Severin Tenczynski's angeschlossen und von diesem, als er sich ihm mit der blanken Waffe widersetzte, einen Kopfhieb erhalten hatte, war von einem heftigen Wundfieber befallen, wahrscheinlich vor Wuth, der er sich, nachdem er wieder zur Besinnung gekommen, hingab. Tenczynski ließ die Hausfrau um einen kühlenden Trank

oder was sie sonst als Linderungsmittel besitze, bitten. Frau Ebba war, als Soldatentochter, welche lange mit im Felde gewesen, nochmehr aber seitdem als Hausfrau, wie es in alten Zeiten überall und auf dem Lande hier und da noch der Fall, mit einigen sehr wirksamen Mitteln für Krankheiten oder Verletzungen einfacher Art vertraut und immer zur Hülfe bereit. Sie übergab aber den Trank, den sie schnell bereitet hatte und die lindernde Wundsalbe, welche sie noch aus dem Kriege besaß und immer neu anfertigen ließ, nicht dem Knecht, der an sie abgeschickt war und aus dem polnischen (West-) Preußen gebürtig, deutsch sprach, sondern ließ sich von ihm, den Einspruch ihres Gatten sanft zurückweisend, zu dem Verwundeten führen. „Das bringt Segen, lieber Herr!“ sagte sie mit einem seelenvollen Blicke zu Barnim und er begleitete sie. Auf einem Strohlager im Stalle, wohin die Genossen ihn gelegt, fanden sie den Mann mit verbundenem Kopfe, das Blut nur wenig abgewaschen, mit dunkel geröthetem Gesicht und halb offenen, glühenden Augen, ein widerlicher Anblick. Neben ihm lag eine Flasche, deren Geruch den Branntwein verrieth, mit welchem er sich wieder zu beleben versucht hatte — er stammelte unzusammenhängende Worte, die wie Flüche klangen! Ein alter Reiter saß neben ihm auf dem Stroh, die bren-

Digitized by Google

nende Tabakspfeife zum Aerger des Gutsherrn im Munde. Beim Eintritte des Paares ſtand er auf und gleich ſammelten ſich auch mehrere ſeiner Genoſſen, die in andern Winkeln des Stalles gelegen hatten, um den Verwundeten. Frau Ebba näherte ſich ihm herzhaft und ließ ſogleich den preußiſchen Knecht als Dolmetſcher gebrauchend, das Tuch abnehmen, um die Wunde zu unterſuchen und friſch mit ihrem Balſam zu verbinden. Wüthend ſchrie der Towarſzyſz auf und ſchlug nach Allen, die ſich mit ihm beſchäftigten, als er aber die ſchöne Frau bemerkte, die ſich mit ſanftem Zuſpruch zu ihm hernieder neigte, wurde er ſtill, wie ein Lamm: „Panna Maria!“ klang es von ſeinen bärtigen Lippen und die Umſtehenden bekreuzten ſich. Die Wunde wurde lau gereinigt, dann legte Ebba ſelbſt den Verband um. Als ſie ſich aufrichtete, dem preußiſchen Knechte weitere Verhaltungsbefehle zu ſagen und ihm den Trank zu übergeben, den er dem Verwundeten in gemeſſenen Friſten reichen ſollte, ſtand der junge Befehlshaber hinter ihr. Mit dem Ausdruck der Bewunderung in ſeinen ſchönen Zügen ſagte er der barmherzigen Frau einige Worte, welche ſie zuerſt nicht verſtand, dann aber, als ſie darin einen Dank zu vernehmen glaubte, mit ſtiller Beſcheidenheit ablehnte. Sie verließ den Ort und hörte kaum, daß der Pole

Digitized by Google

ihren Gemal bat, den Abend in ihrer Gesellschaft bleiben zu dürfen; sein Anblick hatte sie wieder an ihres Sohnes Erzählung erinnert und was dariu für sie selbst und die sie lieb hatte Bekümmerndes gelegen hatte. So vernahm sie auch nicht, daß ihr Gemal sie entschuldigte, nicht in der Männer Gesellschaft bleiben zu können und was er als Grund angab — ihr war es lieb, daß Tenczynski sich gleich darauf, nachdem er ihr nochmals gedankt hatte, von ihnen trennte, und nach dem Stalle zurückging. „Er schien beleidigt zu sein," sagte Barnim. „Ich kann mir aber nicht helfen. Soll ich dem Feinde meines Königs aufwarten und kann ich gar dem Detlev zumuthen, mit ihm zu trinken?"

Die Nacht sank über die Gegend nieder, aber mit ihr nicht der Frieden, den sie sonst zu bringen pflegte. Wiederum rötheten Feuerzeichen in verschiedener Richtung den Horizont, sie gaben Zeugniß, wie weit sich schon der erbarmenlose Feind über das Land ausgebreitet hatte und die Einbildungskraft konnte sich alle die Schreckniſſe ausmalen, welche der Schein jener Flammen beleuchten mochte. Den Bewohnern von Loſſin, auch im Dorfe, war verhältnißmäßig noch wenig Uebles geschehen, aber sie zitterten vor dem nächsten Tage und was irgend konnte, suchte in der Nacht heim-

lich zu flüchten. Wer Demmin nicht erreichen oder dort keine Aufnahme finden konnte, hatte im Walde und an den unzugänglichen Buchten des Sees immer noch Schlupfwinkel, wohin kein feindliches Roß seinen Huf zu setzen vermochte. Auch Detlev trat für seine Verwandten mit diesem Vorschlage heraus. Da nirgend ein Gegner im Felde stand, ließ sich nicht erwarten, daß die Polen Wache ausgestellt haben würden, die Möglichkeit, unbemerkt den Hof verlassen zu können, war daher nicht zu bestreiten.

„Schwager, das kann Euer Ernst nicht sein!“ rief Ebba, noch ehe ihr Mann eine Antwort zu geben vermochte. „Würde mein Herr Haus und Hof und vor Allem seine armen Unterthanen verlassen, und wenn er hier bliebe, glaubt Ihr, daß ich mich von ihm trennen würde? Nein, lieber Schwager, Ihr meint es gut — aber wir wollen zusammenbleiben Alle, die zusammen gehören und mit einander tragen, was Gott über uns verhängen wird. Bis jetzt waltet Er ja gnädig mit uns! Es ist uns nur leid, daß wir Euch durch unsere Bitten so lange bei uns festgehalten haben — Ihr wäret doch wohl noch sicher über die Oder gekommen und säßet nun geborgen in Euren Wildenitz.“

Detlev verwahrte sich dagegen, als ob sein Vorschlag aus Besorgniß um seine eigene Person entsprun-

Digitized by Google

gen sei. — Barnim drückte ihm die Hand und sagte: „Das ist auch Keinem von uns eingefallen! Wir kennen Dich ja. Mag's dann gehen, wie Gott will!“ So suchten sie denn die Ruhe, welche sich doch nicht in gewohnter Weise finden wollte, denn wenn sich draußen auf dem Hofe irgend ein Geräusch in der stillen Nacht regte, schreckte es die Bewohner von Lossin aus unruhigem, von bösen Träumen heimgesuchten Schlummer auf, und es war wohl nicht Einer, der nicht Gott gedankt hätte, als endlich der Morgen anbrach.

Im Hofe war bald lärmendes Treiben von den fremden Gästen — es schien, als rüsteten sie sich zum Aufbruch; man sah Pferde satteln und Reiter schon in voller Bewaffnung. Aber nur ein paar saßen auf und ritten hinaus. Im Grunde mußte man ja wünschen, daß diese Leute welche ihr Führer in strenger Zucht hielt, hier blieben und nicht andern Kriegsrotten Platz machten, von denen man sich Uebles versehen konnte.

Die Familie Krockow saß bei ihrer Morgensuppe, als ein rascher Tritt die Treppe hinauf eilte, gleich darauf an die Thüre geklopft wurde und ohne die Erlaubniß abzuwarten, der polnische Offizier eintrat. Er verneigte sich vor der Frau des Hauses, welche nicht ohne Befremdung sich erhob — sein dunkles Auge blieb

Digitized by Google

über die Männer hinblitzend, auf Erika hängen, als fesſele ihn deren, von der Ueberraſchung lieblich gerö-thetes Antlitz. Sie ſah ihn zum erſten Male ganz nah und der Eindruck ſeiner Perſönlichkeit konnte, wenn man Alles vergaß, nur ein gewinnender ſein. Er war nicht ſehr hoch gewachſen, aber im ſchönen Ebenmaß, ſeinen ſchlanken Leib umſchloß ein enger Rock von amaranthfarbigem Stoff, reich mit ſilbernen Blumen durchwirkt, von einem, mit Perlen und Edelſteinen ge-ſtickten breiten Gürtel zuſammengehalten, an welchem der eben ſo beſetzte Säbel hing; ein weites perlgraues Obergewand, deſſen aufgeſchlitzte Aermel leer von der Schulter herabhingen, umfing die ganze Geſtalt, Stie-feln von buntem Saffian und die viereckige Mütze mit dem Reiherbuſch vollendeten den fremdartigen Anzug, für welchen ſogar die Brüder Krockow — und ſelbſt in dieſem Momente! — Augen hatten. Es ſchien, als habe die Eitelkeit des jungen Mannes Sorge getragen, ſich möglichſt ſchön heraus zu ſtaffiren, um ſein unver-ſchämtes Eindringen in die Häuslichkeit, die ihm ver-wehrt bleiben ſollte, einigermaßen annehmbar zu machen.

„Ich wollte Euch nicht einen Knecht ſenden," ſagte er, ſein Auge gewaltſam von Erika abziehend, zu der Mutter, „und ſo kam ich ſelbſt, um Euch zu melden,

Digitized by Google

daß wahrſcheinlich mein Feldherr, der Wojewode von Rußland, morgen oder übermorgen hier einrücken wird. Muß ich ihm den Platz räumen, ſo werde ich doch nach Kräften dafür ſorgen, daß Euch die Leiden des Krieges möglichſt erſpart bleiben."

Dieſe freundliche Geſinnung verdiente doch wahrlich keine herbe Abfertigung, wie ſie Barnim ſchon auf den Lippen ſchwebte. Er konnte nicht anders, als ihm dafür danken und ihn einladen, ſich zu ihnen niederzulaſſen und an ihrem Frühmale Theil zu nehmen. Tenczynski hatte das ſeinige ſchon genoſſen, aber der Einladung zu bleiben, leiſtete er Folge. Den Stuhl, welchen der Hausherr zwiſchen ſich und Detlev für ihn einſchieben wollte, nahm er ihm jedoch aus der Hand und ſetzte ihn, mit wieder hervortretender Dreiſtigkeit des Soldaten, dem Alles zuſteht, neben Frau Ebba, auf die Seite, wo Erika ſaß. Er richtete auch ſogleich das Wort an dieſe, aber die Rede, die ihm ohnehin in deutſcher Sprache nur unvollkommen zu Gebote ſtand, floß ihm ſchlechter, als je, ſo daß das junge Mädchen, verwirrt von ſeinem Benehmen, nicht verſtand, was er ihr ſagte. Auch die Andern hatten nur das Wort Aehnlichkeit herausgehört und der alte Herr Detlev nickte ihm zu, da Niemand darauf antworten wollte. Was konnte er meinen, als daß er gar keine Aehnlichkeit

zwiſchen ihr und ihrer Mutter finde? Die große Aehnlichkeit, welche ſie dafür mit ihrer Großmutter, von Vater Seite hatte, konnte er ja nicht wiſſen. Auf das bejahende Zeichen des Oheims ſchien der Fremde ſich berechtigt zu fühlen, noch einmal Erika's Züge einer genauen Prüfung zu unterwerfen, denn er richtete ſein Auge ſo ſcharf auf ſie, daß Erika, obgleich ſie das ihrige tief geſenkt hatte, davon erbebte in ihrem jungfräulichen Gefühl tief verletzt. Die Mutter kam dem Ausbruche des Unwillens, der ſich ſchon bei ihrem Gemale bemerklich machte, raſch zuvor, indem ſie ein Geſpräch anzuknüpfen ſuchte, das den Fremden für ſie in Anſpruch nahm. Sie fragte nach dem Verwundeten, ſie forſchte nach dem Feldherrn, deſſen Ankunft er verkündigt hatte, und was ihr ſonſt der Augenblick eingab, aber der Pole ſchien heut ſo ungewandt mit der Zunge, als habe er ſein ganzes Deutſch vergeſſen. Vielleicht war er auch von andern Gedanken, vielleicht von den Nachrichten zerſtreut, welche ihm heut mit der Meldung ſeiner ausgeſchickten Reiter eingegangen waren. Er ſprach unzuſammenhängender, unverſtändlicher als je zuvor, dennoch blieb er ganz rückſichtslos bei der Familie ſitzen, als gehöre er dazu und habe gar nicht Luſt, ſich wieder in ſeine Abſonderung zurückweiſen zu laſſen. Frau Ebba ſah mit Beſorgniß die auf-

Digitized by Google

steigenden Wolken auf der Stirn ihres Gemals, die schwellenden Adern an den Schläfen ihres Schwagers. Da fand sie den Muth, die Gesellschaft aufzuheben, wie eine Königin, welche ihre Diener entläßt. Sie stand auf, bat den Gast, so lange er im Schlosse zu Lossin sein werde, dasselbe auch fernerhin vor Gewaltthaten zu schützen und wenn er dem Feldherrn weichen müsse, seines Versprechens eingedenk zu sein, dann verneigte sie sich freundlich vor ihm, wie vor ihrem Gatten und Schwager und trat einen Schritt zurück. Das war nicht falsch zu verstehen, Tenczynski hatte sich sogleich, als die Dame aufstand, rasch erhoben und griff nun nach seiner Reihermütze, sich zu verabschieden, während die Männer — Detlev sichtlich schmunzelnd über seine resolute Schwägerin — etwas langsamer seinem Beispiele folgten. Auch zum Abschiede hatte der Pole sich nicht geläufig ausdrücken können.

„Es ist wohl kein Zweifel, Mutter?“ fragte Erika, als Beide allein waren.

„Wer mag es wissen, Kind!“ erwiederte diese seufzend. „Ich danke nur Gott, wenn es der Fall ist. daß er die Gedanken an Vergeltung aufgegeben zu haben scheint, Was hat er denn auch zu rächen? Kann irgend wer dafür verantwortlich gemacht werden, wenn sich wirklich Alles dort so zugetragen haben sollte, als Karl erzählt hat!“

Digitized by Google

„Karl hat uns nicht Alles erzählt!“ versetzte Erika und diese Aeußerung, welche so sehr mit den Gedanken ihrer Mutter stimmte, überraschte dieselbe, weil sie das heut zum ersten Male von ihrem Kinde hörte. „Karl kam zu sehr, zu oft auf den Namen Drewionka, und Tenczyn zurück — ihm lag noch viel mehr auf dem Herzen!“

„Er wird es mir vertrauen, was es auch sein mag,“ sagte die Mutter, welche gern abbrechen wollte. Aber Erika ließ es nicht zu.

„Wenn Fritz das wüßte!“ sagte sie leise, und gleich darauf mit einer tiefen Innigkeit zur Mutter sich wendend, fragte sie: „Bist Du aber auch so recht vom Herzen überzeugt, daß er unschuldig ist?“

„So fest überzeugt, daß ich für ihn einen Eid leisten könnte!“ sagte die Mutter, ihr Kind umfangend. Hier war es zu einem Vertrauen gekommen — in stiller Stunde, gestern vielleicht erst, unter dem Einflusse des Namens, der überraschend den traurigen Wiederhall in der Brust des Mädchens geweckt hatte. Erika weinte still an der Brust ihrer Mutter.

Tenczynski war von ganz andern Gefühlen bewegt, in sein Zimmer zurückkehrt und maß dasselbe mit starken Schritten. Sein Blut wallte stürmisch. „Sie ist ihm ähnlich — wie aus den Augen geschnitten!“ klang es fort und fort in seiner Seele. „Was

Digitized by Google

Du geſchworen haſt, mußt Du halten — es wird Dir ja leichter werden, weil ſie ihm ſo ähnlich ſieht!“ Und doch ſtand er immer wieder, wenn er bis zu dieſem Gedanken gekommen war, in ſeinem Sturmlaufe durch das Zimmer ſtill und preßte die Hand vor die Stirn, als müſſe er ſich gewaltſam auf Alles beſinnen, was ihn mahnte, nicht mildern Gefühlen Raum zu geben. Endlich ſtampfe er wild auf und ſogleich erſchien der preußiſche Knecht, den er zum Dienſt um ſeine Perſon erkoren hatte. „Iſt Naruſzewicz wieder bei Verſtand?“ fragte er ihn.

„Die Frau hat Wunder an ihm gethan,“ antwortete der Knecht.

„Ruf' ihn,“ befahl der Offizier und bald darauf trat der verwundete Towarſzyſz, noch immer mit verbundenem Kopfe, aber ſonſt dem Anſchein nach wieder ganz erkräftigt, in das Zimmer.

„Ich will Dir Gelegenheit geben, Deine Klage über mich beim Wojewoden von Rußland anzubringen,“ ſagte Tenczynski kalt zu ihm. „Sattle flugs Dein Pferd, nimm Deine drei Schlachtizen mit und reite. Ich habe Dich nicht zu mir gerufen, ich will Dich los ſein. Du haſt mich verſtanden, Michael Naruſzewicz.“

Der alte Kriegsgeſell zog ſeine ſpitzigen Bartzöpfe mit der Fauſt noch länger herab und ſchnaufte.

Digitized by Google

„Laß mich noch hier, Severin Tenczynski,“ sagte er. „Ich will Dir gehorchen in Allem.“

Verwundert sah der Officier den sonst so trotzigen Edelmann seines Feldherrn an, er zweifelte fast, ob er schon wieder ganz zu sich gekommen sei oder der Kopfhieb noch auf seine Gemüthsart wirke.

„Ich habe hier etwas zu vergelten,“ sagte Naruszewicz.

„Mir?!“ fuhr Tenczynski auf, indem er ihn stolz und drohend anblickte.

„Mit Dir hatte ich schon einmal Abrechnung,“ entgegnete der Alte kurz. „Ich meinte Dich nicht.“

„Ich will Dich aber hier nicht haben!“ sagte Tenczynski. „Zieh' ab.“

„Ich stehe hier für meinen Herrn, den hochgebornen Stephan Czarnecki, dem Du gehorchst,“ versetze Naruszewicz „Bis der Herr Wojewode kommt, werde ich hier bleiben.“

Da wollte ihn der Officier im auflodernden Zorne fassen, der kleine Mann entzog sich ihm aber gewandt und war gleich darauf verschwunden. Tenczynski eilte hinab auf den Hof, gab den Reitern, welche nicht zu seiner eigenen Schaar gehörten, Befehl, augenblicklich zu satteln und abzuziehen, nöthigenfalls das Pferd des Naruszewicz, wenn er sich nicht einstellen sollte, an der

Digitized by Google

Hand mitzunehmen und schärfte ihnen ein, binnen einer Viertelstunde den Hof zu räumen, da er sie nicht länger hier dulden wolle. Sie gehorchten ihm, aber die böse Saat, welche von ihnen gestreut sein mochte, war unter seinen eigenen Reitern schon aufgegangen. Ein Paar traten vor ihn und fragten ihn, was mit ihnen werden solle — wo alle Andern Beute machten und volle Freiheit hätten, wären sie allein gebunden, als ob sie in einem Schlosse ihres eigenen Königs in Garnison lägen, Herr Tenczynski möge sich des Versprechens erinnern, das er ihnen vorgestern noch gegeben hatte, gerade hier ihres Herzens Freude zu haben.

Tenczynski wechselte die Farbe; der alte Rottmeister hatte aber seine Vorstellung in einem so ehrbaren, von Meuterei weit entfernten Tone vorgetragen, daß der Offizier sie nicht schnöde abfertigen konnte.

„Geduldet euch!“ sagte er. „Severin Tenczynski hat noch kein Versprechen gebrochen. Es soll euch Alles werden!“

Er ging mit einem festen Blicke auf die Gruppe, die sich um ihn gebildet hatte, hinweg und so lange er sie hören konnte, schwiegen sie auch, weil er es trotz seiner Jugend verstand, sich gefürchtet zu machen; als er aber die Freitreppe hinauf in das Schloß gestiegen war, brach ein allgemeines Murren aus, für ihn um

ſo gefährlicher, als er nicht hoffen durfte, daß der Wojewode, unter welchem er den Streifzug nach Schwediſch-Pommern mit unternommen, ihn für ſeine befremdende Schonung dieſes Fleckchens Erde inmitten der Landverheerung, welche beabſichtigt war, belohnen werde. Tenczynski kümmerte ſich jedoch wenig darum; ſeine ganze Seele war von dem Gedanken eingenommen, wie er das Gelübde, das er ſeiner Mutter im Augenblicke des Scheidens abgelegt, in's Werk ſetzen ſolle. Es war an keine beſtimmte That gebunden, ſondern nur im Sinne der furchtbaren Worte des alten Teſtaments: Aug' um Auge! Zahn um Zahn! Sobald er die Grenze, den Oderſtrom überſchritten hatte, war er mit dem Eifer eines Spürhundes befliſſen geweſen, Tag für Tag nach dem Namen zu forſchen, den ihm die Mutter wohl zehnmal mit glühendem Blicke wiederholt hatte, bis es ihm endlich gelungen war, die erſte Angabe zu hören, die ihn endlich an der Spitze der weithin das Land überſchwemmenden Schaaren hieher geführt hatte. Nicht der Zufall, wie Frau Ebba und ihre Tochter wähnten, hatte ihn wunderbarer Weiſe nach Loſſin gebracht, vielleicht durch Gottes Schickung — der Zufall ſpielt freilich oft ſeltſam im Menſchenleben und iſt immerdar ein Diener der Vorſehung — hier aber war es die eigene, mit Aufbie-

Digitized by Google

tung alles Scharfſinns durchgeſetzte Abſicht! Nun konnte ihm doch noch ein falſches Ziel geworden ſein, denn es gab wohl mehr des Namens in Pommern, aber ſeit wenig Minuten war er ſeiner Sache gewiß! Das Bild, an welchem ſeine unglückliche Schweſter, alle Kunſt, die ſie im Kloſter ihrer Erziehung mit ſeltenem Talent gelernt und bis zur Meiſterſchaft ausgebildet, ſpäter, durch ihre ſtrafbare Neigung zu dem Feinde ihres Volkes verblendet, mit lebendigen Farben verſchwendet hatte — das Bild, das man auf ihrem gebrochenen Herzen gefunden hatte, glich es nicht zum Verwechſeln der Jungfrau, welche ihm heute erſchienen war! Konnte noch ein Zweifel obwalten? Schonung! O ja! Er hatte bis jetzt Schonung bewieſen — wie der Tiger gegen ſein Opfer, das ihm nicht mehr entrinnen kann.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Die Rettung.

Stephan Czarnecki war nach dem Abzuge des Königs von Schweden aus Polen, mit viertausend Reitern über die Oder gesetzt nnd in Schwedisch-Pommern verheerend eingefallen. Nächst Johannes Sobieski, welcher sich damals bereits großen Ruhm gegen die Tataren und Kosaken erworben hatte und später Krongroßfeldherr, zuletzt König von Polen und der Helfer von Wien gegen die Türken wurde, war Stephan Czarnecki einer der ausgezeichnetsten Krieger seiner Nation, bisher Kastellan von Kijow, bekleidete er jetzt die Würde eines Wojewoden von Rußland, unter welcher Bezeichnung natürlich nicht das jetzige Rußland, sondern der-

Digitized by Google

jenige Theil von Polen zu verſtehen iſt, welcher dieſen Namen führte nnd Landſtriche von Galizien, nebſt Podolien, Volhynien und die Ukraine bis an die litthauiſche Grenze hin umfaßte. Czarnecki hatte ſich zwar im Felde dem Schwedenkönige nimmer gewachſen gezeigt, aber nach deſſen Abzuge deſſen Bundesgenoſſen Rakoczy, der ſich mit den Trümmern ſeines verlaufenen Heeres unklug nach Volhynien gewagt, zu einer ſchimpflichen Kapitulation genöthigt, durch welche er ſich verpflichtete, 400,000 Thaler Entſchädigung zu zahlen und alle Beſatzungen, die er noch in Krakau und andern polniſchen Städten hatte abzuberufen. Dadurch war der Fall von Krakow vorbereitet und Czarnecki befähigt worden, mit ſeinen windſchnellen Reitern den weiten Streifzug nach Pommern zu unternehmen. In Krakau nämlich konnte ſich nun der ſchwediſche Commandant, Paul Würtz, unmöglich mehr halten, obgleich die Kaiſerlichen, welche vor der alten Königſtadt lagen, ihm ſehr wenig zuſetzten. Öſterreich war überhaupt, um den weſtphäliſchen Frieden nicht zu brechen, keineswegs mit der Hülfe eingetreten, welche Polen nach dem geſchloſſenen Bündniſſe erwartet hatte, und ſeine Truppen erſchienen aus jenem Grunde nur als ungariſche Völker auf dem Kriegsſchauplatze. Paul Würtz, als er endlich den Entſchluß faßte, Krakau zu räumen, um dem Könige die Trup-

pen, deren er so dringend benöthigt war, zu erhalten, fand daher gar keine Hindernisse beim Abzuge und hatte auch unterwegs nichts zu fürchten, denn der große polnische Reiterschwarm war wie ein Sturmwind dahin gebraust und streifte bereits in Pommern bis Ueckermünde und Anklam, während die Schweden auf dem nächsten Wege nach Holstein zogen, um sich mit Wrangel's Heere in Schleswig zu vereinigen.

König Karl Gustav weilte unterdessen noch in Wismar, der alten Hafenfeste, welche der Sage nach von Wizymir, dem Sohne Lech's, eines der ältesten Herrscher des Sarmatenreichs erbaut, später den Grafen von Schwerin gehört hatte und im westphälischen Frieden von Meklenburg an die Krone Schweden abgetreten war Hier hatte der König sein Hof- und Hauptfeldlager aufgeschlagen, um die Gefahren, welche ihm von allen Seiten drohten, mit scharfem Blicke zu überwachen. Ihm waren bereits Meldungen von Allem zugegangen, was sich in Polen zugetragen hatte und was sich auch gegen seine Ostsee-Provinzen, die frühern Ordensländer, im Geheimen vorbereitete. Der Herzog von Kurland aus Kettler'schem Stamme, noch immer nach seines Ahnherrn, Gotthard Kettler, vor hundert Jahren geschlossenem Tractat polnischer Vasall, fing an, gegen Schweden, seinen Nachbarn, eine zweideutige

Digitized by Google

Stellung einzunehmen: die Feinde hielten den Löwen ſchon für krank und rechneten darauf, ſich bald in eine leichte Beute theilen zu können. Sie hatten ſich aber verrechnet. Wenn auch Karl Guſtav zu Wismar ſcheinbar unthätig und abwartend ſich verhielt, ſo traf er doch überall ſeine energiſchen Vorkehrungen und die erfahrenen und treuen Räthe der Krone, die er um ſich verſammelt hatte, waren damit beſchäftigt, ſie ſchnell ausführen zu laſſen. Neue Ausſchreibungen in allen Ländern der Krone ſollten das Heer für den kommenden Feldzug, den der König ſchon im Winter zu eröffnen gedachte, auf eine nie geſehene Stärke bringen. Daneben wurden überall, auch in Pommern, Werbungen angeſtellt. So hoffte Karl Guſtav, obwohl er die Räumung von Krakau gehört und damit einverſtanden war, weil er die dadurch gewonnenen Truppen noch zu einem letzten Schlage für dies Jahr gegen die Dänen brauchen wollte, in Polniſch-Preußen mit den 8000 Mann, welche ſein Bruder der Pfalzgraf Adolf Johann, dort befehligte, noch immer feſten Fuß zu behalten, denn Thorn vertheidigte ſich tapfer durch die glücklichſten Ausfälle, deren die Kriegsgeſchichte für das folgende Jahr, 1658, noch mehr zu verzeichnen haben ſollte. Da geſchahen binnen einer halbjährigen Belagerung gegen Dreihundert ſolcher von der unerſchrockenen Beſatzung und mehr als

die Hälfte davon wurden mit der Reiterei ausgeführt. Man hält das heut für unmöglich. Die Truppen hatten also das Vertrauen des Königs gerechtfertigt und die Hoffnung, welche er zu Wismar trotz aller ungünstigen Vorfälle hegte, von diesem Stützpunkte einst, wenn er nur erst die Dänen vollständig niedergeworfen habe, in Polen wieder die Offensive ergreifen zu können, war keine ganz unbegründete. In Livland hatte an Horn's Stelle der Feldmarschall Douglas den Befehl übernommen und war eifrig bemüht, die 7000 Mann, welche dort gestanden, durch neue Anwerbungen auf die doppelte Stärke zu bringen, unter ihm sollte dann General von Helmfeldt Kurland besetzen, um des Herzogs Verbindung mit Polen zu verhindern. Die östlichsten Landschaften am Meerbusen, Ingermannland und Karolien schützten 9000 Mann, und in Schweden standen, um einem etwaigen dänischen Einfall von Schonen oder Norwegen aus zu begegnen, auch noch 7 — 8000 Mann. In dieser wehrhaften Verfassung glaubte der König allen kommenden Ereignissen gewachsen zu sein und alsbald wieder zum Angriffs-Kriege schreiten zu können, den er für den allein entscheidenden ansah. Alle großen Feldherrn der Vorzeit und späterer Jahrhunderte: Alexander, Cäsar, Gustav Adolf, Prinz Eugen, Friedrich der Zweite, Napoleon haben darin gedacht, wie er, und sich darum in der Kriegskunst unsterblich gemacht.

Digitized by Google

Erſt nur die Dänen! Schweden war bereits unbeſtritten die erſte Macht im Norden, Guſtav Adolf's Siege, welche ihm bereits, ehe er nach Deutſchland ging, weite Landſtrecken, auf Koſten Rußland's und Polen's gewonnen, die Politik Oxenſtierna's, die Erwerbungen an den deutſchen Küſten der Oſt- und Nordſee, hatten Schweden zu ſeinem Übergewichte erhoben und Karl Guſtav wollte dasſelbe nicht allein erhalten, ſondern erweitern. Wenn er aber die großen Gedanken, welche er zu erhöhter Machtſtellung ſeiner Krone, ja zu einer Umgeſtaltung aller politiſchen Verhältniſſe des Norden, ſelbſt gegen den Widerſpruch der Republiken England und Holland, in ſeiner erhabenen Seele hegte, unaufhaltſam durchführen wollte, ſo kam es vor Allem darauf an, Dänemark, den alten Widerſacher Schwedens, ganz zu brechen. Dänemark konnte es nicht vergeſſen, daß es einſt das Supremat im Norden Europa's beſeſſen hatte, daß Knud der Große auch England beherrſcht, daß Waldemar der Erſte norddeutſche Fürſten ſeiner Lehnshoheit unterworfen, daß Waldemar Atterdag's kluge Tochter Margaretha die Union der drei Kronen von Dänemark, Norwegen und Schweden bewirkt hatte und Schweden noch von Chriſtian dem Zweiten in ſtrenger Botmäßigkeit gehalten worden war. Es gedachte mit ungeſtilltem Verlangen nach Rache der Losreißung

Schwedens durch den ersten Wasa, und aller Einbuße an Macht und Land, welche es seitdem durch Schweden erlitten hatte — die Hoffnung auf einen Umschwung der Dinge, welcher Schweden wieder von seiner angemaßten Höhe stürzen und Dänemark das, was es sein Recht nannte, von Neuem und dann zu besserer Wahrung zurückgeben werde, ging ihm nie verloren und mit der ihm eigenen Zähigkeit benutzte es jeden Anlaß, der ihm günstig schien, Schweden zu schaden. So schon im dreißigjährigen Kriege, damals freilich mit dem Verlust von Irmtland und Herjedalen, so wiederum jetzt. Wenn Dänemark nicht bis zur Ohnmacht für alle Zeiten geschwächt wurde, so konnte Schweden niemals auf einen gesicherten Besitz seiner Stellung rechnen, denn unter der Leitung einer kräftigen Hand war Dänemark noch immer stark genug, ihm dieselbe, auch ohne Bundesgenossen streitig zu machen. Am Land durch den Besitz von Norwegen, Schleswig-Holstein und den auf schwedischer Seite des Sundes gelegenen Küstenlandschaften, wegen der leichten Concentrirung seiner Kräfte, dem schwedischen Reiche gewachsen, in welchem diese wegen der weiteren Ausdehnung seiner entlegenen Provinzen schwierig war, von einem eben so kriegerischen, in Ausdauer und Schlauheit vielleicht überlegenen Volke bewohnt, konnte Dänemark noch auf seine unter dem

Schutz einer ſtarken Flotte unangreifbare Inſelſtellung des Kernlandes trotzen. Karl Guſtav aber war feſt entſchloſſen, ihm in's Herz zu greifen, um jeden Preis! Wie ſchwer auch dem Inſelreiche anzukommen war, eine Landung mußte geſchehen, mochte ſie noch ſo viel Opfer koſten. Der König wartete Tag für Tag auf die Meldung, daß ſeine Flotte, die er, wie ſchon erwähnt, unter Claus Bielkenſtjerna aus dem Hafen von Gothenburg hatte auslaufen laſſen, den Dänen eine entſcheidende Seeſchlacht geliefert habe, welche ihm den Weg nach Fünen öffnen werde.

Vor Wismar, den Hafen ſperrend und vertheidigend, lag zu jener Zeit auf einer Inſel oder vielmehr einer großen Sandbank, ein Fort, der Wallfiſch genannt. Dasſelbe war ein gemauertes baſtionirtes Viereck, das ſeit der ſchwediſchen Beſitznahme, wie auch die Feſtungswerke auf der Landſeite, welche weder Wallenſtein, noch bald darauf Guſtav Adolf widerſtanden hatten, bedeutend verſtärkt worden war. Auch Karl Guſtav, die Wichtigkeit dieſes Seeplatzes richtig würdigend, hatte auf Wismar's Befeſtigung viele Summen verwendet, ſo daß ſein Sohn Karl der Eilfte dieſe Werke die ſilbernen Wälle zu nennen pflegte. Sie trotzten auch im nordiſchen Kriege einer hartnäckigen Belagerung der Dänen, Preußen und Hannoveraner, Feinde Karl's des Zwölften, bis die Be-

Digitized by Google

ſatzung vollſtändig ausgehungert war und ſich ergeben mußte. Darauf wurde dann Wismar geſchleift und Schweden mußte ſich im Stockholmer und Nyſtädter Frieden verbindlich machen, die Feſtungswerke niemals wieder herzuſtellen; im Anfange unſers Jahrhunderts iſt die Stadt dann für eine bedeutende Summe an Mecklenburg verkauft worden, alſo unter ſein altes Herrſcherhaus zurückgekehrt. Karl Guſtav dachte aber nicht im Entferntſten daran, daß ſolches ſich jemals ereignen könnte, wenn er das Fort Wallfiſch auf ſeiner königlichen Schaluppe beſuchte und hinausſpähte über das blaue Meer, ob nicht bald ein Schnellſegler daher eilen werde, ihm die erwünſchte Nachricht von einem gewonneuen Treffer zu bringen. Dorthin gen Norden waren ſeine Blicke oft gerichtet — in ſeinem hohen Geiſte ſchwebte auch wohl das ſtrahlende Ziel, die drei Kronen wieder zu vereinigen und dadurch Schweden's Größe und Macht über alle Staaten Europa's, ſelbſt über die Macht des Kaiſers zu erheben. Aber wie ſehr ihn auch vor Allem der Krieg gegen Dänemark beſchäftigte, er verlor darüber Nichts aus den Augen, was ſich ſonſt zutrug: hatte er ſich doch darum nach Wismar begeben, um den Gefahren, die ſich von andern Seiten wie Wetterwolken, gegen ihn thürmten, näher zu ſein. Die Meldungen von dem Einfalle der polniſchen Streit-

schaaren in Pommern, welche ihm bald genug von mehreren Commandanten der festen Plätze zugingen, erfüllten ihn mit Grimm: so schnell hatte er sie nicht erwartet und er hätte sich am liebsten selbst an die Spitze eines erlesenen Corps gestellt, um sie zu verjagen. Das konnte er nun schon nicht thun, doch ergingen sogleich Befehle an die nächsten, in Holstein beim weitern Vordringen zurückgebliebenen Besatzungen, alle entbehrlichen Truppen unverzüglich nach Wismar in Marsch zu setzen.

„Das Geschmeiß ist nur schwer zu fassen!“ sagte der König unmuthig zu dem Reichsrath Niels Brahe und dem Commandanten von Wismar, Oberst Mardefeld, welche eben bei ihm waren. „Es hält nirgend Stand, schwärmt aber um so lästiger umher und sticht, wo es sich hinsetzt. — Hast du an Wrangel geschrieben, daß er mir den Krokow von der Königin Leibregiment sendet?“

Mardefeld bejahte es.

„Ein Mittel gäbe es freilich, die böse Rotte zu vertilgen, daß kein Einziger den Rückweg über die Oder fände,“ bemerkte Brahe. „Die Bauern müßten sich aller Orten mit Dreschflegeln und Heugabeln über sie hermachen—“

„Nein, guter Niels!“ unterbrach ihn der König. „Vergissest Du, was bei Sundeby kürzlich geschehen ist?

Der Bauer gehört nur in den Krieg, wenn er zum Soldaten ausgehoben und in ein Regiment gesteckt wird; sonst soll er still sitzen. Ich billige nicht, was der Böttticher bei Sundeby gethan hat, aber der Krieg bringt es so, wenn sich Bauern und Bürger hinein mischen. Laß dir nicht etwa einfallen, Niels, einen Wink an meine pommerschen Bauern ergehen zu lassen: die Grausamkeit hat sonst kein Ende und Maaß. Ich werde ihnen Hülfe schicken, sobald ich kann." Er entließ die beiden Herren, weil der Präsident des Tribunals gemeldet wurde, das vor Kurzem hier als oberster Gerichtshof für Pommern erichtet worden war. Selbst unter den Sorgen des Krieges vergaß der König nicht, sich um die andern Obliegenheiten seines Regiments, besonders um die Rechtspflege zu bekümmern.

„Was ist denn bei Sundeby geschehen?" fragte Oberst Mardefeld, welcher davon noch nichts gehört hatte, den Reichsrath.

Dieser zuckte die Achseln. „Wrangel hatte den General Böttticher mit drei Reiter-Regimentern aus dem Lager vor Friedrichs entsendet, um bis zur äußersten Spitze von Jütland gen Windsyssel zu streifen und was sich etwa noch von Dänen auf der Halbinsel fände, zu zersprengen. Da fand er die Schanzen bei Sundeby mit fünfzehn Compagnien Bauern besetzt —

Digitized by Google

Bauern vom Pfluge, sage ich euch, nur mit Spießen und schlechten Musketen versehen und abgetheilt in fünfzehn Compagnien. Sie leisteten fast gar keinen Widerstand; Böttticher ließ ein Regiment Dragoner absitzen und die Brustwehr mit Sturm nehmen; da liefen sie, wie die Schafe, und was nicht fortkommen konnte, warf die Gewehre weg und schrie um Pardon. Böttticher statuirte aber ein Exempel, um ihnen die Lust zu ähnlichen Allotriis zu verleiden, er ließ gegen Achthundert niederhauen und schickte die andern mit einer Strafpredigt nach Hause."

Die Polacken würden nicht so gelinde verfahren, wenn unsere pommerschen Bauern sich zur Wehr setzen wollten," sagte Mardefeld. „Ich kenne sie von Alters her, sie sind, wie eingefleischte Teufel, wenn es gilt Rache zu üben. Das haben sie von ihren guten Freunden, den Tataren gelernt. Gott erbarme sich über die, welche ihnen in die Hände fallen. Für unsere Bauern ist es schon am besten, sie halten eine Weile still, bis wir ihnen das Gesindel vom Halse schaffen "

„Es wird wohl mehr sein, als solches!" erwiederte Brahe. „Der Czarnecki führt das Corps, welches in Pommern eingerückt ist, er hat uns schon im offenen Felde zu schaffen gemacht und der König denkt nicht so gering von ihm, wie er spricht."

Digitized by Google

„Und dennoch riethet ihr zu einem Aufstande des Landvolk's?“ fragte Mardefeld.

„Ja Konrad!“ sagte Niels Brahe, indem er den Obersten mit seinen großen klugen Augen ansah. „Der Aufstand müßte nur nicht vereinzelt, sondern an allen Orten auf einmal geschehen und mit zermalmender Gewalt auf die Polen fallen. Haben unsere Väter sich der Dänen entledigt, wird das Pommervolk es auch mit den Polen vermögen. Eingefleischte Teufel an Grausamkeit mögen sie sein, aber glaubt mir, sie kriechen zu Kreuze, wenn sie nur einmal brav abgeklopft sind.— Der König hat es jedoch verboten,“ setzte er hinzu, „und seinen Dienern ziemt es, zu gehorchen.“

In Pommern war hier und da, wir wissen es, auch die Rede davon gewesen, allüberall im Lande die Sturmglocke läuten zu lassen und sich mit aller Kraft der Feinde zu erwehren, aber daß mußte, wie der edle Brahe richtig gesagt, eine wirkliche Volkserhebung unter einheitlicher Leitung sein, nicht von Einzelnen geschehen, welche dadurch nur die entsetzlichste Rache heraufbeschwören konnten. Wer aber sollte das Wort dazu geben? Die wilden Schwärme hatten sich auch zu schnell verbreitet und wütheten aller Orten zu furchtbar, als daß eine Verständigung oder Vorbereitung zu einem Widerstande möglich gewesen wäre.

Digitized by Google

Auch Lossin war nicht ganz von den Schrecknissen, welche den ganzen Landstrich heimsuchten, verschont geblieben. Einen oder zwei Tage wohl hatte sich die Rotte, welche daselbst eingefallen war, bändigen oder, wie sie es nannte, ihr gutes Recht, vorenthalten lassen, dann aber waren schon im Dorfe, das nicht unter den Augen ihres Officiers lag, die Bauern geplündert und mißhandelt worden und der Befehlshaber mochte es jetzt, wo schon eine Beschwerde, wenn auch noch in geziemender Form gegen ihn laut geworden war, nicht mehr für rathsam halten, seinem Befehle, der den Reitern unbegreiflich sein mußte, da er ihnen bis hierher alle Zügel hatte schießen lassen, eine fernere Achtung zu verschaffen. Die Klagen, die zu ihn um Abhülfe schrieen, die Vorstellungen, welche ihm der Gutsherr machte, wurden von ihm mit kaltem Bedauern abgefertigt und das war, als es bekannt wurde, das Signal, daß sich auch die im Edelhofe einquartirten Leute zu regen anfingen. „Was liegen wir hier still?“ hieß es. „Unsere Cameraden jagen von Ort zu Ort und sammeln sich Schätze, wie die Bienen — warum räumen wir hier nicht in einer Stunde auf, haben unsere Freude und Herzenslust an Allem, was uns hier gefällt, zünden dann das Nest an und suchen mehr Beute? Warum zögert der Staroſtiz von Tenczyn noch, uns Preis

zu geben, was unſer iſt? Er hat es verſprochen und wird Wort halten, ſagte er, aber die Andern laſſen uns unterdeſſen nichts mehr übrig!“ So flogen die wilden Reden hin und her und erhitzten die Gemüther der Unzufriedenen. Mehrere fuhren ſchon den Rottmeiſter an, der ihnen gütlich zureden wollte, und ſchrieen nach dem alten Naruſzewicz, das ſei ein ganz anderer Kerl, den wollten ſie ſich zum Lieutenant wählen, der werde ihnen Recht verſchaffen. Naruſzewiſz war aber verſchwunden, man hatte ihn nicht mit den andern drei Edelleuten vom Dienſtgefolge des Wojewoden von Rußland ausreiten ſehen, vielmehr war ſein Mohrenkopf geſattelt von Einem an der Hand geführt worden — der Alte war bei Tenczynsky geweſen, ob er wieder hinausgekommen, hatte Niemand bemerkt, er hatte vielleicht wieder Streit mit dem jungen Manne bekommen, der noch in den Windeln gelegen, als er ſich ſchon türkiſche Kugeln hatte um die Ohren pfeifen laſſen, und lag jetzt wohl gar von ſeiner Hand erſchlagen in irgend einem Winkel des Hauſes! „Wir wollen ihn ſuchen!“ ſchrie Einer und der Name Naruſzewicz ſchien zum Feldgeſchrei der Meuterer werden zu ſollen. Sie riefen laut nach ihm, hatte er ſie doch gegen den eigenſinnigen Führer vertreten, der hier wohl Alles für ſich haben, ihnen keinen Antheil gönnen wollte. „Wißt ihr, was ihm im Kopfe ſteckt?“

Digitized by Google

ſchrie Einer. „Das ſchöne Mädchen, das aus dem Fenſter zuſchaute, wie er den armen Ellenlang niederhieb!“ Ein jauchzendes Gelächter ſtimmte dem Sprecher bei, und Naruſzewicz Ellenlang, dieſen Beinamen führte er, wurde von Neuem zum Lieutenant ausgerufen.

„Er ſoll das ſchöne Mädchen haben! Kein Anderer, als Naruſzewicz!“ ſchrie der Sprecher und Alle ſtimmten ihm mit rohem Jubel bei. „Vorwärts! Wir fragen nicht weiter!“ Die Stimme des abmahnenden Rottmeiſters verhallte.

Gott ſchütze die Unglücklichen! Severin Tenczynski hätte vielleicht auch nicht mehr vermocht, die Sturmflut zu beſchwören, die ſich nun auf das Schloß ſtürzen wollte, er war indeſſen nicht einmal in der Nähe, er ſaß nicht ahnend, was ſich hier begab, weit dahinten, im Garten auf dem Thürmlein, welches in das Land hinaus ſchaute und hatte ſich ſeinen Gedanken überlaſſen, die auch nicht Gedanken des Frieden's für dies Haus waren. Die Polen ſtürmten ſchon, wie eine gierige Meute, über den Hof und Frau Ebba, welche von dem Tumult längſt an das Fenſter gezogen war, riß nun ihr Kind an ihre Bruſt und befahl ihre Seele dem Herrn, Barmin und Detlev aber, welche den ganzen Tag die Frauen nicht verließen, ſtellten ſich mit dem Degen in der Hand vor die Thüre, um ſie, wenn ih-

Digitized by Google

nen persönlich Gefahr drohen sollte, bis zum letzten Athemzuge zu vertheidigen.

Von dem Hofe schmetterte in diesem Augenblicke hell und klar eine Trompete — vergebens! die aufgeregten im Momente, wo sie dem lang gezügelten Frevelmuthe in wilder Lust sich überließen, hörten die Klänge gar nicht, schon hatten die Vordersten die Treppe erreicht, welche zum Eingange des Schlosses empor führte, da trat auf einmal ein Mann aus dem Portal, bei dessen Erscheinung sie in ein stürmisches Jauchzen ausbrachen, welches den Frauen im obern Stock, welche die Ursache nicht kannten, den letzten Rest der Standhaftigkeit raubte. Es war der alte Michael Narusze-wisz, Towarszysz des Wojewoden von Rußland, wie er sich stets brüstete, der Mann, welchen die Reiter gesucht und schon verloren gegeben hatten. Noch immer trug er das Tuch um die Kopfwunde, die er Herrn Tenczynski verdankte — sein Gesicht zeigte eine Verwunderung über den freudigen Zuruf, der ihn begrüßte, aber gleich nahm es wieder seinen gewohnten ingrimmigen Ausdruck an und er schüttelte die hoch erhobene Hand. „Was wollt ihr?“ rief er.

„Dich holen!“ schrieen sie. „Du sollst unser Lieutenant sein, wir wollen nun ausräumen. — Du sollst den besten Antheil haben! — Das schöne Mädchen,“

Digitized by Google

überschrie eine laute Stimme die andern, „das schöne Mädchen soll Dein sein!“

Da wurde das braune Gesicht des kleinen Alten dunkelroth und er rief heftig: „Zurück hier! Wer einen Fuß über diese Schwelle setzt, dem spalt' ich den Kopf! Hier wohnt eine Heilige!“

Ehe sie, verdutzt und betroffen über den Alten, den sie für verrückt hielten, seine Einrede recht verstanden hatten, sprengte aber in den offenen Thorweg ein buntverbrämter Trompeter, hielt das Schallloch seiner mächtigen Trompete, an welcher das Heerfähnlein mit den polnischen Farben flatterte, hoch in den Hof hinein und schmetterte laut das Signal, das er draußen schon wiederholt ohne Erfolg geblasen hatte. Die Krieger sahen sich beim ersten Ton erschrocken um und als sie den Leibtrompeter erblickten und das Heersignal verstanden, das er in den Hof hinein schallen ließ, entstand unter ihnen eine große Bewegung.

„Hört Ihr nicht?“ schrie der Towarszyszz und jetzt ließ auch der Rottmeister, der seinen Leuten unmuthig gefolgt war, seine laute Stimme erschallen, die sie zu den Pferden rief. Hinter dem alten Naruszewicz erschien fast zu gleicher Zeit in der Thüre des Schlosses Severin Tenczynski.

Digitized by Google

„Was geht hier vor?“ rief er „Wer läßt hier blaſen?“

Der Klang des wohlbekannten Signals im Dorfe hatte ihn von ſeinem Thürmlein abgerufen, er hatte es, nach dem Schloſſe eilend, näher kommen gehört — jetzt ſah er den Trompeter, welcher über den Hof ſprengte, als wolle er den Harthörigen, die noch immer zauderten, die Trompete an die Ohren ſetzen. Aber ſie liefen ſchon auseinander, dem Stalle zu; es galt kein Säumen; den alten Geſellen, welche ſchon in vielen Kriegen mitgeritten, war es zu wohl bekannt, welche Strafen ſie verwirkt hätten, wenn ſie nicht unverzüglich dem Heerſignal Folge leiſteten und auch Derjenige, auf deſſen Befehl es hier nur geblaſen werden konnte, war ihnen zu wohlbekannt, als daß ſie nicht gewußt hätten, wie unnachſichtlich er ſtrafte.

Auch Severin Tenczynski mußte gehorchen. Der Befehl, welchen der eherne Mund des Kriegsinſtrumentes ausſprach, galt ihm ſo gut, wie dem gemeinſten Reiter. Zögernd wandte er ſich in das Schloß zurück, um ſich zu rüſten, da rief ihn der alte Naruſzewicz an: „Gieb mir ein Pferd, Herr Staroſtiz! Du haſt meines hinweggeſchickt — ſoll ich zu Fuß nachhinken?“

„Du kannſt hier bleiben!“ ſagte Severin mit

Digitized by Google

einem plötzlichen Auffahren, wie von einem guten Gedanken. „Biſt verwundet durch meine Schuld, mußt Dich pflegen —“

„Danke, Hauptmann! Daß mich die Schweden oder die Bauern todtſchlagen! Gieb mir ein Pferd!“

„Nein, ſag' ich. Ich komme wieder — wir werden die Gegend nicht verlaſſen! Der Wojewode will nur zuſammenblaſen laſſen, was in der Nähe iſt, ich weiß, daß ich wieder komme. Du ſollſt mir Alles bewachen, Alles hier iſt mein! — Herr Krockow!“ wandte er ſich beim Anblicke des Schloßherrn, welcher herabgekommen war, mit haſtiger Gebehrde an dieſen. „Ich reite auf eine kurze Zeit aus — dieſer Mann bleibt zurück, ich mache Euch dafür verantwortlich, daß ihm kein Haar gekrümmt wird!“

Aber der Towarſzyſz hatte ſich ſchon davon gemacht; er mochte eine beſſere Witterung von kommenden Dingen haben, als der junge Officier. Ohne deſſen Erlaubniß abzuwarten, bemächtigte er ſich des erſten beſten Handpferdes, von denen immer in damaliger Zeit viele mitgeführt wurden, des nöthigen Erſatzes wegen, und noch ehe einer der Reiter aus dem Stalle ziehen und aufſitzen konnte, ſaß der Alte ſchon im Sattel. Der preußiſche Knecht führte das Roß ſeines Herrn an die Treppe und dieſer, welcher ſich nach wenigen

Worten mit Krockow zurückgezogen hatte, kam nun in voller Marschrüstung heraus, um dem Befehle seines Feldherrn, dem er am wenigsten trotzen durfte, zu gehorchen. Was ihm der Leibtrompeter des Wojewoden zugerufen, ehe er sein Pferd gewandt und den Hof wieder im vollen Laufe verlassen hatte, ließ ihm darüber keinen Zweifel. Aber in seiner Seele lebte die Gewißheit und der feste Entschluß wiederzukehren, sobald es irgend möglich sei. Der Schloßherr war geeilt, die Seinigen zu beruhigen, sobald er gehört hatte, daß ein unmittelbarer Aufbruch erfolgen werde und der Oberfeldherr, welcher schon früher angemeldet worden, ganz in der Nähe sei, um wahrscheinlich sein Hauptquartier hier zu nehmen, er ließ sich nicht weiter sehen und Tenczynski's Auge schweifte vergebens über alle Fenster, ob es ihm nicht gelinge, noch einmal —

„Was willst Du, Severin?" sagte er sich. „Verderben sollst Du sie, Alle verderben!" Er setzte seinem Hengste die Sporen ein und gab den Reitern, welche schon in Reihe und Glied hielten, das Commando zum Abmarsch.

Barnim und Detlev traten jetzt auf die Schloßtreppe hinaus und der letztere konnte es sich nicht versagen, als der polnische Officier sich nochmals im Thorwege umwandte, demselben ein Lebewohl zuzuwinken, welches die-

ser wie einen Hohn aufnehmen mußte. Barnim's Herz, wenn auch momentan erleichtert, da der schreckliche Moment durch Gottes Gnade so wunderbar vorübergeführt war, konnte noch immer nicht frei aufathmen, denn wenn nun wirklich der Feldherr der feindlichen Streitmacht, welchen man ihm angemeldet hatte, in Lossin einzog, durfte er sich einer gleichen Schonung getrösten, als sie ihm verhältnißmäßig bisher zu Theil geworden war und konnte er überhaupt allen Anforderungen genügen, welche nun an ihn gestellt werden mußten?

„Gott hilft weiter!“ tröstete ihn Detlev. „Du Kleingläubiger, zweifelst Du, nachdem Du eben ein solches Wunder erlebt hast!“

Frau Ebba theilte diese Zuversicht im vollem Maaße, ihre Seele, welche freilich auch verzweifelnd gezagt hatte, war nun mit erhöhtem Vertrauen gestärkt, ja eine Freudigkeit sprach sich in ihrem ganzen Wesen aus, welche auch auf Erika beruhigend wirkte. Das arme Kind, welche aus dem süßen Frieden ihrer glücklichen Jugend so furchtbar aufgestört worden war, bedurfte freilich Zeit, um sich wieder der Hoffnung, wie eine vom Sturm und Gewitterregen niedergebeugte Blume ihren Kelch der Sonne, zuzuwenden. Ihr war die Gegenwart noch so schwarz umnachtet, daß sie kaum wagte,

Digitized by Google

an eine heitere Zukunft, welche ihr wieder aufgehen könne, zu denken!

Der Tag verging, in der Gegend war es still geworden. Die Bewohner des Dorfes, von denen auch die letzten kürzlich entflohen waren, kamen nach und nach einzeln aus ihren Schlupfwinkeln hervor, freilich nur zum neuem Jammer über ihre verlorene Habe, ihr zerstörtes Eigenthum. Wo sollten sie Hülfe in ihrer Noth suchen, als bei ihrer Gutsherrschaft? Das war die einzige Lichtseite der alten schwer drückenden Hörigkeit, daß der Herr für seine Leibeigenen auch zu sorgen hatte, wenn sie Unglücksfälle trafen und wo das Verhältniß, wie in Lossin, wirklich ein echt patriarchalisches war, wie es sich leider nur selten fand, da war auch die Herrschaft immer bereit, so weit es in ihren Kräften lag, die Noth zu lindern. Frau Ebba ging ihrem Gemahl darin mit dem werkthätigsten Beispiel voran; ihm, als dem Haupte des Hauses, welcher Alle zu schützen und für Alle zu sorgen hatte, wollte bei der schweren Prüfung zuweilen der Muth sinken, ob er das auch im Stande sein werde, da er die gegenwärtige Heimsuchung nur für die Vorbotin viel schlimmerer Tage ansehen mußte und die Sorge für seine Lieben, die auch jetzt nichts davon wissen wollten, den freien Augenblick zur Flucht nach dem festen Demmin zu benutzen, machte ihm das

Herz schwer. Da war ihm denn die Anwesenheit seines Bruders ein rechter Trost, und Detlev hatte erklärt, sich nun, auch wenn er noch über die Oder nach Brandenburgisch-Pommern kommen könnte, auf keinen Fall von ihm trennen, sondern Freud und Leid mit seinen Verwandten theilen zu wollen.

Die Nacht sank und mit Bangigkeit spähten die Lossiner wieder nach den gewohnten Feuerzeichen, welche fast in jeder vorhergehenden Nacht aufgelodert waren. Rings umher blieb aber der Horizont dunkel und es mochte wohl die Nähe des gefürchteten Feldherrn Czarnecki sein, welche seine wilden Schaaren diesmal von ihren gewohnten Gräueln abhielt. Gegen Morgen hörte der Wächter den Hufschlag einiger vorübertrabender Reiter und Waffengerassel — er schlich sich im Finstern an das Hofthor und lauschte. Wie fuhr er freudig zusammen, als er deutsche Worte hörte! Doch wagte er nicht anzurufen und zu fragen. Aus dem Dorfe aber kam bei Tagesanbruch die Nachricht herauf, daß eine Streifstruppe der schwedischen Besatzung von Demmin hier gewesen sei, um Kundschaft vom Feinde einzuziehen. Wo war der Feind? Nirgend eine Spur mehr von ihm und wie hier, so war es weit und breit; gleich den Schwalben im Herbst, die man wohl sich sammeln, aber nicht abziehen sieht, waren die polnischen

Digitized by Google

Reiter aus der Gegend verſchwunden. Bald kamen denn auch Nachrichten von andern Strichen her, als die Verbindung wieder frei und gefahrlos war; das Land ſchien von den Feinden, die es ſo plötzlich überfallen hatten, eben ſo plötzlich befreit zu ſein. Was war aber die Urſache dieſes unerklärbaren ſchnellen Rückzuges geweſen? Hatte ein höherer Befehl den Wojewoden Czarnecki abgerufen, wo er eben noch beſchäftigt war, mit ſcharfer Sichel die Früchte ſeines kühnen Unternehmens zu ernten oder war es die nahende Hülfe des gereizten Königs, dem der Pole nicht Stand zu halten wagte, weil er durch ihn ſchon in vergangenen Jahren die ſchweren Niederlagen bei Golembic und Sendomierz erlitten hatte?

Hans Podewils, der ſich nun auch wieder einmal eingefunden, um zu ſehen, wie es zu Loſſin ergangen ſei, brachte dieſe Auslegung des polniſchen Rückzuges mit, welche in Demmin, wo ſich der Oberſt Vieck ſchon auf einen nächtlichen Ueberfall gefaßt gemacht, das größte Aufſehen erregt hatte. Der polniſche Kaplan, vielleicht der einzige Mann in Demmin, welcher mit Ruhe den Dingen entgegen ſah, hatte gegen Herrn von Podewils jene doppelte Möglichkeit aufgeſtellt, neigte ſich aber der erſtern zu, weil es in Polen wohl darauf ankam, erſt daheim den Feind, welcher noch immer

einzelne Plätze, namentlich in Polniſch-Preußen, beſetzt hielt, mit vereinten Kräften zu vertreiben, ehe man ſich auf weitere Unternehmungen einlaſſen konnte. Der Einfall des Wojewoden hatte ſeinen Zweck erreicht, Schrecken verbreitet, dem Dänenkönige vielleicht etwas Luft verſchafft — Zeit gewonnen, Alles gewonnen! Nun aber war er nöthiger daheim!

Barnim hörte den Nachbar unmuthig an. „Dein kluger Pfaff hätte für die Gaſtfreundſchaft, die er hier im Lande gefunden, beſſer gethan, ſich auf einen Klepper zu ſetzen und ſeine Landsleute chriſtlich von ihren Grauſamkeiten abzumahnen," ſagte er. „Das beſtelle ihm von mir. Hoffentlich wird es nicht weiter nöthig werden — aber ſollten ſie noch einmal kommen, Hans, ſo nimm den Mann als Geißel."

Es blieb aber ſtill und nach einigen Tagen hörte man, daß das ſchwediſche fliegende Corps, das ſich ſchon von Wismar in Marſch geſetzt, auf die Nachricht von dem ſchnellen Abzuge der Polen Befehl zur Umkehr erhalten hatte. In Loſſin trat nun wieder Ruhe ein und Ebba fand manche ſtille Stunde, ſich mit ihrem Kinde, deſſen Herz ſich ihr in der Zeit banger Bekümmerniß erſchloſſen hatte, liebend zu beſprechen. Sie fragte ſich oft, ob ſie nicht hätte mit dem Fremden eine offene Verſtändigung ſuchen ſollen; nach ihren

Digitized by Google

Gedanken blieb faſt kein Zweifel, daß er der Bruder des Mädchens war, von welchem Karl erzählt und dadurch einen Schatten in Erika's junge Seele geworfen hatte; durch ihn hätte ſie die volle Wahrheit erfahren! Wie es möglich geweſen wäre, die Gelegenheit dazu herbeizuführen, wußte ſie freilich nicht, aber daß dieſe Gelegenheit unwiederbringlich verloren war, ſtand feſt und es wäre ja auch ein großes Unglück, wenn ſie in gleicher Weiſe wiederkehren ſollte.

Da kam eine andere Nachricht, welche in Loſſin Alles freudig erregte. Ein Bote aus Detlev's hinterpommer'ſchen Gute traf ein, welcher den weiten Weg ſchnell genug zurück gelegt hatte und zum Glück, allen Schnapphähnen, die etwa das Land unſicher machten, entgangen war. Er brachte einen Brief von Detlev's Sohne. Der Vogt, als das Schreiben in Wildenitz angekommen war, hatte ſogleich einen Boten damit abgefertigt, da er wußte, wie lieb es ſeinem Herrn ſein würde und deſſen Heimkehr noch ganz unbeſtimmt war. In dem Briefe meldete Fritz, das für die Brandenburger der Krieg in Polen zu Ende ſei, weil der Kurfürſt einen Friedens-Vertrag geſchloſſen habe, und daß, wenn der Vater dieſem Brief erhalte, bereits eine Geſandtſchaft an den König von Schweden unterwegs ſein werde, dieſem die nöthigen Erklärungen abzugeben; es

Digitized by Google

ſei ihm, dem Schreiber, vergönnt worden, ſich der Geſandtſchaft anzuſchließen und wenn er auch nicht den weiten Umweg machen und nach Wildenitz kommen könne, ſo hoffe er doch auf dem Zuge nach Holſtein wo der König von Schweden wohl im Feldlager zu finden ſein werde, die lieben Verwandten in Loſſin wieder zu ſehen, wohin ihn — Hier brach der Vater, welcher den Brief im Kreiſe der Familie laut vorgeleſen hatte, plötzlich ab und behielt, was weiter darin ſtehen mochte, für ſich, indem er das Schreiben in ſeine Taſche ſteckte.

„Er ſoll uns herzlich willkommen ſein!“ ſagte Barnim, und Frau Ebba, welche während des Leſens ſich aufmerkſam vorgeneigt hatte, daß Erika neben ihr faſt verſchwand, ſtimmte herzlich ein.

Detlev dankte ihnen, war jedoch offenbar zerſtreut und hielt mit der Hand in der Taſche den Brief feſt.

„Frieden alſo dort!“ nahm Barnim die wichtigere Nachricht auf, welche das Schreiben gebracht und dadurch freilich nur beſtätigt hatte, was längſt vorausgeſehen worden war. „Frieden dort und Krieg mit uns!“

Neuntes Capitel.

Fridericia.

Der Vertrag von Wehlau war unter Vermittelung des kaiserlichen Gesandten dell' Isola zu Stande gekommen, das Bündniß mit Schweden dadurch thatsächlich für den Kurfürsten von Brandenburg gelöst. Ihn hatten Rücksichten der Staatsklugheit, welche Niemand als er mit klarem Blicke zu würdigen verstand, dazu bestimmt, Rücksichten auf die allgemeine Weltlage, die ihn bei einem fernern Wachsen der schwedischen Macht mit Gefahren bedrohte, vorzüglich aber Rücksichten auf das Wohl und die Machtstellung seines eigenen Staates. In jenem Vertrage wurden die Herzoge von Preußen von aller Lehensverbindlichkeit gegen

Digitized by Google

die Krone Polen befreit und somit souverain. Nur dadurch war es möglich, daß der Sohn und Nachfolger des großen Kurfürsten sich am 18. Januar 1701 die Königskrone in Preußen aufsetzen konnte, in Brandenburg, zum deutschen Reiche gehörig, wäre das unmöglich gewesen; der Vertrag von Wehlau ist also recht eigentlich das Fundament der Größe Preußens geworden. Außerdem erhielt der Churfürst in Hinterpommern die beiden Herrschaften Lauenburg und Bütow, welche bisher zu Pomerellen, das polnisch war, gehörten, diese jedoch noch als polnisches Lehn, endlich die Stadt Elbing als Pfand für eine Summe von 400,000 Thalern, welche Polen an Brandenburg zahlen sollte. Dagegen erkannte der Churfürst zu Recht bestehend den Rückfall von Preußen an die Krone Polen nach dem Erlöschen sämmtlicher Linien des Hauses Brandenburg an und verhieß der Krone in jedem künftigen Kriege seinen Beistand mit 1500 Mann zu Fuß und 500 Reitern. Für jetzt sollten sogar 6000 Mann zum polnischen Heere stoßen, und der Feldmarschall Derfflinger, welcher vor Beginn dieses Krieges in brandenburgische Dienste getreten war, hatte auf Befehl seines Herrn Posen und andere Plätze, welche seine Truppen noch in Polen inne gehabt, räumen müssen. Da es aber dem Kurfürsten eher darauf ankam, einen Frie-

Digitized by Google

den zu vermitteln, als Schweden vollständig unterliegen zu sehen, was für ihn vielleicht Manches wieder in Frage gestellt hätte, so blieb die Mitwirkung seiner Kriegsvölker einstweilen aus, für den Bruder des Königs von Schweden ein großer Gewinn, da auch die kaiserlichen Hülfstruppen unter Hatzfeld und Montecuccoli, wie schon bemerkt, äußerst thatenlos blieben und sich für die geringste Unternehmung erst Weisungen vom Hofkriegsrath aus Wien erbaten. Es war eben die Politik, welche den Feldherrn, wie es so oft geschieht, die Hände band. Polen aber mußte natürlich die ganze Armada mit ihrem unabsehbaren Troß von Nichtcombattanten, ganz noch im Stile des dreißigjährigen Krieges erhalten und die Noth stieg dort in einem Maaße, daß die Salzwerke zu Wieliczka verpfändet werden mußten, welche erst August der Starke im folgenden Jahrhundert zurückerhielt.

Karl Gustav von Schweden loderte freilich in großem Zorne auf, als er den Abfall des Churfürsten von Brandenburg, wie er es nannte, nun in der That durch förmlichen Vertrag bestätigt fand, aber er war selbst ein zu gediegener Staatsmann, als daß er sich all' den Gründen, welche seinen bisherigen Bundesgenossen zu einer Aenderung seiner Politik bewogen hatten, auf die Dauer hätte verschließen können. Zeug-

Digitized by Google

niß jedoch, daß er sie als berechtigt anerkannte, legte er nicht ab, das durfte der Kurfürst nicht von ihm verlangen. Der Abgesandte, welcher ihm die officielle Mittheilung von dem Vertrage und ein eigenhändiges Schreiben des Churfürsten brachte, fand daher eine zwar nirgend gegen die Formen verstoßende, aber doch eine sehr kalte Aufnahme und wurde nicht länger zurückgehalten, als seine Abfertigung unerläßlich bedingte.

Auf der Rückreise beurlaubte sich der junge pommer'sche Edelmann, welcher ihn begleitet hatte, für einige Tage, um dahin zu eilen, wohin ihn — der Vater hatte diese Stelle seines Briefes bei der Vorlesung unterdrückt — wohin ihn sein Herz zog. In Lossin hatte man seiner Ankunft, deren Tag er nicht hatte bestimmen können, schon früher entgegen gesehen, und als er eintraf, kam ihm zuerst zu seiner großen Ueberraschung sein Vater entgegen. Wohl wußte er, daß dieser nach Lossin reisen würde — er selbst hatte ihn ja dazu veranlaßt — aber daß er ihn jetzt nach so vielen Wochen noch hier finden sollte, hatte er nicht erwartet, es mußte ihm also doch außerordentlich hier gefallen.

In diesem Sinne äußerte er sich, als der Vater ihn mit einer markerschütternden Umarmung willkom-

Digitized by Google

men geheißen hatte und fragte nach den Verwandten. — „Geduld!“ sagte der Vater. „Sie sind zu einer „Kindstaufe bei einem guten Freunde und Nachbar. Mußt heut schon mit Deinem alten Vater vorlieb nehmen.“

Der Sohn war betroffen, sein mildes, braunes Auge trübte sich. „Und morgen schon muß ich wieder scheiden,“ sagte er.

„Heut kommen sie wieder und Du wirst nicht mit dem ersten Hahnenschrei morgen reiten,“ tröstete ihn der Vater. „Komm' nur herein — ich habe mit Dir zu reden.“

Er führte ihn in die große Wohnstube, während für seine Aufnahme von den Schloßleuten ohne weitern Befehl gesorgt wurde. Detlev setzte sich in den Stuhl des Hausherrn und hieß seinen Sohn den andern, den er sonst einzunehmen pflegte, zu ihm rücken. Lange Fragen und Umschweife liebte er nicht, heut schien es ihm aber doch schwer zu werden, gerade auf das loszugehen, was er ihm zu sagen hatte, denn er räusperte sich mehrmals und antwortete zerstreut auf die Erkundigungen des Sohnes, wie es hier bei dem Einfalle der Polen ergangen sei, deren Spuren er so weit sie gestreift waren, bemerkt hatte.

„Ja, Fritz,“ sagte der Vater, auf einmal, „ich

Digitized by Google

möchte Dich eher fragen, wie es bei eurem Einfalle in Polen zugegangen ist! Was wir zu erdulden gehabt haben, ist euch auf's Kerbholz geschnitten gewesen."

„Traurig genug, daß Unschuldige büßen müssen, was Andere verbrochen haben," erwiederte Fritz. „Zu läugnen ist es freilich nicht, daß auch von unsern Leuten hier und da schlimm gehaust worden ist — der Officier kann es beim besten Willen nicht immer verhindern!"

„So!" versetzte Herr Detlev unzufrieden. „Das gibst Du für Dich zu, der Du ein richtiger Pommer bist und bei dem Heere unsers gnädigsten Kurfürsten dienst und hier haben wir das Exempel erlebt, daß ein Polack, der sich noch obenein bitter über euch beschwert hatte, unter seinem tollen Volk so gute Manns-zucht hielt, daß Loffin ganz allein verschont geblieben ist. Viel Ehre für ihn und Schande für Dich."

„Vater," erwiederte Fritz, indem sein edles Gesicht unwillig erröthete, „mich trifft nichts von dem, was Du gesagt hast. Wo ich gewesen bin und befehligt habe, ist nichts vorgefallen."

„Nun, die Base wird Dir noch mehr erzählen — ich habe die verwirrten polnischen Namen nicht behalten, wir wollen heut nicht weiter davon reden."

„Ja, lieber Vater, wir haben von erfreulichern

Dingen zu reden," ſagte der Sohn. „Ihr ſeid mir noch eine Antwort ſchuldig."

„Junge!" erwiederte der Vater nach einigem Zaudern. „Schlag' Dir's aus dem Sinn —"

„Vater!" rief Friedrich auffahrend, als traue er ſeinen Sinnen nicht.

„Es ſteht zu viel im Wege. Ihr ſeid Geſchwiſterkind —"

„Wir ſind aber nicht katholiſch!" rief Friedrich. „Das habt Ihr auch bisher als kein Hinderniß angeſehen."

„Wir ſind nicht katholiſch, aber unſere lutheriſchen Paſtoren wollen auch von Heirathen unter ſo nahen Verwandten nichts hören. Dann aber — ſieht ſie meiner ſeligen Frau Mutter ähnlich — und dabei wird mir denn doch zu Muth, als wär's ganz unmöglich, daß ihr euch heiraten könntet!"

„Ich begreife Euch nicht!" rief der Sohn. „Mir ſieht ſie ähnlich, mir! Alle Menſchen finden das und es muß doch Glück bringen, wenn Eheleute einander ähnlich ſehen!"

„Sieht ſie Dir auch ähnlich? Es kann ſein," erwiederte der Vater. „Gedacht hab' ich noch nicht daran, aber es kann ſein Warum ſollteſt Du Deiner Großmutter nicht ähnlich ſehen? Fritz, ich ſage Dir's ehr-

Digitized by Google

lich, mir kommt es wie eine Sünde vor, wenn Du das Ebenbild Deiner Großmutter freien wolltest.“

Er sagte das ganz ernsthaft, Fritz konnte es aber nur für einen Spaß halten, wie sie der Vater zuweilen mit dem ernsthaftesten Gesicht vorzubringen pflegte, für eine Neckerei, hinter welcher sich eine freudige Botschaft verbarg — gewiß hatte er schon, nach guter alter Sitte, mit den Eltern gesprochen, und es bedurfte nur noch des letzten Wortes, um seinem Sohn unaussprechlich glücklich zu machen. In dieser Annahme lachte er laut und fröhlich auf — „Ja, Vater, wenn Erika das Ebenbild meiner Frau Großmutter wäre, wie sie in ihren letzten Jahren ausgeschaut haben mag,“ rief er, „dann möcht' ich wohl nicht um sie freien, aber die Großmutter ist doch auch einmal jung und lieblich gewesen —“ Da stockte er, denn er sah jetzt, daß er sich in seinem guten Glauben geirrt hatte und daß es dem Vater wirklich mit dem wunderlichen Einfalle, dessen Berechtigung Friedrich nicht begreifen konnte, Ernst zu sein schien. Es beunruhigte ihn, denn er wußte, daß der Vater oft seine seltsamsten Gedanken, die er bei einem Andern wahrscheinlich stark bestritten haben würde, mit der größten Beharrlichkeit, die an Eigensinn grenzte, fest hielt. Reizen durfte man ihn dann nicht durch Widerspruch, die Erfahrung hatte gelehrt,

daß man ihn dadurch nur ſtarrſinniger machte. Er lenkte alſo ein. — „Wenn Ihr jedoch dieſen Umſtand, an den ich wahrhaftig nicht gedacht habe, für ſo bedenklich haltet", ſagte er, „ſo muß ich als Euer Sohn gehorchen."

„Du haſt doch dem Mädel noch nichts in den Kopf geſetzt?" fragte der Vater. „Mit ihr vom Heirathen geſprochen?"

„Wie ſollte ich ohne Eure Einwilligung einen ſo entſcheidenden Schritt thun!" entgegnete Fritz. „Ihr weltet ja doch erſt in Loſſin einſprechen und ſehen, wie Erika Euch gefiele."

Der alte Herr ſah ihn ſchon viel freundlicher an. — „Du biſt ein verſtändiger Sohn," ſprach er. „Das Mädchen gefällt mir, als wär's meine eigene Tochter, und es kommt mir immer vor, als wäret ihr Beide Bruder und Schweſter, ich weiß nicht, wen ich mehr lieb habe. — Aber eben deswegen auch. Weißt Du was, Friedrich Wilhelm, zeige Dich als ein Held, mache Deinem Herrn, nach dem ich Dich getauft habe, meinem Bruder zum Tort, weil der ſeinen Schwedenkönig zum Pathen genommen, mache Deinem Kurfürſten Ehre — auch ihm wird es ſchwer gefallen ſein, ſich von der Verbindung zu trennen, die ihm gewiß ſo lieb geweſen iſt, weil ſie ihm bei Warſchau ſo viel Ruhm ein-

Digitized by Google

getragen hat, und doch hat er es gethan, weil es so beſſer war. Ahme ſein Beiſpiel nach!“

Bei dieſem Vergleiche, der eben ſo wunderlich war, als der Einfall, eine Aehnlichkeit als Hinderniß für Brautleute anzuſehen, ſah Friedrich ſeinen Vater mit einem ſo erſtaunten und zweifelhaften Blicke an, daß dieſer böſe wurde. „Kurz und gut,“ ſagte er, „ich bin der Meinung, daß Du gar nicht erſt abwarten ſollteſt, bis ſie von der Kindstaufe nach Hauſe kommen, ſondern, wenn Mann und Roß ſatt ſind, —“ er ſchloß mit einer Handbewegung, welche Fritz nicht mißverſtehen konnte.

„Wenn mein Herr Vater befiehlt —“ erwiederte er, jetzt mit geſenkten Augen, um ſich nicht zu verrathen.

„Befehlen! Ich meine es gut mit Dir und mit der Kleinen — und daß ich Dir's kurz ſage, mir iſt vor einiger Zeit ein böſer Traum gekommen, der läßt mir keine Ruh. Die ſelige Mutter erſchien mir und drohte mir und es war, als ſtündeſt Du an ihrer Seite — da erwachte ich wie in Schweiß gebadet und mein erſter Gedanke war, es iſt wohl ſündhaft, die Kinder zuſammen zu geben. Du biſt freilich wohl im Feldlager einer von den Ungläubigen geworden, hältſt nichts mehr von Träumen und lachſt mich gar aus,

Digitized by Google

aber ich denke noch, wie meine Väter, und kann mir nicht helfen. Laß es heute gut sein, bleib da, und sei wie ein rechter Vetter, wenn Barnim mit seinen Frauensleuten heim kommt, aber nichts von der Geschichte, das versprich mir. Ich werde schon sehen, was weiter zu thun ist."

Friedrich war zufrieden, den Vater so reden zu hören. Er widersprach ihm keineswegs in Bezug auf den Traum und meinte nur, daß er sich die Erscheinung und ihr Drohen vielleicht anders gedeutet haben könne, als es richtig gewesen wäre. Dann stellte er ihm Alles anheim und versprach, sich ganz nach seinem Willen zu verhalten. Friedrich schien bei der Gesandtschaft, an welcher er nur als ein unbedeutender Begleiter Theil genommen, schon etwas von diplomatischen Künsten gelernt zu haben.

Spät in der Nacht erst, wie es bei Kindstaufschmäusen in alter Zeit zu sein pflegte, kehrte der Gutsherr mit Frau und Tochter zurück. Der alte Hans Podewils hatte zwar selbst nicht mehr taufen lassen, aber doch bei seiner verheiratheten Tochter, deren Mann auch im Felde stand, den Schmaus ausgerichtet und die Gäste, welche er eingeladen hatte, waren in der allgemeinen Freude über den Abzug der Landbeschädiger, so fröhlich und so lange beisammen geblieben, daß

Viele gar nicht mehr das gastliche Haus verlassen konnten. Barnim gehörte zu denen, welche der Wein nicht niederwarf und so kam er denn gegen Mitternacht heim. Die Nachricht von Friedrich's Ankunft, die ihm gleich gemeldet wurde, erfreute ihn sehr und als der Neffe, der es für schicklich erachtet hatte, auf seine Heimkehr zu warten, ihm schon auf der Freitreppe entgegenkam, bewillkommte er ihn auf das Herzlichste.

„Du hättest beinah kein Obdach mehr gefunden —" rief er. „Die Polen stürmten schon das Haus, da wurde glücklicherweise zum Abzuge geblasen! Nun, Ebba, was hast Du? Es ist ja Alles vorüber!"

Friedrich begrüßte die Mutter und Erika — der Schein der Leuchte, mit welcher der Diener am Eingange stand, fiel auf Erika's Gesicht, es kam Friedrich bleicher vor, als er es jüngst gesehen hatte, doch war heut keine Zeit mehr, sich darüber Gewißheit zu verschaffen, denn auf der Schwelle des Wohnzimmers schon entließ Frau Ebba ihr Kind und verschob auch sonst alles Erzählen und Besprechen, gegen Friedrich gewendet, auf Morgen. Der Vater fragte, ob er schon einquartirt sei und als ihm das bejaht wurde, stimmte er seiner Frau bei und wünschte dem Neffen nach einigen kurzen Wechselreden über sein Ergehen gute Nacht.

Digitized by Google

„Wo haſt Du meinen Karl Guſtav, Deinen Vetter, zuletzt geſehen?“ fragte er noch, als Fritz ſchon die Thüre erreicht hatte.

„Seit vielen Monaten nicht — in Polen zuletzt,“ erwiederte dieſer.

„In Drewionka zuletzt, nicht wahr?“ fragte Ebba und ihr Mutterauge hing feſt an ihm, was dieſe Frage, die ihr der Moment mit unwiderſtehlicher Gewalt aufgedrängt hatte, auf ihn für einen Eindruck machen werde.

„Wißt Ihr von Drewionka?“ fragte er ſichtlich betroffen.

Der Oheim aber warf die erneute Aufforderung dazwiſchen, Alles bis auf Morgen zu laſſen und Beide trennten ſich, mit Unruhe und Sorgen im Herzen.

Am andern Tage, wo hätte ſich ein freier Moment zu offener Beſprechung, ungehört von den Andern gefunden? Wie hätte ſich die Mutter, mit Friedrich allein zuſammenfinden können? Detlev verließ den Sohn und die Geſellſchaft ſeiner Verwandten keinen Augenblick und Friedrich ſelbſt ſchien das Geſpräch über Drewionka lieber ganz öffentlich abthun zu wollen, denn er fragte gleich wieder danach, ob ſein Vetter Karl davon etwas hieher berichtet habe, und als er hörte, daß Karl hier geweſen ſei und daß der pol-

Digitized by Google

nische Officier, welcher sich hier einquartirt, Tenczynski geheißen habe, fing er sofort zu erzählen an, freilich kein Wort von dem, was für Ebba im Hinblick auf ihr Kind das Wichtigste gewesen wäre, aber doch immer von dem alten Staroſten und seiner Familie und daß derselbe keine Ursache gehabt, sich über Gewaltthätigkeiten der Brandenburger oder Schweden auf seinen Besitzungen zu beklagen. Wenn der hier einquartirte Officier wirklich der Sohn des Staroſten gewesen, so war die Schonung, welche Friedrichs Vater an ihm gerühmt hatte, vielleicht nur die Anerkennung der Mannszucht gewesen, die von den Krockow's in Drewionka aufrecht erhalten worden war. Als Fritz dann das Leben dort schilderte und dabei wieder mehrmals der Familie erwähnte, hoffte Ebba immer, er werde Wanda's Namen nennen, schon um sein gutes Bewußtsein darzuthun, aber sie harrte vergebens darauf. Ahnte er denn gar nicht, was sein Vetter von ihm erzählt haben konnte, oder war das absichtliche Vermeiden, von dem Mädchen zu sprechen, Zartgefühl? Frau Ebba sträubte sich, dasselbe für ein schlimmes Zeichen anzusehen und hätte viel darum gegeben, zu wissen, wie Erika, welche nach ihrer Weise halb hinter ihr verborgen saß und mit tief gesenkten Augen Friedrichs Erzählungen lauschte, in diesem Momente über ihn denken mochte, ob die

Digitized by Google

Zuverſicht, welche die Mutter ſo willig beſtätigt hatte, in ihr nicht von Neuem erſchüttert ſei. Friedrich glaubte nun, ſeiner Pflicht genügt zu haben und ſein Vater, der von der Bedeutung nichts ahnte, welche dies Geſpräch haben konnte, brach es ziemlich gewaltſam ab, um von andern, als vergangenen Dingen zu reden. Er wollte wiſſen, was nun der Kurfürſt thun, ob er ſich neutral verhalten oder ſeine Truppen zu den Polen ſchicken werde, um mit dieſen gemeinſchaftlich gegen die Schweden zu kämpfen; Fragen, worauf Fritz natürlich keine Antwort geben konnte. Es entwickelte ſich darauf zwiſchen den Männern eine lebhafte Beſprechung der ſchwebenden Verhältniſſe, an welchen die Frauen ſich nicht betheiligten. Ebba wurde bald abgerufen und ihre Tochter folgte ihr.

„Er hat kein reines Gewiſſen, Mutter!“ war Erika's erſtes Wort, als ſie mit ihr allein war. Sie ſprach es tonlos, mit bebender Stimme.

„Das wolle Gott verhüten! Du thuſt ihm Unrecht — und ich werde Dich heut noch beſchämen!“ erwiederte die Mutter liebevoll. Es fand ſich aber keine Gelegenheit mehr dazu, denn Friedrich konnte nicht länger verweilen, der Urlaub, der ihm nur kurz zugemeſſen worden, war abgelaufen und er mußte ſcheiden.

„Kommſt Du als Feind wieder," ſagte Barnim zu ihm, „ſo mache es nicht ſchlimmer, als der Pole. Und ſtehſt Du einmal meinem Karl Guſtav im Felde gegenüber, ſo vermeide, wenn es ſich mit Deiner Ehre verträgt, ein perſönliches Zuſammentreffen mit ihm."

„Wie er meine Ehre ſchont, werde ich die ſeinige achten!" erwiederte Fritz und die Mutter glaubte darin eine Beziehung auf ſeine letzte Begegnung mit Karl, ja einen Vorwurf für dieſen zu hören. Als er dann Erika ſtumm die Hand reichte und Beide ſo einen flüchtigen Moment zuſammen ſtanden, fiel es ſelbſt dem Vater auf, wie ähnlich das ſchöne Paar einander war und ſein Herz wallte auf.

Er ging noch mit hinaus, als Friedrich auffaß und der ſchmerzliche Blick, mit welchem dieſer von ihm ſchied, that ihm weh. „Ich weiß nicht, was ich von ihm denken ſoll," ſagte er ſpäter zu ſeiner Frau, welche vor ihm keine Geheimniſſe hatte und ihn ſchon von Allem in Kenntniß geſetzt hatte, was ſie bekümmerte.

„Denkt nur Gutes!" bat ſie. „Die Zeit wird es aufklären. Mit Detlev ſprecht aber nicht."

Er ſagte ihr das zu, wenn Detlev nicht ſelbſt vor ſeiner Abreiſe, die nun unwiderruflich feſtgeſetzt war, mit ihm das Eis brechen würde. Das geſchah jedoch

Digitized by Google

nicht. Zwei Tage, nachdem Friedrich in Loſſin geweſen war, nahm ſein Vater, wie es ſchon vorher beſchloſſen, Abſchied, und kein Wort, wie es doch ſo natürlich geweſen wäre, kam über ſeine Lippen. Nur gegen Erika, aber gegen dieſe ganz allein, daß es Niemand hörte, ſagte er am Morgen, ehe er aufbrach: „Dich ſehe ich einmal in Wildenitz wieder! Kämſt Du gern dorthin und bliebſt dort, Kleine?“ Als ſie unſchuldig das bejaht und zu ihm aufgeſehen, erröthete ſie plötzlich, ſie wußte ſelbſt nicht warum, daß ihr die Purpurglut über Wangen und Stirn bis unter das braune geſcheitelte Haar wogte. „Es bleibt dabei!“ ſagte der Oheim freundlich und dann folgte bald ſein Abſchied. Barnim begleitete ihn zu Pferde, wie er ihn im Sommer eingeholt hatte, und trennte ſich erſt ſpät von ihm. — „Ich komme wieder oder Du kommſt zu mir,“ ſagte Detlev.

„Wenn Frieden iſt,“ erwiederte Barnim. — Als er zu ſeiner Frau zurückkehrte, erzählte ihm dieſe, was ihr Erika geſagt hatte und Barnim ſchüttelte den Kopf. — „Er hat ſeine eigenen Einfälle und Anſchläge, dabei bleibt er und ſein Kopf iſt dann ſo dick und hart, daß nichts mit ihm anzufangen iſt. — Lieb iſt mir nur, Ebba, daß Karl nicht hier mit Fritz zuſammen

Digitized by Google

traf! Wie Alles ſteht, wären ſie wohl feindlich auf einander geſtoßen!“

„Gott wolle ſie nicht im Felde zuſammen führen!“ ſagte Ebba mit einem inbrünſtigen Seufzer. — „Wo unſer Sohn jetzt ſein mag? Vielleicht zu dieſer Stunde in der Feldſchlacht, in Todesgefahr!“ Ihre Hände falteten ſich unwillkührlich, um für den Liebling zu beten.

In der Feldſchlacht ſtand er nicht, zu einer Feldſchlacht war es überhaupt nicht gekommen, aber der Todesgefahr ging er entgegen. Der König, der ſeiner nicht vergaß, hatte ihn aus dem Lager vor Friedrichsodde nach Wismar beſcheiden laſſen, um ihn der fliegenden Schaar zuzutheilen, welche beſtimmt war, ſeine Heimath von den eingedrungenen Polen zu befreien. Als dieſe jedoch durch die Nachricht, daß ſich ſchwediſche Truppen bei Wismar ſammelten, ſchon verſcheucht worden waren, hatte der König ſeine Streitkräfte wieder zu dem Unternehmen, mit welchem er den Feldzug dieſes Jahres krönen wollte, abrücken laſſen. Seine Flotte hatte der Däniſchen wirklich ein Seetreffen bei der Inſel Moen, welche die Meerenge zwiſchen Falſter und Seeland deckt, geliefert, aber dies Treffen war unentſchieden geblieben; die ſchwediſche Flotte, 26 königliche Schiffe und 20 Kauffahrer, welche zum Kriegsdienſte eingerichtet worden, waren dann in den Hafen

von Wismar eingelaufen, um zu einer Landung auf Fünen behülflich zu sein, aber die Umstände machten eine solche noch unausführbar.

„Wir kämpfen, wie ein Hatzhund gegen einen Fisch, den er nur anbellen, nicht beißen kann!“ sagte der König im Kreise seiner Vertrauten. „Aber wir werden schwimmen und tauchen lernen!“

Die bisherige Besatzung von Krakau war mittlerweile eingetroffen. Paul Würtz, der sich dort so gut bewährt hatte, wurde zum Commandanten von Stettin ernannt, das wohl auch bald einer feindlichen Belagerung entgegen sehen konnte; Fabian Ferſen führte die drei Regimenter zu Fuß, durch Mannschaft aus Schweden verstärkt, welche die Flotte mitgebracht hatte, nach Schleswig. Er brachte den Befehl des Königs an Wrangel mit, Friedrichsodde mit Sturm zu nehmen.

Heut zu Tage besinnt man sich zweimal, ehe man, statt einer förmlichen Belagerung, ohne viel Vorbereitung zum gewaltsamen Angriff schreitet. Der Sturm muß freilich auch der letzte Act der Belagerung sein, wenn die Festung es darauf ankommen läßt, aber er wird erst durch all' die unermeßlichen Zerstörungsmittel, welche die Fortschritte der Geschützkunst geschaffen haben, großartig eingeleitet, und wenn die Feuerschlünde das zu stürmende Werk mit Geschossen über-

Digitized by Google

schüttet, die Besatzung selbst hinter ihren Deckungen gelichtet und moralisch erschüttert, das Mauerwerk an passenden Stellen zertrümmert haben, dann erst brechen die Sturmcolonnen vor und kommen leichtern Kaufs zum Ziele. Friedrichsodde sollte ohne alle Vorbereitung, zu welcher, abgesehen von der Ungeschicklichkeit der Schweden im Belagerungskriege, auch die Mittel fehlten, mit Sturm genommen. Was aber das Unternehmen zu einem der kühnsten machte, welches die Kriegsgeschichte verzeichnet hat, war, daß die dänische Besatzung um ein Drittheil stärker war, als die Schweden. Jene hatte ursprünglich nur aus den Regimentern Linderode, Lessel und Pogwisch, zusammen etwa 2000 Mann, bestanden, sie war aber durch das Leibregiment des Feldmarschalls Bille, 1000 Pferde, durch Holk's Leibregiment zu Fuß, das Alt-Jütländische und Rosencranz's Regiment, zusammen 4500 Mann verstärkt worden. Der Reichs-Admiral Wrangel konnte nur etwas über 4000 Mann zum Sturme verwenden, dieser mußte daher so überraschend als möglich und mit dem größten Ungestüm geschehen.

Eine genaue Recognoscirung ging demselben voraus; sie soll „auf Händen und Füßen kriechend" ausgeführt worden sein, um den Luchsaugen der dänischen Wachen zu entgehen. Darnach entwarf Wrangel

Digitized by Google

ſeine Dispoſition. Die Feſtung ſollte am 25. Oktober, eine Stunde vor Tagesanbruch, an drei Orten zugleich geſtürmt werden. Wrangel ſelbſt mit vier Brigaden, gebildet aus den Regimentern Niels Brahe, Lorenzſon, Peter Sparre, Fabian Ferſen und Spens wollte ſich gegen die Baſtionen am Meer nach Middelfahrt zu wenden; eine zweite Colonne, ebenfalls 4 Brigaden, unter Jakob de la Gardia ſollte die Baſtione gegenüber dem Galgenberge nehmen, während eine dritte, gebildet aus 3 Regimentern zu Pferd und ebenſo viel zu Fuß unter Fabian Berents das Königsthor angreifen ſollte. Hier waren merkwürdiger Weiſe die Reiter beſtimmt, abzuſitzen und das Thor mit Sturm zu nehmen, worauf das Fußvolk in die Stadt eindringen würde! Die ſchwierigſte Aufgabe war aber dem Prinzen Johann Georg von Anhalt-Deſſau geſtellt, nämlich die Feſtung mit zwei Reiter-Regimentern und einer Compagnie Handgranatiere gerade zu aus der See anzugreifen. Auch das Meer war nämlich am Abend vor dem Sturme recognoscirt worden und man hatte befunden, daß man zu Pferde im Waſſer am Strande entlang reitend bis an eine Palliſadenreihe gelangen konnte, welche als Wellenbrecher vor der Feſtung eingerammt waren. Gelang es hier, wo man ſich däniſcherſeits natürlich keinen Angriff erwartete, eine Öffnung zu brechen, ſo konnte ein

Überfall des dortigen Thores wohl gelingen. Der Prinz von Anhalt hatte im Kriegsrathe selbst diesen Vorschlag gemacht und dies kühnste Reiterstücklein für sich in Anspruch genommen.

Als die Truppen zu der bestimmten Stunde lautlos die ihnen angewiesenen Posten eingenommen hatten, jeder Mann zum Erkennungszeichen einen Strohwisch auf dem Hut, ließ der Reichsadmiral als Signal zum gleichzeitigen Sturm, wie verabredet worden, einen hochgelegenen Bauernhof anzünden. Mit der Heftigkeit eines Orkans brachen die Schweden zum Angriff vor. Die Dänen wurden fast überfallen und jeder Überfall ist mit dem Schrecken im Bunde; dennoch krachten bald ihre Stücke von den Wällen in die Dunkelheit hinaus und die Stürmenden wurden auch von einem heftigen, wenn auch hier wirkungslosen Musketenfeuer empfangen. Am Königsthore, wohin der Reichsmarschall Andreas Bille in Person geeilt, wurde der heftigste Wiederstand geleistet und die abgesessenen Reiter hatten das schwerste Spiel. Auf andern Punkten hörte man schon der Schweden Siegesgeschrei.

Unterdessen rauschten die tausend Pferde, welche der junge Prinz von Anhalt beim Auflodern des Bauernhofes sogleich in die dunkle Meeresflut geführt, in mächtigem Andrange durch das Wasser. Von den Wällen,

wo man das unerhörte Wagstück wohl vernehmen, wenn auch nicht deutlich erkennen konnte, verspotteten die Dänen den tollkühnen Feind, der solches wohl nur im schwedischen Bramarbasiren, ohne irgend einen vernünftigen Zweck, unternommen hatte, aber man richtete doch die Geschütze dorthin und die Kugeln sausten über die Köpfe der Reiter oder schlugen spritzend in die See. Auch von den dänischen Schiffen wurden die Schweden beschossen. Hier war keine rasche Gangart möglich doch strebten die Rosse selbst nach Möglichkeit ausgreifend im Wasser voraus, das ihnen nur bis an die Bäuche ging. Die Handgranatiere waren von den vordersten Reitercompagnien mit auf die Kruppen der Pferde genommen worden, wie es in alter und neuer Zeit oft geschehen, um Fußvolk rasch an Ort und Stelle zu bringen, wo man seiner bedarf. Endlich war die Reihe der Pallisaden erreicht und abgesprungene Reiter ließen unter dem fortgesetzten dänischen Feuer die Äxte lustig erklingen.

„Gnädiger Herr, nicht Ihr zuerst, laßt mich mit meiner Compagnie voran!“ rief eine Stimme dem Prinzen zu, der schon sein scheuendes Pferd in die erste gewonnene Lücke spornte.

„Folge mir, Karl Gustav Krockow!“ rief aber der Prinz und auf mehreren Stellen brachen nun schon durch die geschaffenen Lücken die schwedischen Reiter mit wildem

Digitized by Google

Geſchrei ein. Nur eine geringe Waſſerſtrecke noch, dann war der feſte Boden gewonnen — im Lauf dann zur Brücke, die über den Graben führte, zum Thore, das eine unbegreifliche Nachläſſigkeit, weil man ſich hier ſo ganz ſicher geglaubt, nicht geſperrt hatte! Am Thore aber aber es ein hitziges Gefecht, das der grauende Morgen beleuchtete. Der Prinz hieb zuerſt ein, viel däniſche Piken richteten ihre Stöße auf ihn, ſein Pferd wurde verwundet, ihn ſelbſt traf ein Stich, der aber von dem Officier, der ſich dicht an ſeiner Seite hielt, mit dem Degen kräftig abgelenkt wurde, worauf der Prinz den Dänen niederhieb und ſich nun mit der wachſenden Zahl ſeiner Reiter Bahn brach.

Auch an andern Punkten war der Sieg ſchon errungen, die Schweden brachen in die Stadt ein, Andreas Bille, der däniſche Reichsmarſchall, ſchwer verwundet, war in eins der Außenwerke gerettet worden, wo ſich die Vertheidiger, die noch am Leben und nicht gefangen waren, ſammelten, um auf däniſchen Schiffen, die in der Nähe lagen, ſich nach Fünen zu retten. Widrige Winde hinderten dieſe aber, ſich dem Lande zu nähern, die Reſte der Dänen mußten ſich den Siegern auch ergeben und Andreas Bille ſtarb bald an ſeinen Wunden.

So fiel Fridericia, die ſtarke Feſtung, welche König Friedrich der Dritte kürzlich mit großen Koſten erbaut

hatte. Über zwei tausend Gefangene, unter ihnen der Reichsrath Magnus Horck, sechs Obersten und einige dreißig Hauptleute, neun und dreißig Fahnen und Standarten und siebenzig Geschütze waren der Preis des Sieges. Die Gefangenen wurden vom Obersten von Schönleben zum Könige nach Wismar geführt, um nach damaliger Sitte in schwedische Regimenter auf entfernten Stationen, Danzig und Riga gesteckt zu werden. Karl Gustav Krockow durfte den Obersten begleiten, der Prinz von Anhalt hatte es veranlaßt, damit Einer dabei sei, welcher dem Könige den Wassersturm der Reiterei berichten könne.

Der Schlüssel zu den dänischen Inseln war gewonnen und der wunderbarste Kriegszug sollte bald Europa in Erstaunen setzen!

Ende des ersten Theils.

Digitized by Google

ALBUM.

Bibliothek deutſcher Originalromane.

Siebenzehnter Jahrgang.

Vierzehnter Band.

Karl X. Guſtav.

II.

Wien.

H. Markgraf & Comp.

1862.

Digitized by Google

Karl X. Gustav.

Historischer Roman

von

Bernd von Guseck.

Zweiter Theil.

Wien.
H. Markgraf & Comp.
1862.

Gedruckt bei Ferd. Ullrich.

Digitized by Google

Inhalt.

Zweiter Theil.

	Seite
Erſtes Kapitel. Am Belt	1
Zweites Kapitel. Die Schlacht auf dem Meereseiſe . .	27
Drittes Kapitel. Der Zug über den großen Belt . . .	50
Viertes Kapitel. Ein kurzer Friede	76
Fünftes Kapitel. Dunkle Wolken	95
Sechſtes Kapitel. Eine Welt von Feinden	125
Siebentes Kapitel. An der Gruft	152
Achtes Kapitel. Der Sturm	181
Neuntes Kapitel. Gottes Rathſchluß	212

Digitized by Google

Karl X. Guſtav.

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Am Belt.

Der Winter war frühzeitig eingebrochen, hatte Seen und Flüſſe mit Eis belegt und ſelbſt in das Meer hinaus mit ſtarkem Arme gegriffen. Aber wenn auch die Natur ihren Schlummer begonnen hatte, um neue Trieb- und Lebenskraft für den kommenden Lenz zu fröhlichem Erwachen zu gewinnen, den Menſchen in den Gegenden, welche ſich diesmal der Krieg zu ſeinem Tummelplatze erwählt, war nicht die ſonſt auch im Kriege zur Winterszeit eintretende Ruhe vergönnt. Schleswig und Jütland, das nach der Eroberung von Friedrichsodde mit Ausnahme nur dreier Plätze in den Händen der Schweden war, hatte unter der ganzen

Last feindlicher Behandlung zu leiden; es mußte das fremde Heer nicht allein erhalten, sondern auch mit neuem Kriegsbedarf an Kleidung und Pferden versehen, der willkürlichen Gelderpressungen nicht zu gedenken, die sich viele, selbst höhere Officiere erlaubten. Aber auch den Truppen wurden die sonst üblichen Winterquartiere, in denen sie sich in allen frühern und spätern Kriegen, bis die neuere Zeit der Kriegskunst andere Bahnen gab, zu erholen pflegten, in diesem Jahre nicht zugestanden.

König Karl Gustav hatte sich durch den Protektor von England, Oliver Cromwell, dessen gewichtige Stimme im europäischen Staatensystem gehört werden mußte, bewegen lassen, englische Vermittelung zu einem Frieden mit Dänemark anzunehmen, vielleicht nur, um seinen guten Willen zu beweisen, weil er darauf rechnete, daß Friedrich der Dritte, in der Hoffnung auf den baldigen Beistand der Kaiserlichen und Brandenburger, die Unterhandlungen ablehnen werde. So geschah es auch. Der König von Dänemark, dessen Truppen noch Rendsburg, Krempe und Glückstadt besetzt hielten, glaubte, daß sein Gegner, von Deutschland her bedroht, weder gegen diese Plätze, noch gegen Fünen etwas Ernstliches mehr unternehmen könne, sondern eher auf seinen Rückzug aus Jütland bedacht sein

müſſe, um hier nicht wie in einer Sackgaſſe, von feindlicher Uebermacht vernichtet zu werden; doch begab er ſich in Perſon nach Fünen, wo ſich ſchon der Bevölkerung ein paniſcher Schrecken bemächtigt hatte, ſo daß viele Einwohner, wie vorher die Jütländer, mit ihren beſten Habſeligkeiten die Flucht ergriffen, um auf Seeland eine letzte Zuflucht zu ſuchen. Auf der Inſel Fünen war freilich kein feſter Platz zur Vertheidigung vorhanden; die Werke von Wyborg hatte man verfallen laſſen, weil man niemals an die Möglichkeit gedacht, daß das Inſelreich ſelbſt angegriffen werden könne Der König glaubte auch jetzt noch nicht, daß ſein Gegner es wagen werde, einen Angriff zu verſuchen, aber er wollte der Bevölkerung durch ſeine Gegenwart wieder Vertrauen einflößen und hier Streitkräfte ſammeln, um jeden günſtigen Augenblick zum Wiederergreifen der Offenſive zu benutzen, wenn Karl Guſtav, wie er meinte, den Rückzug aus Jütland und Schleswig antreten werde. Darum verſtärkte er die Truppen, welche auf der Inſel Fünen ſtanden, durch Zuzug aus Schonen vom ſcandinaviſchen Feſtlande und ließ auch an den Befeſtigungen von Wyborg fleißig arbeiten War der Schwedenkönig tollkühn genug, Alles auf einen Wurf zu ſetzen und trotz der Feinde, die ihn von andern Seiten bedrohten, eine Landung auf

Digitized by Google

Fünen zu erzwingen, so sollte er hier den kräftigsten Widerstand finden. Alle Vermittelung einer fremden Macht, alle Friedensvorschläge, welche ihm durch dieselbe gemacht wurden, wies Friedrich der Dritte, auf die glückliche Lage seiner Inseln und den Beistand seiner Bundesgenossen vertrauend, ab.

Karl Gustav hatte mit Ungeduld auf diese Entscheidung gewartet. Langsam, aber sicher zog das Verderben gegen ihn heran, die Wintermonate kamen seinen Feinden zu gut; der Däne konnte seine Rüstungen zur Gegenwehr vollenden und der König achtete diesen Gegner wahrlich nicht gering; Oesterreich hatte Zeit, aus Schlesien, wo sich ein neues Heer sammeln sollte, bis zum Frühlinge seine Streitmacht an die Gestade des baltischen Meeres rücken zu lassen; der thatkräftige Churfürst von Brandenburg, dessen kriegerischen Genius er in der Schlacht bei Warschau kennen gelernt hatte, war vielleicht der erste im Felde, um Schwedisch-Pommern an sich zu reißen. Der König verblendete sich keinen Augenblick über diesen furchtbaren Bund, zu welchem noch Polen, der unversöhnte Feind, kam und vielleicht die Seemächte England und Holland, eifersüchtig auf Schwedens wachsende Macht, stoßen würden. Aber sein kühner Geist wurde durch Gefahren nur gestählt und er hatte seinen Ent-

Digitized by Google

ſchluß längſt gefaßt. Dänemark zuerſt, dann die andern!

Am heiligen Weihnachtsabend erging von Wismar der Befehl an den Reichsadmiral Wrangel, trotz der böſen Jahreszeit mit allen Schiffen, welche er ihm zur Verfügung ſtellen werde, die Landung auf Fünen zu bewirken. Da kam eine friſche Bewegung unter die ſchwediſchen Truppen, welche ſogleich aus den Quartieren aufbrechen mußten, um ſich an den bezeichneten Punkten zuſammen zu ziehen. Hatten bisher die Dänen überall weichen müſſen, ſo hoffte man auch, ſie nun im Herzen ihres Reiches mit leichter Mühe zu beſiegen. Ein ſchlimmes Weihnachtsfeſt für die armen Bewohner des Landes! In den Feiertagen trat Froſtwetter ein, welches ſo ſtreng wurde, daß der König durch einen neuen Befehl die Ausführung der ſchon angeordneten Operation verſchob und abwarten wollte, bis das Eis, das ſich bereits über den Belt gelegt hatte, ſtark genug ſein werde, den Kriegsmarſch eines ganzen Heeres zu tragen.

Indeſſen wurde dieſe Hoffnung, für welche einige frühere, wenn auch ſeltene Erſcheinungen ſprachen, im eigentlichen Sinne bald zu Waſſer. Zu Neujahr ſchon fing es wieder an zu thauen, das Eis verſchwand von der Oberfläche der Meerenge, deren ohnehin rei-

Digitized by Google

ßende Wogen von Stürmen noch wilder aufgeregt wurden und es blieb denn nichts weiter übrig, als wieder auf die Ueberfahrt und Landung zurückzukommen, zu welcher dann auch alle Anstalten getroffen wurden. Dieſe erforderten jedoch mehr Zeit, als der König wünſchte und er war zuweilen ſehr unzufrieden mit ſeinen Dienern, welche ſeiner Feuerſeele ſtets zu ſchwerfällig in der Vollſtreckung ſeiner Befehle erſchienen. So vergingen die erſten Wochen des neuen Jahres, ehe die Schilfe bei Alſen und Middelfahrt ihre Stationen eingenommen hatten und als die Einſchiffung beginnen ſollte, warf ſich abermals hemmend der Froſt dazwiſchen, der gleichwohl nicht ſtark genug war, um einen Zug über das Eis hoffen zu laſſen.

„Habt ihr mir die Nachrichten geſammelt?“ fragte der König, welcher in ſeinem Sitze zu Wismar die Witterung täglich ſelbſt beobachtete, ſeine Umgebung, „die Nachrichten, wie oft der kleine Belt in letzten Zeiten zugefroren geweſen? Ihr Güldenklau, als ſtudierter und gelahrter Mann, wolltet mir darüber Bericht erſtatten?“

„Ich habe dazu nur Euer Majeſtät Befehl erwartet,“ ſagte der Reichsrath.

Der König wußte, was Güldenklau damit ſagen wollte; es hatte ſich in den letzten Tagen Niemand

getraut, den Gebieter, dessen Laune durch viele Nachrichten, die ihm auch vom Frankfurter Reichstage her zugegangen, verbittert war, ohne besondere Aufforderung zu nahen. — „Sprecht denn!“ sagte er ruhig. „Ich habe mein Amt als Wetterprophet aufgegeben und will lieber auf die Vergangenheit bauen.“

„Die ältesten Nachrichten, so man über das Zufrieren dieser höchst gefährlichen Meerenge hat,“ begann Güldenklau, „reichen bis in das Jahr Eintausend Acht und Vierzig —“

„Gott schütze mich!“ rief der König. „Wollt Ihr nicht lieber von der Sündfluth anfangen? Ich verlange nur zu wissen, wie oft der kleine Belt in unserm Säculo zugefroren ist.“

„Zweimal, Majestät. Anno zwanzig und fünf und dreißig.“

„Zweimal nur in einem halben Jahrhundert?“ rief Karl Gustav.

„Eure Majestät wolle bedenken, daß der Belt eine reißende Strömung aus der Ostsee in das Kattegat, oder wie es die Dänen nennen, Skagerak hat und folglich ein überaus starker Frost dazu gehört, ihn zu bändigen. Der Fall, daß er fest mit Eis belegt ist, kann also nur selten eintreten.“

„Woher habt Ihr Eure Nachrichten?“ fragte der König unmuthig.

Digitized by Google

„Unter den däniſchen Gefangenen, welche allhier eingebracht ſind, habe ich Leute von der Inſel Bromsör, die mitten im Belt liegt, auch von Alſen und Fünen gefunden und befragt. Nur zwei konnten mir Beſcheid geben, alte Männer ſchon und Schiffer von Handwerk, deren Ausſagen ganz zuverläſſig waren.“

„Zwiſchen zwanzig und fünf und dreißig liegen fünfzehn Jahre, nicht wahr, ihr Herren?“ wandte ſich Karl Guſtav an die Generale im Kreiſe. „Wenn wir eine gewiſſe Regelmäßigkeit in der Wiederkehr annehmen, ſo würden wiederum fünfzehn Jahre unſer heutiges Ziel nicht erreicht haben. Wißt Ihr, Gültenklau, ob ſich eine ſolche Regelmäßigkeit bemerklich gemacht hat?„

„In Dingen der Witterung, Majeſtät?“ fragte der Reichsrath und die Andern erſchracken über ſeine Dreiſtigkeit.

Der König lachte aber. „Haſt Recht, Meiſter!“ ſagte er in ironiſchem Tone. — „Nun, ihr Herren, ſo müſſen wir uns denn in Geduld faſſen, ob uns der Froſt eine Brücke ſchlagen will oder nicht! Das aber ſage ich Euch,“ ſetzte er mit erhöhter Stimme hinzu, „Ich werde das Schwert nicht eher aus der Hand legen, bis der Däne zu Boden geſchlagen iſt!“

Dieſe Worte fanden die freudigſte Zuſtimmung

Digitized by Google

und bald ſollte ihnen die That auf dem Fuße folgen. Die Kälte nahm in ſtetigem Fortſchreiten zu. Da traf der König mit ſchnellem Entſchluße ſeine Anſtalten zur Abreiſe von Wismar und brach am 25. Januar auf, um ſich ſelbſt wieder an die Spitze ſeines Heeres zu ſtellen. Vier Hundert ſchwere Reiter, drei Hundert Dragoner und ſechs Geſchütze begleiteten ihn. Bei Kiel, wo er am 29. ankam, fand er bereits 6000 Mann zuſammengezogen, welche ihre Quartiere in Jütland und Schleswig verlaſſen hatten. Der General-Lieutenant und Reichs-Admiral Wrangel, welcher in Abweſenheit des Königs den Oberbefehl geführt hatte, erwartete den Monarchen hier, um ihm ſeine Meldungen über die getroffenen Maßregeln abzuſtatten und ſich über die von den Schwierigkeiten der Verhältniſſe verurſachte Säumniß in der Ausführung zu rechtfertigen. Der König war gerecht genug, dieſe Rechtfertigung gelten zu laſſen.

Er beſchied ſogleich ſämmtliche Generale zu einem Kriegsrathe, in welchem er ihnen ſeinen Operationsplan für den zu eröffnenden Winterfeldzug vortrug und ihre Anſichten darüber vernahm. Wohl erhoben ſich einzelne Stimmen, welche auf die Gefahren eines möglichen Fehlſchlagens und die weiter greifenden Folgen desſelben in Bezug auf die andern

Digitized by Google

Gegner Schwedens aufmerksam machten, der König hörte sie ruhig an und gab ihnen Recht, aber er erklärte, daß ihm dennoch keine Wahl bleibe, als durch einen raschen und vernichtenden Schlag seinen nächsten und gefährlichsten Feind zum Frieden zu zwingen, wenn er nicht rettungslos durch die vereinte Macht seiner Gegner untergehen solle. Der Uebergang nach Fünen, gleichviel ob über das Eis oder bei offenem Wasser, sei das einzige Mittel; die Jahreszeit, wie schlimm auch unter gewöhnlichen Umständen, begünstige die Unternehmung, weil der Däne sie jetzt nicht erwarte. Mißglücke sie und breche dann Alles zusammen, so sei es doch ehrenvoller mit dem Schwerte in der Hand zu fallen, als rings umstellt, ohnmächtig zur Gegenwehr, von übermächtigen Feinden langsam erdrückt zu werden. Er, der König, sei sich vollkommen bewußt, daß er mit diesem Wagstück sein ganzes Reich und seine Krone auf das Spiel setze, aber nur auf diese Weise sei endlich doch der Sieg über Alle zu gewinnen und wenn Alles dennoch verloren, so werde er, wie ein Krieger, der er zeitlebens gewesen, zu sterben wissen.

Die ganze Kraft seiner Feuerseele hatte sich in seinem Blick und Ton, wie in seinen Worten ausgesprochen; hochaufgerichtet stand der König vor seinem Sitze, von welchem er sich, als er zu sprechen be-

Digitized by Google

gann, erhoben hatte, die Linke leicht auf den Tisch gestützt, wie er sonst in ruhiger Haltung die fremden Gesandten, die vor ihm in Scheu und Ehrfurcht bis zur Erde sich neigten, empfangen hatte, die Rechte aber in ausdruckvoller Weise seine Rede begleitend, so gab der königliche Held seinen Feldherrn den Entschluß zu erkennen, an dessen Durchführung er sein Leben setzen wollte und eine allgemeine Begeisterung theilte sich ihnen mit. Als er geendigt hatte, erklärten Alle einstimmig, mit ihm zu kämpfen und siegen oder sterben zu wollen und der Beschluß über die nähern Erwägungen des Feldzugsplanes war bald gefaßt.

Damit aber auch der Klugheit Rechnung getragen und vielleicht ein kostbarer Aufschub weiterer Feindseligkeiten in seinem Rücken gewonnen werde, erklärte der König noch unter allgemeiner Zustimmung, daß er gesonnen sei, einen Botschafter mit Vollmacht zur Anknüpfung von Friedensunterhandlungen nach Polen zu senden, wozu er den Präsidenten Güldenklau ersehen habe. Der Pfalzgraf von Sulzbach, welcher gleichfalls dem Kriegsrathe beigewohnt hatte, wurde auch fernerhin zum Gouverneur in Holstein bestellt, wo er mit fünfzehn Regimentern das Land bewahren und aufmerksam im Auge behalten solle, was von Deutschland her durch die Kaiserlichen und Brandenburger Feindliches unter-

Digitized by Google

nommen werde. Der König hatte geheime Nachrichten von einem Trutz- und Schutzbündniß zwiſchen Oeſterreich und Brandenburg erhalten, das ſeinem Abſchluſſe nahe ſei, darin ſollte beſtimmt ſein, daß ein Heer von 24,000 Mann unter dem Churfürſten Friedrich Wilhelm dem Könige von Dänemark zu Hülfe kommen ſollte. In dieſer Faſſung kam der Tractat auch wirklich am 5. Februar zu Stande. Karl Guſtav ſah darin nur eine dringendere Veranlaſſung, gegen Dänemark raſch vorzugehen. Aber, als ob der Winter mit ihm ſeinen Hohn treibe, fiel wiederum ein gelindes Wetter ein, welches mit Froſt abwechſelnd den Anfang des Februars bezeichnete. Der König behielt daher vorläufig ſein Hauptquartier zu Kiel, während der Pfalzgraf die Beſetzung von Holſtein anordnete, und Wrangel zu ſeinem Heere eilte, das in der Gegend von Kolding und Hadersleben noch weitläufige Cantonnirungen inne hatte. Am Belte ſtanden die Vorpoſten und mußten täglich die Haltbarkeit des Eiſes unterſuchen. Die ſchmalſte Stelle der Meerenge bei Middelfahrt, wäre freilich für den Uebergang die erwünſchteſte geweſen, da ſie nur etwa 750 Schritt beträgt, folglich von den Colonenſpitzen in einer halben Viertelſtunde überſchritten werden konnte, aber hier gerade war die Strömung ſo ſtark, daß ſich das Eis nicht ſchloß. Die Aufmerkſam-

Digitized by Google

keit mußte ſich alſo auf die ſüdlicher gelegenen breitern Stellen richten, die ſich ſchon ganz mit Eis bedeckt hatten. Dort liegt mitten im Belt eine kleine Inſel, Brandsör oder Bromsör genannt, und von der andern Seite, von Fünen her, ſtreckt ſich ihr ein waldiges Vorgebirge wohl drei Viertel Meilen weit entgegen, ſo daß die Waſſerbreite, welche ſonſt über 13000 Schritt beträgt, bedeutend verringert wird. Dieſe Stelle ſchien daher für den Uebergang die geeignetſte, aber freilich hatten auch die Dänen, natürlich noch landeskundiger, ſie dafür erkannt, auf dem Vorgebirge bei dem Edelhofe Iversnäs, welcher ihm den Namen gegeben und den Belt beherrſcht, Geſchütze aufgefahren und an der Küſte zwei kleine Schanzen erbaut, welche wie jene Stellung bei Iversnäs ſtark beſetzt waren. Davon wußten aber die Schweden an der jütiſchen Küſte noch nichts, und als am 5. Februar endlich von den Vorpoſten die langerſehnte Meldung einlief, daß das Eis ſtark genug ſei, ſandte Wrangel dieſe Kunde ſogleich in das königliche Hauptquartier nach Kiel, während er die Reiterei in enge Quartiere zwiſchen Hadersleben und Kolding zuſammenrücken und die Infanterie ein Lager bei Heilſe am Belt beziehen ließ, wo er ſelbſt blieb Karl Guſtav empfing die Nachricht mit großer Befriedigung und kam am 7. Februar in Hadersleben an, wo er un-

Digitized by Google

verzüglich einen Schlitten bestieg, um in das Lager zu fahren.

Die Truppen empfingen ihren Kriegsherrn mit unbeschreiblichem Jubel, seine Gegenwart machte sie des Sieges gewiß. Der König, nachdem er die Meldungen seines Feldherrn entgegen genommen hatte, setzte sich alsbald zu Pferde, und führte in Person, begleitet von seinem Stabe, hundert Reiter von der Königin Leibregiment und hundert Dragoner unter Oberstlieutenant Bauer über das Eis auf die Insel Brandsör hinüber, um diese vorläufig besetzen zu lassen.

„Eine Patrouille soll vorgehen!“ befahl er dem neben ihm haltenden Oberstlieutenant, nachdem er an dem östlichen Strande der Insel eine Weile das gegenüberliegende Vorgebirge von Fünen und die schneebedeckte Eisfläche, welche ihn noch davon trennte, betrachtet hatte.

Während Bauer einen Corporal mit mehreren Dragonern zur Patrouille bestimmte und aus dem Gliede vorrücken ließ, bemerkte der König, welcher vor der Compagnie des Leibregiments hielt, den bittend auf ihn gerichteten Blick des Officiers, der diese Compagnie befehligte.

„Du möchtest mitreiten?“ sagte er in bester Laune. „Nein, mein Sohn. Das ist kein Rittmeistersdienst —

Digitized by Google

Dein Platz ist bei Deiner Compagnie. Wir werden Alle den wackern Dragonern bald nachfolgen."

Der Corporal mit seiner Mannschaft ritt unterdessen schon an. Kaum war er jedoch ein Paar hundert Schritt vom Ufer entfernt, als das Eis unter der Last der Pferde zu krachen begann; der erste verdächtige Klang unter den Hufen erschreckte die Thiere und machte sie stutzen, auch die Reiter waren bestürzt und hielten an, statt rasch weiter zu reiten. — „Vorwärts!" schrieen vom Ufer viele Stimmen. Da wiederholte sich weithin fortgesetzt das unheilvolle Knistern und Krachen, das Eis brach an mehreren Stellen zugleich und die Pferde arbeiteten, schon versinkend, in Todesangst festen Fuß von den weichenden Schollen zu gewinnen. Rasch waren die Reiter aus den Sätteln, aber auch sie dem Ertrinken nahe — der König und seine Umgebung auf der Insel, Zeugen der Todesgefahr, riefen ihnen ermuthigend zu, viele Cameraden sprangen ab, um ihnen einen fast unmöglichen Beistand zu leisten — mit fast übermenschlicher Anstrengung gelang es endlich den Dragonern, sich aus dem Flutengrabe zu retten, ihre Pferde aber waren versunken.

Des Königs Stirn hatte sich nur einen Moment verdunkelt, er bewahrte, wo Aller Blicke auf ihn gerichtet waren, die volle Zuversicht. Es mußte in ande-

Digitized by Google

rer Richtung die Tragfähigkeit des Eises und dabei zugleich die feindliche Stellung auf dem jenseitigen Ufer recognoscirt werden. Der Reichs-Admiral unternahm diese Recognoscirung in Person, um den Truppen, auf welche der verunglückte Versuch ungünstig gewirkt haben konnte, ein ermuthigendes Beispiel zu geben. Von einem kleinen Trupp begleitet, der sich jedoch auf dem Eise zerstreuen mußte, ritt er langsam in der geraden Richtung auf Iversnäs hinaus. Eine Strecke war er geritten, als sich wiederum das verrätherische Krachen hören ließ und gleich darauf das Eis an einer Stelle brach, zwei seiner Begleiter rettungslos begrabend — Wrangel winkte aber unerschrocken vorwärts, dem feindlichen Strande zu. Von der Höhe des Vorgebirgs, dem er mit seinem zerstreuten Trupp auf acht hundert Schritt nahe gekommen, flog jetzt ein weißes Dampfwölkchen auf, dem gleich daneben ein zweites folgte, Kartätschen prasselten daher und der träge Schall trug den Donner der beiden Geschütze, welche sie entsendet hatten, erst hinterdrein. Die Entfernung war für Kartätschen immer noch zu bedeutend, um die Wirkung, obenein auf vereinzelte Reiter zu haben, der Kugelhagel der kleinen Geschosse spritzte den Schnee auf und ging in matten Sprüngen ohnmächtig vorüber — indessen wußte man doch jetzt, daß Iversnäs mit Ge-

Digitized by Google

ſchütz bedeckt ſei. Auch gewahrte der Admiral die Schanzen, welche auf den Hügeln an der Küſte angelegt waren und ſah die arbeitenden Bauern, welche das Eis derſelben aufhieben. So konnte er dem Könige, der ſeiner mit Beſorgniß harrte, wenigſtens eine ausreichende Meldung zurückbringen.

Karl Guſtav kehrte darauf in das Lager zurück, um von dort weitere Recognoscirungen zu veranlaſſen und die Beſatzung von Brandsör noch durch 400 Reiter und Dragoner zu verſtärken, damit ſie ſich auf jeden Fall, gegen einen feindlichen Verſuch, ſie wieder zu vertreiben, behaupten könne. Wie ſtark der Feind auf Fünen ſei, wußte er freilich nicht, aber er hielt ſtets den richtigen militäriſchen Grundſatz feſt, nie auf Schwäche oder Fehler des Feindes zu rechnen, ſondern ihm das Beſte zuzutrauen. Darum mußte er auch erwarten, daß die Dänen Alles daran ſetzen würden, ihm die wichtige Feſtung Friedrichsodde wieder zu entreißen und da ihm die kühne Reiterthat des Prinzen von Anhalt-Deſſau gezeigt hatte, wie offen und wehrlos dieſelbe von der Meerſeite war, durfte er ſie nicht ſo ſchwach beſetzt laſſen, als es Wrangel, um für den Angriff von Fünen möglichſt viel Streitkräfte verwenden zu können, angeordnet hatte. Das Regiment Weſtgothen erhielt

Befehl, noch an demſelben Tage aus dem Lager nach Friedrichsorde abzumarſchiren.

Dann ließ der König zwei Officiere, die er perſönlich bezeichnete, zu ſich beſcheiden. Es war der Rittmeiſter von Krockow, vom Leibregiment der Königin und der Lieutenant Löwenhjelm vom Regiment Anhalt. „Dankſt Du mir," redete er den Erſtern an, „daß ich als Dein Pathe Dich heut nicht auf das Eis ſchickte? Du lägeſt vielleicht jetzt tief unten, eine Beute der Fiſche."

„Eurer Majeſtät gehört mein Leben!" erwiederte Krockow.

„Du ſollſt auch nicht dahinten bleiben, wenn es gilt," ſagte der König, indem er ihn auf die Backen klopfte — dann wandte er ſich auch zu dem andern Offizier, welcher beſcheiden am Eingange des Zeltes ſtehen geblieben war, und gab Beiden ihre Inſtruction. Sie ſollten die Feſtigkeit des Eiſes nördlich und ſüdlich des Vorgebirges unterſuchen. Dort war der Belt zwar breiter, aber eben deshalb auch die Strömung minder gewaltig, welche an der ſchmalern Stelle durch die Landſpitze von Iversnäs, an der die Wogen ſich brachen, ungemein verſtärkt wurde und dadurch das Eis, das ſich feſtſetzen wollte, immerwährend ſchwächte. „Ich erwarte euch noch vor dem Zapfenſtreich zurück, nehmt

zehn Reiter mit und bringt mir gute Nachricht!" Damit entließ Karl Gustav die beiden Officiere, welche sofort auffaßen, um ihren Auftrag auszuführen; sie trennten sich, da ihnen nicht befohlen war, zusammen zu bleiben, Krockow wandte sich links, um nördlich die Halbinsel zu recognosciren, während Löwenhjelm die entgegen gesetzte Richtung nahm. Krockow hatte den König schon von Brandsör aus begleiten und seine Compagnie, welche auf der Insel zurückblieb, seinem Lieutenant übergeben müssen.

Karl Gustav begnügte sich mit dieser Sendung nicht. Sein Generalquartiermeister-Lieutenant Erik Dahlberg, der schon im letzten Jahre des dreißigjährigen Krieges in seiner Uugebung als Ingenieur gewesen war, und sein ganzes Vertrauen besaß, hatte ihn darauf aufmerksam gemacht, daß bei dem stärker eingetretenen Froste der Belt vielleicht auch zwischen Friedrichsodde und Middelfahrt fest zugefroren sei und wenn das der Fall, diese Uebergangsstelle als die schmalste unbedingt die beste bleibe. Erik Dahlberg war der terrainkundigste Officier des ganzen Heeres; ihm verdankt die Nachwelt die große Zahl von Plänen, für jene Zeit meisterhaft ausgeführt, welche dem berühmten Werke des Freiherrn von Pufendorf: „Lebensbeschreibung Karl Gustavs, Königs von Schweden," beigefügt

ſind, Schlachtpläne, Städteanſichten, kriegeriſche Darſtellungen, höchſt characteriſtiſche Zeichnungen von Haupt- und Staatsactionen, ſelbſt für das Koſtüm der Zeit wichtig. Der König hörte ſeinen Rath ſtets, wo der Gegenſtand in ſein Fach ſchlug; ſo auch heut. Dahlberg erbot ſich ſelbſt die Uebergangsſtelle bei Middelfahrt nochmals zu unterſuchen und der König gab ſeine Erlaubniß dazu, der General-Adjutant Lindeberg erhielt Befehl, Dahlberg mit ausreichender Bedeckung zu begleiten

Eine lange Zeit des unerträglichen Wartens folgte nun. Der kurze Wintertag neigte ſich bereits zu Ende, die Sonne ging glühend roth unter, ein günſtiges Zeichen für den wachſenden Froſt. Abgehärtet war das ſchwediſche Heer, wie kein anderes, an Ertragen aller Beſchwerden gewöhnt, ohne zu murren, für den Winter geſtählt und durch eine tüchtige Bekleidung geſchützt. Die Kargheit, welche im folgenden Jahrhundert den Soldaten im knappen, groben Rock ohne Mantel faſt erſtarren ließ, kannte man damals noch nicht; der ſchwediſche Krieger trug im Winter ſogar einen langen warmen Pelz uud ſelbſt vor des Königs Zelte ſchritten die Trabanten den prächtigen Waffenrock mit dem verſchlungenen GU durch einen lappländiſchen Pelz verdeckt auf und ab. Da trat der König, welchen die

Ungeduld nicht ruhen ließ, heraus; die beiden Trabanten ſtießen ihre, unter der Spitze mit zwei Zacken und einer Quaſte gezierten Hellebarden auf den Boden und ſtanden, wie Bildſäulen regungslos. Der König blickte gen Abend, wo das letzte Roth erloſch, dann über den leuchtenden Schnee, der nicht mehr unterſcheiden ließ, wo das Land aufhörte und das gefrorene Meer begann. — „Wird es kälter?“ redete er die Trabanten an. Sie verſtanden ihn und bejahten die Frage. „Macht euch warm!“ ſagte er freundlich, wie er gegen den Geringſten ſeiner Krieger war. „Morgen, ſo Gott will, ſoll uns nicht frieren!“

Sie verſtanden ihn wiederum und ein wildes Lächeln erhellte ihre wettergebräunten Geſichter. Karl Guſtav's Trabanten hatten keine Zeit, im Palaſtdienſte weichlich zu werden.

Am Zelte ſtanden Edelleute und Diener des Königs, welche mit ihm, als er aus ſeinem innern Kabinet getreten war, das Freie geſucht hatten — manchem unter ihnen mochte die Kälte empfindlich ſein, aber Keiner wagte es, davon ein Zeichen zu geben und Alle mußten ja den grimmigſten Froſt wünſchen, denn dieſer allein gab ihnen eine Bürgſchaft, daß ſie nicht dasſelbe Schickſal erleiden würden, das heut mehrere brave Reiter unter ihren Augen betroffen hattte. Der

Digitized by Google

König ſtand von ſeinem Entſchluſſe niemals ab, das wußten ſie.

Wiederum kehrte Karl Guſtav in ſein Zelt zurück und warf ſich auf ſein Lager, um wenigſtens den Körper zu ruhen, da ſein Geiſt es nicht konnte. Es wurde ſpät, aber die Sterne funkelten am dunkeln Himmel und der Schnee verbreitete eine Helle über die ganze Gegend, daß man ſelbſt ferne Gegenſtände wahrnehmen konnte. Endlich gegen neun Uhr — der Zapfenſtreich ſollte eben geſchlagen werden — kehrte Krockow und wenige Minuten ſpäter auch Löwenhjelm von ihrer Erkundigung zurück; ſie wurden ſogleich, wie der König befohlen hatte, gemeldet und vorgelaſſen.

Krockow brachte die ausführlichſte Nachricht. Links von Iversnäs trug das Eis vollkommen, es war zwar jenſeit der Strömung eine offene Stelle, welche hier und da wohl einige Ellen breit, jedoch an einem Punkte ſo ſchmal war, und dabei ſo ſtarke und feſte Ränder hatte, daß ſie mit Leichtigkeit überſchritten werden konnte. Bis gegen Tybring und Fönſe war Krockow geweſen und hatte bei dem letztern Orte noch wahrgenommen, daß die Dänen auch hier zwei kleine Schanzen aufgeworfen hatten. Der König hörte den kurzen und klaren Bericht ſehr zufrieden an und belobte ſeinen Pathen; auch Löwenhjelm meldete nun, daß das

Digitized by Google

Eis rechts von dem Vorgebirge gegen Bangöe hin vollkommen haltbar sei. Sie wurden entlassen und der König harrte noch auf Dahlberg und Lindeberg, um sodann erst auf Grund der eingegangenen Nachrichten sich zu entscheiden. Krockow hatte, ehe er umkehrte, noch eine kleine Patrouille weiter geschickt, welche sich an das feindliche Ufer möglichst nahe heranschleichen und untersuchen solle, ob dort das Eis wie bei Iversnäs aufgehauen sei; er selbst, um den König nicht allzulange warten zu lassen, hatte sich nicht aufgehalten; erst eine Stunde nach ihm kehrte der Streifstrupp zurück und brachte den Bescheid, daß bei Jönserwiek und Tybringegerd das Eis unversehrt sei. Des Königs Entschluß stand danach schon halb und halb fest. Kein Schlaf kam in sein Auge, er war zu aufgeregt; die Kühnheit seiner Unternehmung, die Verantwortung, welche er gegen das Reich auf sich lud, wenn er sein ganzes Heer vielleicht der Gefahr eines ruhmlosen Todes in den Wellen aussetzte, wo ihm nur der Hohn seiner Feinde und das verdammende Urtheil der Nachwelt folgen würde, ließen ihn nicht zur Ruhe kommen. Er zählte die Stunden mit wachsender Ungeduld, und theilte schon einige Befehle aus.

Endlich um zwei Uhr nach Mitternacht kehrte Erik Dahlberg mit dem General-Adjutanten Linde-

berg zurück und meldete, daß auch bei Friedrichsodde das Eis die vollkommenste Tragfähigkeit besitze. Der König fand aber, daß die rasche That nicht mehr verzögert werden dürfe; Friedrichsodde war fünf Meilen entfernt; wenn also die Truppen erst dorthin marschiren sollten, so mußte der Uebergang morgen wiederum für einen Tag aufgeschoben werden. Auch hatten bereits einige Regimenter der Reiterei, welche in den entferntesten Dörfern standen, Befehl zum Aufbruch nach dem für den Fall des Ueberganges bei Iversnäs bestimmten Sammelplatze erhalten. So entschloß sich denn Karl Gustav zur ungesäumten Ausführung seines Unternehmens.

Im Lager wurde nun Leben. Die Generale erhielten ihre bestimmten Befehle, Adjutanten eilten, den Anmarsch der Reiterei zu beschleunigen. Alle Truppen mußten sich mit Brettern, Balken und Stroh zur Ueberbrückung offener und Verstärkung schwacher Stellen im Eise versehen, auch wurde Krockow beauftragt, die von ihm gefundenen günstigen Punkte, namentlich die schmale Stelle offenen Wassers, welche er allein in der Nacht angeben konnte, mit Faschinen und Stroh zu schließen, das reichlich begossen werden sollte, um fest zu frieren. Er vollstreckte diesen Auftrag so gut, daß hier nicht die mindeste Gefahr mehr vorhanden

war. Das Geſchütz wurde zerlegt und auf Schleifen gebracht. Allmälig trafen die einzelnen Reiter-Regimenter ein und rückten auf die Inſel Brandsör hinüber. Oberſt Bornemann mit dem Leibregiment der Königin, dem Regimente des Prinzen von Anhalt und dem des Reichs-Admirals Wrangel, bildete die Vorhut, ihm wurden 390 ſogenannte „Commandirte“ beigegeben. Es waren dies auserleſene Musketiere, wie ſie ſchon im dreißigjährigen Kriege unter Guſtav Adolf in der Schlachtordnung zwiſchen die Reitergeſchwader geſtellt wurden, um dieſe beim Kampf durch ihr Feuer zu unterſtützen. Die Reiterei bewegte ſich damals langſamer zum Angriff, als in ſpäterer Zeit, ſie gebrauchte ſelbſt noch viel die Feuerwaffe, welche Verkennnng ihres eigentlichen Elements trotzdem, daß große Feldherrn, wie der genannte Schwedenkönig und Wallenſtein gegen dieſe Unſitte Befehle erlaſſen, doch immer noch vorwaltete. Bei den langſamern Gangarten, welche meiſt nur geritten wurden, konnten jene commandirten Musketiere der Reiterei wohl folgen und mit ihr in Verbindung kämpfen. Sie waren aber außerdem noch zu mancherlei Dienſtleiſtungen, wozu man leichte Fußtruppen brauchte, beſtimmt.

So hatte der König noch in den letzten Stunden der langen Winternacht Alles vorbereitet, was den

by Google

Erfolg ſeines Marſches über das Eis und ſeines Angriffs auf den Feind, der ſeine Zeit ebenfalls nicht verloren hatte, nur irgend ſichern konnte. Dann demüthigte er ſich vor dem Herrn der Heerſchaaren uud betete um deſſen Schutz und Gnade.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Die Schlacht auf dem Meereseise.

Der 9. Februar des Jahres 1658 brach an, es war ein Samstag. Der Himmel war rein, im Osten verkündeten die Purpurlichter des Aufgangs einen sonnenhellen Wintertag Es war bitter kalt, wie man es für den großen Zweck nicht besser wünschen konnte.

Auf der Insel Brandsör formirte sich das kleine schwedische Heer in Schlachtordnung, seine Hauptstärke bestand wie immer in der Reiterei. Während in allen Staaten Mittel- und Süd-Europa's die Reiterei bereits unter dem Einflusse der veränderten Kriegsverhältnisse namentlich der allgemein verbreiteten Feuerwaffen von der hohen Stellung, welche sie im Mittelalter besessen,

Digitized by Google

allmälig zurückgewichen und in ihrem bisherigen Zahlenverhältniß zum Fußvolk bedeutend vermindert worden war, behauptete die schwedische Reiterei noch immer den ersten Rang im Heere, und zwar nicht allein der Zahl nach, sondern auch durch ihre Thaten — trotz aller Feuerwaffen! Wir wünschen der Reiterei unserer Gegenwart ein Gleiches!

Hier auf Brandesör waren 17 Reiter-Regimenter versammelt, in Ganzen 120 Compagnien, 9000 Pferde stark. Das Fußvolk zählte nur etwa 3000 Mann, war auch noch nicht ganz übergesetzt, ja zum Theil noch von Stenderup her in Anmarsch. Doch hatte der König in der Schlachtordnung welche er entworfen, auf dasselbe gerechnet, es sollte unter Jakob de la Gardie und dem General Favasor, der mit einigen Compagnien neuangeworbener Engländer in Holstein angekommen war, die Mitte einnehmen und hier fünf Brigaden bilden. Die 120 Reiter-Compagnien waren in 44 Escadrons formirt. Solche Geschwader wurden damals zur Schlacht in verschiedener Stärke aufgestellt, 3, 4 oder mehr Compagnien, sie nahmen Zwischenräume, die ihrer Frontbreite gleich waren und die Escadrons des zweiten Treffens standen immer auf diese Zwischenräume gerichtet, um durch dieselben, wenn das erste Treffen geworfen war, zum Angriff vorzubrechen. Der Reichs-Admiral

Digitized by Google

Wrangel befehligte den rechten, General-Major Berents den linken Flügel, der Markgraf von Baden unter Wrangel das erste, Totte das zweite Treffen. Bis an das Ufer vorgerückt ſtanden ſchon die drei Regimenter der Vorhut unter Bornemann mit ihren commandirten Musketiren, des weitern Befehls gewärtig. Auf dem jenſeitigen Ufer konnte man nun auch die däniſchen Truppen in Schlachtordnung erblicken, doch hinderte die eigenthümliche Bodengeſtaltung auf Fünen, ihre Stärke zu ſchätzen. Die Hügel, die einzelnen zerſtreuten Gehölze und die vielen landesüblichen Hecken des durchſchnittenen Landes verbargen dieſelbe und gewährten, zugleich gegen den Angriff von Reiterei, welcher zunächſt nur erfolgen konnte, eine gute Deckung.

Der König, in deſſen zahlreichem Gefolge ſich ſelbſt die fremden Geſandten befanden, welche an der Ehre dieſes unerhörten Zuges Theil nehmen wollten, erſchien jetzt vor der Front der Truppen, aber er gab den Befehl zum Abmarſch noch nicht. Er ritt zur Vorhut und befahl demſelben Officier, welcher geſtern das Eis unterſucht hatte, mit 24 Pferden ſeiner Compagnie nochmals die Stellen, die in der Nacht verſtärkt worden waren, zu recognosciren. Karl Guſtav Krockow ritt friſch dazu an, ſein Lieutenant führte ihm die Compagnie zur Unterſtützung nach, im Fall die Dänen, welche einzelne

Dragonertrupps zur Beobachtung vorgeſchoben hatten, mit ihm anbinden ſollten. Man ſah die kleine Abtheilung geſchloſſen über den gefrorenen und beſchneiten Belt ungefährdet dahin reiten und bald kam auch die Meldung zurück, welche die Haltbarkeit von Neuem verſicherte.

Da hob ſich Karl Guſtav kraftvoll in den Bügeln, daß die lange Feder, die von ſeinem Hute herabhing, empor wehte und gab dem Oberſten Bornemann Befehl mit der Avantgarde vorzurücken Der Oberſt ließ ſogleich, wie vorher angeordnet war, ſeine Mannſchaft abſitzen und die Reiter zu Fuß, das Pferd am Zügel, in geöffneten Reihen ſich ausdehnen, wodurch die Laſt, welche das Eis zu tragen hatte, mehr vertheilt und die Gefahr einzubrechen vermindert wurde. Aller Augen waren auf ſie gerichtet und die Herzen ſchlugen höher in Erwartung der kommenden Ereigniſſe. Die Strömung mit den bedenklichen Stellen hatte die Vorhut glücklich überſchritten, ſie hielt jetzt an und ſaß wieder auf, um ſich zum Gefecht zu formiren. Denn auf dem rechten Flügel der Dänen gegen Tybring und das Foenſer-Holz hin machte ſich eine Bewegung bemerkbar, dort mußte es zum erſten Zuſammenſtoß kommen. Der König gab daher Wrangel den Befehl, mit dem rechten Flügel der Reiterei zum Angriff vorzugehen, während er Be-

Digitized by Google

rents mit dem linken noch zurückhielt. Er konnte, weil er selbst so gehandelt hätte, den Gedanken nicht aufgeben, daß die Dänen ihrerseits zur Offensive schreiten, seinem Angriffe mit einem Gegenstoße begegnen, ja auf eine andere Stelle nach Jütland übergehen würden, um dort seine wenigen zurückgelassenen Streitkräfte zu vernichten und ihn selbst auf Fünen in die gefährlichste Lage zu bringen. Darum hatte er das Regiment Westgothen nach Fridericia abmarschieren lassen, darum hielt er jetzt noch seinen linken Flügel auf Brandsör zurück und behielt selbst seinen Standpunkt hier, um allen feindlichen Unternehmungen begegnen zu können.

Unterdessen hatte die Schlacht auf dem Eise begonnen. Die Dänen waren durch das Vorgehen Bornemann's bewogen worden, ihm von ihren rechten Flügel das Reiter-Regiment Seestätten entgegen zuschicken. Bornemann, welcher bereits die Strömung passirt und seine Regimenter nun hatte aufsitzen lassen, griff den Feind, der sich bei Tybring zeigte und zugleich das Fönser-Holz mit abgesessenen Dragonern besetzte, mit Ungestüm an, warf ihn und nahm den Oberst Seestätten, mit dem größten Theile seiner Officiere, welche tapfer kämpfend die Flucht verschmähten, gefangen. So konnte der schwedische Befehlshaber seinem Könige als glücklichen Anfang zwei eroberte dänische Standarten zurücksenden,

Digitized by Google

während er seine Reiter wieder sammelte und die Pferde für den Fortgang des Kampfes zu Athem kommen ließ.

Der Oberbefehlshaber auf Fünen, General-Lieutenant Güldenlöwe, war schwer erkrankt, für ihn hatte Oberst Jens Hadersleben das Commando bei Iversnäs übernommen. Sein eigenes Regiment war nicht einmal gegenwärtig, das stand noch in Svendsborg auf der äußersten Südspitze der Insel, wie auch auf andern Punkten, welche zu bewachen waren, noch Truppen standen, so daß freilich die Dänen bei Iversnäs der Zahl nach den Schweden nicht gewachsen waren. Sie hatten aber alle Vortheile des Terrains, welches für Reiterangriffe nicht ungünstiger gedacht werden konnte, für sich und vertrauten außerdem auch auf Dänemark's ältesten Bundesgenossen, die See, welche den feindlichen Einfall nicht dulden, sondern das Heer Karl Gustav's mit seinem Könige unter dem brechenden Eise in ihren Fluten begraben werde.

Schon begrüßten sie auch die ersten Anzeichen dazu mit Freuden. Wrangel hatte seine Schwadronen mit weiten Intervallen vorrücken lassen, das Vorgebirge links umgehend. Aber wie vorsichtig die Reitermasse sich auch auseinander zog, die Last war doch in der Nähe der Strömung zu gewaltig und die beschneite Eisfläche fing sichtlich an, sich zu biegen. Die Schwe-

Digitized by Google

den bemerkten das wohl am beſten, aber ſie kümmerten ſich darum nicht und blieben im entſchloſſenen, wenn auch langſamen Vorrücken. Dadurch wurden die Dänen genöthigt ſich mehr rechts zu ziehen, um dem Angriff eine verſtärkte Front entgegen zu ſetzen, die neue Stellung an der Meeresbucht war vortrefflich gewählt: der rechte Flügel gedeckt durch viele Gräben und hohe, dichte Hecken, wie ſie die einzelnen Ackerſtücke und Wieſen des fruchtbaren Landes von einander ſcheiden, der linke Flügel, welcher in dem hügeligen Terrain des Vorgebirges Schwierigkeiten für ſeine Formation fand, war gradezu auf das Eis des Meeres geſtellt und hatte die ſchwächſten Stellen deſſelben vor ſich.

Der König hatte die erſten Trophäen ſeiner Vorhut mit Freude empfangen. Sein Fußvolk mit dem Geſchütz war noch immer nicht eingetroffen, aber er konnte darauf rechnen, daß es bald kommen und ſo wenigſtens den Rückhalt gegen etwaige Ausfälle der Dänen, wie er ſie bisher erwartet, bilden werde. Mehr und mehr hatte er jetzt auch die Ueberzeugung gewonnen, daß er nichts für ſeinen Rücken zu beſorgen habe, ſondern daß ſich die Dänen, ſtatt eines ſolchen entſcheidenden Schrittes, mit der Vertheidigung von Fünen begnügen würden. Er ſäumte daher nicht länger, das volle Gewicht ſeiner Streitmacht in die Wagſchaale

Digitized by Google

der Schlacht zu werfen, gab auch dem linken Flügel Befehl über das Eis zu gehen, und eilte selbst voraus, um die Reiterschlacht, welche eben beginnen sollte, zu leiten. Seine Truppen hatten das feste Land theilweise schon erreicht als er ankam.

Wrangel mußte mit seinem Angriff, den er gegen die dänische Front richten wollte, sofort einhalten. Karl Gustav hatte mit seinem Adlerblick schnell die ganze Stellung des Feindes erkannt, obgleich er die Stärke desselben hinter seinen Deckungen nicht wahrnehmen konnte. Ein bloßes Draufgehen war nicht rathsam, nur ein geschickt combinirter umfassender Angriff, während die Aufmerksamkeit des Feindes in der Front und auf dem andern Flügel beschäftigt wurde, hatte sichern Erfolg in Aussicht. Die bisherige Vorhut: Bornemanns drei Reiter-Regimenter mit den 390 commandirten Musketieren, nebst vier Escadrons vom ersten Treffen des rechten Flügels, wurden unter Wrangel gestellt; der Reichs-Admiral erhielt den Befehl, den linken feindlichen Flügel: Reiterei und Fußvolk, das ohne Deckung auf der Schneefläche stand, anzugreifen, aber nicht eher, bis er wahrnehmen würde, daß die Umgehung des rechten Flügels der Dänen, welche der König mit allen übrigen Reiter-Regimentern in Person unternahm, gelungen sei. Diese Bewegung erforderte die größte Kraft-

anstrengung von Menschen und Pferden. Der Schnee war tief und nirgend Bahn, verschneite Gräben und dichte Hecken setzten überall den Rossen Hindernisse entgegen; in erstere stürzte mancher Reiter und seine Hinterleute polterten über ihn hinweg, die Hecken mußten erst mit Klinge und Axt, welche letztere jeder Dragoner am Sattel führte, durchbrochen und in dieselben eine genügende Lücke gehauen werden, um sie passiren zu können. Unbegreiflich, daß die Dänen ihre Vortheile hier nicht besser benutzten, und auf die natürlich in großer Unordnung sich durch die Hindernisse hindurcharbeitenden Schwadronen mit einer kräftigen Attacke fielen, da sie die Umgehung doch bemerken und das Krachen der einstürzenden Hecken hören mußten. Sie begnügten sich aber mit einem Feuer aus ihrer Stellung, das wenig Wirkung that; überdem wurden sie in der Front durch Wrangel im Schach gehalten, der die commandirten Musketiere, welcher der bisherigen Vorhut beigegeben waren, ein Feuer auf die dänische Infanterie eröffnen ließ, um seinem sonst verdächtigen Zaudern im Angriff den Schein zu geben, als wolle er denselben erst durch seine Schützen gehörig vorbereiten lassen. Vielleicht hatten auch die Dänen, wie sich im eigenen Lande wohl annehmen läßt, Kunde von dem Anmarsch des schwedischen Fußvolks erhalten, auf welches wahrscheinlich

Digitized by Google

gewartet werde, und erklärten ſich dadurch die Pauſe. So konnte Karl Guſtav ſeinen Plan durchführen. Während der Bewegung noch gab er dem Markgrafen von Baden den Befehl mit drei Escadrons, beſtehend aus ſeinem eigenen und den Regimentern Pfalz-Sulzbach und Heſſen-Homburg ſich von ihm zu trennen, noch weiter landeinwärts zu halten und ſolchergeſtalt die Dänen ganz zu umgehen und in den Rücken zu nehmen. Der König mit zwei Regimentern hielt Verbindung zwiſchen dem Markgrafen und Wrangel; das zweite Treffen folgte mit großem Abſtande. Alles war daher ziemlich weit auseinandergezogen wie es die Gefahr des Einbrechens nothwendig machte, es wurde dadurch den einzelnen Abtheilungen ſehr erſchwert, in das Gefecht der andern einzugreifen.

Als nun die Hecken glücklich durchbrochen waren, erhielt der Markgraf von Baden, welcher ſeine Umgehung vollendet hatte, den Befehl zum Angriff, welcher ſofort vier däniſche Escadrons, die ihm entgegen gingen, vollſtändig über den Haufen warf. Gleichzeitig attackirte der König in Perſon an der Spitze des Reiter-Regiments Weſtgothen und als auch hier der Feind wich, ließ Karl Guſtav die Schlacht, die er ſo glücklich eingeleitet hatte, ihren Gang gehen und ritt mit ſeinem Stabe nach einem Hügel am Ufer, wo er auch Wrangel's

Digitized by Google

Angriff überschauen konnte. Er hatte selbst im Gefecht den Degen nicht gezogen, sondern den Feldherrnstab auf den Schenkel gestützt im Handgemenge, das um seine Person entstand, die eisernste Ruhe bewahrt. Jetzt, wo er weithin erkennbar, auf dem Hügel hielt, richteten die Dänen ihre Geschütze dorthin, die Kugeln sausten den hohen Officieren und Herrn vom Hofe über die Köpfe hinweg, und verursachten manche unwillkührliche Bewegung, ein Paar schlugen dicht beim Könige ein, daß der Schnee hoch empor spritzte und ein Eissplitter den Monarchen an der linken Schläfe ein wenig verletzte. Er achtete dessen nicht, sein Auge war scharf nach seinem rechten Flügel, welcher eben entschlossen auf dem Eise vorging, gerichtet.

„Bleibt zurück, ihr Herren!" sagte der König plötzlich und ritt, nur von Wenigen begleitet, vom Lande wieder auf die Eisfläche hinunter, um der Entscheidung, welche sich hier vorbereitete, nahe zu sein. Auf dem andern Flügel wogte der Kampf hin und her, wie Reitergefechte, mit abwechselnden Schwadronen geführt, sich zu gestalten pflegen.

Da schallte wiederum das entsetzliche Krachen, das die Truppen nur zu gut kannten, auf der rechten Seite, wo Wrangels erste Geschwader zu geschlossen und zu hitzig angesetzt hatten. Es wiederholte sich an mehreren

Stellen und ein wilder Jubel der Dänen begrüßte den alten Bundesgenoſſen, der ſich endlich unter ſeinen Feſſeln zu regen begann. Bei den Schweden war es ganz ſtill geworden, aber ſie rückten mit unverminderter Entſchloſſenheit vor. Da borſt das Eis in einem mächtigen Strudel und zwei ganze Compagnien mit Roß und Mann wurden von den ſchwarzen Wogen verſchlungen! Zwei Compagnien von Waldeck's und Königsmark's Regiment waren es — ein furchtbarer Anblick, dieſe wild verſchlungene, um ihr Leben kämpfende Maſſe von Menſchen und Thieren zu ſehen, wie ſie in die Tiefe verſank. Auch hinter den Truppen krachte es jetzt, als wolle das Meer ihnen den Rückzug abſchneiden — das Eis brach auch dort an einer Stelle, wohin ſich zu früh bei noch unentſchiedener Schlacht, des Königs Karoſſe und der Wagen des franzöſiſchen Geſandten Terlon getraut hatten — beide verſchwanden in der aufſpritzenden Flut Kein Wunder, daß ſelbſt die verſuchteſten Regimenter bei dieſen Schreckniſſen von Grauen erfaßt wurden und wie auf Commando der Angriff beinah auf allen Punkten ſtockte.

Aber der König war den Seinigen nahe, er ritt ſchon über das Eis, als ſich das Furchtbare auf dem rechten Flügel begab — ſeine Begleiter riefen ihm zu: „Rettet Euch, Majeſtät! und das feſte Land war ſo

ſchnell wieder zu erreichen. Aber ſeine große Seele dachte nicht einen Augenblick daran, ſeine eigene Perſon nun in Sicherheit zu bringen, er war von jeher gewohnt, Noth und Gefahren und bereit, wenn es ſein mußte, ſelbſt den Tod mit ſeinen Truppen zu theilen. Statt der ängſtlichen Mahnung ſeiner Getreuen zu folgen und ſein Roß wieder zum Lande zu wenden, ritt er in raſcher Gangart über das hallende Eis weiter meerwärts, die zertrümmerten Schollen in den klaffenden Riſſen, wo noch die Strudel brauſten, zwiſchen ſich und den vorgerückten Geſchwadern laſſend.

„Blaſt zum Angriff!“ herrſchte ſeine Stimme den Leibtrompetern zu, welche ihm folgten — und der mächtige Klang, mehr noch der Anblick des Königs, der allen Gefahren trotzte, belebte die Truppen mit neuer Zuverſicht. Bald ſchmetterten überall die Heertrompeten wieder das wohlbekannte Signal; ein Adjutant, ſchon früher abgeſchickt, rief Claas Totte mit den upländiſchen Reitern zur Unterſtützung Wrangels vom andern Flügel herbei, denn die Dänen hatten ſchon angeſetzt den entnervenden Eindruck des Eisbruchs zu benutzen und mit aller Macht dem Reichs-Admiral in die offene Flanke zu gehen.

Aber das Leibregiment der Königin unter dem tapfern Obriſt-Lieutenant Lübecker ſtürzte ſich mit ſeinen

Digitized by Google

ſechs Compagnien zugleich in einem wüthenden Anprall auf den Feind, warf ihn völlig über den Haufen und zerſprengte die ganze däniſche Reiterei, welche hier zuſammengezogen war, ſo daß die Schlacht dadurch entſchieden wurde. Die Upländer, wie die übrigen Regimenter, welche noch einhauen wollten, kamen zu ſpät: das Leibregiment hatte ihnen alle Lorbeern weggepflückt und hier faſt allein die ganze Ehre des Tages davon getragen. Noch ſtand zwar die däniſche Infanterie in feſter Schlacht-Ordnung auf dem Eiſe, in Deutſchland angeworbenes Volk, aber ſie war zu ſchwach, um noch Widerſtand zu leiſten, kaum 150 Mann ſtark, welche nicht Luſt hatten, ſich für eine fremde und hoffnungsloſe Sache aufzuopfern. Der Reichs-Admiral ritt heran und forderte ſie auf, ſich zu ergeben; ſie feuerten ihre Gewehre in die Luft und gaben ſich gefangen. Die ſchwediſche Infanterie mit dem Geſchütz war noch weit entfernt, jene 390 commandirten Musketiere hatten allein an der Schlacht Theil genommen, welche die Reiterei, kaum 6000 Pferde ſtark — weil nicht alle Regimenter zum Kampfe gekommen — unter den erſchwerendſten Umſtänden gewonnen hatte.

Die Inſel Fünen, das „feine Land," wie der Name lauten ſoll, war der Preis des Sieges. Was noch von däniſchen Truppen auf derſelben ſtand, mußte

Digitized by Google

jetzt raſch vernichtet werden. In Middelfahrt und Nyborg, auch Svendborg, das wußte der König, befanden ſich feindliche Beſatzungen. Er entſendete daher nach kurzer Raſt vom Schlachtfelde den unermüdlichen Oberſten Aſcheberg mit ſeinem Regiment und dem des Prinzen von Sachſen-Weimar gegen Middelfahrt, den General Fabian Berents mit zwei andern nach Svendborg, während er mit dem Heere noch bis zu dem Dorfe Konge zog, nicht weit von Aſſens, der „Aſen" Vorgebirg, von den altnordiſchen Göttern ſo genannt. Hier hatte König Chriſtian III. einſt in der ſogenannten Bürgermeiſterfehde den Grafen Chriſtoph von Oldenburg, der im Dienſte Lübecks bei dieſer letzten Erhebung ſtand, geſchlagen und die Stadt war ihrer Mauern beraubt und geplündert worden; jetzt bezog hier wiederum ein feindliches Heer das Lager. Der König brachte die Nacht im Pfarrhauſe zu Konge zu und wußte den geiſtlichen Herrn, der mit ſeiner Familie in der größten Furcht ſchwebte, durch ſeine gewinnende Perſönlichkeit ganz zu bezaubern. Im Lager wurde die ſtrengſte Mannszucht gehalten, ſo daß die benachbarten Edelhöfe und Dörfer von allen Gewaltthaten verſchont blieben, ſie lieferten dafür willig Lebensmittel. Die Nacht war noch kälter, als die vorige. Die Reiterpoſten der Feldwachen, welche gegen Odenſe, die Haupt-

Digitized by Google

ſtadt der Inſel, ausgeſetzt waren, konnten nicht zu Pferd bleiben, um nicht ihre Gliedmaßen zu erfrieren; überall braunten mächtige Feuer, ein feindlicher Ueberfall war ja nicht mehr zu beſorgen.

Fünen iſt wirklich ein „feines," ein anmuthiges Land, daher ſich von Alters her die vornehmſten Adelsgeſchlechter des Königreichs auf dieſer Inſel anſäßig gemacht hatten und nicht leicht auf gleich großem Gebiet ſoviel Edelhöfe anzutreffen waren. Der Winter hielt freilich die fruchtbaren Auen umfangen und die fiſchreichen ſchönen Seen, wie die kleinen Flüſſe und Waſſeradern, welche die Landſchaft in andern Jahreszeiten ſo lebendig machen, waren mit Eis und Schnee bedeckt — aber was die Scheuern aufgeſpeichert hatten und die Keller und Vorrathskammern enthielten, der weltberühmte Meth, das Erzeugniß der großartigſten Bienenzucht, die köſtlichen finniſchen Aepfel, als Zugabe zu gediegener Fleiſch- und Gemüſekoſt kam den Siegern zu gut. Seit hundert vierzig Jahren, eben ſeit jenem Kriege mit Lübeck, dem Oldenburger und dem Herzoge Albrecht von Mecklenburg, welche durch die Schlacht auf dem Ochſenberge bei Aſſens beendigt worden war, hatte kein Feind den Boden Fünens betreten und es ſtanden daher dem ſchwediſchen Heere geſchonte, fette Quartiere und bei einiger zu verhoffen-

Digitized by Google

den Milderung der Disciplin auch reiche Beute in Aussicht. Trotz der grimmigen Kälte ging es daher im Lager bei Konge lustig zu und die ernste Erinnerung an die verunglückten Brüder, welche ihren Tod unter dem Eise gefunden hatten, warf nur bei wenigen Gemüthern einen Schatten in die Siegesfreude.

Am andern Tage, dem Tage des Herrn, hielt Karl Gustav seinen Einzug in die Hauptstadt des Landes, die uralte Odense, welche ihren Namen von Odin, dem höchsten Gotte der nordischen Vorzeit führt, nicht, wie Manche behaupten, vom deutschen Kaiser Otto dem Großen, der gar nicht bis hieher gedrungen ist. Die volkreiche Stadt, deren Bürger eine bedeutende Schifffahrt trieben, zum Theil selbst große Schiffe besaßen, war auch der Sitz vieler vornehmer und begüterter Adelsfamilien; eine Deputation der angesehensten Einwohner, den greisen Bischof von Fünen und den Stifts-Amtmann an der Spitze, ging dem Könige entgegen und bat um Schonung der Stadt, welche ihnen huldreich gewährt wurde. In Odense lag noch der bisherige Oberbefehlshaber auf Fünen, General-Lieutenant Güldenlöwe, krank, ein paar Reichsräthe, welche der König zurückgelassen hatte, befanden sich noch hier, weil sie nicht mehr nach Seeland zu entkommen glaubten, mehrere Obersten und Hauptleute, mit vielen Sol-

Digitized by Google

daten, die nicht in der Schlacht von Iversnäs gefallen oder gefangen waren, hatten sich nach Odense geflüchtet, auch Steen Bille, der mit zehn Reiter-Compagnien den kleinen Belt bei Middelfahrt bewacht hatte, war noch vor Ascheberg's Annäherung von dort nach Odense gekommen — sie Alle mußten sich nun zu Gefangenen ergeben. Den General Güldenlöwe und die Reichsräthe entließ der König auf ihr Ehrenwort, in diesem Kriege nicht mehr gegen ihn zu dienen, die übrigen Officiere wurden nach Friedrichsodde gesendet, die Gemeinen in schwedische Regimenter gesteckt.

Der König nahm seinen Sitz in dem königlichen Schlosse, das auf der Stelle erbaut war, wo das frühere Johanniskloster gestanden hatte, es war alt und beschränkt, wie es denn auch nicht allzulange nachher von Friedrich IV. neu gebaut worden ist. Dann wohnte Karl Gustav dem Gottesdienste im Dom bei, dessen Grundstein vor sechshundert Jahren durch König Knud den Märtyrer gelegt worden, dessen Gebeine auch hinter dem Altare im vermauerten Gewölbe beigesetzt sind. Der Sieger dankte dem Allerhöchsten für das, was ihm bis jetzt gelungen war und erflehte seinen Segen zu der Vollbringung des Werks.

Mehrere Tage verweilte er in Odense, um die Erfolge seiner entsendeten Obersten abzuwarten. Asche-

Digitized by Google

berg hatte zwar Steen Bille nicht mehr in Middelfahrt getroffen, der mit seinen zehn Reiter-Compagnien schon nach Odense abmarschirt war, wo er freilich auch seinem Schicksal nicht entgehen konnte, dafür nahm er aber 450 Mann Fußvolk gefangen, mit denen der Oberst Henrichson das Schloß Hindsgavl besetzt hielt. Dies uralte königliche Schloß, auf einer Landzunge unweit Middelfahrt gelegen, welche sich in den kleinen Belt hinein streckt, hatte König Friedrich der Dritte, kürzlich an einen seiner Räthe, Erik Banner, verschenkt, welcher dasselbe umzubauen angefangen hatte, so daß es nicht mehr haltbar war. Ein anderer Punkt, gegenüber von Friedrichsodde, wo noch ein Uebergang nach Jütland ist, die Striebs-Ferge und König Friedrich die Absicht gehegt, seiner Gemahlin zu Ehren eine Stadt Sophien-Odde anzulegen, war von den Dänen gar nicht bewacht; ein Beweis mehr, daß es ihnen niemals um eine Diversion, wie Karl Gustav sie erwartet, zu thun gewesen. Ascheberg ließ im Schlosse Hindsgavl am Middelfahrt-Sund nur 40 Reiter zur Besatzung zurück und führte dann seine Gefangenen dem Könige zu; es waren geworbene Deutsche, welche sogleich bereit waren, in schwedische Dienste zu treten. Man ließ sie auch zusammen und gab sie als ein neues Regiment dem Grafen Jakob de la Gardie. Bei Svendborg hatte

Fabian Berents unterdeſſen auch die 500 Pferde auf dem Zuzug zur däniſchen Hauptmacht getroffen und zerſprengt. So war denn Alles, was vom Feinde auf Fünen geſtanden, mit Ausnahme Weniger, die über das Eis nach Seeland entkamen, den Schweden in die Hände gefallen. Nur Nyborg hielt ſich noch.

Jetzt knüpfte König Friedrich Friedensunterhandlungen an, welche er erſt ſo ſtolz und ſiegesgewiß ausgeſchlagen hatte, er beantragte zugleich auch einen Waffenſtillſtand. Dieſen aber ſchlug Karl Guſtav ab; er war feſt entſchloſſen, dem Feinde keine Zeit zur Erholung zu gönnen und ſo lange der ſtrenge Froſt noch anhielt, auch den großen Belt zu überſchreiten, um erſt auf Seeland, im Herzen Dänemarks, zu Kopenhagen dem Gegner auf Gnade oder Ungnade Friedensbedingungen vorzuſchreiben. Doch lehnte er darum, wie es den europäiſchen Mächten gegenüber die Politik gebot, die Friedensunterhandlungen nicht ab, welche denn auf der kleinen Inſel Spröe mitten im großen Belt zwiſchen Fünen und Seeland eröffnet wurden. Das Inſelchen, auf welchem ſich damals ein einziger, aber ſehr reicher Bauernhof befand, iſt ſeitdem noch kleiner geworden, weil die Meeresſtrömung an ihm nagt. Die Reiterei der Schweden war über die ganze Inſel Fünen in weitläufige Quartiere verlegt worden, um ſich für

Digitized by Google

neue Anstrengungen zu erholen, und befand sich ungemein wohl dabei, aber die Zeit der Ruhe sollte nicht lange währen.

An der schmalsten Stelle des großen Belt, die nur $2^1/_2$ Meile breit ist, liegt Nyborg, mit dem königlichen Schlosse, wo einst Christian der Böse geboren und noch im zarten Knabenalter einmal von einem Affen, den man sich am Hofe hielt, auf das Dach und wieder herunter getragen worden, unbeschädigt, um später als Mann durch seine Grausamkeit im Stockholmer Blutbade die Schweden zum Abfall von der Union der drei nordischen Kronen zu treiben und sein Leben endlich entfernt im Gefängniß zu beschließen. Auf Nyborg richtete sich nach dem Einzuge des Schwedenkönigs in die Hauptstadt von Fünen, sogleich dessen Aufmerksamkeit. Wrangel mit dem größten Theile des Fußvolks und fünf Reiter-Regimentern mußte am folgenden Tage schon dahin abrücken, um sich des wichtigen Punktes und wo möglich auch der eingefrornen dänischen Schiffe, welche im Eis des Belts lagen, zu bemächtigen. Fünf Kriegsschiffe waren es und dreißig andere, meist Handelsfahrzeuge. Nyborg selbst wurde ohne Widerstand eingenommen, die Kriegsschiffe aber, mit schweren Geschützen ausgerüstet, konnten durch einen gewaltsamen Angriff, welchen Wrangel über das Eis

Digitized by Google

verſuchen wollte, nicht erobert werden. Der Reichs-Admiral wartete daher auch ſein Geſchütz ab, und es gelang ihm dann durch eine Batterie, welche er am Ufer bauen ließ und künſtliche Annäherungswege, welche die Schweden erfinderiſch mit Wällen von Dünger umgaben, der mit Waſſer begoſſen gefrieren mußte, die däniſchen Schiffe, welche ſich nicht den Folgen einer gewaltſamen Erſtürmung ausſetzen wollten, zur Ergebung zu zwingen. Ein zweites Heldenſtück in dieſem an ſeltſamen Ereigniſſen reichen Kriegszuge. 180 Kanonen, 400 Soldaten und 600 Mann Matroſen fielen den Schweden in die Hände und Wrangel konnte dem Könige eine neue Siegesbotſchaft ſenden.

Der König hatte ſein Hauptquartier in dem ehemaligen Kloſter Dalum oder Chriſtianthal nahe bei der Hauptſtadt genommen und hier bereits am 11. Februar von Svendborg her die Nachricht erhalten, daß dort das Eis der ſchmalen Meerengen, welche Fünen von Taſing und dies von Lageland trennen, vollkommen tragfähig ſei. Dieſer Weg, um nach Seeland zu kommen, iſt zwar bedeutend weiter, als der grade von Nyborg über den großen Belt, er beträgt 17 Meilen, alſo mehrere Tagemärſche, der letztere, wie ſchon geſagt, nur $2^1/_2$ Meilen, aber jener war wegen der Inſeln, zwiſchen denen nur geringere Eisflächen

Digitized by Google

zu überschreiten sind, viel weniger gefährlich. Ueberdem drohte der umgesprungene Wind wieder Thauwetter zu bringen. Der König sandte daher an Wrangel den Befehl, sobald er bei Nyborg seine Aufgabe erfüllt habe, sogleich längs der Küste nach Svendborg und von dort auf die Inseln überzugehen. Es war jedoch so mild geworden, daß es sogar zu regnen anfing, der Thauwind wuchs zum Sturme und die Eisdecke drohte schon zu brechen. Karl Gustav mußte wiederum den großen Entschluß, den er schon in bestimmte Form gekleidet hatte, nämlich für seine Person mit der gesammten Infanterie den nächsten Weg über den Belt zu nehmen, Wrangel aber mit der Reiterei den weitern und sicherern einschlagen zu lassen, im Moment der Ausführung vertagen und die Jahreszeit rückte immer weiter dem Frühling entgegen, die Sonne stieg täglich, wenn auch hinter Wolken, höher und gewann an Macht!

In dieser unerträglichen Lage sandte der König nochmals seinen getreuen Erik Dahlberg aus, um sichere Nachrichten über das Eis der Meerengen wenigstens bis Laaland hin einzuziehen. Sollte das große Werk unvollendet bleiben? Und welches würden dann die Folgen sein?

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Der Zug über den großen Belt.

In Schweden hatte schon früher ein dänischer Flüchtling Aufnahme gefunden, welchem man wohl nicht ohne Grund einen Theil der fremden Aufreizung zuschrieb, durch welche Karl Gustav mit zum Kriege gegen Dänemark bestimmt worden war. Wenn er auch den Entschluß des Königs, der schon bei der ersten Nachricht von den dänischen Rüstungen feststand, nicht bestimmte, so konnte er ihm wenigstens die beste Aufklärung über die Lage des Reichs, dessen erster Minister er lange Zeit gewesen war, geben und dadurch den Bericht des frühern schwedischen Residenten Durvel in Kopenhagen bestätigen, der seiner Regierung noch vor

Digitized by Google

anderthalb Jahren geschrieben hatte: „Im Lande sind weder Conduite, Courage, Ordnung, Geld, Credit, noch Soldaten. Die Wunden seit 1645 sind noch nicht vernarbt, das Heer ist im Ganzen ungeübt und die Flotte schlecht versehen.“

Jener Flüchtling war der Graf Corfitz Uhlefeld. Sein Vater war Großkanzler gewesen, er selbst hatte eine natürliche Tochter Christian's IV., Leonore Christine, welche den Titel einer Gräfin von Schleswig-Holstein führte, geheirathet und war Reichshofmeister und Vicekönig in Norwegen geworden. Sein Stolz und seine Härte hatten ihn allgemein verhaßt gemacht und er war mit seinem Schwager Hannibal Seestädt, welcher die Schwester seiner Frau geheirathet hatte, vor etwa fünf Jahren einer Verschwörung gegen das Leben des Königs Friedrich beschuldigt worden. Ein Mädchen, Namens Dina, mit dem er vertrauten Umgang gepflogen, wollte zufällig zwischen den Schwägern ein Gespräch belauscht haben, in welchem von einer beabsichtigten Vergiftung des Königs die Rede gewesen; sie hatte davon Anzeige gemacht, ihr Zeugniß aber war gegen den Mächtigen wirkungslos geblieben und hatte der Armen selbst als Verläumderin das Leben gekostet. Corfitz Uhlefeld war jedoch bald nachher, weil er Ursache hatte, für seine

Digitized by Google

Freiheit und sein Leben zu fürchten, vielleicht auch aus bösem Gewissen, aus Dänemark entflohen.

Er befand sich jetzt wieder auf Fünen bei dem Könige Karl Gustav. Mit ihm in Kopenhagen einzuziehen, und dem Gelüst der Rache gegen seine Feinde volles Genüge zu geben, war sein glühender Wunsch und der Aufschub, welchen der Zug in Folge der wechselnden Witterung erlitten hatte, konnte dem Könige nicht schmerzlicher sein, als ihm. Spät Abends am 14. Februar hatte ihn der Monarch aus Odense, wo er Quartier genommen, mehrmals nach Dalum-Kloster hinaus rufen lassen, um mit ihm einige Punkte über die Lage und Festigkeit der feindlichen Hauptstadt zu besprechen. Des Königs Seele arbeitete rastlos an ihrem Plane: nur in Kopenhagen konnte er einen dauernden Frieden schließen, zu welchem sich dann auch seine andern Gegner würden bereit finden lassen.

Der Sturm wüthete noch mit ungebrochener Macht und wie kurz auch der Ritt war, dem dänischen Grafen raubte er die Zuversicht. Karl Gustav empfing ihn gnädig, wie immer. Er hielt Uhlefeld für das unschuldige Opfer seiner Feinde — wie hätte er an einen so schwarzen Verrath glauben können? Der listige Däne hatte sich auch in hohes Ansehen bei ihm

Digitized by Google

zu ſetzen gewußt; heut jedoch erſchien er dem Könige verändert, kleinmüthig. Er fragte ihn offen nach der Urſache dieſer Stimmung und Uhlefeld konnte ihm keine ſagen, gab auch die Veränderung in ſeinem Weſen nicht zu, ſondern erklärte ſich krank, die ſtets fertige Ausflucht bei jeder Verlegenheit. Noch war er nur kurze Zeit beim Könige, als Dahlberg gemeldet wurde. Das war ein ganz anderer Anblick! Vom Winde zerzauſt, mit wirrem Haar, in welchem ſchwere Tropfen hingen, die Reiterſtiefeln noch voll Schnee, erſchien Erik Dahlberg auch, aber ſein feſtes, kluges Antlitz verkündigte eher eine freudige als eine für ſeinen Herrn unliebſame Botſchaft.

„Was bringſt Du?“ rief ihm der König entgegen.

„Es trägt!“ war Dahlberg's Antwort. „Die Bauern, welche dem Reichs-Admiral abgerathen, haben gelogen.“

„Gott ſei Dank!“ rief der König mit blitzendem Auge. „Sag' an wo biſt Du geweſen?“

„Auf Laaland, Majeſtät,“ erwiederte Dahlberg. „Ich bin von Svendborg über das Eis nach Taſing, von da nach der Inſel Langeland und weiter über die dritte Meerenge nach Laaland geritten — immer in geſchloſſenen Reihen und im Trabe, Majeſtät! Ich kann mich dafür verbürgen.“

Digitized by Google

„Du biſt mein treueſter, beſter Bote!“ rief der König. „So iſt keine Zeit zu verlieren!“ Er entließ den Grafen Uhlefeld, welcher ſeine unlautern Hoffnungen durch den Bericht des General-Quartiermeiſters wieder aufleben ſah, mit der Aufforderung, ſich bereit zu halten, ihn noch in der Nacht nach Nyborg, wo Wrangel lag, zu begleiten und ließ ſich dann nochmals von Dahlberg das Ergebniß ſeiner Recognoscirung vortragen. Bald nachher brach das königliche Hauptquartier von Dalum auf und kam durch einen raſchen Ritt noch in der Nacht in Nyborg an, wo der Reichs-Admiral ſogleich von der Ankunft des Königs benachrichtigt und zu ihm beſchieden wurde. Wrangel war dadurch überraſcht, er hatte ſchlechtere Nachrichten als Dahlberg und war weit entfernt zu ahnen, was der König beſchloſſen hatte. Als er ſich bei ſeinem Herrn einſtellte, fand er den Grafen Uhlefeld bei ihm, gegen welchen er von jeher das Mißtrauen hegte, daß er den König in übereilte Unternehmungen ſtürzen wolle. Zu ſeinem Erſtaunen ſtellte ſich jedoch der Däne heut, ſobald der König ſeinem Feldherrn den Entſchluß zum weitern Vorgehen auch über den großen Belt angekündigt und ihn um ſeine Meinung gebeten, er aber ehrlich davon abgerathen hatte, auf ſeine Seite und ſuchte den Monarchen mit aller Aufbietung ſeiner glänzenden

Digitized by Google

Rednergabe davon abzubringen. Welche Wandlung war denn mit ihm vorgegangen? Hatte er vielleicht insgeheim seinen Frieden mit dem königlichen Halbbruder seiner Gemahlin gemacht, für den Preis, daß er den gefährlichen Feind, welchen nichts in seinem Siegeslaufe aufzuhalten schien, von einem weitern Vordringen erfolgreich abmahne? Gleichviel! Wrangel sah dies Vordringen unter den jetzigen Umständen, wo jede Stunde das Eis unter den Füßen des marschirenden Heeres brechen konnte, für eine Tollkühnheit an, die er nach seinem Gewissen als treuer Diener widerrathen müsse und nahm die Unterstützung des Dänen, welche ihm so unerwartet geboten wurde, gern an. Uhlefeld wurde aber nicht von Rücksichten auf das Heil des Königs Karl Gustav und die Wohlfahrt des schwedischen Reiches, sondern nur durch die Gefahren, welche seiner eigenen Person drohten, zu der eifrigen Abmahnung bestimmt, denn wenn er auch dem Tode unter dem Eise entging, wie mußte sich seine Zukunft gestalten, wenn die Macht seines Beschützers gebrochen wurde und Karl Gustav, der niemals einen schimpflichen Frieden schließen konnte, mit dem Schwert in der Hand erlag?

Der König hörte ihn, nicht ohne Zeichen von Ungeduld, aber doch bis zu Ende an. Sein Auge streifte

einen Moment über Dahlberg hin, als wolle er sich dort in seiner Ansicht wieder stärken, dann richtete es sich auf Wrangel. „Was schlagt ihr Herren denn Anderes vor?“ fragte er.

Wrangel machte den König wiederholt auf den Thausturm aufmerksam, welcher draußen noch immer um die Dächer schnob und die Fenster erzittern machte; er rieth das völlige Aufgehen der See abzuwarten und auf Schiffen, welche ja in ausreichender Zahl zur Verfügung ständen, den Uebergang nach Seeland auszuführen — dies sei jedenfalls sicherer, als das Wagniß auf dem Eise, das nach übereinstimmenden Aussagen der Strandbewohner in nächster Frist brechen werde.

„Nun, mein wackerer Admiral, wenn der Däne etwa so vor der schwedischen Küste läge, wie wir auf seiner Insel und er fragte unsere treuen schwedischen Fischer, ob er wohl hinüber könnte an's feste Land, glaubst Du, daß sie ihm als echte Schweden, wenn auch das Eis klafterdick wäre, die Wahrheit sagen würden?“

Wrangel war über diesen Einwurf, der die Glaubwürdigkeit seiner Nachrichten in Zweifel zog, etwas betroffen. Der König wartete indessen seine Antwort nicht ab, sondern wandte sich nun an Dahlberg und for-

Digitized by Google

derte ihn auf, seine Ermittelungen, für die er ihn verantwortlich mache, vorzutragen.

Dahlberg gehorchte dem Befehl mit seiner gewohnten überzeugenden Klarheit und schloß damit, daß, wenn nur das Wetter nicht schlimmer zum Thauen sich wende, er mit seinem Kopfe die Sicherheit des Uebergangs und wäre es mit einem Heere von 300,000 Mann, verbürgen wolle.

Der König sprach nun seinen festen Entschluß nochmals aus und aller Widerspruch verstummte. Es kam nur darauf an, die dazu nöthigen Befehle zu erlassen und Wrangel war jetzt der Eifrigste, sie in Kraft zu setzen. Karl Gustav wollte mit der gesammten Reiterei, für welche der Marsch auf der breitern Eisfläche des großen Belts von Nyborg grade auf Korsöe an der seeländischen Küste allerdings nicht rathsam war, den weitern Weg von der Südspitze Fünens über die drei Inseln nach Seeland nehmen, während es Wrangels Ermessen anheimgestellt blieb, mit der Infanterie jene grade Richtung über das Eis einzuschlagen oder dem Könige zu folgen. Am Morgen des 15. Februars brach Karl Gustav mit zwei Reiter-Regimentern, welche bei Nyborg standen, nach Svendborg auf, wohin auch die übrigen Regimenter, welche auf Fünen, wie schon bemerkt, in weitläufigen Quartieren zu ihrer Erholung

Digitized by Google

zerstreut lagen, sofort beordert wurden. Sie hatten sich aber nur wörtlich genommen allzu sehr zerstreut, waren in den Quartieren nicht zusammen geblieben, sondern hatten sich nach Beute in dem eroberten Lande umgethan und die einzelnen Edelhöfe mit Plünderung heimgesucht, so daß, als der König nach einem angestrengten Marsche von 5½ Meilen Abends in Svendborg ankam, er zwar 24 Compagnien, aber kaum 2000 Pferde fand, für den Nachzug der noch fehlenden Mannschaften waren indessen von den Befehlshabern die geeigneten Maßregeln getroffen.

Den Truppen wurde nur eine kurze Rast gegönnt. Dann brachen zuerst unter Fabian Berents drei Regimenter auf; sein eigenes finnisches, Aschebergs Regiment und das des Prinzen von Anhalt-Dessau. Es führte seinen Namen noch, der Prinz aber, der sich im Dienste Karl Gustav's, sowohl in Polen als auch kürzlich bei der Eroberung von Friedrichsodde so großen Ruhm erworben, hatte das Heer auf den Wunsch seines Vaters, des regierenden Fürsten verlassen. Es war für ihn, der nach dem Laufe der Natur bald in der Regierung folgen mußte, eine Heirath im Werke, welche Friedrich Wilhelm, der Kurfürst von Brandenburg, in Anregung gebracht hatte, um den jungen Helden mit seinem eigenen Hause zu verknüpfen und in seine Dienste zu

Digitized by Google

ziehen. Die Braut, welche man ihm auserkoren hatte, war Henriette Katharina von Oranien, Schwester der frommen Kurfürstin Henriette Louise, welcher in unsern Tagen in der Stadt, die ihr zu Ehren Oranienburg genannt wurde, ein Standbild errichtet worden ist. Die Verlobung wurde noch in demselben Jahre, in welchem Johann Georg von Anhalt den schwedischen Dienst verließ, vollzogen, die Vermählung im folgenden. Aus dieser Ehe ist einer der berühmtesten und populärsten deutschen Kriegshelden entsprossen, der unter drei Königen von Preußen sich unsterbliche Lorbeeren gepflückt, zuerst im spanischen Erbfolgekriege für das Haus Oesterreich in Italien, an der Donau und in den Niederlanden, dann gegen Karl XII. von Schweden, zuletzt noch im zweiten schlesischen Kriege bei Kesselsdorf, der letzten Schlacht seines Lebens; wer kennt ihn nicht den alten Dessauer?

Prinz Johann Georg nahm also an dem Kriegszuge über den großen Belt nicht mehr Theil, wohl aber waren die andern fünf deutschen Fürsten, deren Namen wir bereits erwähnten, bei den wenigen Reitergeschwadern, mit welchen Karl Gustav denselben unternahm. Eine Kriegsthat, welche fast einzig in der Geschichte dasteht und die Bewunderung aller Zeitgenossen erregte, wie ihr auch die der Nachwelt für alle

Digitized by Google

Zeiten gesichert ist. Ehe der König den ihm vorausgegangenen drei Regimentern mit den übrigen folgte, erhielt er noch vom Reichs-Admiral die Meldung, daß nach einer angestellten militärischen Recognoscirung, welche bis zur Insel Spröe vorgedrungen war, der Uebergang auf kürzestem Wege auch für das Fußvolk nicht rathsam sei und er daher mit der Infanterie und Artillerie dem Könige über die Inseln nachmarschiren werde. Karl Gustav hieß das gut und brach nun sogleich auf, um noch in der Nacht über die Insel Tasing nach Langeland überzusetzen.

Es war eine furchtbare Nacht! Noch hielt der Sturm an, der die dunkeln, schweigenden Reiterschaaren umtobte; oben der Sturm und unten die rollenden Wogen gaben dem Eise hier und da eine wellenförmige Bewegung, welche die Pferde furchtsam machte. Der Schnee war schon weich und wurde bald unter den Hufen zu einer wässerigen Masse, welche fußhoch über dem Eise stand und den Marsch unglaublich erschwerte. Der Himmel war schwarz behangen, wie ein Bahrtuch über der allgemeinen Gruft, welche sich in jedem Moment öffnen konnte. Doch der Herr des Himmels, der über den jetzt verhüllten Sternen thront, war gnädig und ließ die kühne That gelingen. Am Morgen des 16. Februars, nachdem in 24 Stunden

8 Meilen zurückgelegt waren, ſtand Karl Guſtav auf Langeland und machte in Rudkjöbing Raſt bis zum Mittag, um die Pferde wieder zu ſtärken und alle Nachzügler heran kommen zu laſſen. Nachmittag ging es weiter, quer über die Inſel bis zu der Fährſtelle, wo die Schiffer den Langeland-Belt, welcher dieſe Inſel von der größeren, Laaland trennt, überſetzen. Der Belt iſt hier faſt zwei Meilen breit.

Aber das milde Wetter war im plötzlichen Uebergange wieder in harten Froſt umgeſchlagen, ſo daß ſelbſt die Vorräthe an Brod, Fleiſch und Getränken zu frieren begannen. Gegen Morgen ſchon hatte ſich der Sturm gelegt, ein klarer Winterhimmel begünſtigte den Uebergang nach Laaland, bei welchem der General-Quartiermeiſter Dahlberg, der bereits hier geweſen, vorausritt, um den Weg zu zeigen. Die Schwadronen rückten in fünf Colonnen auf gleicher Höhe, mit großen Zwiſchenräumen breit auseinander gezogen, über das Eis — der König in ihrer Mitte mit ſeinem zahlreichen Gefolge, in welchem außer den fünf deutſchen Fürſten, dem Grafen Uhlefeld und den höheren Generalen ſeines Heeres, noch der Reichsmarſchall Oxenſtjerna und die Reichsräthe Steen Bielke und Graf Ludwig Löwenhaupt genannt werden.

Schon um drei Uhr Nachmittags war der Ueber-

Digitized by Google

gang bewerkſtelligt und die kleine ſchwediſche Macht, bis jetzt nur Reiterei, ſtand auf Laalands Boden. Dieſe Inſel iſt von allen zur Krone Dänemark gehörigen Ländern das fruchtbarſte und reichſte; ihre Hauptſtadt Naskov war damals ſtark befeſtigt, mit fünf Baſtionen und einem doppelten Graben verſehen, hatte eine Armirung von 45 Geſchützen und gegen 1700 Mann Beſatzung. Der König hatte weder Geſchütz, um die Stadt zu beſchießen und Breſche zu legen, noch Infanterie, um zu ſtürmen, dennoch ließ er ſogleich den Commandanten von Naskov zur Uebergabe auffordern. Vor den Schweden ging der entnervende Schrecken her; ſeit der Einnahme von Friedrichsodde, das ſogar die Reiterei von der Meerſeite angegriffen hatte, ſchien ihnen nichts mehr unmöglich, ſie hatten den kleinen und großen Belt, über welchen letzteren ſeit Jahrhunderten kein Roß gegangen, überſetzt und ſtanden kaum $1^1/_2$ Meile von Naskov entfernt. Der Commandant verlor den Kopf und ergab ſich mit ſeiner ganzen Beſatzung, ohne einen Schuß zu thun; der Magiſtrat in ſeiner Herzensangſt machte ſich noch in der Nacht bei Fackelſchein auf, um dem Könige die Schlüſſel der Stadt entgegen zu tragen. Auch das große Laaland war ſomit unterworfen; Karl Guſtav ernannte Guſtav Banér zum Commandanten von

Digitized by Google

Naskov, wo er eine kleine Beſatzung ließ, die gefangenen Dänen wurden wie gewöhnlich, in die ſchwediſchen Regimenter eingeſtellt. Am 17. Februar verlegte der König ſein Hauptquartier nach der alten Stadt Savkjöbing, weiter weſtlich am Belt, während Wrangel mit Zurücklaſſung von etwa 3000 Mann zur Deckung von Fünen, die übrigen Streitkräfte von Nyborg an der Küſte entlang, ohne Taſing zu berühren, auf einem etwas nähern, aber breiteren Wege über die Meerenge nach Langeland führte, wo er am 18. ankam. Der König wartete ihn nicht ab, ſondern ging an dieſem Tage ſchon über den Gusborg nach Falſter und auf dieſer Inſel gleich bis an die Sundfähre vor, die Küſte von Seeland mit dem Schloſſe Vordingborg nun im Angeſicht. Von hier ließ er am 19. das Regiment Smaland den eine Meile breiten Grönſund überſchreiten und das Schloß von Vordingborg auf Seeland als Stützpunkt für den Uebergang beſetzen. König Waldemar III., der von ſeinem Sprichwort: „es gibt noch einen andern Tag!“ den Beinamen „Atterdag“ erhalten, hatte dies uralte Schloß vor ſechshundert Jahren ſtark befeſtigt und der Hanſa zum Spott den Thurm mit der goldenen Gans erbaut, wo er die deutſchen Gefangenen einſperrte — ſie haben es ihm aber vergolten, die deutſchen Städte; von 77

Hanſaſtädten erhielt er einzeln die Abſagebriefe, die geſammte deutſche Kaufmannswelt von der Schelde bis zur Narva, deren Flotte zum Schutze ihres Handels die ganze Nord- und Oſtſee beherrſchte, wie Venedig das Mittelmeer, ſetzte ſich gegen den Dänenkönig in Bewegung und erzwang ſich in einem neunjährigen ruhmvollen Kriege, in welchem ſelbſt Kopenhagen fiel, den vortheilhafteſten Frieden. Waldemar's Trutzfeſte am Grönſunde war ſeitdem längſt verfallen und von den Dänen auch nicht beſetzt, die ſchwediſchen Reiter konnten daher ohne Widerſtand einziehen. Sie entſendeten ſogleich Streifſtruppe auf Kundſchaft in die Inſel hinein, gegen Roeskild hin, die älteſte Königſtadt des Reiches, aber nirgend begegneten dieſelben feindlichen Partheien, ſie konnten nur die Flucht des Landvolks melden, das vor den gefürchteten Schweden überall die Dörfer verließ und Schutz in Kopenhagen ſuchte.

Karl Guſtav blieb mit den andern Reiter-Regimentern noch zwei Tage auf Falſter. Jetzt mußte er Wrangel mit der Infanterie und Artillerie abwarten, denn er konnte nicht anders glauben, als daß die Dänen eine Schlacht zum Schutz ihrer Hauptſtadt ſchlagen würden und ſo viel er darüber wußte, waren ihre Streitkräfte dazu auch vollkommen ausreichend, wenig-

Digitized by Google

ſtens der Zahl nach den ſeinigen vollkommen gewachſen. Am 19. war Wrangel auf Laaland angekommen, wo ihm der König auch einen Ruhetag gab, deſſen die Infanterie nach den übermäßigen Anſtrengungen ſo ſehr bedurfte. Karl Guſtav ſelbſt ging am 21. mit einer ſtarken Escorte nach Vardingborg über, um ſich durch eine Recognoscirung mit eigenen Augen von dem Zuſtande der Dinge auf Seeland zu überzeugen. Als er noch an demſelben Tage, nachdem er alle früher eingegangenen Meldungen beſtätigt gefunden hatte, nach Falſter zurückkehrte, fand er ſeinen Reichs-Admiral Wrangel mit den Völkern zu Fuß und den wenigen Geſchützen, die er hatte mitnehmen können, auf der Inſel angekommen, ſo daß nun die kleine Streitmacht, mit welcher er den letzten Schlag führen wollte, vereinigt war.

Es iſt eine alte Wahrheit in der Kriegskunſt, daß der Angreifer im weitern Vorgehen ſich ſchwächt — nicht allein wird ihm der Nachſchub zum Erſatz ſeiner Verluſte ſchwer, ſondern er muß auch zur Deckung der gewonnenen Landſtriche, zur Beſetzung eroberter Punkte Truppen zurücklaſſen, während der vor ihm zurückweichende Vertheidiger ſich ſeinen Hilfsquellen und großen Waffenplätzen nähert, aus jenen ſich verſtärken, an dieſen einen feſten Halt gewinnen kann, um nun,

wenn das Gleichgewicht der Kräfte sich einigermaßen hergestellt hat, die Entscheidung zu suchen, ja selbst die Offensive zu ergreifen. Man hat daraus dem Vertheidigungskriege das Wort geredet und damit das höchste, wenn auch unberechenbarste Element der Kriegsführung das immer auf Seiten der Thatkraft, folglich des Angriffs sein wird und Wunder bewirken kann, außer Acht gelassen. Moralisch wird immer der Angreifer, der mit Energie handelt, statt abzuwarten, im Vortheil sein, er erobert sich auch die Meinung der Welt.

Karl Gustav hatte jene Schwächung seiner Streitkräfte auch nicht vermeiden können. Als er sein kleines Heer, das kaum noch ein solches zu nennen war, bei Stubbekjöbing auf Falster wieder vereinigt hatte, war es etwa nur 5000 Pferde und 1500 Mann Fußvolk stark. Er verhehlte sich nicht, welche Schwierigkeiten ihn noch erwarteten, wenn König Friedrich es auf das Aeußerste ankommen ließ, aber er hatte schon Größeres durch seine Eroberung von Holstein, Schleswig, Jütland, Fünen und durch seinen Zug über das Meer vollbracht und stand nur wenige Meilen vor der feindlichen Hauptstadt, wo ihm der goldene Preis des Sieges winkte — sollte er noch im letzten Augenblicke vor schwächlichen Erwägungen zurückbeben? Als er am

vorigen Tage von Vardingborg auf einem Schlitten, unter Bedeckung von zwei hundert finnischen Reitern seine Recognoscirung unternommen hatte, waren von seiner Spitze einige Herren mit ihrer Begleitung angehalten und ihm gemeldet worden, die sich als Abgesandte an seine Person bekundet hatten. In der That waren es die Herren von Gersdorff und von Scheel, welchen sich der Gesandte der Republik England beim dänischen Hofe, Mr. Mradow, als Vermittler zugesellt hatte. Sie waren sehr erfreut, den König unterwegs zu treffen, begrüßten ihn mit höchster Ehrfurcht, bekundeten sich als Unterhändler mit neuen Vollmachten für den Frieden und trugen wiederum auf einen Waffenstillstand an, diesmal nur von drei Tagen. „Nicht drei Stunden!" antwortete ihnen der König. „Nicht drei Stunden werde ich Euch Ruhe lassen! Ich habe diesen Krieg nicht begonnen, ihr Herren — Schweden hat den Frieden von Brömsebro nicht gebrochen. Habt Ihr neue Vollmachten, einen festen und ehrlichen Frieden zu schließen, so lade ich Euch nach dem Schlosse Vardingborg ein, dort werde ich Euch meine Bevollmächtigten senden, von denen Ihr meine Bedingungen hören sollt. Aber die Waffen lasse ich darum keinen Tag, keine Stunde ruhen!" Er blieb allen ihren Vorstellungen, auch denen des englischen

Digitized by Google

Gesandten, unerbittlich und kehrte zwar, wie schon gesagt, nach Falster zurück, aber nur, um dort seine jetzt vereinigten Truppen zu mustern und am folgenden Tage sämmtlich über die letzte Eisfläche nach Seeland überzuführen. In Vardingborg wurden die auf Soröe gescheiterten Friedensunterhandlungen allerdings angeknüpft, doch mußten die Dänen auch hier den unbeugsamen Stolz des Siegers bitter fühlen, denn zu den schwedischen Bevollmächtigten hatte der König den Grafen Corfitz Uhlefeld gesellt, der in Dänemark geächtet, ihnen ein Gegenstand der Furcht und des Hasses war.

Karl Gustav blieb seinem Entschlusse treu, die Waffen nicht ruhen zu lassen, er behielt sein Ziel unverrückt im Auge. Nach Schweden war an General Steenbock, welcher dort commandirte, der Befehl ergangen, sofort in Schonen am Sunde, das den Dänen noch gehörte, einzumarschiren, zwischen Helsingborg und Landscrona zur Behauptung der Landschaft ein Lager zu beziehen, und 2000 Mann über das Eis nach Seeland zur Verstärkung abrücken zu lassen. Diese konnten freilich erst nach der Entscheidung eintreffen, sie waren aber bestimmt, die Lücken, welche dieselbe mit sich bringen mußte, wieder auszufüllen. Der König rechnete nicht fest auf sie, er vertraute vor der Hand

Digitized by Google

nur auf seine nächsten Truppen, welche er in gradester Richtung gegen die feindliche Hauptstadt, die von Vardingborg in wenigen Tagemärschen zu erreichen ist, vorführte. Ein tiefer Schneefall, welcher auf Seeland eingetreten war, erschwerte zwar den Marsch, aber die Siegeszuversicht der Schweden ließ sie jede Mühsal verachten.

Wie sah es nun aus in Kopenhagen? War die Hauptstadt durch ihre Festigkeit gegen einen feindlichen Angriff wohl geschirmt, mit Vorräthen gegen eine längere Belagerung versehen? Konnte der König auf seine Feldherren und Räthe, auf seine Truppen sich verlassen, fand er bei seinem Volke die Opferfreudigkeit, welche willig Gut und Blut für die Vertheidigung des Vaterlandes hingibt?

Die aufgestellte Waffenmacht war der schwedischen an Zahl überlegen, sie zählte — die Angaben sind verschieden — an geworbenen Reitern und Aufgebot der Ritterschaft etwa 3000 Pferde, diese konnten sich freilich mit den Schweden im freien Felde nicht messen, dafür aber waren gewiß 6000 Mann Fußvolk vorhanden, theils geworbene Knechte, Seesoldaten und Matrosen, theils Aufgebot von Landvolk und überdem hatte sich in der Stadt eine Bewaffnung der Bürger-

Digitized by Google

ſchaft und ihrer Geſellen, ſowie der Studenten, organiſirt.

Die Stadt dagegen, welche vertheidigt werden ſollte, war in einem Zuſtande faſt völliger Wehrloſigkeit. An die Möglichkeit, daß Kopenhagen jemals einer feindlichen Belagerung ausgeſetzt werden könnte, ſchien ſeit Jahrhunderten kein König von Dänemark mehr gedacht zu haben. Die Hauptwerke, wie die ſehr weit ausgedehnten Außenwerke waren verfallen, an vielen Stellen konnte man über die eingeſunkenen Bruſtwehren, die hier und da kaum noch eine Elle hoch waren, hinwegreiten; das Meer, welches von der andern Seite die Königsſtadt vertheidigte, zeigte weit hinaus eine feſte Eisdecke und war daher eher dem Feinde günſtig. Auch mit den Vorräthen ſah es übel aus, Zufuhr war nicht mehr möglich; es fing ſogar Waſſermangel an, ſich fühlbar zu machen, da der ſtarke Froſt einen Brunnen nach dem andern einfrieren ließ, wie er die Mühlen, auf die man noch für das fehlende Mehl vertraut, ſchon zum Stillſtande gebracht hatte. Schlimmeres noch ließ ſich von der Stimmung der Bevölkerung ſagen; ſie war in der größten Aufregung, aber nicht in einer ſolchen, wie der Vaterlandsfreund ſie gegen den eingedrungenen Feind hofft, ſondern ſie drohte mit Aufruhr und Empörung, weil ihnen dieſer Feind, mit welchem

man im tiefſten Frieden gelebt, muthwillig auf den Hals gelockt worden. Das Landvolk, das von allen Seiten in die Hauptſtadt geflüchtet war, vermehrte noch die unzufriedene Menge und verbreitete durch ſeine Erzählungen Furcht und Schrecken. Dazu kamen Verſprengte von Paßbrog's Regiment, welche meldeten, daß feindliche Reiterſchaaren ſie bei Roeskild überfallen hätten, und bereits bis in die Nähe von Kopenhagen ſtreiften. Die Volkswuth richtete ſich jetzt gegen die eigenen Truppen und beſchuldigte ſie der Feigheit und des Verraths, daß ſie nicht draußen im freien Felde, wie ehrliche Soldaten, dem Feinde die Schlacht böten, ſtatt in der unglücklichen Stadt ſich aufzuſtellen und ihr alle Schrecken eines Sturmes zuzuziehen.

General Trampe hatte allerdings mit einer ſtarken Reiterabtheilung bei Kiöge, beinahe ſechs Meilen vor Kopenhagen geſtanden, um die Bewegungen des auf Seeland angekommenen Feindes zu beobachten; als er aber die Meldung erhalten hatte, daß ſich das ganze ſchwediſche Heer, deſſen Stärke übertrieben angegeben wurde, im raſchen Vormarſch gegen die Hauptſtadt befinde, hatte er es für gut befunden, ſich ſchleunigſt dahin zurückzuziehen. König Karl Guſtav hatte ſeinen unermüdlichen Oberſt Aſcheberg wiederum mit ſeinem Re-

Digitized by Google

giment und zwei Dragoner-Compagnien vorausgeschickt, um den Feind, nach dessen Zahl er gar nicht mehr fragte, bei Kiöge oder wo er ihn sonst finde, anzugreifen. Ascheberg fand den dänischen General nicht mehr, der bereits abmarschirt war, aber er folgte ihm noch am Abende des 23. Februars über Kiöge hinaus, nahm einen feindlichen Streiftrupp von einem Corporal und zehn Reitern gefangen, und erfuhr dadurch, daß in zwei benachbarten Dörfern, seitwärts gelegen, dänische Reiterei im Quartier liege. Diese zu überfallen, war zu lockend, Ascheberg mußte jedoch die Unternehmung in der Nacht bei tiefem Schnee im durchschnittenen Lande, dessen er ganz unkundig war, aufgeben. Dafür rückte er noch anderthalb Meilen weiter gegen die Stadt Roeskild vor und hier führte ihm das Glück gegen Morgen, als es noch dunkel war, zwei dänische Reiter-Compagnien in die Hände. Warum diese einen Nachtmarsch gemacht, ist unermittelt, gewiß aber, daß sie sich ganz sicher gefühlt, denn die beiden Rittmeister hatten sich gemüthlich in einen Schlitten gesetzt und waren, an der Spitze ihrer Compagnien fahrend, fest eingeschlafen, welchem Beispiele wohl viele ihrer Reiter im Sattel gefolgt sein mochten. Die Nacht war sehr still; Ascheberg hörte den Zug kommen, vertheilte seine Compagnien rechts und links

vom Wege und fiel plötzlich, von allen Seiten heranjagend, über die Dänen her, von denen nur Wenige entkamen, eben jene Versprengten, von denen oben die Rede gewesen ist. Dann kehrte Ascheberg mit seiner Beute um, und als der König am Morgen des 24. Februar in Kiöge einmarschirte, stellte ihm sein glücklicher Partheiführer 6 Officiere und 140 Mann als Gefangene vor; auch die beiden Standarten der überfallenen Compagnien legte er seinem Monarchen zu Füßen, der ihn dafür von Neuem seiner Zufriedenheit und Gnade versicherte.

Noch am 24. mußte ein großer Theil der Reiterei von Kiöge wieder aufbrechen, um die dänischen Vortruppen, welche noch außerhalb Kopenhagens die beherrschenden Punkte bei Wally und Neu-Amager besetzt hatten, zu vertreiben und sich dann im Angesicht der feindlichen Hauptstadt zu zeigen. Der König rückte am 25. mit seiner ganzen Macht nach und nahm sein Hauptquartier, nur anderthalb Meilen noch von Kopenhagen in Thorslunde-Magle. Hier konnte er nun in seinem Siegeslaufe, ehe er zum Aeußersten schritt, einen Tag oder zwei inne halten, um den Erfolg der Unterhandlungen abzuwarten. Diese waren, als das Vorrücken des schwedischen Heeres die Verbindung der Gesandten König Friedrichs mit ihrem Herrn abschnitt,

Digitized

wenigſtens erſchwerte, von Vardingberg nach Thoſtrup, zwei Meilen ſeitwärts von Kopenhagen verlegt worden und der König ſollte nun über die harten Bedingungen, welche ihm ſein ſchwer gereizter Gegner geſtellt, entſcheiden. Wenn er ſich nur noch einige Wochen halten konnte, dann hatte das Meer ſeine Eisdecke abgeworfen, dann kam vielleicht die verheißene Hülfe aus Holland herein, die übrigen Bundesgenoſſen, der Kaiſer, der Kurfürſt von Brandenburg, die Polen, ſelbſt der Czar konnten dann ihre geſammte Macht gegen den Trotzigen in das Feld geführt haben, der nun, abgeſchnitten auf Seeland, ohne die Möglichkeit eines Rückzuges nach Schweden, wenn feindliche Flotten das Meer beherrſchten, dem ſchimpflichſten Untergange geweiht war. Durfte ſich aber Friedrich der Dritte ſo ſchmeichelnden Hoffnungen hingeben? In ſeiner Hauptſtadt eingeſchloſſen von einem Feinde, dem der Zauber der Unbezwinglichkeit voranleuchtete, von dem jeden Augenblick ein Sturm, wie der von Friedrichsodde zu erwarten ſtand, und keine ſturmfreien Feſtungswerke, in der Stadt die Hungersnoth, der drohende Aufruhr! Wenn König Friedrich den Sturm abwartete, und der Schwede Kopenhagen mit dem Schwerte nahm — wer konnte die entſetzlichen Folgen nur denken, welche ſich daraus ergeben

Digitized by Google

mußten? Der König von Dänemark vielleicht ein Flüchtling — die drei Kronen des Nordens wieder vereinigt, aber nun auf dem Haupte des stolzen Feindes!

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Ein kurzer Friede.

Vier und zwanzig volle Stunden berieth sich Friedrich der Dritte, ehe er zum Entschluß kommen konnte! Auf den wichtigsten Punkten vor der Stadt sah man die schwedischen Posten, fern zwar noch, aber doch nahe genug, um einen Gewaltstreich befürchten zu lassen und einem solchen schienen die dänischen Truppen bei der allgemeinen Entmuthigung nicht gewachsen. Kopenhagen war von aller Verbinduug mit der Außenwelt abgeschnitten, kein Bote, kein Brief, kein Hülferuf konnte nach Deutschland oder nach Holland dringen. Vom Kaiser wußte man wohl, daß er mit dem Kurfürsten von Brandenburg sich zu Dänemarks Bei-

Digitized by Google

ſtand verbunden hatte, aber wie langſam das ſich vorbereitete, wußte man auch und wenn unterdeſſen hier Alles in Trümmer ſtürzte, ſo war von beiden ſtaatsklugen Häuptern vorherzuſehen, daß ſie ihren Frieden auf gute Bedingungen mit Karl Guſtav ſchließen würden. Auch war die Vollziehung des Tractats, welche erſt am 15. Februar zu Berlin ſtattfand, natürlich in Kopenhagen noch unbekannt. Eben ſo wenig wußte man hier von dem Beſchluſſe, den die Generalſtaaten von Holland gefaßt hatten, ſobald als möglich 7000 Mann Dänemark zu Hülfe zu ſenden. Man glaubte ſich in der äußerſten Noth von Allen verlaſſen.

Da gewann es denn der König nach ſchwerem Kampfe über ſich, die Forderungen, von denen der hochfahrende Sieger auch nicht eine nachließ, endlich anzunehmen. Als Karl Guſtav die Kunde davon empfing, erregte ſie ihm zuerſt nicht die erwartete Freude und Genugthuung — es kam ihm vor, wie ein halb vollendetes Werk, wenn auch dieſer Frieden mit ſeinen Bedingungen Dänemarks Macht im Norden für immer zu brechen ſchien. Vernichtung des Feindes! war das Ziel, das der Kriegsheld von jeher befolgt hatte; der Gegner, der nur zu Boden geworfen war, konnte ſich unter günſtigern Umſtänden wieder erheben und daß Dänemark nie vergeſſen würde, was er ihm zugefügt,

Digitized by Google

daß es auf jede Gelegenheit lauern werde, sich die entrissenen Landschaften und die alte Macht wieder anzueignen, wußte der Schwedenkönig nur zu gut. Eine solche Gelegenheit konnte sich aber in gar kurzer Frist bieten, so lange noch eine Welt in Waffen gegen ihn stand. Sollte also Frieden geschlossen werden, selbst auf so große Bedingungen?

Karl Gustav war nur einen Moment zweifelhaft, er konnte sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß er schon Alles auf eine gefährliche Spitze getrieben hatte und diese mit ihm zusammen brechen mußte, so bald er hier noch weiter ging. Ein Sturm auf Kopenhagen bot, wegen der geringen Streitmacht, über welche er zu verfügen hatte, kaum eine Aussicht auf Erfolg; eine Belagerung war bei dem Mangel an schwerem Geschütz und anderm Belagerungsmaterial, obenein in dieser Jahreszeit, ganz unmöglich Wozu also noch ein tollkühner letzter Versuch oder wozu gar eine Säumniß, da man Ende Februar nicht mehr lange auf den anhaltenden Frost, auf die Dauer der Brücke, welche das Eis über das Meer geschlagen, also noch auf einen Rückzug sicher rechnen konnte? Der König ließ es denn auch geschehen, daß die Friedenspräliminarien im Kogerkruge bei Thostrup am 28. Februar 1658 unterzeichnet wurden. Die Ratification ließ nicht lange auf

Digitized by Google

sich warten, sie erfolgte schon nach acht Tagen und so kam denn am 8. März in der uralten Königsstadt Roeskild, wo Harald Blauzahn und viele Herrscher, bis auf die letzte Estritidin, Margaretha, und nach ihr noch mancher König seine Grabstätte gefunden, der berühmte Friede zu Stande, welcher Schweden's Macht auf ihre Gipfel erhob und sein Uebergewicht im Norden bis in das achtzehnte Jahrhundert hinein, befestigte.

Dänemark mußte Schonen, Halland, Blekingen, Drontheim, Bohus-Lähn und die Inseln Hwen und Bornholm an Schweden abtreten, auch in die Bedingung willigen, daß die Ostsee fremden feindlichen Flotten verschlossen bleiben und jede derselben, die sich hinein wagte, mit gemeinsamer Macht vertrieben werden sollte. Diese Bedingung war namentlch gegen Holland gerichtet. Wichtig waren endlich die Forderungen, welche Karl Gustav für seinen Schwiegervater, den Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorp, den er dabei nicht vergessen, durchgesetzt hatte. Danach sollte Schleswig ein souveraines Herzogthum und die Herzoge von Gottorp nicht weiter genöthigt sein, Lehn bei der Krone Dänemark zu suchen, ferner sollte die gemeinschaftliche Regierung über Prälaten und Ritterschaft in den beiden Herzogthümern, als eine Wurzel

Digitized by Google

ſo vieles Streites, aufgehoben werden. Der erſte Hauptpunkt iſt nachher nochmals in dem allgemeinen nordiſchen Frieden von Oliva ausgeſprochen und erfüllt worden — ſpätere Ereigniſſe haben Schleswig wieder zu Dänemark gebracht: unſere Tage wiſſen davon zu reden. Der andere Punkt, die Aufhebung der gemeinſchaftlichen Regierung in den Herzogthümern über Prälaten und Ritterſchaft, wie ſie in dieſen Blättern bereits früher dargeſtellt worden iſt, wurde durch die beiden Stände ſelbſt vereitelt.

In ganz Europa erregte der mit ſo wunderbarem Erfolge gekrönte Kriegszug Karl Guſtav's die größte Aufmerkſamkeit und Theilnahme; Gott der Herr hatte ihn ſichtbar begünſtigt durch die Eisbrücke über das Meer, nach welcher die deutſchen Heere in unſerer verhängnißvollen Zeit ſich vergebens geſehnt haben. Wird den Herzogthümern ihr Recht, nun ſo wollen wir gern Alles vergeſſen — kommt es aber endlich doch zur Waffenentſcheidung in dem langen traurigen Streite, dann möge uns wiederum der Weg bereitet werden, welcher vor zweihundert Jahren ein kleines, tapferes Häuflein unter einem willensſtarken Helden ſiegreich bis zur Hauptſtadt des argliſtigen Dänen geführt hat.

Es konnte nicht fehlen, daß ſich auch die ge-

ſchmackloſe Pedanterie damaliger Poeten des Stoffes bemächtigte und allerlei Wortſpiele, die ſie artig und ſcharfſinnig nannten, zu Ehren des Siegers in die Welt fliegen ließ. So führte Einer aus, Gott habe durch die Brücke, die er über die Oſtſee geſchlagen, den Menſchen bewieſen, daß Er der Pontifex maximus ſei; die Menſchen verſtanden nur größtentheils die Gelehrſamkeit nicht, weil ſie das oberprieſterliche Pontifex nicht in ſeiner Ableitung vom Brückenſchlagen kannten. Ein Anderer ſpielte mit den Worten: Sued und Dania und brachte, gewiß zu ſeiner eigenen höchſten Befriedigung, folgendes klaſſiſche Diſtichon zu Wege:

Sued Deus est retro; sed Dania versa Diana:
Ne mirere Deo succubuisse Dea.

Zu deutſch:

Sued iſt rückwärts Deus, und Dania verändert Diana:
Nicht zu verwundern daher, daß die Göttin dem Gotte erlag.

Als der Friede geſchloſſen war, erhielten die ſchwediſchen Truppen Befehl, ſofort ihre Poſitionen vor Kopenhagen zu räumen und bis Kjöge zurückzugehen. Das Heer ſollte ſo lange in ſeinen verſchiedenen Quartieren in Dänemark bleiben, bis die Friedensbedingungen in allen Punkten vollzogen wären und die Armee,

ſobald die See wieder frei ſei, ſicher nach Schweden übergeführt werden könnte. Die beiden Könige aber kamen, zu aufrichtiger Befeſtigung des Sühnewerks, in dem vier Meilen von Kopenhagen gelegenen Schloſſe Friedrichsborg zuſammen, dem Prachtbau König Chriſtians IV., der in unſern Tagen ein Raub der Flammen geworden iſt. Zur Zeit Friedrichs II., von welchem das Schloß den Namen hat, ſtand an derſelben Stelle der Edelhof Hillerödsholm, welchen der König von dem Reichs-Admiral Herluf Trolle gegen das aufgehobene und eingezogene Skow-Kloſter eintauſchte und zu einem königlichen Sitze umbauen ließ. Chriſtian IV. hatte dann dies alte Gebäude abbrechen und durch die berühmteſten Baumeiſter und Künſtler Europa's das neue herrliche Schloß errichten und ſchmücken laſſen. Als ſein Sohn mit Karl Guſtav hier friedlich zuſammen kam, ſtand es in voller Pracht und erregte die Bewunderung jedes Gaſtes, den es in ſeinen prunkenden Räumen aufnahm. Es lag mitten in einem friſchen See und beſtand aus drei Hauptttheilen, deren jeder mit Waſſer umgeben, aber durch Brücken mit den andern verbunden war. Der Vorbau hatte die Geſtalt eines Hornwerks, mit einer gerade hindurch führenden Gaſſe, zu beiden Seiten mit Gebäuden für Dienerſchaft und Stallungen eingefaßt. Eine ſteinerne Bogen-

brücke führte zu dem zweiten Vorhofe, deſſen Thor in einem hohen Thurm lag, hier waren die Wohnungen für die Cavaliere und höhern Beamten des Hofes, auch die königliche Küche. Aus dieſem Vorhofe gelangte man über eine dritte ſchöne Brücke zu dem prachtvollen Portal, welches den Haupteingang zum Schloſſe bildete. Es war aus Sandſtein gearbeitet und mit der reichſten Bildhauerarbeit und Vergoldung geziert. Das Hauptgebäude hatte drei Flügel von vier Stockwerken, und war mit Kupfer gedeckt und von mehreren Thürmen überragt; der Mittelbau zeigte in zwei Stockwerken je ſieben Arcaden, deren Niſchen und Bogen mit Marmorbildern prangten. Auch lebendige Waſſerkünſte fehlten nicht, dieſe aber, wie den anmuthigen Schloßgarten, hielt im März 1658 der Winter noch gefangen.

Die Zuſammenkunft war, was die äußern Formen betraf, ſehr freundlich. Eine königliche Staatskaroſſe in der ſchwerfälligen Pracht jener Zeit mit Stallmeiſtern und Lakaien, das edle Sechsgeſpann mit Federbüſchen und reichen Decken geſchmückt, fuhr dem hohen Gaſte Friedrich's des Dritten entgegen, um ihn mit einem Ehrengeleit von des Königs Leibregiment nach Friedrichsborg zu führen. Auch für ſein Gefolge waren königliche Wagen beſtellt. Zahlreiche Trabanten

in ihren rothen Waffenröcken, mit dem Namenszuge des Königs auf der Bruſt und Rücken hatten die Vorhöfe des Schloſſes beſetzt und erwieſen Karl Guſtav kriegeriſche Ehren; auf der Brücke zum Hauptportal empfing ihn der König von Dänemark, umgeben von den vertrauteſten Perſonen ſeines Hofſtaates und beide Monarchen umarmten ſich. Dann führte der königliche Burgherr den Gaſt, deſſen unverhehlte Bewunderung des Prachtbaues ihn freute, ſeiner Gemahlin, Sophie Amalie aus dem Hauſe Lüneburg zu, welche mit wenigen erkornen Damen das Feſt zu verſchönern gekommen war. Gewiß ſah ſie den Stolzen, der ihren Gemahl unerbittlich zur Unterwerfung in ſeinen Willen gezwungen hatte, mit noch ſchmerzlicheren Gefühlen an, als dieſer, aber ſie wußte ſich zu beherrſchen und empfing ihn mit königlicher Würde und Anmuth; Karl Guſtav ſeinerſeits hatte die nicht ſelten ſchroffe Außenſeite, die er im Kriegsleben und nicht ſelten auch im Bewußtſein ſeiner Macht bei diplomatiſchen Verhandlungen trug, im Feldlager gelaſſen und erſchien zu Friedrichsborg mit der vollen Liebenswürdigkeit des ritterlichen Fürſten Herzen zu gewinnen, wie es ihm ſonſt bei Männern und Frauen gelang, konnte er hier freilich nicht hoffen, aber was an ihm lag, dem feſtlichen Bankett, welches ihn erwartete, ei-

Digitized by Google

nen heitern und ungezwungenen Character zu geben, geschah im vollsten Maaße und fand auch Anerkennung. Die Politik blieb von der Unterhaltung ganz ausgeschlossen — wie wäre sie auch sonst eine heitere geblieben! Unsern Lesern wünschten wir, daß sie das Bild betrachten könnten, welches sich auch von der königlichen Festtafel dieser Zusammenkunft im alten Pufendorf findet.

Beide Monarchen hatten denn, wie sich ein anderer Schriftsteller ausdrückt, groß mit einander gethan, aber als sie sich trennten, geschah es von beiden Seiten mit dem Gefühl unbezwinglichen Mißtrauens.

Karl Gustav verließ Seeland's Boden schon in der Mitte desselben Monats und begab sich nach Gothenburg, um in seinem eigenen Reiche die besten Maßregeln für kommende Ereignisse zu treffen. Es kam nun vor Allem darauf an, das Verhältniß zum Kurfürsten von Brandenburg zu klären. Die Correspondenz zwischen beiden Fürsten hatte in der Zeit nach dem Wehlauer Vertrage einen gereizten Character angenommen und wenn auch der Briefwechsel des königlichen Ministers, Graf Schlippenbach, mit dem kurbrandenburgischen, Otto von Schwerin, viel Friedensliebe und Versöhnung athmete, so hielt der alte Diplomat doch mit den Bedingungen der letztern zurück Als aber

Digitized by Google

der Friede zu Roeskield geschlossen war, schrieb er aus Stettin: „Der Allerhöchste hat nunmehr Frieden und Einigkeit zwischen zwei evangelischen Kronen gestiftet; wir wollen hoffen, daß der Papst zu Rom seines Freudensfestes wird enthoben sein können und dies zur Vertraulichkeit Ihrer Majestät und Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht gereichen möge.“ Der Punkt der Religion, daß nämlich der Kurfürst sich den katholischen Mächten, Polen und Oesterreich, in die Arme geworfen hatte, hob er immer wieder hervor und erinnerte an die alte Verbindung. „In Betracht der gepflogenen Alliance und des evangelischen Wesens würde der König J. K. D. Schaden nimmermehr leiden, viel weniger suchen. Es ist ja ein ganzer Freund besser, denn drei halbe; dazu iuumer gut, daß man den Acker, welcher grünen sollte, oft unterpflüge. Ich zweifle nicht, daß S. K. D. werden sich mit keinen Leuten embarkirt haben oder sich in einige dem Könige schädliche Anschläge einfangen lassen. Die Dänen werden nach dem Exempel der Israeliten, wegen der mit den Feinden der Kirche gepflogenen Bündnisse, ihre Strafe ausstehen müssen.“

Des Kurfürsten heller Blick ließ aber sich nicht so leicht täuschen, er verlangte statt schöner Worte Thatsachen. Gleich nach dem Abschluß des Friedens

Digitized by Google

zwiſchen Dänemark und Schweden bot er dem Könige Karl Guſtav ſeine Vermittelung zu einem Frieden mit Polen an und ſandte den Feldmarſchall Sparre und Herrn von Hoverbeck an Johann Kaſimir ab, um dafür zu wirken. Im April kamen dann Schlippenbach und Schwerin zu einer mündlichen Beſprechung in Prenzlau zuſammen, in welcher Conferenz die beiden Staatsmänner übereinkamen, daß Schwerin eine perſönliche Audienz bei dem Könige nachſuchen und ihm die Bedingungen des Kurfürſten vortragen ſolle. Der Kurfürſt genehmigte dieſen Vorſchlag bei Schwerin's Rückkehr und Schlippenbach, davon in Kenntniß geſetzt, ſchrieb nun ſehr vergnügt: „Ich habe dieſer Tage im Fuhrmannskalender erſehen, daß man dem rothen Adler im Mai zu einem ſonderlichen Glück gratuliren werde, welches gewiß nichts anders iſt, als daß zur Wiedervereinigung der Freundſchaft und Vertraulichkeit mit Schweden gratulirt werden kann.“ Und bald darauf: „Seine Majeſtät werden ſtündlich bei der Armee erwartet; es wird ſehr ſtark zu Waſſer und zu Lande in Schweden armirt, und geht man diesmal gewiß mit etlichen vierzig Schiffen zur See, um den fremden Intriguen in mari baltico beſſer zu begegnen. Sonſt gedenken die beiden nordiſchen Könige ſich noch einmal in Perſon zu beſprechen. Gott gebe, daß dies auch

Digitized by Google

bald zwischen J. Maj. und S. K. D. passiren möge; es sollten sich gewiß die Engel im Himmel darüber freuen und alle treuen Diener und Unterthanen frohlocken."

Zu dieser Freude waren aber nur geringe Aussichten und auch die beiden nordischen Könige weit davon entfernt, noch einmal eine persönliche Zusammenkunft zu suchen. Schweden rüstete mit aller Macht! Freilich hatte Karl Gustav wohl Ursache dazu. Die Friedensunterhandlungen mit Polen, zu denen er den Präsidenten Güldenklau bevollmächtigt hatte, nahmen trotz der Vermittelung des Kurfürsten fast gar keinen Fortgang. Dort war überdem Partheiung, wie immer: Die Königin Maria Ludovica, von Abneigung gegen das Haus Oesterreich erfüllt, arbeitete demselben in jeder Beziehung entgegen. Sie wünschte einem Bourbon, Heinrich Julius von Condé, dem Verlobten ihrer Nichte, die Thronfolge in Polen zu verschaffen, aber sie haßte und fürchtete auch Karl Gustav von Schweden und setzte Alles daran, den Kurfürsten von Brandenburg, welcher sich bisher den gegen Polen eingegangenen Verpflichtungen entzogen hatte, endlich zum Kriege zu bewegen. Polen und Brandenburg, mit Frankreich, ohne Oesterreich — das waren ihre Pläne. Darum reiste sie im Frühlinge selbst mit einem glän-

zenden Gefolge nach Berlin; sie wollte den Kurfürsten persönlich durch Aussichten, die sie ihm eröffnete, gewinnen. Der stolzen und intriganten Frau war es bitter, den Sieger von Warschau zu besuchen, welcher sie damals so schwer gedemüthigt hatte. Sie war mit ihren Damen und ihrem ganzen Hofstaate hinausgefahren, um von einem hohen Pavillon bei Praga, in welchem für sie ein Thronsessel errichtet war, der Schlacht zuzuschauen, von der sie sich eine wahre Lustjagd versprochen. Ihre eigenen Pferde hatte sie hergegeben, um die Artillerie fortzuschaffen, mit Feuerworten hatte sie die polnischen Edelleute, die sich vor der Tribüne noch in Siegeszuversicht zeigten, angeredet und die Geschichte hat das übermüthige Wort, das ihr zugerufen wurde, wohl verzeichnet: „Wir werden die Säbel nicht brauchen, denn so nichtswürdige Feinde können nur mit Peitschen und Karbatschen aus dem Lande gejagt werden!“ — Jetzt fuhr sie in den Schloßhof zu Berlin ein und der Kurfürst empfing sie mit Auszeichnung; er führte sie an seiner blauen Trabantengarde, welche ihr zu Ehren aufgestellt war, vorüber und sie konnte wohl eine naheliegende Erinnerung nicht unterdrücken, aber sie kleidete dieselbe in schmeichelhafte Worte: „Diese Trabanten sind mir wohl bekannt, es sind ja die nämlichen, welche sich vor Warschau

unter Ew. Durchlaucht so heldenmüthig geschlagen haben!“

Sie schoß aber damit über ihr Ziel hinaus, dem Kurfürsten konnten diese Worte, unnatürlich, wie sie waren, nicht gefallen und er kannte ja auch die unzuverlässige Frau zu genau, um nicht der Absicht ihres Besuches mit einigem Mißtrauen entgegen zu sehen. Nicht weniger bot sie ihm bei der ersten Besprechung ohne Zeugen, als die polnische Krone für einen seiner Söhne, freilich gegen Leistungen, die sie nicht gleich aussprach, die sich aber errathen ließen. Dieser dornenvolle Königsreif war in früheren Zeiten schon mehr als einem Hohenzollern angetragen, immer jedoch abgelehnt worden und die Gründe dazu hatten ihre Gültigkeit noch nicht verloren. Hier aber kam noch hinzu, daß ein williges Eingehen in die Pläne der Königin zu einem Bruche zwischen Brandenburg und dem Hause Habsburg, wie zu einer Annäherung an Frankreich geführt haben würde. Der Kurfürst war für die letztere zu deutsch gesinnt; die ganze französische Wirthschaft unter der Königin Anna und dem Kardinal Mazarin in den Händeln der Fronde widerstrebte seiner Natur; in der Politik Frankreichs sah er nur eine Gefahr für Deutschland und er zweifelte keinen Augenblick, daß sie bald genug wieder im Geiste Richelieu's

hervortreten werde. Am deutschen Kaiserhause hielt er als deutscher Reichsfürst mit der angestammten Treue seiner Ahnen

So wußte er die Königin von Polen, ohne ihre Pläne schroff zurückzuweisen, doch durchschauen zu lassen, daß er nicht darauf eingehen könne Er rieth aufrichtig zum Frieden mit Schweden, welcher alle weitern Verwickelungen sofort lösen werde und versprach darin seine weitern guten Dienste Maria Ludovika reiste unbefriedigt ab und die Ereignisse nahmen ihren Gang, welchen sie nicht hemmen konnte.

Die Schweden standen noch immer auf dänischem Boden; Vorwände dazu wurden leicht gefunden. Bis in den Mai hielt Wrangel noch mit einem Theile seines Heeres Seeland besetzt und hatte sein Hauptquartier in Slagels, immer noch im Innern der Insel, wenn auch nur vier Meilen von Körsör, dem gewöhnlichen Ueberfahrtsorte nach Fünen. Dann räumte er zwar Seeland, aber die schwedischen Truppen behielten ihre Positionen auf Fünen, in Schleswig und Jütland; es war, als könnten sie auch von dieser Beute nicht lassen. Die Landschaften, welche Dänemark hatte abtreten müssen, lagen fern und waren weder von dem Heere, das der König führte, betreten, noch eigentlich erobert worden, wie die genannten Provinzen. Bereute

Digitized by Google

Karl Guſtav ſchon den ſchnell geſchloſſenen Frieden und glaubte er, daß er noch mehr hätte erreichen können?

Wie dem auch war, er rüſtete mit Macht. Bald erhob er ſich wieder in Perſon und kam in Flensburg wieder zu ſeinem Heere, wie der alte Schlippenbach bereits an Schwerin, den brandenburgiſchen Miniſter geſchrieben hatte, daß er hier ſtündlich erwartet werde. Der Kurfürſt Friedrich Wilhelm ſäumte nun auch nicht länger, die Geſandten an ihn abzuſchicken, um, wie es auf der Conferenz zu Prenzlow vorgeſchlagen worden, der Verſtändigung einen praktiſchen Boden zu geben. Dazu erwählte der Kurfürſt ſeinen getreuen Otto Schwerin und den Doctor Weimann, welcher viel von ihm in diplomatiſchen Geſchäften gebraucht wurde, beſonders im Haag. Aber die Zeit hatte ſich ſchon geändert. Der König war nicht geneigt, die brandenburgiſchen Geſandten zu ſehen, ertheilte ihnen gar keine Audienz, ſondern ließ ihnen ſagen, daß er befugt ſei, ſie als Feinde zu tractiren. Schwerin war über dieſe ungnädige Aufnahme um ſo mehr beſtürzt, als er ſich ſonſt des beſondern Wohlwollens des Schwedenkönigs zu erfreuen gehabt hatte, doch hielt er es unter dieſen Umſtänden der Ehre und Würde ſeines Herrn nicht für angemeſſen, länger zu verweilen, ſondern reiſte mit Dr. Weimann in der Nacht wieder ab.

Beide Könige, welche den Frieden zu Roeskild geschlossen hatten, waren gegen einander schon mit Beschwerden aufgetreten, beide Mächte haben, als derselbe nur allzu früh wieder gebrochen wurde und ein zweiter, viel längerer und blutiger Krieg begann, dem Gegner die Schuld aufgebürdet. Gewiß ist, daß die Schweden die Feindseligkeiten begannen. Karl Gustav konnte sich des Mißtrauens nicht entschlagen, daß der Frieden von Dänemark nicht aufrichtig gemeint sei und mit gewohnter Arglist, sobald sich nur die günstige Gelegenheit finden werde, von Neuem gebrochen werden möge Diesen günstigen Augenblick dem Feinde zu rauben, und ihn nun rücksichtslos zu vernichten, gleichviel was ganz Europa dazu sagen werde, war Karl Gustav's fester Entschluß und schon im Sommer 1658 griff er wieder zu den Waffen. Unter dem Vorwande, daß seine Truppen aus Dänemark nach Preußen abgeführt werden sollten, wo der Krieg mit Polen noch immer seinen langsamen Fortgang hatte, ließ der König sie wieder nach Seeland rücken und als er hier festen Fuß gefaßt, warf er dem Dänen von Neuem seinen Fehdehandschuh hin.

Dieser Schritt erregte das ungeheuerste Aufsehen und manchen Schrei des Unwillens gegen den Ruhestörer, dessen Uebermuth uud Eroberungsgier keine

Digitized by Google

Grenzen kannte, wie ihm auch der Krieg an sich, gleich den Bandenführern des dreißigjährigen Krieges, aus denen er hervorgegangen, als Höchstes galt. Man glaubte auf keinen dauernden Frieden in der Welt rechnen zu dürfen, so lange Karl Gustav von Schweden nicht von der stolzen Höhe, auf die er sich geschwungen, herabgestürzt sei, ja Viele gingen so weit, zu sagen, daß nur sein Tod der Welt den Frieden geben werde.

Zunächst befestigte der neuentbrannte Krieg die bereits geschlossenen Alliancen seiner Gegner und trieb sie zu engerm Aneinanderschließen. Der schon erwähnte Offensiv- und Defensiv-Tractat zwischen dem Kaiser, Brandenburg und Polen sollte nun endlich zur That werden, die festgestellte Streitmacht in's Feld rücken. „Nachdem nun der König von Schweden auf's Neue den Krieg wider Dänemark begonnen," schreibt der Minister Schwerin, „und wie man davon hält, den Vorsatz hat, den König ganz zu verjagen und Dänemark zu subjugiren, hat sich der Kurfürst entschlossen, kraft der mit Dänemark abgeschlossenen Alliance mit der kaiserlichen, der polnischen und seiner eigenen Armee nach Holstein, Schleswig und Jütland zu gehen."

Digitized by Google

Fünftes Kapitel

Dunkle Wolken.

Die Kunde von dem heldenkühnen Übergange des schwedischen Heeres über das Eis des Meeres hatte sich schnell in allen königlichen Ländern verbreitet und Stolz und Bewunderung erweckt selbst in den deutschen Provinzen, welche erst seit zehn Jahren schwedisch waren und noch der Zeit bedurften, um es recht zu werden. Bald darauf mischte sich auch in vielen Familien, welche Söhne oder liebe Verwandte beim Heere hatten, die Sorge hinein. Man wußte zwar, daß der ganze Kriegszug mit verhältnißmäßig geringen Opfern zu seinem glorreichen Ende geführt worden war, aber wer unter den Opfern des Krieges ein theures Haupt zu bewei-

Digitized by Google

nen hat, dem ist es gleich, ob dasselbe in einer Völkerschlacht, wo die Todten und Verwundeten nach vielen Tausenden gezählt werden, gefallen ist oder in einem unbedeutenden Gefechte, das von beiden Seiten nur wenige Leute gekostet hat. Hier war es vorzüglich der Untergang jener beiden Reiter = Compagnien bei Iversnäs unter dem brechenden Eise, der alle Gemüther, auch die unbetheiligten, beschäftigte. Man konnte sich das Bild nicht grausenhaft genug denken, wie im Moment siegesfreudigen Angriffs plötzlich der Abgrund unter den Rosseshufen sich geöffnet und die Reiter nun dem unentrinnbaren Tode in's Angesicht gestarrt!

Auch in Lossin, dem Krokow'schen Gute, lastete die bange Sorge und der Zweifel gar schwer auf den Herzen denn alle Nachrichten von dem Sohne waren schon seit geraumer Zeit ausgeblieben. Konnte Karl so rücksichtslos und leichtsinnig sein, nicht die erste Gelegenheit wahrzunehmen, um seinen Eltern sagen zu lassen, daß er Alles glücklich überstanden habe? Der Vater hatte in Demin angefragt, ob Botschaft vom Heere gekommen, er hatte, als Oberst Vieck das verneint, selbst den weiten Weg nach Anklam nicht gescheut und von dort die Nachricht heimgebracht, daß die beiden verunglückten Reiter=Compagnien zwar nicht vom Leibregiment der Königin, sondern von Waldeck

und Königsmark gewesen, daß aber auch vom Leibregiment mehrere Reiter und Officiere eingebrochen und ertrunken sein sollten. Näheres wußte man nicht.' Die Mutter, wie sehr auch der Sohn ihr Liebling war, hielt sich mit der ihr eigenen Herzhaftigkeit die Schreckensbilder fern, welche sich Erika zuweilen ausmalte, doch mußte auch sie zuweilen in einsamer Stunde bitter weinen und sah von einem Tage zum andern der gehofften und gefürchteten Entscheidung vergebens entgegen. Da wandte sich Barnim an den Kommandanten in Wismar, den Obersten Mardefeld und bat um dessen Vermittelung, um über seinen Sohn Gewißheit zu erhalten; er glaubte für diesen, den der König über die Taufe gehalten und noch immer seiner Gnade würdigte, schon eine Beachtung in Anspruch nehmen zu dürfen. Bei der Langsamkeit aller Nachrichten konnte er freilich nicht hoffen, alsbald aus seiner Ungewißheit erlöst zu werden, aber er hatte doch etwas gethan und mit diesem Bewußtsein kehrte auch wieder einige Ruhe auf Lossin ein.

Der Frühling erwachte in diesem Jahre spät an den baltischen Gestaden, und auch landeinwärts ließen die Vorboten, nach welchen der Landmann so sehnsüchtig blickt, lange genug auf sich warten. Dann aber stand auch Alles binnen wenigen Tagen, wie

Digitized by Google

durch einen Zauber geweckt, in voller Pracht des jungen Grüns. Mit dem Erwachen des Lenzes lebt selbst in Herzen, welche vom Grame schwer heimgesucht sind, die Hoffnung wieder auf und treibt neue Blüten, um wie viel mehr fühlen sich lebensfrische gesunde Naturen, wenn sie aus dem Zwing und Bann des Winterzimmers erlöst sind, neu gekräftigt! So war es in Lossin. Hier hatten sich zwar die Frauen, Ebba nordisch gewöhnt und ihre Tochter von Jugend auf aller Verzärtelung fern gehalten, auch in der strengsten Kälte und bei dem schlimmsten Wetter nicht im Zimmer fesseln lassen, sondern täglich, wenn auch nur auf kurze Zeit, das Freie, wo für sie allein Lebenslust war, gesucht. Aber ein Anderes war es doch nun, im wärmern Sonnenschein, unter dem blauen Himmel, in dessen Aether hoch und unsichtbar die jubelnden Lerchen sich wiegten, durch Feld und Flur, weit hinaus am Ufer des Sees oder in dem frisch sich belaubenden Walde zu schweifen! Der Vater hatte nun viel auf seinen Feldern zu thun, er überwachte die Arbeiten mit der strengen Ordnungsliebe, welche alte Soldaten, die sich zur Landwirthschaft ansässig gemacht, immer bewähren. Mutter und Kind machten daher ihre Ausflüge, sobald Frau Ebba in Haus und Hof ihre Pflichten erfüllt hatte, meist allein. Sie besprachen dabei was ihnen am Herzen lag: die

Ungewißheit von Karl, welche ihnen aber jetzt minder ängstlich erschien, wenn sie bedachten, daß er sie ja auch während des Feldzuges in Polen, und damals viel länger, auf Nachrichten hatte warten lassen. Wie leicht konnte auch ein Schreiben, das er an sie aus Dänemark abgesendet, verloren gegangen sein.

Dann sprachen sie von den überstandenen Gefahren des vergangenen Herbstes, als die Polen mit furchtbarer Verwüstung Pommern heimgesucht hatten und sie fast allein von Allen, welche die wilden Feinde bei sich gesehen hatten, verschont geblieben waren. Sie dankten Gott dabei für den Frieden, der eine Wiederholung dieser Schrecken unmöglich gemacht hatte. Denn, so schloß die Mutter gegen Erika, entweder schließt nun auch Polen mit unserm Könige Frieden, das ist das Wahrscheinlichste wie uns auch der gute Oheim Detlev kürzlich geschrieben hat, oder der König führt jetzt wieder seine gesammte Macht nach Polen und dann ist es keine Frage, daß er siegen wird, wie er schon einmal dort gesiegt hat. Jedenfalls aber können polnische Schaaren, wenn sie daheim zu thun haben, nicht wieder in Pommern einfallen. Dies hatte auch ihr Gemahl, gegen den sie dasselbe geäußert, zugegeben, aber die Zuversicht mit welcher sie neue Siege für den König verkündigte, wenn Polen den ihm gebotenen

Frieden ablehnen würde, konnte er nicht unbedingt theilen. „Damals“ so sagte er ihr — gegen seinen Bruder Detlev hätte er es nicht zugegeben — „damals war er verbündet mit dem Kurfürsten von Brandenburg und was ihm dieser in der Schlacht von Warschau für Dienste geleistet hat, kann nicht geläugnet werden: Detlev behauptet sogar, ohne seinen Kurfürsten wäre die Schlacht gar nicht gewonnen worden. Jetzt steht derselbe nicht mehr auf seiner Seite — wir wollen hoffen, daß der König mit seinen tapfern Schweden siegen wird, aber so fest darauf bauen dürfen wir nicht. Der Kampf gegen die Übermacht hat seine Grenzen.“

Auch die Friedenshoffnungen, von denen sein Bruder wiederum in seinem Briefe geredet hatte, konnte er nicht als wahrhaft begründet annehmen. Er hatte in Demmin die Bekanntschaft des polnischen Kaplans gemacht, dessen sein Nachbar Podewils so oft in Lossin erwähnt hatte, er würde ihn auch in sein Haus eingeladen haben, wenn er nicht die Abneigung seiner streng lutherischen Frau vor jeder Begegnung mit einem Katholiken gekannt hätte: sie war auch darin eine echte Schwedin und wir wissen ja, wie die religiöse Intoleranz in ihrem Vaterlande noch in unsern Tagen von sich hat reden lassen, an Härte und Grausamkeit wohl so

ziemlich aufwiegend, was man der römiſchen Kirche Schuld gegeben hat. Nach Loſſin wagte alſo Barnim den polniſchen Kaplan, wie ſehr er ihm auch gefiel, nicht einzuladen, es würde ſofort zu unerſprießlichen Erörterungen über Glaubensartikel, zu welchen ſeine eifrige und bibelfeſte Frau nur zu ſehr geneigt war, geführt haben, und all' die Feinheit und Klugheit des greiſen Prieſters hätte dieſe Klippe nicht vermeiden können. Aber deshalb hatte Barnim doch an ſeiner Unterhaltung Geſchmack gewonnen und da er ihn auch einmal bei ſeinem Freunde Podewils getroffen hatte, ihn in ein politiſches Geſpräch verwickelt, wobei ihm derſelbe ſeine Anſichten über die jetzige Lage der Dinge beſcheiden zwar, aber vollkommen überzeugend, auseinander geſetzt hatte. Über die Verhältniſſe des Nordens maßte er ſich kein Urtheil an, die Dauerhaftigkeit des kaum geſchloſſenen Friedens von Roeskild bezweifelte damals auch wohl noch kein Menſch. Aber wie es in Polen und Preußen ſtand, darüber traute ſich der Kaplan wohl einige Kenntniß zu, vielleicht unterhielt er auch noch geheime Verbindungen mit ſeiner Parthei im Vaterlande, wodurch er von Allem, was dort vorging, unterrichtet wurde. Nach ſeiner Meinung war es zwar ſehr löblich, daß von beiden Seiten an dem Friedenswerke gearbeitet werde, er wollte auch die ehrliche Ab-

ſicht dazu und die aufrichtige Vermittelung des Kurfürſten von Brandenburg nicht in Abrede ſtellen; aber er konnte nur geringe Hoffnung hegen, daß es zu einem, der ganzen Chriſtenheit erwünſchten Ziele führen werde. Die Gegenſätze waren zu ſchroff, die Forderungen gingen zu weit auseinander; es war nicht anzunehmen, daß Polen, wie man ſich ſchmeichle, in dem allgemeinen Frieden „die points d'honneur der Securität" nachſetzen werde. „Der Ehrenpunkt", äußerte der geiſtliche Herr und ſein kluges Auge leuchtete im ſtolzen Nationalgefühl höher auf, „der Ehrenpunkt ſteht gerade in Polen jeder andern Rückſicht voran und kein König würde es wagen, der Republik ein Zugeſtändniß anzuſinnen, welches die Ehre Polens verletzte: der geringſte Landbote würde ihm auf dem Reichstage entgegentreten. Darum, wenn auch mein Vaterland noch ſo viel gelitten hat und darum den Frieden wünſcht, fürchte ich, daß die Unterhandlungen — weil der Bogen überſpannt wird — ſich zerſchlagen werden."

In dieſen letzten Worten lag zugleich auch die feine Andeutung eines andern Ausganges, als der König von Schweden im Hochgefühl ſeiner bisherigen Siege von dem fortgeſetzten Kampfe hoffen mochte. Der überſpannte Bogen konnte brechen! Es ſtimmte mit Krockow's eigenen Beſorgniſſen überein, doch hütete

er ſich wohl, ſie gegen den geiſtlichen Herrn auszuſprechen, der, wenn er auch nicht zu der Parthei des Königs Johann Kaſimir gehörte, doch immer ein Pole war. Was dieſer geſagt, wiederholte er zu Hauſe Wort für Wort, konnte aber damit die Zuverſicht ſeiner Frau nicht erſchüttern. „Was unſer königlicher Herr vollbringen kann," entgegnete ſie, „das vermag kein Menſch vorher zu ſagen. Wer hätte den letzten Zug über die gefrorene See, wer hätte die ſchnelle Eroberung von ganz Dänemark für möglich gehalten? Die Welt wird noch mehr Wunder von ihm erleben, ſeiner Feinde mögen noch ſo Viele ſein!"

Als Frau Ebba von der Begegnung ihres Gemahls mit dem polniſchen Geiſtlichen gehört, bat ſie ihn, einmal des Namens Tenczynski gegen denſelben zu erwähnen: er ſchien mit allen vornehmen Geſchlechtern Polens bekannt zu ſein und es war ja natürlich, daß ihn Barnim nach der Familie des jungen Mannes fragte, der ſich, wie nicht zu läugnen, in Loſſin ſo edel benommen hatte. Kannte der Kaplan dieſelbe, ſo konnte Barnim weiter gehen und auch von Drewionka, dem oftgenannten Sitze des Staroſten von Tenczyn, reden: ob der geiſtliche Herr vielleicht etwas von den Schickſalen der Familie in letzter Zeit gehört habe.

Barnim kam dieſer Aufforderung getreulich nach,

Digitized by Google

konnte aber seine Frau, welche mit großer Spannung auf seine Heimkehr wartete, mit dem, was er berichtete, nicht befriedigen. Der Kaplan kannte wohl den Staroſten von Tenzchn und wußte, daß er ein weltkluger, ſtets den Verhältniſſen ſich fügender Mann war, er hatte ihn, wie er ſich erinnerte, einmal zu Krockow und ſpäter noch einmal auf einem Landgute des Kronfähnrichs Johannes Sobieski geſehen, aber ſeine Familie kannte er nicht, wiewohl der Ruf die Frau Staroſtin als eine höchſt liebenswürdige wenn auch etwas taube Dame und ihre Töchter als ſehr ſchön bezeichnete; von ihren Erlebniſſen in letzter Zeit hatte er nichts gehört. Daß der Staroſt ſich, wie es ſchien, beim ſiegreichen Vordringen der Schweden der Parthei, welche von Johann Kaſimir abfiel, angeſchloſſen und den fremden Truppen, die zu Drewionka und auf ſeinen andern Gütern Quartier genommen, eine gute Aufnahme bereitet habe, glaubte er gern, jetzt werde er wahrſcheinlich wieder gut polniſch ſein! Frau Ebba konnte alſo auf dieſem Wege keine Aufſchlüſſe erlangen und war noch froh, daß ſie nicht, wie ſie ſchon einmal beabſichtigt, den alten plumpen Hans Podewils mit der Ausforſchung des Polen beauftragt hatte. Für ihr Kind war denn immer nur der alte, und freilich der beſte Troſt, der in dem feſten Glauben ihres ver-

Digitized by Google

trauenden Herzens lag. Erika hatte noch oft mit der Mutter davon gesprochen und diese ihr wiederholt in klarer Weise zum Bewußtsein gebracht, was ihnen von jener traurigen Kunde bis jetzt offenbart worden. Karl hatte zuerst davon gesprochen, als er sich gegen die Anschuldigung vertheidigen wollen, mit seinem Vetter Fritz, als Beide auf jenem polnischen Edelsitze zusammen getroffen, in Unfrieden gelebt zu haben. Karl hatte Zeugniß abgelegt — und gegen seine Wahrhaftigkeit konnte kein Zweifel walten — daß sich das Herz der ältesten Tochter des Hauses dem Vetter zugeneigt und zuletzt eine heftige Leidenschaft für ihn gefaßt, so daß sie der Vater deshalb aus dem Hause gebracht und dasselbe bald darauf mit seiner ganzen Familie verlassen habe. Freilich hatte Karl den Vetter beschuldigt, mit dem Herzen des jungen Mädchens durch sein Benehmen ein leichtfertiges Spiel getrieben zu haben, das mochte er selbst glauben — auch darin konnte die Mutter die Worte ihres Lieblings nicht in Zweifel ziehen, — aber was er von seinen Warnungen gegen Fritz und dessen Unbefangenheit und Wesen selbst nach Wanda's Entfernung erzählt hatte, ließ immer die Annahme bestehen, daß Fritz weder eine Schuld trage, noch überhaupt irgend ein anderes Gefühl für das unglücklich verblendete Kind empfunden, als das

Wohlgefallen an dem harmlosen Umgange mit einem jungen uud heitern Mädchen; vielleicht sei es auch die Freude gewesen, polnisch reden zu können, die ihn oft in den Kreis der Familie, aus welchem sich Karl zurückgezogen, geführt habe. So weit ging das, was Karl, nicht ohne dazu gezwungen worden zu sein, berichtet hatte. Dann war Severin Tenczynski hier gewesen. Er hatte sich gegen den Oheim Detlev, als dieser ihn gebeten hatte, die Frauen des Hauses in Frieden zu lassen, wie es einem jungem ritterlichen Edelmanne gezieme, in heftigster Weise über das Betragen der jungen, deutschen Edelleute in Polen, auch in jener Beziehung, ausgesprochen und mit einem Tage der Abrechnung gedroht. Daß er bei solcher Gesinnung die edelste Rache durch Schonung geübt, hatte ihm zur höchsten Ehre gereicht und war bei den Frauen, welche seiner Erscheinung an jenem Morgen in ihrem Familienkreise gern gedachten, unvergessen. Schon damals hatte sich aber Erika's Herz der Mutter geöffnet und ihr volles Vertrauen auf Fritz ausgesprochen. Die Mutter erinnerte sich daran, daß sie erklärt, einen Eid für ihn leisten zu können. Nun war er selbst gekommen und sein anfängliches Benehmen, als er betroffen gewesen, daß die Familie hier von Drewionka etwas gewußt, daß er bei seinen Erzählungen von dort ab-

ſichtlich Wanda's Namen, obgleich er der Töchter des Hauſes gedacht, zu nennen vermieden, hatte Erika's Zuverſicht erſchüttert. „Er hat kein reines Gewiſſen!“ war ihr erſtes Wort nachher zu der Mutter geweſen — ein Wort aus dem zum Tode betrübten Herzen, wie ſich in der Frauenbruſt wohl am meiſten das Wort der Schrift bekräftigt: des Menſchen Herz iſt ein trotziges und verzagtes Ding. Mit welchem Entzücken hatte ſie darauf dem liebevollen Vorwurfe der Mutter gelauſcht, daß ſie ihm Unrecht gethan, und ſich danach geſehnt, von ihr beſchämt zu werden, indem ſie Friedrich durch eine grade Frage veranlaſſen wollte, ſich offen auszuſprechen! Seine Abreiſe hatte das verhindert, aber ſein letztes Wort und der Blick, welcher dasſelbe begleitet hatte, als der Vater ihn gebeten, ein feindliches Zuſammentreffen mit ſeinem Vetter im Felde, ſo weit es ſich mit ſeiner Ehre vertrage, zu vermeiden, hatte den Schatten verſcheucht, welchen ein fremdes Mißtrauen in Erika's Seele geworfen. „Wie Er meine Ehre ſchont, werde ich die ſeinige ſchonen!“ hatte er dem Vater Karl's geantwortet, es war der Ausdruck gekränkten Gefühls geweſen, den Erika mit freudig aufbebendem Herzen in ſeinem Tone vernommen hatte und als er ihr die Hand gereicht, hatte ſie ihm im Stillen Alles abgebeten, wodurch ſie ihm Unrecht gethan. Die

Digitized by Google

Mutter, wenn ſie jetzt davon ſprach, bereute, daß ſie nicht den letzten Augenblick beſſer benutzt hatte, um jedes Misverſtändniß, das offenbar zwiſchen ihm und ihrem Sohne lag und vielleicht der Keim zu weiterer Entfremdung werden konnte, zu beſeitigen, ſeine Worte, die ihr faſt drohend geklungen, hatten ſie im erſten Augenblick erſchreckt und dann war es zu ſpät geweſen. Nun aber, wo ſie auch Frieden in der Welt hoffte und ſich dieſen Glauben durch die Bedenken ihres Mannes nicht nehmen ließ, ſann ſie darauf, wie ſie die Beiden, deren herzliche Eintracht ſie ſo innig wünſchte, wieder zuſammenführen und Aug' in Auge mit einander verſtändigen und verſöhnen könne.

Wenn Frieden iſt! hatte Barnim auf des Bruders Einladung, zu ihm nach Wildenitz zu kommen, geantwortet. Jetzt war Frieden und wo noch ein Kriegsfeuerlein glimmte, ſollte es ja mit Gottes Hilfe bald ausgelöſcht werden. Unterdeſſen mußte auch Antwort aus Dänemark eingehen, wo nach des Oberſten Mardefeld Angabe das Leibregiment der Königin noch ſtand und daher von dem Rittmeiſter von Krockow Nachricht einzuziehen war. Dann konnte leichtern Herzens der Plan einer Reiſe nach Wildenitz verfolgt werden; Frau Ebba hatte dieſe Beſitzung ihres Schwagers, von welcher derſelbe immer das Heimweſen be-

sonders rühmlich geschildert, noch nie gesehen, und hegte bei den Hoffnungen für ihr Kind, denen sich nach den Aeußerungen Detlev's, die er nur in seiner wunderlichen Weise verblümt, wie nach den Gedanken ihres Gemahls keinerlei Hindernisse entgegenstellten, den dringenden Wunsch, den Ort, wo Erika ihr Glück und ihre bleibende Heimath finden sollte, kennen zu lernen. Vielleicht war dann der Schwager Detlev im Voraus zu veranlassen, seinen Sohn, der hoffentlich nicht mehr im Felde stand, zu sich zu bescheiden — sie selbst bewegten Karl, mit königlichem Urlaub sie zu begleiten; Frieden und Glück dann auf immerdar!

In diesem Sinne sprach sie denn, nachdem ihre Gedanken so zu einem bestimmten Plane gekommen waren, zu ihrem Gatten. Dieser hörte sie mit freundlichem Lächeln an und erwiederte: „Das ist Alles recht schön, Ebba, und Niemand sollte es natürlich mehr freuen, als mich, wenn Alles so käme! Aber wir dürfen die Rechnung nicht ohne den Wirth machen."

„Und wer ist hier der Wirth?" fragte sie mit einem Blicke, in welchem einiger Stolz leuchtete.

„Seine Majestät, mein Herr Gevatter, König der Schweden, Gothen und Wenden," erwiederte er.

Sie kehrte sich, wie ihre Art war, wenn sie sich durch eine unerwartete Antwort in einer falschen Vor-

Digitized by Google

ausſetzung überraſcht fühlte, ein wenig ab und ſagte: „Ich glaubte ſchon, Ihr meintet unſern Wirth auf Wildenitz und könntet annehmen, daß wir ihm eine Schwiegertochter, deren Hand er nicht als die höchſte Ehre für ſeinen Sohn, als ein Glück auch für ſich anſähe, bringen wollten — mit einem Worte, ich glaubte, daß Ihr Zweifel au Detlev's Wunſche hegtet. Wie könnt Ihr aber in ſolchen Dingen Scherz treiben!"

„Scherz' treibe ich nicht, Ebba," verſetzte Barnim, „und habe Dir ja meine Meinung nicht vorenthalten. Ob der König Frieden mit Polen ſchließen wird, weiß ich zwar nicht, da ich niemals in ſeinen Rath gezogen worden bin, noch minder hineingezogen werden kann, aber wenn es richtig iſt, was der alte Kaplan ſagt, daß Polen ſeine Bedingungen nicht annehmen wird, ſo weiß ich auch, daß mein Herr, der König, mit den Bedingungen, die er einmal geſtellt hat, nicht wie ein Jude ſchachert und feilſcht, ſondern ſie, wenn die Andern markten wollen, eher noch erſchwert, wie jener Eroberer in Rom einmal noch ſein Schwert in die Wagſchaale warf, in welcher das ihm zu zahlende Gold abgewogen werden ſollte. Dann nimmt der Krieg mit Polen ſeinen Fortgang und aus dem nur ehrenhalber noch glimmenden Feuerlein, wie Du ſagſt, wird wieder ein mächtiger Brand, dann könnte es ſich leicht ereig-

nen, was Gott verhüten möge, daß Karl und Fritz sich doch im Felde auf Armslänge begegneten und ihre Fechtkunst an einander prüften."

„Hört auf — ich bitte Euch!" rief Ebba, von diesem Gedanken erschreckt.

„Man muß sich auch diesen Fall denken und das Schlimmste, was daraus folgen kann," sagte Barnim. „Hat man das Schlimmste als möglich gedacht, so kann man daran nicht mehr unerwartet zu Boden geschlagen werden. Alles ruht in Gottes Hand. Ich wollte nur sagen, mein braves Weib, daß wir uns mit unseren Vorsätzen noch nicht zu weit in die Zukunft versteigen dürfen. Wenn der Krieg in Polen und Preußen seinen Fortgang nimmt, so können wir natürlich nicht reisen. Wer weiß, was uns dann hier bevorsteht. Ich glaube zwar auch nicht, daß uns wieder ein wilder Schwarm von Polacken sobald heimsuchen wird, denn wenn mein Herr, der König, sich mit dem Heere, das er vorher gegen die Dänen von dort abgeführt und jetzt so bedeutend verstärkt hat, wieder nach Polen aufmacht, so wird er ihnen zu Hause vollauf zu thun geben, und auch der Herr Kurfürst, meines hartköpfigen Bruders Lehnsherr mag sich vorsehen, daß ihm das Tergiverstren nach beiden Seiten nicht vom Könige vergolten wird und er für sein eigen Haus kämpfen

muß. Es pfeifen ſchon Stimmen genug, welche meinen, Brandenburg, das allzu hoch aufſtrebe, müſſe funditus ruinirt werden. Aber der Kaiſer, Herzensfrau, der Kaiſer! Seit Savelli's und Peruzzi's Zeit, von denen Anclam und Greifswald zu erzählen wiſſen, haben wir hier in Pommern keine Kaiſerlichen mehr geſehen und die Gelegenheit wäre vielleicht ſehr verlockend zu einem Verſuche, ob man den Schweden nicht das deutſche Land, das ſie mit dem Schwerte gewonnen, wiederum mit dem Schwerte entreißen könnte. Der Getreue, dem man es geben könnte, pocht ja ſchon auf ſein Recht, wie Dir mein Herr Bruder zu verſchiedenen Malen aus alten und neuen Geſchichten bewieſen hat Wenn nun der Kaiſer in ſeinen Erbländern ein Heer ſammelt und grades Weges nach Pommern marſchirt?"

„Lieber Herr, was Gott über uns verhängt, müſſen wir tragen" erwiederte Ebba.

„Das iſt ja meine Meinung So lange es denn in der Welt dunkel ausſieht, dürfen wir nicht für uns allein auf Sonnenſchein rechnen. Wenn Friede iſt! hab' ich dem Detlev geſagt und dabei muß es bleiben."

Die Wolken, von denen er geſprochen hatte, hingen freilich ſchwer am Himmel, aber den Blitz, den ſie in ihrem Schooße bargen und der ſie bald flammend zerreißen ſollte, hatte doch Niemand, als wer den Re-

gienen, wo die Ereigniſſe ſich vorbereiten, ganz nahe ſtand, erwartet. Die bedeutenden Rüſtungen Schwedens waren der Welt kein Geheimniß, auch in Pommern wußte man davon, denn es wurde im Lande ſtark geworben, ſie erregten vielen Argwohn, aber im Grunde konnte es man dem Könige nicht verdenken, daß er, noch immer bedroht von ſo vielen und mächtigen Gegnern, ſich in wehrhaften Stand zu ſetzen ſuchte. Als aber die Kunde erſcholl, daß er trotz ſeiner gefährlichen Lage, umgeben von einer Welt von Feinden, den Frieden mit Dänemark, der ihn wenigſtens von einer Seite ſicher geſtellt zu haben ſchien, wieder aufgekündigt, daß er ein Manifeſt voll Anſchuldigungen wider dieſe Macht geſchleudert habe und ſeine Truppen auf Seeland bereits wieder im vollen Marſche auf Kopenhagen ſeien, deſſen Nähe ſie kaum verlaſſen — da erſchracken ſelbſt ſeine treueſten Freunde, welche nicht durch ihn ſelbſt von der Nothwendigkeit ſeines Schrittes überzeugt werden konnten, und gaben ihn verloren.

Hans Podewils brachte die Nachricht zuerſt nach Loſſin und wurde damit unwillig zurückgewieſen. Als er aber ſein Wort verpfändete, daß er ſie aus dem Munde des Oberſten Vieck in Demmin ſelbſt gehört, daß alle Neugeworbenen, welche ſich dort geſammelt, Befehl erhalten hätten, ſtatt nach Stettin, wie ſie ver-

meint, schleunigst nach Wismar auszumarschiren und ein neues Mandat zu Anwerbungen, wenn nicht gar zu Ausschreibungen von Rekruten angekommen sei, da konnte Barnim Krockow nicht länger an der Wahrheit zweifeln. Zum ersten Male ging ein Gefühl des Unmuths gegen seinen Herrn, den er bisher in unbedingter Huldigung verehrt hatte, in seiner Seele auf und gab sich auch in seinen zusammengezogenen Brauen, in dem bittern Ausdrucke seines Mundes zu erkennen. — „Ja, dann steht freilich Alles anders, als wir es uns gedacht haben!“ sagte er. „Dann wird sich der König nicht in Person mit seiner gesammten Macht nach Polen erheben können, um seinen zweiten Feind und mit diesem seinen falschen Freund zu besiegen, worauf der Kaiser wohl auch Frieden gemacht hätte — dann muß er mit dem Dänen kämpfen und das wird jetzt, wo er ihm ein Paar Monate Ruhe gelassen hat, ein Kampf auf Tod und Leben! Die Andern werden unterdessen nicht müßig sein, und am Ende bleibt auch dem Könige nichts Besseres zu wünschen, als der Tod seines großen Oheims Gustav Adolf.

Barnim begegnete hier dem leuchtenden, tiefblauen Auge seiner Gemahlin, das mit einem ganz besondern Ausdrucke auf ihn gerichtet war. Sie hätte diesem Ausdrucke wohl Worte gegeben, aber die Gegenwart des

Digitized by Google

Gastes hielt sie davon ab. Er verstand sie dennoch und die Röthe, welche im unwilligen Reden sein männliches Gesicht gefärbt hatte, wurde dunkler, aber es war nun die Farbe der Beschämung Er schämte sich, dem Gefühle des Augenblicks nachgegeben und solche Worte über seinen Herrn gesprochen zu haben, Ebba's Blick hatte ihn darüber zum Bewußtsein gebracht. Auf die seufzende Antwort des Nachbars, daß freilich ein ehrlicher Reitertod für den Kriegsmann das Beste sei, was aber aus dem Lande und ihnen Allen, die dem Kriege zur Beute fielen, werden solle, erwiederte er nun gefaßter:

„Ich wüßte freilich ein Mittel, Hans, was Land und Leute und auch den König, wie viel Feinde ihn auch umschnauben mögen, retten könnte, aber da es nicht gebraucht worden ist, wo uns schon das Wasser an der Kehle stand und es einerlei war, mit dem Degen in der Hand oder zu Tode geschunden von den Polen umzukommen, so glaube ich auch nicht, daß es nun gedeihen würde."

„Ihr meint ein allgemeines Aufgebot?" fragte Podewils kopfschüttelnd.

„Ich meine, daß der König, statt mit Geld fremdes Gesindel zu werben, das beim ersten Umschlag des Wetters feldflüchtig unter die feindlichen Fahnen läuft,

ſtatt mit ſeinen Ständen um Rekrutenbewilligung zu hadern, hochherzig ſein ganzes, treues Volk von der Nordſee bis an die Spitze des finniſchen Meerbuſens hin zu den Waffen rufen ſolle, und daß ſein Volk wie Ein Mann ſich erhebe und mit Gut und Blut im Kampfe zu ſeinem Könige ſtünde — dann würden ſie es wohl bleiben laſſen, mit einer ſolchen Macht, die nimmer zu bezwingen iſt, den Waffengang zu wagen, und ein ehrlicher, feſter Friede auf Recht und Billigkeit gegründet, würde der Chriſtenheit den lang' entbehrten Segen zurückgeben."

Ebba's Augen ſtrahlten in höherem Feuer, ihr edles Antlitz war von der ſchönen Glut der Begeiſterung überwallt. „Amen, lieber Herr!" rief ſie mit bewegter Stimme „Gott wolle es alſo geben!"

Es zeigte ſich aber ſchon hier, daß auf eine Begeiſterung, die wie ein elektriſcher Strom durch alle königlichen Lande gehe, nicht zu rechnen war, die Strömung vielmehr überall unterbrochen und gehemmt ſein werde. Hans Podewils war gewiß ein tüchtiger Mann, ſonſt auch empfänglich für große Ideen, aber er hörte die feurige Rede ſeines Freundes unbewegt an und ſchüttelte den Kopf nur ärger.

„Ja, Barnim," ſagte er dann, nachdem er einen langen Zug aus ſeinem Becher gethan hatte, „das

Digitized by Google

wäre ſehr ſchön: die Sturmglocke im Herzogthum Bremen und in Pommern, oben in Lappland und Finnland, in ganz Schweden und in den neueroberten Ländern Karelen und Livland und wie ſie alle heißen mögen! Aber werden ſie kommen, Herr Bruder? Wer wird kommen, glaubt Ihr? Die Ritterſchaft? Der Bürger? Oder der leibeigene Bauer, dem's gleich iſt, ob er den oder jenen Herrn hat, da's ihm bei keinem beſſer gehen wird? Das ganze Volk wie Ein Mann, ſagſt Du! Ja, wenn wir nur Ein Volk hätten! Zähle ſie nur, Du kannſt es beſſer, als ich, die vielen Völkerſchaften, die zum ſchwediſchen Reiche geſchlagen worden ſind ſeit hundert Jahren! Iſt das Ein Volk? Woher ſollen ſie die Anhänglichkeit an Schweden haben, das ſie — nimm mir's nicht übel — abgeriſſen hat von ihren frühern Herrn, woher die Treue und Aufopferung für den König, den ſie gar nicht kennen, kaum wiſſen, wie er heißt? Wird ſich der Karele — ich weiß nun einmal keinen Andern dort — darum grämen, wenn er wieder moscowitiſch wird, wie er vordem geweſen, der Livländer, wenn er wieder zur Krone Polen kommt, und ſo die Andern alle, die nicht von alter Abſtammung her Schweden ſind, was werden ſie ihre ganze Wohlfahrt auf's Spiel ſetzen, wo ſie doch kein rechtes Herz zur Sache haben können?

Digitized by Google

Und wenn wirklich ein Sturm und Kriegsgeschrei durch alle schwedischen Lande ginge, und die Menschen wirklich zu Hauf liefen, glaubt mir, Herr Bruder, es nähme doch dasselbe Ende! Denn der Eber ist von den Hunden gestellt, die ihn festhalten, die Jäger kommen von allen Seiten daher und fordern ihn auf den Fangspieß, mag er auch noch einen oder den andern mit seinen Hauern treffen, es bleibt ihm am Ende doch nichts übrig, als sich in das tödtliche Eisen zu stürzen. Dann geht es an die Theilung und Gott sei uns gnädig!"

Barnim schwieg. Die engherzige Meinung seines alten Freundes, welche dem großen Schwedenreiche alle Zusammengehörigkeit und seinen verbundenen Völkern jedes starke Nationalgefühl im Bewußtsein, ein Ganzes zu bilden, absprach, hatte den treuen Mann zwar empört, aber er konnte nicht läugnen, daß in den Worten viel Wahres lag. Die Zeit war noch zu kurz, jene Völker schon zu einem Ganzen verschmolzen zu sehen, der Riesenbau, zu welchem der erste Wasa, als er vor den Dänen zu den Dalekarliern floh, den ersten Grundstein gelegt, hatte sich erst in dem jetzt laufenden Jahrhundert, also binnen kaum fünfzig Jahren, wunderbar schnell zu schwindelnder Höhe emporgethürmt — sollte er wieder zusammenstürzen, Alles verloren gehen, was

Digitized by Google

Gustav Adolf's Siege, was die Feldherrn seiner Tochter, was jetzt der Held Karl Gustav gewonnen hatte? Eine trübe Ahnung ging durch Barnim's Seele und machte ihn still.

Podewils trank gelassen seinen Becher aus, als er seine abweisende Rede beendigt hatte. Frau Ebba, die ihn mit lebhaftem Unwillen angehört, wartete noch ein Weilchen, ob ihr Herr nicht antworten werde; da er aber mit gesenktem Auge schwieg und sie das schmerzliche Zucken um seinen Mund gewahrte, trat sie für ihn ein und sprach mit beredten Worten aus, was ihre Seele füllte, frauenhaft und würdig immer, aber doch mit nordischem Muthe, daß sich König Karl Gustav gefreut haben würde, Erik Slange's Tochter so tapfer seine Sache führen zu hören. Kein Wort, das den Freund und Nachbar ihres Hauses hätte persönlich verletzen können, aber doch ein Geist ihrer Rede, der ihn wohl beschämen mochte! Gab er das von Jägern umstellte königliche Wild verloren, schien selbst ihr Gemahl nach dem momentanen Aufschwunge, den er, Karl Gustav's Getreuster, genommen hatte, wieder in seinen ersten Kleinmuth zurückgesunken zu sein, welcher dem Könige nichts Besseres zu wünschen wußte, als einen Tod in der Schlacht, wie sein großer Oheim geendigt hatte: Ebba Slange hielt das Banner freudiger Zu-

Digitized by Google

verſicht hoch empor und prophezeite das glorreichſte Ende des Rieſenkampfes. In einer Beziehung iſt ihr Glaube nicht zu Schanden geworden!

Der alte Podewils, der ſtets ein großer Verehrer von ihr war, fand ſie in ihrer Aufregung faſt überirdiſch ſchön und fühlte ſich von ihren Worten ganz überwältigt. „Ich will ja gern Unrecht haben!“ ſagte er. „Es ſind freilich ſchon Wunder und Zeichen in der Welt geſchehen und was ein ſtarkes Herz und ein tapferer Arm vermag, haben unſere Väter an mehr, als einem Exempel erfahren. Über Nacht kann Alles anders werden — abſonderlich in der Politik. Wir wollen deshalb auch hier in Pommern nicht verzagen. Für's Erſte gilt's ja noch in Polen.“

Schwer war es heut, das Geſpräch auf etwas anders zu lenken, weil die Nachricht, welche er gebracht hatte, ſich fort und fort den Gedanken wieder aufdrängte. Es traf aber, noch ehe Podewils wieder ſeinen Klepper beſtieg, doch eine Kunde in Loſſin ein, welche die gedrückte Stimmung, der ſich Barnim nicht entwinden konnte und die ſchon anfing, auch auf Ebba einzuwirken, in die lebhafteſte Freude umwandelte. Der Poſtreiter brachte einen Brief, in welchem der Schloßherr ſogleich die längſt erwartete Antwort auf ſeine von dem ſchwediſchen Commandanten in Wismar nach Holſtein vermittelte Anfrage fand.

Digitized by Google

„Karl ist nach Preußen entsendet!“ rief er schon bei den ersten Zeilen, die er gelesen, seiner ängstlich ihn beobachtenden Frau zu.

„Gott sei gelobt! So lebt er — und hat alle Gefahren überstanden! Warum aber sind wir ohne alle Nachrichten geblieben? Ein Wort hätte er doch von sich hören lassen können — er ist vielleicht verwundet, krank gewesen?“

Der Vater konnte auf die Fragen der Mutter aus seinem Briefe keinen Bescheid geben. Darin war nur gesagt, daß der Rittmeister Karl Gustav Krockow von der Königin Leibregiment, nachdem er mit demselben aus Seeland nach Fünen zurückgekehrt, auf ausdrücklichen Befehl Seiner Majestät des Königs nach Gothenburg, allwo Allerhöchst Dieselben nach glücklicher Campagne eine Zeitlang residiret, berufen worden, von dort zwar nach Flensburg, wohin mittlerweile das Regiment abmarschirt, im Laufe des Mai zurückgekommen, aber nur, um sich zu melden, daß er mit Überbringung von Depeschen an den Herrn Feldmarschall-Lieutenant von der Linde, welcher die Truppen an der Weichsel zur Zeit befehligte, commandirt sei. Dahin sei er dann instradirt worden. Auf welchem Wege, besagte das Schreiben nicht, wie es denn überhaupt nichts, als die thatsächlichen Angaben enthielt, welche die Eltern in der Hauptsache beru-

higen mußten Der Sohn war gesund, war von seinem Könige mit einem besondern Auftrage beehrt worden; das mußte ihnen genügen. Warum er ihnen nichts von Allem gemeldet hatte? Die Mutter war die erste, ihn deßhalb von jedem Vorwurfe frei zu sprechen, er hatte auf jeden Fall geschrieben, nur war der Brief verloren gegangen.

Podewils freute sich mit ihnen und ritt dann in behaglichster Stimmung ab. Unterwegs erst befiel ihn wieder die Sorge vor der Zukunft und er fragte seufzend, warum es denn nicht im lieben Pommerlande so gemüthlich bleiben könne, wie eben jetzt, was sie, die Landsassen, denn eigentlich ein Krieg zwischen den Kronen Schweden und Polen angehe, zu welchem die Gelegenheit geradezu vom Zaum gebrochen worden sei? Begierig war er, was sein politisches Orakel, der geistliche Herr aus Polen, zu dieser neuen Wendung der Dinge sagen werde, über welche er noch nicht mit ihm gesprochen hatte.

In Lossin hatte nun auch Erika, welche nicht zugegen gewesen, als die Nachricht über ihren Bruder angekommen war, die Kunde davon erhalten. Lichte Freude war auch bei ihr der erste Ausdruck ihres lieblichen Gesichts gewesen, dann aber glaubte die Mutter einen sinnenden, besorgten Blick ihres Auges zu be-

Digitized by Google

merken, als falle ihr doch etwas auf's Herz. „Wird er dort bleiben?“ fragte Erika.

Der Vater konnte es nicht wissen und gab der Frage keine tiefere Bedeutung, die Mutter aber verstand sie. Als Erika später den Eltern gute Nacht gewünscht und sich in ihr Kämmerlein begeben hatte, sagte Frau Ebba: „Mir liegt es wohl auch am Herzen, zu wissen, ob Karl dort bleiben wird.“

„Ja, wer kann Dir das beantworten, da der stolze junge Herr gegen uns stumm bleibt,“ erwiederte der Vater. „Freilich wohl möchten wir wissen, wo er bleiben wird. Ich denke mir, sein Regiment wird nicht wieder nach Preußen geschickt werden, bevor der neue Krieg in Dänemark zu Ende ist, und somit wird Karl, wenn er seine Depeschen an den Feldmarschall-Lieutenant übergeben und dessen Antwort an den König erhalten hat, zurückkommen. Sein Platz ist doch immer beim Regimente.“

„Wird aber der Krieg in Dänemark alle Regimenter, welche jetzt dort sind, festhalten, wird der König nicht gerade gegen die stärksten Feinde seine besten Regimenter schicken — und wäre es nicht möglich, daß Karl, auch wenn das Leibregiment in Dänemark bliebe, eine andere Bestimmung erhalten hätte?“

Digitized by Google

„Du stellst mir Fragen, die nur der König beantworten kann. Was hast Du, Frau?“

„Fällt Euch denn gar nicht ein, was sich nun doch ereignen könnte, wenn unser Karl Gustav bei dem Heere in Preußen bliebe? Ihr sagtet vor Kurzem erst, daß er dann wohl auf Armeslänge plötzlich seinem leiblichen Vetter im Kampfe gegenüber stehen könnte —“

„Leiblichen Brüdern ist das schon begegnet, wenn sie unter verschiedenen Fahnen dienten,“ entgegnete Barnim, welchem das alte Soldatenblut warm wurde. „Traurig bleibt's immer und wenn man's mit Ehren kann, wird man ein solches persönliches Zusammentreffen im Gefecht vermeiden, fügt es aber das Getümmel der Schlacht also, nun dann gebietet einzig Ehre und Pflicht, mag es kommen, wie es will.“

„Gott schütze uns!“ sagte Ebba leise.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Eine Welt von Feinden.

König Karl Gustav war nicht wie ein tollkühner Raufbold, der sich mit dem Schwert in der Faust blindlings in's Abenteuer stürzt, in den neuen Krieg gegangen, sondern er hatte mit dem Blicke des Staatsmannes alle Verhältnisse umfaßt und als Feldherr nach allen Seiten hin seine Maßregeln getroffen. Die Zahl seiner Feinde und ihre Macht schreckte ihn nicht, er wußte, daß das Geheimniß des Sieges in ganz andern Dingen liegt, als die sich zählen und messen lassen.

Sich selbst hätte er den dänischen Krieg vorbehalten, zu welchem er freilich auf Seeland wiederum

Digitized

nur verhältnißmäßig geringe Streitkräfte verwenden konnte. In Holstein blieb der Pfalzgraf von Sulzbach als Gouverneur, unter ihm Georg Friedrich von Waldeck mit 6000 Pferden und 2000 Mann zu Fuß, er hatte den Sturm zu bestehen, der etwa von Deutschland her einbrechen sollte. Pommern's feste Plätze waren mit tüchtigen Commandanten besetzt und auf sich selbst gewiesen, der König rechnete darauf, daß die Kaiserlichen und Brandenburger Pommern als deutsches Land aus Achtung vor dem westphälischen Frieden nicht angreifen würden, und hoffte deshalb auch auf eine Mitwirkung der in Stettin unter Paul Würtz, dem Vertheidiger von Krakau, stehenden Truppen gegen Preußen hin zu gemeinschaftlichen Operationen mit seinem, des Königs Bruder, dem Pfalzgrafen Adolf Johann, der sich noch immer dort hielt und keinen seiner wichtigen Punkte Thorn, Graudenz, Marienwerder, Stum, Marienburg, Elbing, welche der Feldmarschall-Lieutenant von der Linde deckte, verloren hatte. Von Livland aus war General Douglas beordert worden, das Herzogthum Kurland zu besetzen und den Herzog Jakob, noch aus Kettler's, des letzten Heermeisters Stamme, welcher im geheimen Einverständnisse mit Polen stand und gewiß bald feindlich aufgetreten wäre, zu verhaften. Dies war geschehen, die

Digitized by Google

Schweden hatten den Herzog in seiner Hauptstadt Mietau gefangen genommen und mit seiner Gemalin, obgleich diese ihrer Entbindung entgegen sah, nebst seiner ganzen Familie nach Narva abgeführt. Douglas sollte dann im geeigneten Augenblick das Herzogthum Preußen, das Land des Kurfürsten von Brandenburg angreifen. Von dem Czaren befürchtete der König nicht viel, auch mit ihm waren Unterhandlungen angeknüpft und diese versprachen einen bessern Erfolg, als die zu Danzig mit Polen, welche trotz der Bemühungen der brandenburgischen Gesandten, die es in der That ernstlich zu meinen schienen, nur in die Länge gezogen wurden. Eins aber, worauf der König mit Bestimmtheit für den Krieg in Preußen rechnen konnte, das war die Uneinigkeit zwischen den Bundesgenossen, wie sie sich bei allen gemischten Heeren und zu allen Zeiten herausstellt Nach Holstein sollte zwar auch ein solches rücken, zusammengesetzt aus Kaiserlichen, Brandenburgern und Polen, aber hier stand der Oberbefehl dem Kurfürsten von Brandenburg zu und dessen gebieterische Persönlichkeit, welche wohl geeignet war, alles Widerstrebende unter seinen Willen zu beugen, kannte der König nur zu wohl. Hier war in der That ein kräftiges Vorgehen zu fürchten, aber bis dahin hoffte Karl Gustav mit Dänemark fertig zu sein, dem Pfalzgrafen

Digitized by Google

von Sulzbach, der ſich einſtweilen halten ſollte, zu Hülfe zu eilen und ſich nun mit einem ebenbürtigen Gegner zu meſſen. Auf dieſen Kampf freute ſich ſeine kriegeriſche Seele! Zur See endlich, im Sunde, wachten ſeine wohlausgerüſteten Schiffe, daß nicht eine holländiſche Flotte, deren Auslaufen zu erwarten ſtand, den Dänen zu Hülfe komme und etwa vor Kopenhagen erſcheine, bevor die Stadt in ſeine Hände gefallen ſei. Von England hatte der König ſich wenig Gutes zu verſehen, aber Frankreich, in ſeiner nie verläugneten Politik gegen das Haus Habsburg, das ihm wiederum feindlich entgegentrat bei den Thronfolgebewerbungen in Polen, Frankreich, ſo hoffte Karl Guſtav, werde ihm, wenn auch nur mittelbar, wie es im Anfange des großen deutſchen Krieges mit Guſtav Adolf gethan, gute Dienſte leiſten; die Königin von Polen war ganz franzöſiſch geſinnt, ſie beherrſchte ihren Gemahl und eine große Parthei in Polen war gegen den Krieg. Karl Guſtav konnte noch immer den kommenden Ereigniſſen feſt und muthig entgegen blicken.

Im Auguſt waren die Feindſeligkeiten auf Seeland bereits eröffnet worden. Die Schweden erſchienen wieder vor Kopenhagen und ſchloſſen König Friedrich in ſeiner Hauptſtadt ein, aber ehe ein Angriff unternommen werden konnte, mußte erſt Kronborg, die wich-

Digitized by Google

tige Feste vor Helsingör, der Schlüssel zum Sunde, genommen werden. König Friedrich der Zweite hatte vor hundert Jahren das alte feste Schloß, das schon lange vor der Erbauung von Helsingör, der Stadt Helsingborg auf schwedischem Ufer gegenüber, am Sunde gestanden und denselben geschützt hatte, mit Festungswerken aus großen, gehauenen Quadern versehen, welche in vortrefflichem Zustande erhalten waren. Daß er aber einen Angriff zu Lande nicht recht für möglich gehalten, bewies, daß er zugleich unweit der Feste, zwischen ihr und der Stadt, vor dem rothen Thore der letztern, einen prächtigen Lustgarten mit einem phantastischen Schlößchen angelegt hatte, das seine Gestalt seitdem verändert hat, aber noch immer Marienlust heißt. Hier hausten jetzt die Schweden, welche Kronborg alsbald berannt hatten, und sich anschickten, sie mit List oder Gewalt zu nehmen, da eine förmliche Belagerung den König in seinen Absichten auf Kopenhagen zu lange aufhalten mußte.

Zur selben Zeit war aber schon das Heer bereit, welches den Dänen in ihrer Bedrängniß Hilfe bringen sollte und der Kurfürst von Brandenburg als Oberfeldherr berief die vornehmsten Generale zu einem Kriegsrathe, während die einzelnen Corps langsam ihren Sammelplätzen zuzogen. Wohl erhoben sich hier

Stimmen für eine methodische, und recht sichere Kriegsführung, es schien gefährlich, eine so starke Festung, wie Stettin, mit ihrer ansehnlichen Besatzung und dem unternehmenden Commandanten im Rücken zu lassen, daher riethen sie, diese Festung vor allen Dingen zu belagern und erst nach deren Einnahme mit der ganzen Armee nach Holstein zu rücken. Hier möge jedoch immerhin die schwere Reiterei, welche bei der Belagerung nichts helfen könne, und ein Theil der Infanterie den Krieg beginnen, um den Pfalzgrafen Philipp von Sulzbach einstweilen zu beschäftigen. Der Kurfürst verwarf jedoch diese Vorschläge unbedingt und sein gewichtiges Wort entschied. Nicht allein widerstrebte diese langsame Weise der Kriegführung seinem thatkräftigen Feldherrngeiste, der stets auf rasche Operationen und entscheidende Waffenschläge ging, wie er später der Welt, vorzüglich den Schweden nach Karl Gustav, bewiesen hat, sie erschien ihm auch in der jetzigen Lage geradezu verderblich, denn sie gewährte dem Feinde dasjenige, woran im Kriege Alles gelegen ist: Zeit! Was half die Eroberung von Stettin, wenn unterdessen Kopenhagen fiel und Dänemark vernichtet wurde? Der Zweck des Kriegszuges war doch, dem Könige von Dänemark zu Hülfe zu kommen und that man das vor Stettin? Wer Karl den Zehnten kannte, der wußte, daß er sich

dadurch nicht irren oder etwa gar nach Deutschland locken ließ. Es waren aber auch noch andere Gründe, welche den Kurfürsten bewogen, das schwedische Pommern nicht anzugreifen; so lange als möglich wollte er die Bestimmungen des westphälischen Friedens aufrecht halten, denn wurden sie unverletzt erhalten, so hinderte man auch die fremden Mächte, die sich mit zu Bürgen desselben aufgeworfen, die Klauseln nach ihrem Belieben zu Deutschlands Schaden zu brechen, und endlich sah der Kurfürst immer noch ganz Pommern als sein rechtmäßiges Eigenthum an, das er einst doch noch mit seinen übrigen Staaten zu vereinigen hoffte. Pommern mußte daher geschont werden.

Leider war es ihm nur nicht möglich, von seinen eigenen Landen überall die Verwüstung abzuhalten, welche sie beim Durchzuge von seinen Bundesgenossen, ja von den brandenburgischen Truppen selbst erlitten. Das Kurfürstliche Kriegsrecht, in achtzehn Titeln vortrefflich ausgearbeitet, ein Muster der Kriegsgesetzgebung für damalige Zeit, war zwar längst in Kraft getreten und die strengsten Verordnungen hielten es aufrecht, aber wir haben schon wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß in den Heeren aller Staaten noch eine sehr große Zahl alter Kriegsgesellen diente, die den dreißigjährigen Krieg in seinen letzten, an Land-

Digitized by Google

verwüstung Alles übertreffenden Jahren mitgemacht hatten — der Geist dieses entsetzlichen Krieges spukte noch fort und ließ sich erst viel später bannen. Alle Kriegsartikel und deren Titelkupfer, auf welchen die Strafen jeglicher Art abgebildet waren, alle Richtersprüche und Executionen halfen dazu nicht, den bösen Geist konnte erst eine andere, bessere Zeit verscheuchen. Darum konnte auch Graf Dohna in einem Schreiben an den Minister Schwerin, welcher den Kurfürsten bereits an die Spitze des Heeres begleitet hatte, die prächtige Haltung und Tüchtigkeit der Truppen, die er im Marsche sah, preisen, aber er mußte doch hinzufügen: „Die Unbill, welche unsere Leute begangen haben, schreit um Rache, und ich hoffe, daß der Kurfürst die Urheber solcher Bosheiten entdecken wird."

Vorzüglich waren es jedoch die Polen, die sich in Grausamkeit und Verheerung hervorthaten, als solle das Land auf alle Zeiten verderbt werden. Es war ja freilich nicht Feindesland, aber doch deutsches Land und der Deutsche kann nimmer des Polen Freund sein, auch wenn dieser an seiner Seite kämpfen muß. Nach dem zu Berlin abgeschlossenen Tractate sollte der König von Polen 5000 leichte Reiter und 3000 Mann zu Fuß und Dragoner zu dem vereinigten Heere stellen, davon waren nur 2—3000 Pferde erschienen, die

Digitized by Google

übrigen Truppen ſollte Peter Opalinski, der Woje-wode von Podlaſie, nachbringen. Aber die Zuchtloſig-keit des Vortrabs, der auf dem ganzen Marſch mit muthwilliger Bosheit ſelbſt die Mühlen und Backöfen zerſtörte, aller ſonſtigen Gräuel, vor denen die Seele ſchaudert, zu geſchweigen, verbreitete ſchnell genug Ent-rüſtung und Zorn gegen dieſe Bundesgenoſſen ſelbſt bei den hartgeſottenen Kriegsknechten des Heeres und trieb das Landvolk zur Verzweiflung. Der Kurfürſt war ſchon am 7. September mit dem Miniſter von Schwerin, dem General-Kriegskommiſſär von Platen und Herrn von Somnitz vorausgeeilt, um mit einem ſtarken Reiterhaufen in Holſtein einzurücken, während die Hauptmacht im langſamen Heereszuge folgte. Sie ſollte nicht durch die Mark ziehen, ſondern durch die benachbarten Länder, hielt ſich aber auf beiden Gren-zen und hier, wie dort mit gleicher Verwüſtung. In der Mark hatte er den Prinzen von Anhalt-Deſſau, welcher nun ganz aus ſchwediſchen Dienſten in bran-denburgiſche übergetreten war, als ſeinen Statthalter gelaſſen, derſelbe war aber nicht im Stande, das Land vor Bedrückungen zu ſchützen, wenn er nicht durch Ge-waltmaaßregeln gegen die Soldatesca die Verbündeten des Kurfürſten ihm verfeinden wollte. Traurige Rück-ſichten! Auf die Klagen, welche den Landesherrn tra-

ſen, ordnete dieſer jedoch ſofort an, daß ſich das Landvolk bewaffnen und Gewalt mit Gewalt vertreiben ſolle. So entſtand ein kleiner Krieg, der hier und da mit Erbitterung geführt wurde.

Von Mecklenburg aus ſollte der Einbruch in Holſtein geſchehen. Der Kurfürſt hielt am 14. September bei Parchim eine große Heerſchau und erließ dann ein Manifeſt, welches der Welt die Beweggründe ſeines Handelns darlegte Der Pfalzgraf von Sulzbach hatte die Nachricht vom Anmarſch des verbündeten Heeres ſogleich ſeinem Könige in das Lager von Kopenhagen gemeldet, aufhalten konnte er dasſelbe nicht, ſeine Poſten an der Gränze zogen ſich langſam vor dem Vortrabe des Kurfürſten, welchen der kaiſerliche General Graf Sporck, unter ihm brandenburgiſcher Seits Pfuel, befehligte, zurück. In einer ſehr gedrückten Lage befand ſich nun der Herzog von Holſtein. Er wünſchte ſeine Neutralität zu behaupten, aber ſie wurde nicht geachtet, ſeine Geſandten, welche den Kurfürſten zu Huſum trafen und ihm Vorſtellungen machten, und um Schonung des Landes baten, erhielten zur Antwort, daß die Beſetzung dem Herzoge eher angenehm ſein müſſe, da das Land auch von den Schweden nicht geſchont werde, ſeine neutrale Stellung habe er aber ſelbſt ſchon aufgegeben, indem er den Schweden vielfache Unterſtützung

Digitized by Google

geleiſtet. Der alte Herr wandte ſich nun um Rath an ſeinen königlichen Schwiegerſohn. Dieſer rieth ihm, offen auf ſeine Seite zu treten und der Herzog war gar nicht abgeneigt dazu Aber er fand den heftigſten Widerſpruch bei ſeinen Ständen, beſonders der Adel wollte, des gemeinſchaftlichen Regiments wegen, nichts davon wiſſen, da er auch dem Könige Friedrich Treue gelobt hatte. So ergab ſich der Herzog in ſein Schickſal, zu dulden, was er nicht ändern konnte.

Unterdeſſen war der Kampf vor Kopenhagen ſchon furchtbar entbrannt. Anfangs, als die erſte Nachricht vom neuen Anrücken der Schweden an einem Sonntage während des Gottesdienſtes gekommen, war Alles in größter Beſtürzung geweſen und wenn Karl Guſtav, wie er früher im Sinne gehabt, ſtatt von Kiel wieder über den Belt zu gehen und im Süden von Seeland ſein Heer zu landen, dasſelbe mit der Flotte gerade vor Kopenhagen geführt hätte, wo nur 400 Mann Beſatzung lagen, ſo hätte er im erſten Schrecken vielleicht die Hauptſtadt gleich zur Ergebung gezwungen. Auch jetzt hatte Alles den Kopf verloren und ſann nur auf Flucht — man drang in den König, ſich mit ſeiner Familie nach Norwegen zu begeben. Aber der König, Er der Einzige, behielt Standhaftigkeit: „Muß ich ſterben“ ſagte er, „ſo will ich es hier, wie der

Digitized by Google

Vogel in seinem Neste.“ Er berief den Magistrat, die Geistlichkeit und die Professoren der Universität auf das Schloß und befragte sie, ob sie Blut und Leben für die Vertheidigung des Vaterlandes wagen wollten; sie antworteten ihm mit einem freudigen Ja und bald bemächtigte sich, durch das Beispiel des Königs, durch Wort und That der höchstgestellten Männer des Reichs entflammt, der ganzen Einwohnerschaft eine hohe Begeisterung. Die Außenwerke wurden aufgegeben, die Vorstädte in Brand gesteckt; Tag und Nacht arbeiteten alle Klassen der Bevölkerung an den Wällen der Stadt.

So fand Karl Gustav die Stadt, als er in Person vor derselben erschien. Der Anblick der brennenden Vorstädte, welche die Bürger selbst angezündet, machte ihn stutzig, es war das unverkennbare Zeichen eines zum äußersten Widerstande entschlossenen Volksgeistes. Dennoch drang Dahlberg, welcher Tags zuvor den Vertheidigungszustand der Stadt recognoscirt hatte, auf ungesäumten Sturm; wie einst beim Eisübergange, verbürgte er sich mit seinem Kopfe für das Gelingen und erbot sich, zu Wagen an der Spitze der Stürmenden über den elenden Wall hinwegzufahren. Aber in dem Kriegsrathe, welchen der König zu Wallby hielt, erklärten sich alle Generale gegen den Sturm, zu welchem das Heer zu schwach sei; Wrangel rieth

vielmehr, wie schon früher gesagt, zuerst Kronborg anzugreifen und — der König gab nach. Es war die veränderte Haltung von Kopenhagen, welche ihn dazu bestimmte. Auf diese moralische Kraft im dänischen Volke, geboren in der höchsten Gefahr, entschlossen zum Kampfe der Verzweiflung, hatte er nicht gerechnet.

Stillstand im Kriege ist Rückschritt. Zwar fiel Kronborg nach drei Wochen mit 77 Kanonen und reichem Material in Wrangels Hand und die Schweden waren, was sie nie gewesen, Herren des Sundes. Aber die Belagerung Kopenhagens, obwohl von Steenbock mit aller Kraft geleitet, konnte ohne schweres Geschütz keinen raschen Fortgang nehmen. Die Belagerten gewannen dadurch Zeit, ihre Wälle zu verstärken, vor den Thoren Raveline anzulegen, Blockhäuser zu bauen — und bald suchten *sie* den Kampf durch wüthende Ausfälle, bei welchen man immer die schwarzen Schaaren der Studenten tapfer voran sah. Bei einem derselben verloren die Schweden in einem langdauernden hartnäckigen Gefechte mehrere hundert Todte und sogar 300 Gefangene. Die Ankunft der schwedischen Flotte unter Bjelkenstjerna brachte zwar einen Umschwung hervor, die Stadt wurde nun auch mit glühenden Kugeln beschossen, mehrere Feuersbrünste entstanden, Mangel an Lebensmitteln machte sich fühlbar, die Thätigkeit der

Digitized by Google

Bürgerschaft schien zu ermatten — aber Karl Gustav erhielt bestimmte Nachricht, daß Holland eine Flotte zum Beistande Dänemarks senden werde und an dem folgenden Tage die Meldung des Pfalzgrafen von Sulzbach über den Anmarsch des Kurfürsten. Einen Moment dachte Karl Gustav schon daran, die Belagerung unter diesen Umständen aufzuheben. Aber im Geiste musterte er die Macht, über welche er außer seinem kleinen Heere in Seeland noch auf dänischem Boden zu gebieten hatte. Die Insel Fünen war mit 3000 Reitern unter dem Grafen von Waldeck und Henrik Horn belegt; in Friedrichsodde standen 3600 Mann unter dem General Böttticher und dem Prinzen von Sachsen-Weimar, die Insel Alsen hielt der tapfere Ascheberg mit 1000 Mann besetzt. In Holstein waren die Festungen und Tönningen laut Vertrag den Schweden eingeräumt worden, worauf sich eben der Kurfürst von Brandenburg berufen, als der Herzog gegen ihn die Neutralität hervorgehoben hatte. Freilich mußte der Pfalzgraf von Sulzbach, der in Holstein befehligte, einen schweren Stand haben, aber es kam dort ja nur darauf an, daß er den ungleichen Kampf eine Weile hinzuhalten wußte. Der König beschloß daher, dem Drange der auf ihn einstürmenden Gefahren nicht zu weichen.

Philipp von Sulzbach erhielt Befehl, seine Regi-

Digitized by Google

menter ſogleich zuſammenzuziehen, die Marſch — das tiefer gelegene fruchtbare Land — zu verwüſten, um dem Feinde in Holſtein den Unterhalt zu rauben und ſich nach Rendsburg zurück zu ziehen, wo er eine Schiffbrücke über die Eider ſchlagen und befeſtigen ſollte, damit er die Freiheit ſeiner Operationen behaupte. Der König ſelbſt betrieb nun die Belagerung von Kopenhagen mit raſtloſem Eifer und als nach der Eroberung von Kronborg Wrangels Truppen wieder zu ihm ſtießen, rückte ſie wirklich vor; mehrere Batterien des Feindes waren ſchon zum Schweigen gebracht, die ſchwediſchen Laufgräben hatten ſich bis auf 50 Schritt dem gedeckten Wege vor dem Hauptgraben genähert, es kam nur noch darauf an, einen Damm zu durchſtechen, um das Waſſer des Grabens ausſtrömen zu laſſen, dann der Sturm!

Aber im letzten und höchſten Momente der Noth, welche alle Hingebung der Kopenhagener zu Schanden zu machen drohte, erſchien die holländiſche Flotte, eine der prächtigſten, welche Holland je gerüſtet, vor dem Sunde; 35 Kriegsſchiffe mit einer Menge von Transportfahrzeugen, welche Lebensmittel und Truppen führten, unter Jakob von Waſſenaer, Herrn von Oxdam, Admiral von Holland, nebſt den Vice-Admiralen Cornelius de Witt und Peter Floris. Widrige Winde

hielten sie sechs Tage bei Hammermölle fest und der Reichs-Admiral drang in den König, daß er ihn, begünstigt durch Strom und Wind, angreifen lasse. Aber Karl Gustav gab nicht der Stimme der Kriegskunst, sondern der Politik Gehör; er wollte vor der Welt der Angreifer nicht sein, vielleicht rechnete er auch darauf, daß die Holländer ihn aus Furcht vor England, welches ihm jetzt Hülfe versprochen hatte, nicht angreifen, sondern nur eine Demonstration versuchen würden.

Er wußte jedoch noch nicht, daß der Gewaltige, welchen der Königsmord an die Spitze von England geführt, das er über acht Jahre mit starker Hand und in vieler Beziehung trefflich regiert hatte, Oliver Cromwell, bereits am 3. September gestorben war. Von seinem schwachen Sohne und Nachfolger im Protectorat, Richard Cromwell, wie sehr er auch Schweden zugethan, war kein kräftiger Schritt mehr zu erwarten. Der König von Schweden vertraute aber noch auf England und begab sich nach Kronborg, während Wrangel seine Flagge am Bord des Admiralschiffes aufzog und mit 44 Segeln unter den Admiralen Bjelkenstjerna, Sjöhjelm und dem jüngern Wrangel von Kopenhagen ebenfalls dorthin ging. Am 29. October setzte der Wind um, die holländische Floite

Digitized by Google

lichtete die Anker und ſegelte gerades Weges in den Sund.

Der König ließ ſie von der Feſtung Kronborg ſalutiren, ſie gab keine Antwort, ſondern hielt ihren Cours mitten zwiſchen Kronborg und Helſingborg, in der offenbaren Abſicht, die Einfahrt in den Sund zu erzwingen. Da entriß Karl Guſtav, der auf der Batterie mit ſcharfem Auge ihr Gebahren beobachtete, dem nächſten Conſtabler die Lunte und feuerte ſelbſt den erſten Schuß auf die holländiſchen Schiffe ab, welche nun von beiden Schlöſſern, die den Sund bewachen, ſcharf beſchoſſen wurden, ohne jedoch viel Schaden zu leiden. Die ſchwediſche Flotte aber verſperrte den Holländern jetzt in Schlachtordnung den Waſſerweg und eine Seeſchlacht entbrannte, welche mit der äußerſten Erbitterung ſechs Stunden fortgeſetzt wurde. Unſere Gegenwart ſieht bei allen großen Seemächten die Flotten mit ihren neuen Kriegsdampfern und Panzerſchiffen, bewehrt durch die furchtbarſten Geſchütze, Bombenkanonen, Armſtrongs und wie ſie heißen, geſchützt durch Rieſenbauten von Kriegshäfen, wie Cherbourg, Portsmouth, Kronſtadt, in's Ungeheure wachſen — eine Seeſchlacht, dieſen coloſſalen Anſtrengungen entſprechend, hat ſie ſeit faſt ſechzig Jahren nicht mehr geſehen und der Menſchenfreund ſchaudert, wenn er ſich eine ſolche

Digitized by Google

unter dem Einflusse der neuen Zerstörungsmittel in Zukunft denkt. Ob sie vielleicht gerade dadurch zurückgehalten wird?

Eine Seeschlacht ist immer furchtbarer, als die Schlacht zu Lande, denn unter ihr statt des festen Bodens lauert die tückische Flut auf ihr Opfer, der sichere Rückzug fehlt, die eigenen Munitionsvorräthe drohen, den feindlichen Geschossen ausgesetzt, mit Tod und Verderben. In unmittelbarer Nähe, wenn die Schlachtlinien sich durchbrochen haben, fegen die Schiffe ihre Verdecke gegenseitig mit Kugeln und Kartätschen der Breitseiten, dann klammen die Enterhaken sich fest, schlagen die Enterbrücken hinüber, stürzt die Mannschaft zum persönlichen Kampf. So auch bei der Schlacht im Sunde. De Witts Schiff, von den Schweden geentert, mußte die Flagge streichen; das holländische Admiralschiff, zwei Stunden im Kampfe gegen das schwedische, war mit durchlöchertem Rumpfe dem Sinken nahe, dennoch behielt Jakob von Oxdam, gichtbrüchig auf seinem Lehnstuhle oben sitzend, die kaltblütigste Geistesgegenwart und rettete sich und sein Schiff; Wrangel sein Gegner, dessen Fahrzeug das Steuerruder verloren hatte, mußte sich von Sturm und Flut aus der Schlacht hinweg treiben lassen und der König, welcher die Schlacht beobachtete, gab ihn verloren. Da kamen

Digitized by Google

auch däniſche Schiffe von Kopenhagen her den Holländern zu Hülfe und Karl Guſtav gab mit ſchwerem Herzen ſeiner Flotte das Signal zum Rückzuge. Der Sund war den Holländern geöffnet, ſchon am Abende warfen ſie vor Kopenhagen Anker und brachten der jubelnden Stadt den lang erſehnten Entſatz, friſchen Proviant auch und einige tauſend Mann Kriegsvolk. Sie thaten ſich nicht wenig zu gut auf dieſen Erfolg, und als bei ſpätern politiſchen Verwickelungen mit Dänemark dies ihnen den Sund zu ſperren drohte, gaben ſie zur Antwort: ſie hätten den Schlüſſel noch, mit welchem ſie Anno Acht und funfzig den Sund aufgeſchloſſen hätten.

Die ſchwediſche Flotte zog ſich in den Hafen von Landscrona zurück. Karl Guſtav aber eilte zu ſeinem Heere. Jetzt mußte freilich die Belagerung von Kopenhagen aufgehoben werden, aber es geſchah in einer Weiſe, welche den Dänen imponirte und allerdings geeignet ſchien, ihren Jubel etwas zu dämpfen, denn ſie konnten ſehen, daß ihr gefürchteter Gegner nicht geſonnen war, von ihnen abzulaſſen.

Am Tage nach der Seeſchlacht verließ das ſchwediſche Heer ſeine Poſitionen vor Kopenhagen und ſtellte ſich auf der Höhe von Wallby in Schlachtordnung auf. Hier blieb es zwei Tage, den Feind zum Kampfe

Digitized by Google

herausfordernd, ſtehen, und als dieſer ihn nicht annahm, zog es langſam nach Bröndshoi ab, nur anderthalb Meilen von der Hauptſtadt gelegen, wo es ein feſtes Lager aufſchlug, wohl geeignet, derſelben die Zufuhr vom Lande abzuſchneiden. Der König erklärte ſeinen Generalen, vom däniſchen Boden nicht weichen zu wollen, bis er Dänemark beſiegt habe oder vernichtet worden ſei: Keiner wagte einen Einſpruch zu thun. Er begab ſich darauf nach Kronborg zurück, wo er bis gegen Weihnachten blieb, mit großen Entwürfen beſchäftigt, von den Verhandlungen mit Frankreich, England und Holland vielfach in Anſpruch genommen und mitten im Kriege auch die innern Angelegenheiten ſeines Reiches und deren gedeihliche Entwicklung leitend und ordnend. In dieſer Beziehung glich er dem erſten Kaiſer der Franzoſen.

Sein Heer richtete ſich unterdeſſen zu längerm Verbleiben im Lager bei Bröndshoi ein, welches allmälig erweitert wurde und im Laufe von zwei Jahren — denn Karl's Wort wurde eine Wahrheit! — durch allerlei Anbau das Anſehen einer Stadt mit breiten und regelmäßigen Straßen erhielt, wie es denn von den Soldaten auch Karlſtadt genannt wurde. Natürlich haben ſie ſelbſt beim endlichen Abmarſch davon keine Spur ſtehen laſſen.

Digitized by Google

Während auf Seeland der Köniz in eine Stellung gebracht worden war, welche seiner Feuerseele unerträglich schien, in die Stellung des Abwartens, hatte sein Statthalter in Holstein sich vor der Uebermacht der Verbündeten nicht halten können und sich dem erhaltenen Befehl gemäß, nach Schleswig und Jütland zurückgezogen, wo er sich auf die Behauptung der festen Städte beschränken mußte. Der Kurfürst von Brandenburg hatte durch Verstärkungen, welche Stephan Czarnecki, der Wojewode von Rußland, nachgeführt hatte, eine Heeresmacht von 30,000 Mann. Ehe er jedoch weiter vorrückte, um die ganze jütische Halbinsel vom Feinde zu befreien, hielt er es für nöthig, die Insel Alsen zu erobern. Dort stand ein unternehmender Soldat, den er im polnischen Kriege wohl kennen gelernt hatte; seine geringe Streitmacht konnte von Fünen aus wohl verstärkt werden und so vielleicht kühne Partheigängerstreiche gegen die Verbindungen der vordringenden Armee ausführen. Montecuccoli, der kaiserliche Feldherr, welcher sich nachmals hochberühmt gemacht, stimmte dem Kurfürsten bei und Czarnecki ließ sofort polnische Reiter durch den Alsener Sund schwimmen, um Sonderburg, was der schwedische Oberst Ascheberg besetzt hatte, zu recognosciren. Nicht lange, so erschienen dänische Schiffe — das Meer war ihnen ja frei,

Digitized by Google

Dank den Holländern! Sie führten Kaiserliche und Brandenburger nach Alsen hinüber, Czarnecki selbst mit seinen leichten Reitern durchschwamm den Meeresarm und das Schloß Sonderburg wurde bald von 4000 Mann belagert Ascheberg suchte nur Zeit zu gewinnen; mehrmals zur Capitulation aufgefordert, antwortete er stets: Morgen werde er Bescheid geben. Da kamen zu seiner Rettung einige schwedische Schiffe, welche Jagd machen sollten auf eine dänische Transportflotte, mit welcher Truppen des verbündeten Heeres nach Seeland zur Vertreibung der Schweden übergesetzt werden sollten. Sie legten sich dicht vor das Schloß, Ascheberg ließ von demselben ein furchtbares Feuer auf die Belagerer richten, unter dessen Schutz und Pulverdampf er seine gesammte Mannschaft durch Mauerlücken, welche gebrochen wurden, auf die Schiffe rettete und so glücklich nach Fünen brachte. Alsen blieb in den Händen des Feindes, der nun unaufhaltsam gegen Jütland vorrückte. Der Herzog von Holstein erkaufte seine Neutralität mit einer hohen Geldsumme, nebst Einräumung des Schlosses von Gottorp, welches die Schweden verlassen hatten, und begab sich in banger Sorge um seinen Schwiegersohn nach Tünningen.

Jütland befand sich nach kurzer Zeit fast ganz in den Händen der Verbündeten, überall erhob sich auch

Digitized by Google

das Landvolk gegen die Schweden, welche sich nun, ihre übrigen Posten aufgebend, in Friedrichsodde concentrirten, von wo sie freilich noch, als die feindliche Hauptmacht bei Rixen stand, das Land durch verheerende Streifzüge beunruhigten. Dasselbe thaten indessen auch die Polen, obgleich sie als Befreier gekommen waren. Der Kurfürst sowohl, als Montecuccoli, ließen Czarnecki volle Gerechtigkeit widerfahren, er erwarb sich auch hier durch seine Feldherrngaben und seine Entschlossenheit großen Ruhm; noch am Weihnachtstage erstürmte er mit seinen Polen Kolding und machte den größten Theil der Besatzung nieder, aber sein Stolz beleidigte alle höhern deutschen Offiziere, und die Zuchtlosigkeit, welche er seinen Polen gestattete, die Verwüstungen, welche sie überall anrichteten, bewogen den Kurfürsten, beim Könige Johann Kasimir auf Abberufung dieser Truppen zu bitten, welche hier vollkommen entbehrlich, in Preußen besser gebraucht werden könnten. Dies geschah wenigstens theilweise und die Armee bezog nun Winterquartiere. Auch in Preußen traf noch vor Jahresschluß am 29. Dezember die Schweden ein harter Schlag: Thorn, das sich so tapfer vertheidigt hatte, mußte capituliren. Mit bangen Erwartungen sah die Welt dem kommenden Jahre entgegen, welches große Entscheidungen bringen mußte.

Digitized by Google

Das einzige Glück, welches Karl Gustav noch erfuhr, war der Abschluß eines dreijährigen Waffenstillstandes mit Rußland unter so günstigen Bedingungen, daß die schwedischen Gesandten selbst darüber erstaunten Dadurch war der König wenigstens von jener Seite, welche Livland ewig bedrohte, sicher und hoffte auch gute Wirkung in Polen. „Das wird uns dort mehr gut thun, als alle französische Eloquenz," schrieb er an Schlippenbach.

Freilich war in Polen, obgleich die Friedensunterhandlungen durch den neuen dänischen Krieg wieder in's Stocken gerathen waren, eine starke Parthei gegen die Fortsetzung des Kampfes Darum wurden auch der Besatzung von Thorn bei der Capitulation so vortheilhafte Bedingungen zugestanden, daß der Statthalter und General-Capitain des Kurfürsten von Brandenburg in Preußen, Fürst Radzivill, darüber ganz mißtrauisch wurde, ob es Polen auch aufrichtig mit dem Vertrage von Wehlau gemeint habe. Gerüchte liefen um, es sei ein zweimonatlicher Waffenstillstand mit Schweden geschlossen worden, in welchem ein geheimer Artikel die Nichtanerkennung der Souverainetät des Kurfürsten in Preußen ausspricht. Dazu kam, daß die Opposition gegen den Landesherrn, namentlich in Königsberg, immer kecker ihr Haupt erhob und eine sogenannte patriotische Parthei

Digitized by Google

ſich an Polen anſchließen wollte. „Ihr könnt mir glauben," ſchrieb Fürſt Radzivill darüber vertraulich an den Miniſter Schwerin, daß die Bosheit bei den Einwohnern groß und abſcheulich iſt und unter dem Volkshefen (hier die treibende Kraft gemeint) befinden ſich ſelbſt Perſonen von Auszeichnung, von den höchſten Staatsbehörden und von den Geiſtlichen." In welcher Verfaſſung die verbündeten Truppen waren, ſchildert der Fürſt aufrichtig. „Die Belagerungstruppen von Thorn ſind ganz ruinirt, die von Gonſiewski, der Riga vergeblich angegriffen, werden ſich in den Winterquartieren nicht wieder erholen, die von Sapieha rebelliren, die Mannſchaft des kaiſerlichen General Suſa iſt durch Seuche faſt ganz umgekommen und die Unſrigen ſo niedergeſchlagen und geſchwächt, daß die Reiterei vor Elbing und Marienburg, ſo die Schweden noch halten, das ganze Oberland ruiniren und meinen Ruf verdunkeln wird. Ich will nicht, daß man dermaleinſt in der Geſchichte leſe, Preußen ſei durch meine Verwaltung zu Grunde gegangen, bitte daher den Kurfürſten dringend um ſchleunige Abſendung einiger Regimenter." Dabei wurde die Stimmung zwiſchen den verbündeten Feldherren immer gereizter und die Klagen über die Polen bitterer. „Die Unverſchämtheit unſerer Nachbarn geht ſo weit," ſchreibt Radzivill, „daß die gefangenen

Schweden ohne Anfrage durch unser Land geführt werden, daß die Polen die von uns gemachten Gefangenen mit Gewalt entreißen wollen, und dabei unser flaches Land furchtbar verheeren. Die polnische Besatzung von Straßburg habe ich in Fesseln schlagen lassen, denn unmöglich kann ich dulden, daß diese Polen die Kirchen berauben, Frauen schänden und die Festungswerke zerstören." So der Fürst, welcher doch selbst aus erlauchtem polnischem Geschlechte war. Diesen Klagen setzte der Großmarschall der Krone Polen, Georg Lubomirski, andere Beschwerden entgegen und suchte alle Schuld der stockenden Erfolge auf die Brandenburger zu schieben.

Kein Wunder daher, daß Karl Gustav, welcher von der Lage der Dinge in Preußen und Polen genau unterrichtet war, dem kommenden Jahre mit erstarktem Vertrauen entgegen sah. Nach Weihnachten begab er sich von dem Schlosse Kronborg, wo er seit der Aufhebung der Belagerung von Kopenhagen residirt hatte, wieder in das Lager seines Heeres und traf hier alle Vorbereitungen, um die Erstürmung der feindlichen Hauptstadt, welche er zweimal unter weit günstigern Umständen aufgegeben hatte, nun endlich durchzusetzen. Verstärkungen aus Schweden wurden herangezogen, und genaue Recognoscirungen angestellt. Diese ergaben, daß

Digitized by Google

der Meeresarm zwiſchen Kopenhagen und der vorliegenden Inſel Amagor ſehr verſchlammt nnd kaum noch drei Fuß tief war, die Feſtungswerke aber im Vertrauen auf den Schutz des Meeres hier am ſchwächſten ſich zeigten. Hier ſollte denn der Hauptangriff geſchehen und der König wartete nur auf ſeinen alten Bundesgenoſſen, den Froſt, der ihm hier einen feſten Weg bereiten werde. Die ſtolze Zuverſicht aber, die er in ungebeugter Seele trug, gab er der Welt durch eine Denkmünze kund, welche er um dieſe Zeit prägen ließ. Ihre Umſchrift lautete: Dänemark ernährt mich, Brandenburg verzehrt ſich, gegen den Kaiſer wehre ich mich, Kurſachſen ehre ich.“ Unter den deutſchen Reichsfürſten, zu denen auch er durch ſeine Geburt als Pfalzgraf von Zweibrücken und die deutſchen Lande, welche der Krone Schweden zugefallen waren, gehörte, gab es Manchen, welcher ihm freundlich geſinnt war, Kurſachſen hatte er auch für ſich zu gewinnen verſucht und die geiſtlichen Kurfürſten von Mainz und Cöln ſtanden auf ſeiner Seite. Ein glückliches Neujahr denn!

Siebentes Kapitel.

An der Gruft.

In den polnischen Wäldern und Sümpfen hielt sich der Winter noch lange, nachdem er bereits Wochenlang in den mildern Gegenden Deutschlands seine Herrschaft aufgegeben hatte. Ein starker Schneefall, der plötzlich wieder eingetreten war, als es schon einmal heftig zu thauen angefangen, schien noch auf Wochen die Einkehr des Frühlings zu vertagen und schnitt die Verbindung zwischen vielen Ortschaften, welche kaum eröffnet worden war, von Neuem ab. Nur einen Tag hielt dies Wetter in der Gegend zwischen Wartha und Weichsel an, aber der Schnee lag dann so tief, daß zu Pferd auch für den Landeskundigsten kaum fortzukommen war.

Digitized by Google

So arbeitete ſich an einem ſonnenhellen Morgen, der auf den Schneeſturm gefolgt, ein Reiter, gefolgt von fünf mit Lanzen bewaffneten Knechten, auf ungebahntem Wege durch die Kieferwaldung, deren immergrüne Aeſte unter der Laſt des Schnees, welche noch auf ihnen lag, ſich tief gebeugt hatten, ſo daß der Reiter ſich zuweilen bis auf die Mähne ſeines Roſſes beugen wußte, um ihrer kalten und naſſen Berührung auszuweichen. Er ritt aber, ohne über die einzuſchlagende Richtung zweifelhaft zu ſein, durch den Wald, und munterte zuweilen ſein Pferd, das durch die Anſtrengung im tiefen Schnee von Schweiß triefte, durch einen kräftigen Spornſtich auf. Endlich erreichte er die weite Waldblöße, die er längſt mit Ungeduld erwartet hatte, und jenſeit derſelben ſah er den in grader Richtung breit durchgehauenen Weg, auf welchem er nach kurzer Zeit an ſein Ziel gelangen mußte.

Im Schnee bemerkte er aber zugleich eine Menſchenſpur, ſie kam ſeitwärts aus dem Walde und führte über die Blöße grad' hinweg, neben der Spur war der Schnee von Blut geröthet. War es Menſchenblut oder Wildſchweiß? Sein ſcharfes Auge ließ ihn nicht lange in Zweifel, wenig hundert Schritt vor ihm ſah er einen Menſchen, der in großer Eile vor ihm floh und als er ſich verfolgt ſah, ein Stück Wild, gewiß einen

Digitized by Google

Rehbock, den er über der Schulter trug, von ſich warf. Der Reiter, von ſeinen bewaffneten Knechten gefolgt, machte ſofort Jagd auf ihn. Und der Flüchtling, der bald einſah, daß er auf der Waldblöße nicht entrinnen, den jenſeitigen Stand, wo er ſicher vor den Roſſen geweſen wäre, nicht mehr erreichen konnte, blieb ſtehen. Von der Schulter riß er ein Jagdgewehr, nahm aus der Blechkapſel, die er mit Pulverflaſche und Schrotbeutel am Leibgurt trug, die brennende Lunte und machte ſich ſchußfertig. Aber der Reiter hatte ihn ſchon erkannt: „Naruſzewicz!“ rief er lachend.

Der Alte reckte jetzt ſeinen Hals aus dem Pelze und ſah den jungen Mann, deſſen Geſicht er nun erſt in's Auge faßte, verwundert an. „Biſt Du's, Herr Severin?“ entgegnete er, indem er die Lunte wieder in ihre Kapſel barg und das Schießgewehr über die Schulter hing.

„Hab' ich Dir erlaubt, meinen Gefangenen zu bewachen, damit Du meine Rehe ſchießeſt?“ fragte Severin Tenczynski, denn er war es, welcher hier im Walde mit dem alten Naruſzewicz zuſammentraf, den er einſt auf dem Streifzuge in Pommern ſo übel behandelt hatte.

„Deine Rehe, ſagſt Du?“ entgegnete der Alte.„ Iſt Dein Herr Vater, der hochwohlgeborne Staroſt von Tenczyn todt?“

Digitized by Google

„Was meinem Vater gehört, ist auch mein," versetzte Severin leicht. — „Was macht der Verwundete? Ist er hergestellt, die Schramme wieder glatt?"

„Denkst Du, wir haben eine Hexe hier, die ihn verzaubern kann?" rief Naruszewicz. — „Eine schöne Schramme das! Sonst geht's ihm gut, nur hungern müssen wir, hungern, darum hab' ich auch den Rehbock geholt, es blieb mir nichts übrig!" Er sah sich nach seiner Jagdbeute um, welche unterdessen schon einer von den Knechten aufgehoben und an seinen Sattelknopf befestigt hatte.

Tenczynski rief einen andern aus seinem Gefolge herbei, befahl ihm abzusitzen und den Rest des Weges zu Fuß zurückzulegen, dem alten Naruszewicz aber winkte er, das Pferd des Mannes zu besteigen, was er auch ohne Einspruch that. Ihr Verhältniß mußte sich also seit jenem Vorfalle im Pommern wesentlich geändert haben.

Die Knechte wunderten sich noch mehr, als der Hauptmann den Alten an seine Seite winkte und mit ihm im halblauten Gespräch, von welchem Keiner ein Wort verstehen konnte, voraus ritt.

„Hast Du ihn gehalten, wie ich befohlen habe?" fragte Tenczynski.

„Wie es einem Schwerverwundeten zukommt," antwortete der Alte.

Digitized by Google

„Streng eingesperrt will ich aber hoffen!“ ergänzte Severin.

„Wenn ich ihn nicht zuweilen an die Luft gebracht hätte, würde sein Wunde nicht geheilt sein,“ war die Antwort.

„Sie ist also geheilt! Wird er wieder die Waffe führen können?“

„So gut wie ich!“ sagte Naruszewicz, mit einem Aufblick, welchen Severin Tenczynski verstand.

„Laß gut sein, Alter! Komm nicht immer wieder auf die Geschichte zurück. Würdest Du anders gehandelt haben, als ich, wenn sich einer Deiner Untergebenen gegen dich aufgelehnt hätte? — Die Wunde ist also ganz geheilt, aber das schöne Gesicht wird er nicht wieder im Spiegel sehen!“

„Ich beneide ihn um die schöne Narbe!“ bemerkte Naruszewicz.

Severin lachte. „Sie würde Deinem Heldengesicht allerdings vortrefflich stehen, indessen will ich sie ihm doch gönnen,“ versetzte er. „Weiß er, wo er ist? Hat er, da Du ihn doch gegen meinen Befehl zuweilen herausgelassen hast, mit Jemand gesprochen?“

„Er kann nicht polnisch,“ entgegnete der Alte kurz.

Vor ihnen öffnete sich jetzt der Waldstreifen, welcher sie noch von der freien Fläche getrennt hatte und

vor ihnen lag ein großes Dorf mit zerstreuten Gehöften, über welchem sich auf einem niedrigen, aber die flache Gegend beherrschenden Hügel ein stattliches Herrenschloß mit crenelirten Mauern und mehreren Thürmen zeigte, von welchen einer mit großem vergoldeten Kreuze entschieden der Thurm der Kirche war, welche mit in das Viereck des Edelhofes gezogen war. Naruszewicz sprengte voraus, Severin folgte ihm mit seiner kleinen Reitertruppe langsam; es war ihm ganz recht, wenn der Alte die Ueberschreitung seiner Instructionen noch vor ihrer Ankunft wieder gut machte. So fand Severin Tenczynski, als er einritt, nur das Gesinde mit dem Schloßverwalter, das sich versammelt hatte, um ihn zu begrüßen und seine Befehle zu vernehmen und später fand sich auch der Hauskaplan ein, welcher den Sohn seines Herrn Patrons, dessen Lehrer er in jüngern Jahren gewesen war, freundlich bewillkommnete.

In dem alterthümlichen, mit dunklem reich geschnitztem Getäfel und orientalischen Teppichen geschmückten Zimmer hatte sich Severin am lodernden Feuer niedergelassen, ihm war nach dem langen Ritt und nach dem vorher inne gehabten schlechten Winterquartieren des Kriegslebens so behaglich zu Muth, wie er sich noch selten gefühlt hatte: dieser Stammsitz sei-

Digitized by Google

nes Geschlechts Stara-Tenczyn genannt, Alt-Tenczyn, weit abgelegen von den großen Heerwegen und Tummelplätzen des Krieges, war in seiner glücklichen Einsamkeit, geschirmt durch meilentiefe Föhrenwälder und unwegsame Sumpfstrecken, weder von feindlichen, noch polnischen Schaaren heimgesucht worden und hatte daher die unentweihte althergebrachte Eigenthümlichkeit bewahrt, deren sich Severin noch mit Ehrfurcht aus seinen Knabenjahren erinnerte, als sein Vater noch hier gewohnt, ehe er das freundliche, einem geselligen Leben bequemer gelegene Drewionka bezogen hatte. Wäre er doch nie aus Stara-Tenczyn gegangen! dachte der Sohn, als er eine Weile still in die prasselnde Flamme geschaut hatte. Dann schweifte sein Blick über die düstere Pracht des Zimmers, die Waffenstücke und Banner an der dunklen Wand, unter welchen sich Trophäen aus halbvergessenen Kriegen der Vorzeit befanden, über den mächtigen Schenktisch mit den silbernen Kannen und Bechern und forschte dann wieder an den runden, kleinen Fensterscheiben, deren Randstücke aus bunt gemaltem Glase zusammengesetzt waren, ob der Tag sich noch nicht bald neige

Fern von diesem reich ausgestatteten Raume, an welchen sich noch mehrere andere, mit sarmatischem Luxus vergangener Zeiten eingerichtete Zimmer des

Schlosses reihten, lag der Gefangene, nach welchem sich Severin Tenczynski wiederholt erkundigt hatte, in einem großen Gemach, dessen kahle Wände durch den Mangel alles Geräths noch unfreundlicher erschienen. Erst vor einigen Stunden war ihm dies Zimmer im hintern Flügel, der sich an die Kirche schloß, angewiesen worden, bis dahin hatte er in einem bessern, mit einigen Bequemlichkeiten vorzüglich mit einer guten Lagerstätte versehenen Gemach gehaust, wo er auch sorglich in seiner Krankheit gepflegt worden war. Der alte Kriegsmann, der sein Wächter gewesen, hatte sich freilich barsch gegen ihn benommen und die Frau, die er zu seiner Wärterin bestellt, war ihm, als er wieder Beobachtungen hatte anstelleu können, abschreckend genug erschienen, auch betrachtete sie ihn offenbar als einen unheimlichen Gast, denn sie bekreuzte sich jedesmal, ehe sie ihm nahte — vielleicht auch, weil sie wußte, daß er ein verlorner Ketzer war, dessen Berührung das Heil ihrer Seele gefährden könne — aber niemals hatte er von Beiden eine unfreundliche Behandlung erfahren, hatte sogar, als er besser geworden war, im Schloßgarten lustwandeln können, bis der Schnee das unmöglich gemacht und überhaupt alle Erleichterungen seiner Lage genossen, nur kein Gespräch mit einer menschlichen Seele, nach welchem er sich oft schmerzlich

ſehnte Er verſtand zwar nicht polniſch, aber er würde es hier gewiß gelernt haben, wenn ſich nur Jemand mit ihm eingelaſſen hätte. Auch für das religiöſe Bedürfniß ſeiner Seele war er hier ganz auf ſich ſelbſt, auf ſeine Glaubensſtärke und ſeine Kraft im Gebet zurückgewieſen worden. Wohl hörte er die Glocken, welche die Gemeinde zur Andacht riefen und öfter, als er es in ſeiner Heimath gewohnt war, wohl drang der ernſte Klang der Orgel in ſeine Zelle und ſtimmte ihn feierlich, aber es war doch eine fremde Kirche, gegen welche er von Jugend auf ſtreng eingenommen war und er würde ſie nicht beſucht haben, auch wenn es ihm verſtattet geweſen wäre. Dunkel entſann er ſich, daß einmal, da er noch ſchwer krank gelegen hatte, ein Mann an ſeinem Lager erſchienen war und, wie es ihm vorkam, lateiniſche Worte zu ihm geredet hatte, das mochte der Pfarrer geweſen ſein, der ihm geiſtlichen Zuſpruch gebracht, vielleicht auch eine Bekehrung an ihm verſucht hatte, er war aber zu ſchwach geweſen, auf ihn zu achten und nachher hatte er ihn nie wieder geſehen. In dieſer Weiſe waren ihm Tage und lange Wochen vergangen und als er ſeine Wunde mit deren Folgen überſtanden hatte, war er oft mit wachſender Ungeduld durch Worte und Zeichen in ſeinen Wächter gedrungen, ihm zu ſagen oder zu bedeuten, was mit

ihm werden ſolle, ob es nach Kriegsrecht ſei, daß er, welcher mit den Waffen in der Hand als Verwundeter gefangen worden, hier in einſamer Haft zurück gehalten werde, ohne daß er um ſeinen Loskauf nach den beſtehenden Verträgen unterhandeln könne. Der Alte hatte ſtets den Kopf geſchüttelt, das immer fertige: nie rozomi zur Antwort gehabt und achſelzuckend ſeine eisgrauen Bartzöpfe gedreht, wenn er doch nicht umhin gekonnt, die ausdrucksvollen Zeichen ſeines Gefangenen zu verſtehen. Heut endlich, als er zu ihm gekommen und ihm bedeutet hatte, ſein Zimmer zu verlaſſen, war die Hoffnung erwacht, daß der Tag der Befreiung endlich erſchienen ſei und ſelbſt in dem kahlen, unſaubern Gemache, in welches er ihn geführt, hatte dieſe Hoffnung ihn nicht verlaſſen: die Veränderung mußte doch etwas zu bedeuten haben, ſie war gewiß der erſte Schritt, daß er dies alte Waldſchloß überhaupt verlaſſen ſolle. Kam er nun erſt wieder in's Land hinaus, zu andern Gefangenen, mit feindlichen Officieren und Kriegsoberſten zuſammen, ſo konnte er ſein Recht, ſich loszukaufen, wohl wahrnehmen! Er wußte, denn es war in beiden Heeren bekannt gemacht worden, daß auch im jetzigen Kriege von den kriegführenden Mächten eine Uebereinkunft geſchloſſen war, ſich wegen der Ranzionirung der Gefangenen nach dem

im Jahre 1642 während des deutschen Krieges vereinbarten Cartel zu richten und danach betrug seine Loskaufsumme als Rittmeister nicht mehr als 150 Thaler. Er selbst besaß sie nicht, denn er war rein ausgeplündert worden, aber er wußte, daß sie mit Freuden erlegt werden würde, wenn es ihm nur gestattet wurde, einen Boten abzusenden — nach der fernen Heimath oder auch zu dem nächsten Standort seiner Kriegsgenossen.

Der Abend war eingebrochen, zur gewohnten Stunde erschien die alte Frau; welche ihm sein einfaches Nachtmahl brachte. Mit besserem Appetit, als bisher, aß der Gefangene; er hoffte, daß auch der Wächter noch einmal kommen und ihm vielleicht wegen Morgen irgend ein bedeutungsvolles Zeichen geben werde, aber diese Hoffnung erfüllte sich nicht und die Nacht senkte sich wieder, schwarz und traurig für ihn, wie alle ihre Vorgängerinnen. Er warf sich auf sein Lager, das sich mit der Wohnung verschlechtert zu haben schien und konnte lange nicht einschlafen. Als er endlich, ihm schien es vor Kurzem, fest entschlummert war, wurde er plötzlich durch ein Schütteln an der Schulter geweckt. Er fuhr empor, der Schein einer Fakel blendete sein Auge; als er aber frei blicken konnte, sah er den kleinen alten Kriegsmann, seinen Wächter, an seinem

Digitized by Google

Lager ſtehen, der ihm ſtreng winkte, aufzuſtehen und ſich anzukleiden. Freudig gehorchte er, indem er ſtürmiſche Fragen an den Alten richtete, welche dieſer nicht verſtand oder verſtehen wollte. Als er bereit war, führte ihn der Wächter hinaus, ohne die Thüre, wie er ſonſt wohl gethan, zuzuſchließen und ſelbſt dieſer geringfügige Umſtand diente dazu, ihn in ſeiner Hoffnung zu beſtärken. Durch einen ſchmalen und langen Gang führte der Weg, eine enge Treppe hinauf, dann wieder eine ſolche, von mehr Stufen hinab. Endlich öffnete der Alte ein Bogenpförtlein und ſchritt ſelbſt zuerſt hindurch, dann, als der Gefangene ihm gefolgt war, hob er die Fackel hoch empor, daß ſie mit ihrem Scheine weit umher leuchtete. Der Gefangene blickte mit einem mächtigen Erſtaunen auf; er ſah, daß er in der Kirche war und ein wunderbares Gefühl, eine unverſtandene Ahnung ergriff ihn und ließ ſein Herz höher ſchlagen. Er war noch nie in einer katholiſchen Kirche geweſen und wie klein auch das Gotteshaus zu Stara-Tenczyn, wie arm ihr Schmuck auch gegen die Pracht anderer Kirchen in den Ländern des katholiſchen Bekenntniſſes ſein mochte, immerhin ſah das Auge des Lutheraners doch bei dem Scheine der Fackel, welche nur die nächſten Gegenſtände erhellte, ſo viel Fremdes, daß er eine flüchtige Secunde vielleicht ſeine eigeue Lage und den Zweifel, war-

um man ihn hieher geführt, vergaß. Der Alte schritt schweigend durch das Schiff der Kirche, nachdem er sich gegen den Hochaltar, wo das Bild des Gekreuzigten stand, tief verneigt und das Zeichen des Heils über Stirn und Brust gemacht hatte. In einen Seitengang führte er den Gefangenen, hier sah er noch einen Altar, kleiner und einfacher, als den andern, zu welchem breite, mit einem Teppich belegte Stufen emporführten, neben dem Altare rechts und links erblickte er in langer Reiche, mit Bildhauerarbeit und Wappen verziert, emporstehende mit Inschriften bedeckte Marmortafeln — Grabmäler! Ergriffen blieb der Gefangene stehen: was sollte er hier?

Da faßte ihn der greise Führer bei der Hand, nahm ihn fast gewaltsam mit sich hinweg und stellte ihn vor ein Denkmal, das letzte und neuste in der Reihe. Er senkte die Fackel, daß ihr unerbittliches Licht die Goldbuchstaben der kurzen Inschrift grell erhellte. Der Gefangene sah nur in der Mitte derselben, groß und klar abgesetzt:

WANDA TENCZYNSKA.

Ein Laut des Schreckens und Schmerzes ertrang sich seiner Brust, das Blut stürmte ihm in jäher Brandung zum Kopf und Herzen und pochte in der kaum

Digitized by Google

verharschten Wunde, als wolle es dieselbe aufreißen und ausströmen mit seinem Leben. Nur Eines klaren, aber vernichtenden Gedankens fähig, nicht wissend, was er that, stürzte er auf seine Kniee und drückte sein Antlitz auf die kalten, feuchten Steine.

Lautlos und trotz seines harten Sinnes erschüttert, stand der alte Kriegsmann über ihm und die Fackel zitterte in seiner Hand, während sich sein Auge erwartungslos auf die dunkle Nische der Seitenaltars richtete. Aus dieser trat jetzt ein Dritter hervor, welcher dort mit einer Blendlaterne geweilt hatte; er näherte sich rasch dem Knieenden, der ihn, kaum seiner Sinne mächtig, nicht kommen hörte. Wie ein Adler, seiner Beute gewiß, sah er mit glühendem Auge zu ihm nieder; der Seufzer, der sich noch einmal dessen Brust voll so tiefen Wehs entwand, war Wohllaut in seinen Ohre. Dann rührte er den Knieenden mit der goldbeschlagenen Scheide seines Säbels an.

„Entweihe diese Stätte nicht!“ hörte der Gefangene mit schneidendem Tone in deutscher Sprache sagen.

Es rief ihn zum Bewußtsein, in die Gegenwart — aus der Gruft des Todes in das freudlose Leben zurück. Er sprang auf und wandte dem Fremden, welchen er hinzugekommen sah, sein Antlitz zu. Da erblickte dieser von der Stirn schräg über Nase und Wange

Digitized by Google

hinablaufend die breite blutrothe Narbe, welche keinen Zug mehr des früher so schönen Gesichts erkennen ließ. Severin hatte dasselbe zwar nie mit Augen gesehen, aber er glaubte ja zu wissen, wie es gestaltet gewesen und in diesem Momente trat, durch ein räthselhaftes Spiel der Gedanken, noch ein anderes unvergessenes Antlitz, das er leiblich — nur zu wohl geschaut, das treueste Ebenbild des Mannes hin, wie er einst gewesen sein mochte, vor seine Seele und schien mit bittenden Augen deren Grimm zu mildern.

„Ihr habt die Jungfrau gekannt, welche hier zur Ruhe eingegangen ist?“ fragte er, unter diesem Einflusse mit einem andern Laut der Stimme, als sie dem Gefangenen zuerst erklungen war.

„Mit welchem Rechte fragt Ihr danach?“ entgegnete dieser, sich abwendend.

„Mit welchem Rechte?“ rief Jener, und die weichere Stimmung war ihm schnell wieder entschwunden. „Du fragst, der Du ihr Mörder bist?“

Wie von einen Dolchstoß getroffen, zuckte der Gefangene und starrte ihn sprachlos an.

„Du bist doch der Krockow? Bist Du's?“ rief Severin drohend.

„Ich bin Krockow —“ entgegnete der Gefangene mit bebender Stimme. „Aber —“

Digitized by Google

„So haſt Du kein Wort mehr zu ſagen!“ unterbrach ihn Severin. „Die Rache des Himmels hat Dich ſchon getroffen — aber auch meiner Rache biſt Du verfallen! Wiſſe, ich bin Wanda's Bruder!“

Kein Wort erwiederte Krockow, aber er hatte ſich nun ermannt und ſein Auge begegnete furchtlos dem flammenſprühenden Blicke des Polen.

„Mich hindert nichts, als die geweihte Stätte, Dich Wanda's Schatten an ihrem Grabe zum Opfer zu bringen!“ fuhr dieſer in höchſter Wildheit fort, ohne die Veränderung zu bemerken, welche in dem Weſen ſeines Gefangenen vorgegangen war. „Es wäre nur die gerechte Strafe, wenn ich Dich tödtete, wie Du die Wehrloſe durch ſchändliche Verletzung des Gaſtrechts geopfert haſt —“

„Du lügſt!“ rief Krockow.

Da zuckte Severin's Hand zum Säbel und es wäre vielleicht zu einer blutigen That an heiliger Stätte gekommen, wenn der alte Kriegsmann, der mit ſcharfem Auge beide beobachtet hatte, nicht ſchnell dazwiſchen getreten wäre: „Bedenke, wo Du biſt, Herr!“ ſagte er in polniſcher Sprache. „Gottes-Haus und die Grabſtätte deiner Ahnen!“

Severin kam zur Beſinnung. „Führe ihn hinauf in den Saal“ befahl er kurz und Naruſzewicz winkte

Digitized by Google

dem Gefangenen, ihm zu folgen. Aber dieſer widerſetzte ſich:

„Nicht von der Stelle gehe ich, eh' die ehrloſe Anſchuldigung von mir genommen iſt!“ rief er. „Ich bin Karl Guſtav Krockow, habt Ihr nach dem gefragt, der bin ich, aber —“

„Mehr brauche ich nicht!“ unterbrach ihn Severin. „Hinweg mit Dir! Ich will dir die Ehre anthun, welche Du nicht verdienſt: Du ſollſt nicht ſagen, daß ein polniſcher Edelmann an Ritterlichkeit irgend einem nachſtehe! Gott wird im Waffengange zwiſchen uns entſcheiden!“

Da blickte Krockow hoch auf und ſeine Gedanken nahmen eine andere Richtung.

„Hinweg mit Dir, ſag ich noch einmal!“ rief Severin. „Ich folge Dir ſogleich — Du ſollſt Dir die beſte Waffe wählen, die in der Rüſtkammer iſt — oder biſt Du im ſchlechten Gewiſſen zu feig, gegen Wanda's Bruder zu kämpfen?“

„Ein Gottesgerichtskampf — wohlan!“ ſagte Krockow mächtig aufgeregt. Dann wandte er ſich ab und folgte dem mit der Fackel voranſchreitenden Alten, welcher ihn auf demſelben Wege wieder aus der Kirche führte. Severin Tenczynski aber ſenkte nun auch ſeine Knie und beugte ſein ſtolzes Haupt zum Gebet am

Digitized by Google

Grabe ſeiner Schweſter, er betete nicht um den Frieden ihrer Seele, es war ein ſündiges Gebet um Rache, welchem der Herr der Barmherzigkeit ſich verſchloß.

Auf dem kurzen Wege in dem engen Gange, welcher die Kirche mit dem Schloſſe verband, beſtürmten den Gefangenen die widerſtreitendſten Gefühle. Wanda war todt! Dieſe Kunde, welche für ihn den tiefſten Schmerz in ſich faßte, ſo grauſam plötzlich, ohne alle Vorbereitung über ihn gekommen, hatte ihn vernichtend getroffen, aber er war emporgeriſſen worden durch eine Beſchuldigung, die ihn bis in das Mark ſeines Daſeins empörte. Jetzt ahnte er wohl, warum er, von allen andern Gefangenen getrennt, eigenmächtig, wie Alles hier zu Lande geſchah, in dieſe abgelegene Gegend geſchleppt worden war! Er hatte im vorigen Spätherbſt auf einem Streifzuge ein Gefecht mit brandenburgiſchen Reitern beſtanden, dabei war ihm das Pferd unter dem Leibe erſchoſſen worden und er hatte ſich, unter demſelben liegend, mit einer Wunde an der rechten Hand, die ihn wehrlos gemacht, dem feindlichen Officier ergeben müſſen. Wohl zwanzig Reiter, von allen Seiten umringt, waren mit ihm gefangen worden. Man hatte ihn auf ein Beutepferd gehoben und dann die Gefangenen unter ſtarken Escorte in Marſch geſetzt. Plötzlich war dann mit wildem Ge-

Digitized by Google

ſchrei aus einem Walde eine überlegene Schaar polniſcher Reiter hervorgejagt, ihr Anführer hatte mit dem brandenburgiſchen Officier, der ihm entgegen ſprengte — es waren ja Verbündete! — einen kurzen Wortwechſel gehabt, dann aber ſich unter Hohnlachen mit ſeinen Leuten auf den Zug der Brandenburger geſtürzt, um ihnen die Gefangenen mit Gewalt zu entreißen. Das geſchah wohl öfter, denn wir wiſſen, daß ſich Fürſt Radzivill, der Statthalter des Kurfürſten von Brandenburg, darüber beſchwerte. Die Brandenburger ſetzten ſich zur Wehr, die Polen hieben förmlich ein und in dem wüthenden Getümmel, welches dabei entſtand, ſchonten ſie auch die Gefangenen nicht, obſchon dieſe unbewaffnet waren, und Krockow, welcher ihnen nach ſeiner Uniform als Officier auffiel, deſſen Löſegeld ſie vielleicht den Deutſchen nicht gönnen wollten, erhielt jenen furchtbaren Hieb über das Geſicht, der ihn für todt vom Pferde warf. Was weiter auf dem Platze und ſpäter mit ihm geſchehen, wußte er nicht: es mochte wohl eine lange, nicht mehr nach Tagen zu meſſende Zeit, vergangen ſein, ehe er wieder aus dem Zuſtande zwiſchen Tod und Leben, der ihn, von wenigen halbbewußten Momenten unterbrochen, während ſeines Wundfiebers und einer ſich daran heftenden langwierigen Krankheit gefeſſelt hielt, zu klaren Vorſtel-

Digitized by Google

lungen erwachte. Da war er schon hier in dem Schlosse gewesen, welches er seitdem nicht verlassen hatte. Wie er hieher gekommen, wußte er nicht. Daß aber der polnische Reiterführer, welcher damals den Gewaltstreich gegen die Bundesgenossen seines Königs ausgeführt hatte, nicht derselbe Mann gewesen war, der ihm in heutiger Nacht unter so erschütternden Umständen und mit einer ihn tief empörenden Anklage entgegen getreten, das wußte er bestimmt, denn er hatte jenen Anführer, einen alten Krieger mit langem eisgrauem Bart in unmittelbarer Nähe gesehen und erinnerte sich seiner ganz genau. Möglich, daß Tenczynski mit in der Schaar gewesen, möglich auch, daß er sich erst später des schwerverwundeten feindlichen Officiers bemächtigt, nachdem er von den gefangenen Reitern seinen Namen erfahren hatte. In welcher Absicht er das gethan, ihn pflegen und heilen lassen, war heut erst klar geworden! Daß er ihn für einen Andern hielt, welchem mit mehr Recht Schuld gegeben werden konnte, Wanda's Herz gebrochen zu haben, was konnte es Karl Gustav Krockow helfen? Sein Gefühl sträubte sich dagegen, eine Erklärung zu geben, welche ihm nicht geglaubt wohl gar mit einigem Schein der Wahrheit für feiges Läugnen ausgelegt werden konnte — um so ferner lag ihm dieser Gedanke, als er herausgefordert war,

Digitized by Google

was er gethan, mit dem Degen zu vertreten. Welch' ein elendes Schauspiel hatte man mit ihm getrieben, um seine Mannhaftigkeit zu erschüttern und ihn recht erbärmlich vor dem stolzen Rächer erscheinen zu lassen: um Mitternacht vom Lager gerissen, bei Fackelschein in die Kirche, an die Gruft seines vermeintlichen Opfers geführt, dessen Tod er nicht geahnt hatte! Wie mochte der Gegner triumphirt haben, als er zusammgebrochen, auf seine Knie gestürzt war — und kein Mensch hatte doch eine Ahnung, nur Gott wußte es, welches Gefühl, tief in seiner Brust verhüllt, ihn in jenem furchtbaren Augenblicke an Wanda's Grabe niedergebeugt hatte! Sein ehrlicher deutscher Sinn empörte sich über all' diesen Aufwand heimtückischer Argliſt und er dankte seinem Feinde nur eins, daß er ihm einen ehrenvollen Ausweg gelassen.

Da stand er schon im Waffensaale, wohin der Alte ihn hatte führen sollen. An den Wänden blinkten Harnische aus einer längst vergangener Zeit, Spieße und andere Trutzwaffen in allerlei Form, Bogen und Pfeile und Schießgewehre von ältester Gattung, wie es längst außer Gebrauch gekommen, türkische Säbel und Handschars, polnische Karabellen mit reichem Beschlag, aber auch eine treffliche Auswahl von Schwertern und Degen, wie andere Nationen sie führten und das Auge des schwedischen Officiers, wäre es nicht von

Digitized by Google

ſeinen Gedanken verdüſtert geweſen, hätte ſich daran freuen können. Naruſczewicz zündete mit ſeiner Fackel zwei eiſerne Lampen an, die an ſchweren Ketten von der Decke herniederhingen, dann ſteckte er die Fackel ſelbſt in den Ring, der nach alterthümlicher Weiſe noch in der Wand dazu befeſtigt war.

Nicht lange währte es, ſo erſchien auf demſelben Wege Severin Tenczynski. Mit einem finſtern Blicke maaß er den Feind ſeines Hauſes, wofür er den Gefangenen hielt.

„Habt Ihr euch eine Waffe gewählt?“ fragte er.

„Laßt mir eine ſolche reichen —“ antwortete Krockow, — „der Eurigen gleich!“

„Die wißt Ihr nicht zu führen!“ entgegnete Tenczynski und rief dem alten Naruſzewicz ein Paar polniſche Worte zu, worauf dieſer einen ſtarken Degen mit Stichblatt und Korbgriff von der Wand nahm und ihn Krockow ſchweigend überreichte. Dieſer wies ihn jedoch zurück.

„Ich mag nicht im Vortheil ſein! Laßt mir einen Säbel geben, wie der Eure!“

„Im Vortheil?“ lachte Severin höhniſch auf. „Doch wie Ihr wollt!“ Und Naruſzewiez willfahrte auf ſeinen Wink dem Verlangen des Deutſchen. Er legte einen prächtigen polniſchen Säbel mit damas-

Digitized by Google

cirter Klinge in seine Hand. Eine Freude, die er sich nicht die Mühe gab, zu läugnen, ging in Krockow's entstelltem Gesichte auf, als er sich nach langer Schmach wieder bewaffnet sah, die Kampflust leuchtete aus seinen Augen.

Severin Tenczynski trat unterdessen an den mächtigen Kamin, der auch hier nicht fehlte und legte ein zusammen gefaltetes Papier, das er aus seiner Brust zog, auf den Sims. „Das ist ein Paßport für Euch, Herr Krockow," sagte er kalt, „wenn ich von Eurer Hand fallen sollte. Der Alte dort wird dann für Euer Fortkommen sorgen und Euch begleiten, bis Ihr wieder bei den Euren seid, falls diese nicht bis dahin durch unsere siegreichen Waffen ganz vom polnischen Boden vertrieben sind. Fallt Ihr, so soll Euch ein ehrliches Begräbniß werden. Kein Wort mehr! Ich habe ein Gelübde gethan bei der heiligen Mutter von Czenstochowo, das will ich halten. Kommt Ihr sicher nach Hause, dann berichtet Eurer Mutter und Schwester, was hier geschehen ist."

„Was wißt Ihr von den Meinigen?" rief Krockow.

Der Pole aber winkte heftig abwehrend mit der Hand, zog seinen Säbel und gab, mit ritterlichem Anstande salutirend, dem Gegner das Zeichen, sich zum Kampfe zu stellen.

Dig

Gleich darauf kreuzten sich die Klingen und Severin, seiner Ueberlegenheit in Führung der nationalen Waffe sich bewußt, keineswegs gesonnen, den Feind zu schonen, in welchem er den Mörder seiner geliebten Schwester sah, fiel den Deutschen mit raschen Hieben an, ohne viel an die eigene Deckung zu denken. Aber bald wurde er zu seiner Verwunderung inne, daß sein Gegner, wenn er auch den polnischen krummen Säbel statt des graden und schweren Reiterdegens zum ersten Male in der Hand haben mochte und zuerst wohl etwas unsicher in dessen Führung war, so daß er sich mehr auf das Pariren der hageldicht fallenden Streiche und Finten beschränkte, mehr und mehr mit der fremden Waffe vertraut wurde, aus der Abwehr schon in den Gegenhieb überging, daß seine Klinge nicht mehr halb flach fallend in der Luft nur sauste, sondern dieselbe schon mit dem eigenthümlichen scharfen Laut pfeifend durchschnitt. Wie auf Verabredung senkten jetzt Beide die Waffen, der erste Gang war beendigt. Sie maaßen sich einen flüchtigen Moment mit den Augen und blickten dann ernst vor sich hin, in kurzer Pause neue Kraft für die Fortsetzung des Kampfes zu sammeln.

Da trat der alte Michael Naruszewicz, welcher ein stummer und aufmerksamer Zeuge des Waffen-

Digitized by Google

ganges gewesen war, vor und sagte in polnischer Sprache: „Laßt es genug sein, Herr Severin Tenczynski. Du siehst, daß er Dir gewachsen ist. Ich sage Dir, Du wirst ihn nicht besiegen. Willst Du Deiner Mutter noch einen Gram mehr verursachen?“

„Zurück, alter Rabe, der mir Unheil krächzt!“ rief Severin. „Lüge nicht mit Deinen grauen Haaren, nicht um meine Mutter sorgst Du, sondern um die seinige, welche Dir's angethan hat mit ihren Künsten.“

„Ich läugne es nicht, sie hat mir wohlgethan, mich geheilt, wo ich hätte wie ein Hund umkommen müssen, Du weißt das am Besten — und hast Du ein Gelübde zur heiligen Mutter Gottes gethan, ich auch Herr Tenczynski, darum bin ich hier in Stara-Tenczyn und nicht draußen im Lager: ich will's vergelten, was an mir geschehen ist!“

Severin verschmähte es, ihm zu antworten, er warf ihm einen stolzen funkelnden Blick zu, hob den Säbel empor und gab dadurch seinem Gegner, welcher das rasche Gespräch der Beiden, das er nicht verstand, mit Ungeduld beobachtet hatte, das Zeichen zum erneuten Kampfe. Krockow war schnell mit der Klinge zur Hand und der Pole mußte seine ganze Gewandtheit im Fechten aufbieten, um der überlegenen Kraft des Deutschen, die er jetzt zu fühlen begann, nicht zu

Digitized by Google

erliegen. Da bemerkte dieſer, daß ſein alter Wächter, der nun ziemlich nahe ſtehen geblieben war, ebenfalls den Säbel zog, den er nach Landesart ſtets an der Seite trug, der Gedanke an heimtückiſchen Verrath mußte ihm aufſteigen und das Gefühl des Unwillens entflammte ihn zu immer mächtigern, kaum noch abzuwehrenden Streichen, mit welchen er ſeinen Feind angriff. Ein ſchmetternder Hieb und die Waffe des Polen flog, aus der halb gelähmten Hand geſchlagen, klirrend weithin auf den getäfelten Fußboden — wehrlos ſtand Severin, der Willkühr ſeines Gegners preisgegeben. Da trat der alte Naruſzewicz raſch zwiſchen Beide, Krockow hatte jedoch ſchon die Klinge geſenkt, wie hätte er anders handeln können? Als er aber den Alten vortreten ſah, wähnte er, daß dieſer den Kampf aufnehmen wolle, bis ſein Landsmann ſich wieder in Vertheidigungsſtand geſetzt habe, und er machte ſich bereit, obgleich mit Widerſtreben, gegen den Greis, der ihn bisher menſchenfreundlich behandelt hatte, zu fechten. Der Alte jedoch nahm den Säbel in die linke Hand, die Spitze zur Erde geſenkt, winkte beſchwichtigend mit der Rechten und wandte ſich dann zu Tenczynski, welcher voll Grimm und Beſchämung noch wie gebannt an ſeiner Stelle ſtand, als ſei er auch geiſtig erlegen.

„Jetzt iſt es genug, Herr Severin Tenczynski!“ ſagte er mit dem trotzigen Tone, wie er ihn nur ſonſt als Edelmann des Wojewoden von Rußland gegen den Staroſtenſohn geführt, der ihm nichts zu befehlen hatte. „Ich ſage Dir, ich dulde es nicht weiter. Er konnte Dich zuſammenhauen und hat es nicht gethan. Schlägſt Du Dich weiter mit ihm, ſo ſchlag' ich dazwiſchen — und Du haſt es mit Zweien zu thun.“

Severin fuhr auf — da rief ihm aber der Deutſche zu: „Beliebt's Euch, ſo hebt Euren Säbel wieder auf, ich bin auch jetzt noch bereit, Euch zu beweiſen, daß Ihr über mich in einem ſchweren Irrthume befangen ſeid.“

„Was wollt Ihr damit ſagen?“ fragte Tenczynski zweifelhaft.

„Was ich Euch jetzt ſagen kann, nachdem ich meine Ehre gewahrt habe! Ich bin nicht der, für den Ihr mich haltet — ſo wahr mir Gott helfe in meiner letzten Stunde, ich habe nichts verſchuldet an dem ſchweren Leide, das Euer Haus betroffen hat, nichts an dem Glück und Frieden Eurer Schweſter, der auch mir ſo heilig war, wie er Euch nur ſein konnte. Wenn ich auch ein Krockow, wenn ich auch zu Drewionka, dem Sitze Eures Vaters und der Seinigen geweſen bin — nicht ich bin es, welchen Ihr Urſache habt, zu

haſſen! Wollt Ihr mir Glauben ſchenken, gut! Wo nicht, ſo nehmt Eure Waffe wieder auf und nur Einer von uns möge lebend dieſen Platz verlaſſen!“

Severin hatte ihn ſchweigend angehört, das glühende Auge feſt auf ihn gerichtet. — „Soll ich Euch gegenüber ſtellen dem weißen Haupte meines Vaters, dem Antlitz meiner Mutter?“ rief er drohend. „Wollt Ihr auch ſie Lügen ſtrafen? Soll ich Euch an Wanda's Sarge beſchwören laſſen, was Ihr ſagt.“

„Thut das!“ ſagte Krockow aus tiefſter Bruſt.

Severin ſchwieg; er hörte nicht, was ihm Naruſzewicz mahnend zurief, er ſchien einen Moment Allem entfremdet zu ſein, was ihn umgab, was hier geſchehen war. Auf einmal blickte er entſchloſſen auf, ſagte dem Alten ein paar polniſche Worte und ſprach dann mit feſter Stimme: „Ihr ſeid frei! Dieſer Edelmann wird Euch geleiten. In der Feldſchlacht oder — in Eurer Heimath ſehen wir uns wieder.“

„In der Feldſchlacht mit Freuden!“ erwiederte Krockow. Einen Dank ſprach er ihm nicht aus.

Naruſzewicz hatte unterdeſſen ſeine Fackel aus dem Wandringe genommen und winkte dem Deutſchen. Dieſer legte die fremde Waffe, die er noch immer in der Hand gehalten, von ſich, mit einer ſtummen Neigung des Hauptes nahmen die beiden Gegner von

Digitized by Google

einander Abſchied; hinter Krockow ſchloß ſich die mächtige Eichenthüre, durch welche er jetzt in das Innere des Schloſſes und nach ſeiner Kammer geführt wurde und Severin blieb einſam beim Scheine der Eiſenlampen in der Waffenhalle zurück.

Eine Stunde ſpäter ſaß der Gefangene im Sattel und ritt hinaus in die Nacht, deren ſtrenge Luft ihm heut lindes Frühlingswehen dünkte. Wie aus dem Grabe erſtanden kam er ſich vor, er warf die entnervenden Gedanken, die ihm folgen wollten, weit hinter ſich — ſeine Seele blickte wieder muthig in das Leben, in die Zukunft. Die Waffengenoſſen ſollte er wieder ſehen, zurückkehren dahin, wo ſein Heldenkönig die Seinigen zu neuen Siegen führte, unter ſeinen Augen wollte er wieder kämpfen, ſich Lorbeern um die Schläfe winden, die ſein entſtelltes Geſicht ſchön machen ſollten, ſelbſt in den Augen ſeiner Mutter!

Achtes Kapitel

Der Sturm.

Neue Siege — neue Lorbeern?!

Anfang Februars schon hatte der König den Sturm auf Kopenhagen beschlossen. Alles war dazu mit Umsicht eingeleitet, Dahlberg hatte wieder selbst recognoscirt und wie schon mehrmals, glaubte er das Gelingen des Unternehmens, trotz der dreifachen Uebermacht des Feindes verbürgen zu können. Der günstigste Angriffspunkt war zwischen dem Schlosse und Kallebodstrand, hier, wo jetzt ein wohlangebauter Stadttheil liegt, stand damals noch kein Haus, und der Zugang zu den Pallisaden des gedeckten Weges und dem Festungsgraben war vom gefrornen Ufer aus sehr er-

Digitized by Google

leichtert. Nach der Disposition sollte hier der Hauptangriff geschehen, bei welchem der König in Person sein wollte — drei andere Sturmcolonnen auf andere Punkte gerichtet, sollten denselben unterstützen.

Als die Dunkelheit am 8. Februar einbrach, rückte das ganze schwedische Heer aus seinem Lager bei Wallby und näherte sich der Stadt. Tiefer Schnee bedeckte die Landschaft und erschwerte den Marsch; um nicht von den Wällen auf der weißen Fläche bemerkt zu werden, hatten die Truppen ihre Hemden über den Rock ziehen müssen, auf den Hüten trugen sie nach schwedischer Sitte zum Abzeichen im Gefecht Strohbüschel, wie die Kaiserlichen und Brandenburger grüne Reiser zur Schlacht aufzustecken pflegten. In möglichster Stille rückte das Heer, in seine Abtheilungen geschaart vor, — da blitzte es drei-, vier-, sechsmal von der Seite herauf, Kanonendonner krachte und Kugeln schlugen von der Flanke her in die Massen ein. Der Angriff war verrathen worden, der Feind auf seiner Hut! Ohne Verrath wäre der Sturm unzweifelhaft gelungen!

Karl Gustav ließ Halt machen, entzog die Truppen dem Feuer und schickte sogleich eine Abtheilung zum Angriff gegen diese unerwartete Batterie. Es war ein Prahm mit Kanonen besetzt, welchen die Dänen dort ausgelegt und nun so hartnäckig vertheidigten, daß

Digitized by Google

der Morgen nach der langen Winternacht zu dämmern begann, ehe der Prahm genommen und angezündet werden konnte. Zum Sturme war es für heut nun zu spät; der König ließ seine Armee wieder in das Lager rücken.

In folgender Nacht dasselbe Spiel! Der Prahm war nicht völlig zerstört, der Feind hatte ihn wieder besetzt, zugleich aber Stellen im Eise aufhauen lassen, um den Zugang zu erschweren. Wiederum rückten die Schweden aus, diesmal bis unter die alten Werke, dem Garten der Königin gegenüber, aber der Prahm mußte von Neuem genommen und gänzlich vernichtet werden, ehe der Sturm zu beginnen war und die Nacht reichte dazu nicht aus. Mißmuthig, die Hauptmacht ohne gekämpft zu haben, marschirten die Truppen zum zweiten Male ab. Doch war nun wenigstens jenes Hinderniß beseitigt.

Karl Gustav konnte sein Vorhaben nicht aufgeben, er hätte seinen ganzen Charakter dazu verläugnen müssen! Auf dem Todtenbette, sagte man, habe er diesen Sturm bereut — möglich das, im Leben hat er es nie gethan, er konnte eben nicht anders! Ohne Aufschub, in der folgenden Nacht am 10. Februar, rückte das Heer zum dritten Male aus: „Hilf Herr Gott!“ war als Losung gegeben. Sechs Regimenter unter General

Digitized by Google

Ferſen waren zum Hauptangriff gegen den oben angegebenen Stadttheil beſtimmt, ſie waren in zwei Colonnen getheilt, welche auf gleicher Höhe vorrücken ſollten, unterſtützt durch das Regiment Oſtgothen und 300 abgeſeſſene Reiter unter Aſcheberg. Als Reſerve hatte der König die meiſten national-ſchwediſchen Regimenter zurückbehalten. Die Oſtſeite der Stadt ſollte Guſtav Baner angreifen, der dritte und vierte Angriff bei Norreport und gegen Chriſtianshavn waren nur Scheinangriffe, um den Feind auch hier zu allarmiren.

Die Truppen hatten lautlos ihre Stellungen eingenommen. Um ein Uhr nach Mitternacht gaben zwei angezündete Theertonnen auf der Höhe von Wallby das Signal zum allgemeinen Angriff. Voran gingen der Hauptcolonne 200 Mann mit Aexten, Beilen und Handgranaten, ihnen folgten 100 Seeleute mit Sturmleitern und Brückengeräth für die aufgehauenen Eisſtellen und den Hauptgraben. Die Schweden hieben die Palliſaden nieder, ſetzten über den Graben, ſtürmten den Hauptwall, deſſen Bruſtwehr mit Waſſer begoſſen, und ſpiegelglatt gefroren war — Alles unter dem verheerendſten Feuer der Dänen. Wiederum waren dieſe von Außen gewarnt worden und zur hartnäckigſten Gegenwehr hinter ihren Werken aufgeſtellt, noch ehe die Schweden zum Sturme ſchritten. Es war ein

furchtbarer nächtlicher Kampf, an welchem nicht allein die Truppen der Besatzung, sondern auch die Bürger und Studenten, ja sogar viele Weiber Theil nahmen. Zwei Stunden währte er mit grenzenloser Erbitterung, vergebens führte der Reichs-Zeugmeister Erik Stenbock auf Befehl des Königs die Smaländer aus der Reserve vor, er selbst fiel tödtlich verwundet, seine Leute wichen in Unordnung zurück; die Brüder Sparre rückten mit den Södermannländern in's Gefecht: sie erlagen der Uebermacht des Feindes, der immer mehr Kräfte hieher zog, weil er die Scheinangriffe, die nur mit Troßknechten und wenigen abgesessenen Reitern unternommen wurden, als solche erkannte. Wie es oft mit getheilten Angriffen geschieht, so war es auch hier: sie wurden nicht in Uebereinstimmung, der eine zu früh, der andere zu spät ausgeführt. Dahlberg, welcher den Kampf in unmittelbarster Nähe beobachtet, überzeugte sich endlich von dessen Hoffnungslosigkeit und machte dem Könige darüber Meldung. Noch war es Zeit, den Sturm einzustellen und das Gefecht abzubrechen, noch hatte Karl Gustav frische schwedische Regimenter dazu in Reserve: hätte er auch dies letzte Gewicht in die Wagschaale geworfen und dieselbe wäre dennoch, wie der Monarch sich nicht mehr verblenden konnte, in die Höhe geschnellt worden und wäre darüber der

Digitized by Google

Tag angebrochen mit einem Ausfall des Dänen und Holländer, so hätte wohl die ganze Armee ihren Untergang gefunden. Dies drohende Unheil abzuwenden, gab der König mit schwerem Herzen den Befehl zum Rückzuge. Er war zum ersten Male in seiner ganzen kriegerischen Laufbahn besiegt worden!

Mit welchen Gefühlen er sich darauf in sein Zelt einschloß, läßt sich ermessen. In Kopenhagen aber war unermeßlicher Jubel, und noch bis gegen Ende des folgenden Jahrhunderts wurde alljährlich ein Dankfest für den Sieg, mit Absingung der Sturmpsalmen in allen dänischen Kirchen gefeiert. Die Gegend, wo der Kampf am furchtbarsten gewüthet hat, jetzt, wie schon gesagt, in einem wohl angebauten Stadttheile gelegen, hat den Namen der Sturmstraße zum ewigen Gedächtniß erhalten.

Karl Gustav war jedoch weit entfernt, sich vor der Welt als besiegt zu bekennen und den Schauplatz, wo er sich schon unvergänglichen Nachruhm gewonnen hatte, zu verlassen. Das Glück im Kriege ist wandelbar, eine Niederlage kann auch der größte Feldherr erleiden, er muß sie nur durch glorreiche Siege zu decken verstehen. Wie einst Cortez in Amerika seine Schiffe verbrannte, so gab auch hier Karl Gustav jeden Gedanken an unrühmlichen Abzug auf. Im Herzen

Digitized by Google

von Dänemark saß er fest und wollte nicht eher weichen, bis er es erdrückt hatte, mochte er selbst vom Festlande her durch die Heeresmacht der Verbündeten, von der See durch die holländische Flotte eingeschlossen sein. Diesen Ring zu sprengen, hoffte er mit Sicherheit, wenn er nur erst sein nächstes Ziel erreicht habe. Nenne man dies Beharren immerhin Trotz, der das Geschick herausfordert: es war doch Character! Unsere schwächliche Zeit, welche keinen stahlfesten Character mehr zu gebären scheint, mag sich daran spiegeln und schämen.

Der König fühlte sich übrigens doch nicht so verlassen von allen Freunden, als es ihm die Thatsachen aufdrängen wollten. In England war der neue Protector, Richard Cromwell, für Schweden sehr günstig gestimmt und wenn die Hülfe, welche schon sein Vater verheißen, thatsächlich durch eine englische Flotte erschien, so hoffte Karl Gustav Kopenhagen, dem er zu Lande alle Zufuhr abgesperrt, auch von der Seeseite vollständig einzuschließen und durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Alle dänischen Inseln: Fünen, Langeland, Laaland, Möen, Falster, Seeland bis auf die Hauptstadt, waren in seiner Gewalt, überall wurden alte Befestigungen hergestellt und neue angelegt, um gegen die Verbündeten, welche in Jütland Winterquar-

Digitized by Google

tiere bezogen hatten und nun wohl Fünen angreifen würden, gedeckt zu sein. Wrangel erhielt Befehl, die Streitkräfte mehr zu concentriren; Friedrichsodde, wo ohnehin furchtbare Krankheiten ausgebrochen waren, wurde geräumt, seine Befestigung geschleift, nur im Kastell blieb noch eine Besatzung. Auf Fünen zog der Reichs-Admiral alle Regimenter bei Iversnäs, dem heutigen Wedelsborg, wo sich die Schweden im vorigen Jahre den Zugang auf dem Eise erkämpft hatten, zusammen und benutzte die Schanzen, welche damals die Dänen angelegt hatten, zur Verstärkung der eigenen Stellung. Noch aber rückten die Kaiserlichen und Brandenburger nicht in's Feld. Sie wollten sich erst durch Besetzung der festen Punkte sichern. Nachdem Rendsburg und Steinburg von den Schweden geräumt waren, hielt der Kurfürst bei Flensburg Heerschau und schloß Friedrichsodde von der Landseite ein, Mangel an Belagerungsgeschütz hinderte jedoch vor der Hand einen ernstlichen Angriff.

Da erschien endlich Anfangs April die von Karl Gustav heiß ersehnte englische Flotte im Sunde, 43 Schiffe mit 2000 Kanonen, unter dem Admiral Montague; sie segelte Kronborg vorbei und warf zwischen Helsingör und Hwen Anker. Aber so groß der Jubel im schwedischen Lager bei dieser Nachricht war, der

Digitized by Google

Freude folgte bald die bitterſte Enttäuſchung. Nicht zu Hülfe, zum Abſchluß eines Bündniſſes erſchien dieſe ſtattliche brittiſche Armada, ſondern nur um Holland, dem eiferſüchtig bewachten, in dieſen Gewäſſern das Gleichgewicht zu halten. Auch eröffnete der Admiral dem Könige, als er zur Audienz vorgelaſſen wurde, daß es Englands wie Frankreichs Abſicht ſei, den Frieden im Norden auf der Baſis des Roeskilder Vertrages wieder herzuſtellen. Daß er Befehl hatte, für den Fall, daß Dänemark dieſen Vorſchlag verwerfen würde, ſeine Flotte mit der ſchwediſchen zu vereinigen und den Uebergang der Alliirten auf die Inſeln zum Entſatze von Kopenhagen zu verhindern, hielt er zuerſt noch vorſichtig zurück. Mißmuthig ſchrieb Karl Guſtav an den Reichsrath: „Es iſt uns präjudicirlich, die reale Aſſecuration, die wir haben, aus den Händen zu geben und uns mit Feder und Dinte zu begnügen.“ Indeſſen kam es doch zu Pacificationsverſuchen von Seiten der neutralen Mächte und der König konnte ſich ihnen nicht ganz entziehen: er ſuchte Englands Beiſtand durch Anerbietung däniſcher Provinzen, ſelbſt des deutſchen Herzogthums Bremen zu erkaufen. Ehe es jedoch zu einer Verſtändigung kam, da England noch den Schlüſſel zum Sunde, Kronborg, verlangte, geſchah in London der Umſchwung der Dinge, welcher den

ſchwachen Sohn Oliver Cromwells veranlaßte, ſeine Protectorwürde niederzulegen und jede Ausſicht auf engliſchen Beiſtand für Schweden trübte. Admiral Montague lichtete die Anker und verließ den Sund; eine neue holländiſche Flotte unter Ruyter erſchien und Beide lagen außerhalb des Sundes, aber zur Einfahrt bereit, um den Friedensvorſchlägen, welche inzwiſchen im ſogenannten Haager Convent zwiſchen England, Frankreich und Holland näher formulirt worden waren, bei den kriegführenden nordiſchen Königen Nachdruck zu geben. Es waren die Roeskilder Bedingungen, nur einen Hauptpunkt, der gegen das Intereſſe der Seemächte ſprach, daß nämlich die Oſtſee fremden Flotten verſchloſſen werden könne, hatten ſie geſtrichen. Drei Wochen waren Friſt gegeben, in dieſer Zeit ſollte weder Kopenhagen entſetzt, noch ein Corps von Jütland auf die Inſeln übergeführt werden.

Der Krieg wurde hier freilich dadurch aufgehalten, ganz zu hindern war er nicht. Bei Friedrichsodde hatte Johann Georg von Deſſau, der nun ein Schwager des Kurfürſten von Brandenburg geworden und gegen ſeinen bisherigen Kriegsherrn im Felde ſtand, mit einem alten Waffengefährten, Königsmark, ein hitziges Reitergefecht beſtanden; darauf war das Kaſtell am Meere geſtürmt und von den Schweden verlaſſen

worden, welche noch durch eine Mine, gezündet, als die Feinde schon eindrangen, denselben viele Menschen tödteten. Der Kurfürst wollte nun sogleich nach Fünen übersetzen und holländische Schiffe waren zur Hand, denn Oxdam hatte sich an die Unterhandlungsfrist nicht gekehrt, vielmehr die Verbindung zwischen den von den Schweden besetzten Inseln unterbrochen, auch Ruyter befohlen, sich mit ihm zu vereinigen, was denn geschehen war. Aber ein so ernsthaftes Unternehmen, wie der Kurfürst beabsichtigte, zu begünstigen, wagte der Holländer aus Besorgniß vor der englischen Flotte doch nicht und so mußte sich Friedrich Wilhelm begnügen, ein paar tausend Mann auf die Insel Fenoe zu werfen, welche dieselbe eroberten, während die Hauptmacht unter Barfuß und dem kaiserlichen General Ranft noch in Jütland blieb. Diesem ersten Glücke folgten bald einige Unfälle: mehrere Schiffe, die bereits zum Ueberführen im Aalborger Hafen vereinigt waren, wurden von den Schweden zerstreut, tausend Polen aus Aarhuus mit großem Verlust vertrieben, ein paar hundert Brandenburger gefangen genommen. Mittlerweile hatte Karl Gustav, um Fünen zu schützen, seine Flotte unter Wrangel, nur noch 28 Schiffe stark, in den kleinen Belt geschickt. Die holländische und dänische, vereinigt dreimal stärker, verfolgten sie, aber auch die eng-

Digitized by Google

liſche kam in Sicht nnd hinderte die Feindſeligkeiten, worauf die vier Flotten ſich trennten und die beiden fremden, die ſich ſchon zur Schlacht gerüſtet, auf verſchiedenen Wegen nach Kopenhagen ſegelten.

So ſtand der Krieg im Norden eine Zeitlang feſt, in Preußen dagegen, obgleich Anfangs Paul Würtz aus Stettin einen ſiegreichen Zug dahin unternommen und Douglas von Livland aus einfiel, wandte ſich das Glück bald ganz von den Schweden ab und bald hatten ſie nur noch Elbing und Marienburg in ihren Händen. Jetzt war aber auch Pommern bedroht, welches bisher der Kurfürſt von Brandenburg vor jedem Angriff energiſch bewahrt hatte, die wiederholten Aufforderungen Oeſterreichs und die ihm dazu gebotene Truppenhülfe ablehnend. Ihn halte dabei die nicht unbegründete Beſorgniß geleitet, daß der Kaiſer das von ſeinen Truppen eroberte Land ſchwerlich an ihn abtreten würde und Pommern, ganz Pommern, blieb für Friedrich Wilhelm noch immer das berechtigte Ziel ſeines Strebens. Da veranlaßte ihn endlich grade jene Beſorgniß, von ſeiner bisherigen Zurückhaltung gegen Schwediſch-Pommern abzugehen. Der Kaiſer hatte in Schleſien ein neues Heer, 14,000 Mann ſtark, unter dem General Souches zuſammen gezogen und dieſem befohlen, auch ohne den Kurfürſten grade auf Stettin

Digitized by Google

vorzurücken. Jetzt durfte Friedrich Wilhelm nicht länger säumen. Er gab dem Generallieutenant Grafen zu Dohna, der mit 3000 Mann in der Mark stand, Befehl, sich mit den Kaiserlichen zu vereinigen, während er selbst mit der in Schleswig und Jütland stehenden Macht, nur wenige Truppen zurücklassend, von Holstein aus ebenfalls nach Pommern aufbrach. Unter ihm führte Montecuccoli die Kaiserlichen, Stephan Czarnecki den Rest der polnischen Hülfsvölker. Dieser Angriff sollte den auf Stettin erleichtern, indem Wolgast genommen und die Verbindung der pommerschen Hauptstadt mit Stralsund unterbrochen würde. Armes Pommerland! Von zwei Seiten angefallen, von den Schweden, welche die festen Plätze besetzt hielten und sich auch im freien Felde schlugen, mit der äußersten Hartnäckigkeit vertheidigt, der schlimmsten Verheerung durch die feindlichen Schaaren ausgesetzt, hielten die Bürger Pommerns in den Städten doch fest an dem Eide der Treue, welchen sie ihrem Landesherrn geleistet und halfen wacker bei der Vertheidigung ihrer Mauern. Freilich wohl war das in jener Zeit auch ihr eigenes Interesse, denn wenn die Stadt mit Sturm genommen wurde, gehörte alle Habe darin nach Kriegsbrauch den Siegern. Und ob auch schon ein Vierteljahrhundert seitdem vergangen, das Beispiel von Magdeburg war in deutschen

Digitized by Google

Landen unvergeſſen. Kleinere Orte durften es nicht wagen, ſich dem mächtigen Andrange des Feindes zu widerſetzen, Greifenhagen wurde ſchon Anfang Auguſt genommen, auch Lamin, Dievenow und Swiene von dem Grafen Stahremberg beſetzt, der mit drei Regimentern zu Fuß und tauſend Reitern gegen Norden entſendet worden war, während die kaiſerliche Hauptmacht vor Damm lag. Hier vertheidigte ſich der ſchwediſche Commandant, Oberſt de la Coutière, auf Unterſtützung von Stettin rechnend, ſo tapfer, wie in Wollin Wolframsdorff gegen den Grafen Stahremberg, aber beide Orte mußten ſich nach mehrfach abgeſchlagenen Stürmen ergeben, Wollin, weil es in Brand gerathen war, der ihm alle Lebensmittel und Munition verzehrt, Damm, weil die Unterſtützung ausblieb, und die Kaiſerlichen bei Nacht, wenn auch unter großen Verluſten, das Schloß am See erſtürmt hatten. Deſto ruhmvoller war die Vertheidigung von Stettin, durch General Würtz, mit nur 1200 Mann, meiſt gefangenen Dänen und Neugeworbenen, gegen die Hauptarmee, zu welcher nun auch Graf Dohna geſtoßen war. Der Commandant ließ alle Aufforderungen zur Uebergabe unbeantwortet, es mußte eine förmliche Belagerung unternommen werden, welche ſich bis in den November hinzog. Der Kurfürſt von Brandenburg hatte

zwar Unterstützung zugesagt, wenn er Demmin genommen haben würde, aber ehe das geschah, war den Belagerten Hülfe gekommen. Karl Gustav, welchem der Abmarsch des verbündeten Heeres aus Jütland und Holstein die Sorge um Fünen genommen und freiere Verfügung über seine Truppen gestattet, hatte den Reichsadmiral Wrangel mit bedeutender Verstärkung nach Stralsund gesandt. Dieser überfiel die Insel Usedom, nahm 200 Brandenburger im dortigen Schlosse gefangen und ließ sogleich 1000 Mann zu Fuß und 600 Pferde nach Stettin marschiren. Paul Würtz, dadurch kühn gemacht, unternahm einen neuen Ausfall mit dem glücklichsten Erfolge, ließ die feindlichen Magazine in Curau durch einen Handstreich zerstören und sah nun seine muthige Ausdauer gekrönt, indem Graf Souches sich veranlaßt fühlte, die lange fruchtlose Belagerung endlich aufzuheben.

Auch Greifswald, obwohl nur schwach besetzt, hatte sich unter General Müller zu derselben Zeit ruhmvoll gegen das vereinigte Heer unter dem Kurfürsten von Brandenburg vertheidigt. Die Schweden waren nur Schritt vor Schritt bei deren Einmarsch in Pommern gewichen. Der Kurfürst selbst hatte sich mit drei Regimentern Reiterei, 700 Mann zu Fuß und sechs leichten Regimentsstücken gegen das Schloß

Digitized by Google

Tribbeſees gewandt, um dem Heere das Defilee, welches dasſelbe deckte, zu öffnen. Nach zweiſtündigem Gefecht hatte ſich das Schloß ergeben und der Kurfürſt nun die Hauptmacht über Dammgarten, welches die Schweden verlaſſen, gegen Stralſund vorgeführt. General Sporck, ſeitwärts detachirt, hatte Coitz erſtürmt, ein Verſuch des Kurfürſten auf die Vorſtädte von Stralſund war aber vereitelt worden, worauf die Armee Greifswald angegriffen. Alle Stürme waren jedoch abgeſchlagen worden, wiederum unter tapferer Mitwirkung der Bürger, worauf der Kurfürſt den Angriff aufgegeben hatte.

Gegen Demmin rechts ab wurde nun der General Feldmarſchall Otto Heinrich Sparre, vor wenigen Jahren auch erſt, wie der Derfflinger in brandenburgiſche Dienſte getreten, entſendet. Starke Partheien ſtreiften ihm voraus, um ſeinen Marſch zu decken und die Gegend, wie den Feind zu erkunden. Im Felde ſtanden hier keine ſchwediſchen Truppen mehr, nur hinter den feſten Mauern von Demmin traf der Oberſt Vieck, der noch immer hier commandirte, alle Anſtalten zur Vertheidigung, das Land war wehrlos. Wiederum, wie vor zwei Jahren und faſt um dieſelbe Zeit erſchienen auch die polniſchen Reiter von Neuem, deren Gedächtniß noch immer mit Schrecken unter der Be-

Digitized by Google

völkerung lebte. Diesmal aber wurde ihrem Treiben doch einigermaßen Einhalt gethan. Ihr Feldherr, der Wojewode von Rußland, als er auf die Vorstellungen des Kurfürsten von seinem Könige im vergangenen Jahre den Befehl erhalten hatte, den größten Theil seiner Truppen in die Heimath zu entlassen, hatte sich eine Kernschaar nicht allein versuchter, sondern auch disciplinirter Soldaten zurückbehalten, denen er in Pommern, welches der Kurfürst zu schonen wünschte, die strengsten Befehle gegeben hatte. Aber auch die brandenburgischen Kriegsobersten waren darauf bedacht gewesen, wo es sich irgend thun ließ, den entsendeten polnischen Streiftrupps durch deutsche das Gleichgewicht halten zu lassen und diese nur wackern, entschlossenen Führern anzuvertrauen, welche auch unter ihren Leuten allen Excessen zu wehren verstanden. Schwedisch-Pommern wurde eben schon für brandenburgisches Land angesehen: der alte Detlev Krockow würde seine Freude an dieser Machtentfaltung seines Fürsten gehabt haben.

Noch mehr aber hätte er sich gefreut, seinen Sohn zu sehen, wie kräftig er die Rechte seines Herrn im Sinne der ihm ertheilten Instruction wahrnahm. Er war auf Befehl des Feldmarschalls, der ihn persönlich kennen und schätzen gelernt, mit einer starken Abthei-

Digitized by Google

lung brandenburgiſcher Dragoner entſendet, um den Landſtrich jenſeit Demmin, als dies eingeſchloſſen wurde, zu durchſtreifen und alle polniſcheu Trupps, welche er etwa dort antreffen würde, mit Genehmigung des Wojewoden zurückzuſenden. Ihm ſelbſt war dieſer Auftrag im höchſten Grade willkommen, denn er hatte ſchon beim Einmarſch in Pommern nichts ſehnlicher gewünſcht, als in die Gegend von Loſſin zu kommen und bei dem Wiederſehen, deſſen Gedanke ſchon ſein Herz höher ſchlagen ließ, zugleich für die Sicherheit ſeiner theuren Verwandten ſorgen zu können. Als nun die Rede davon ging, Partheien zu entſenden, hatte er ſich darnm beworben und durch einen Freund in der Umgebung des Feldmarſchalls ſeinen Wunſch durchgeſetzt. Dergleichen Wege ſind zu allen Zeiten betreten worden.

Der Monat October hatte eben mit einer Reihe ſonniger, wunderſchöner Tage begonnen, wie er ſie meiſt zu bringen pflegt. Fröhlichen Muths zogen die märkiſchen Dragoner unter ihrem jugendlichen Führer, der ſich in manchem Gefecht ihr Vertrauen erworben hatte, des Weges, der ihnen angewieſen war, freilich nicht ohne Verlangen nach den verbotenen Früchten, welche die verſchärften Befehle ihnen wehrten, aber eben deshalb um ſo eher bereit, den fremden Maro-

Digitized by

deurs, die etwa danach greifen wollten, auf die Finger zu klopfen.

Fritz Krockow konnte sich unbedingt auf sie verlassen! Die brandenburgischen Dragoner hatten sich schon damals den Ruf erworben, welchem einige Jahre später der kaiserliche General Dünewold Ausdruck verlieh, als ihn der große Kurfürst bei Dürkheim in der Pfalz fragte, wie er mit ihnen zufrieden sei. „Durchlaucht, mit denen jage ich den Teufel aus der Hölle!“ war seine freudige Antwort und Dünewold war kein Schmeichler. Auf seiner Besitzung Saabor in Schlesien — nach ihm der schönen Gräfin Cosel, der Geliebten und Gefangenen Augusts des Starken, und gegenwärtig dem Fürsten Carolath gehörig — hat Dünewold später oft noch mit Vorliebe von den märkischen Dragonern, die unter ihm gefochten, erzählt.

Mit fünfzig dieser wackern Gesellen konnte Fritz Krockow denn schon gegen die polnischen Streifrupps, wenn er sie auf landverderblichem Treiben betraf, sehr entschieden auftreten. Ihre Anmaßung und Großsprecherei verstummte vor der entschlossenen Sprache des deutschen Officiers, wenn sie sahen, daß er ihr thatsächlichen Nachdruck zu geben vermochte. Hindern konnte er sie freilich nicht immer, wenn er ihnen die schriftliche Ordre ihres Feldherrn mitgetheilt hatte, diese zu

Digitized by Google

umgehen, indem sie auf dem Rückmarsch wieder Seitenwege einschlugen, indessen durften sie sich wenigstens nicht mit Unwissenheit entschuldigen, wenn sie deshalb zur Rechenschaft gezogen wurden.

Es war ein herrlicher Morgen, als Fritz Krockow aus seinem letzten Quartier frühzeitig aufgebrochen, sich der wohlbekannten Spitze des Sees näherte, wo das kleine Fischerhaus lag und man bald die Gebäude von Lossin wahrnehmen konnte. Mit seiner bewaffneten Schaar wollte er nicht anrücken, um den Verwandten, ehe sie ihn erkannt, eine schreckende Besorgniß zu ersparen, er ließ daher die Dragoner an einem geschützten Platze absitzen, gab dem Wachtmeister den Befehl über sie und ritt selbst, nur von einem einzigen Manne begleitet, in rascher Gangart, nach dem Dorfe. Hier fand er die Leute in großer Aufregung, Gruppen standen eifrig sprechend zusammen, Andere liefen wie rathlos umher und seine Erscheinung vermehrte offenbar den Schrecken, der sich der armen Bauern schon bemächtigt hatte. Die stoben auseinander und flüchteten sich unter dem Geschrei der Kinder und Weiber in die Häuser. Vergebens, daß er ihnen in deutscher Sprache beruhigende Worte zurief. Nur eine alte Frau, welche mit unterschlagenen Armen in ihrem Thorweg stand, als

wolle sie denselben vertheidigen, konnte er fragen, was hier vorgefallen sei.

„Polacken im Schlosse!“ antwortete sie — er bedurfte nicht mehr.

„Reite hinaus — sie sollen aufsitzen!“ rief er, im Sattel sich umwendend, seinen Dragonern eilig zu. „Der Wachtmeister soll sie so rasch als möglich nach dem Schlosse bringen! Marsch — marsch!“

Und die beiden Reiter kehrten ihre Pferde nach verschiedenen Seiten und jagten aus dem Dorfe, der Dragoner zu dem zurückgebliebenen Trupp, sein Officier im gestreckten Lauf nach dem Schlosse. Hinter allen Zäunen reckten sich jetzt furchtsame und neugierige Köpfe von Alt und Jung empor, um ihm nachzuschauen. Die alte Frau, die ihn zuletzt erkannt hatte, verbreitete die große Nachricht.

Als Fritz Krockow donnernd in den Hof sprengte, sah er wirklich einen Trupp von acht bis zehn Mann, der aber zu seiner Verwunderung in geschlossener Ordnung hielt — vielleicht war es nur ein Rückhalt, der den Plünderern den Abzug sicherte. Aber Alles war still im Hofe, still im Schlosse — sollte auch sein Oheim mit den Frauen dasselbe verlassen haben und nach ihm alles Gesinde entflohen sein?

Die Polen hatten ihn kommen sehen und es ent-

Digitized by Google

ſtand unter ihnen eine Bewegung, als er ſie in polniſcher Sprache anrief: „Was wollt ihr hier? Wer commandirt euch?“

Der Rottmeiſter am rechten Flügel zeigte ſtatt der Antwort nach dem Schloſſe und Krockow erblickte dort vor der Treppe einen kleinen Mann abgeſeſſen neben ſeinem Pferde ſtehen, als erwarte er Jemand. Friedrich gab ſeinem Roſſe die Sporen, das ihn in wenigen Sprüngen zu dem polniſchen Anführer trug, welcher ihm die Mütze ſchief auf das rechte Ohr gedrückt, feſt entgegen ſah.

„Commandirſt Du hier?“ rief Krockow und der Pole blickte überraſcht auf, als er ſich in ſeiner Sprache anreden hörte. Aber er verlor keinen Moment ſeine Faſſung.

„Ja wohl!“ antwortete er. „Und deshalb rathe ich Dir, zieh' ab Für Dich iſt hier nichts zu holen — ich ſtehe hier auf Salvaguardia und laſſe keinen Strohhalm nehmen!“

Friedrich's edles Antlitz färbte ſich dunkelroth: der Pole hielt ihn für einen Marodeur. „Siehſt Du die kurfürſtliche Feldbinde?“ rief er entrüſtet.

Der Alte lachte kurz auf und ſchnaufte in ſeinen grauen zottigen Bart. „Zieh' ab!“ wiederholte er. „Ich

Digitized by Google

lasse Dich hier nicht ein. Salvaguardia — verstehst Du das nicht?“

„Die werde ich übernehmen!“ entgegnete Krockow, welchem dieser Vorwand nur eine tückische List schien. „Ich habe Befehl von Deinem eigenen Wojewoden Herrn Stephan Czarnecki, alle polnischen Partheien zum Heere zurückzusenden — willst Du das schriftlich sehen?“

Der Alte legte bei dem Namen seines Feldherrn die Hand salutirend an seine viereckige Mütze, dann aber blickte er den eifrigen Deutschen schlau an, drehte seine langen eisgrauen Bartzöpfe und sagte: „Schriftlich? Kann mir nichts helfen — ich kann nicht lesen.“

Noch hatte er nicht ausgesprochen, als hinter ihm in der Schloßthüre ein freudiger Ausruf erklang, er wandte sich um — die Frau war es, die er hatte rufen lassen, sie kam vertrauensvoll muthig, ganz allein. Ihr Angesicht, lebhaft geröthet, erschien ihm auch jetzt wieder verklärt, wie das Antlitz einer Heiligen, aber sie hatte nicht Augen für ihn, sie schaute nur auf den deutschen Reiter, der ihr Worte zurief, welche der Pole nicht verstand, während er sich vom Pferde schwang und dessen Zügel dem Knechte zuwarf, der sich hinter seiner Herrin vordrängte und die Treppe herabgelaufen kam.

Digitized by Google

Aber der ſtaunende und finſtere Blick des Polen wurde nun von dem Bilde freudigſter Begrüßung, das ſich auf den Stufen vor ihm zwiſchen der ſchönen Frau und dem jungen Manne bot, abgezogen, denn ein fernes Waffengeraſſel, ſeinem Ohre ein vertrauter Klang, ſchallte vom Dorfe her und er ſah einen gedrängten Haufen brandenburgiſcher Reiter im ſtarken Trabe kommen, deſſen Spitze ſchon in den Hof bog. Da hielt er es für rathſam, ſich in den Sattel zu werfen und zu ſeinem kleinen Trupp zu ſprengen, der ſchon in großer Unruhe war. Nach Allem, was er eben geſehen hatte, war er hier überflüſſig, denn die Frau hatte nichts zu befürchten und ſie wußte ja, weshalb er hergekommen war, er hatte es ihr ja durch einen ſeiner Leute, welcher deutſch ſprach, ſagen laſſen So konnte er abziehen, und er wollte es auch, aber die Dragoner ſchienen ihm den Weg verſperren zu wollen. Sie waren in der ganzen Breite des Eingangs aufgeritten und ihr erſtes Glied hatte ſchon die langen Musketen, welche die Dragoner, wie das Fußvolk führten, von den Schultern genommen, als wolle es ſich fertig machen zum Gefecht.

Da kam ihr Officier herbei, ſeine laute Stimme gab ihnen ſchon von Weitem Befehl, ſich friedlich zu halten, er kam zu Fuß und reichte dem polniſchen

Anführer die Hand, welche dieſer etwas mürriſch annahm.

„Ich bitte Dich um Verzeihung, wackerer Mann,“ ſagte er, daß es die Polen hören konnten. „Ich habe Deine edle Abſicht verkannt. Wir ſind ja Bundesgenoſſen im Felde, laß uns denn auch hier als Waffenbrüder im Quartier hauſen. Meine Verwandte ladet Dich gaſtlich ein.“

„Ich danke ihr,“ verſetzte der Alte. — „Sag' ihr, daß ihr Sohn mein Gefangener war, daß er aber nun frei iſt und eine ſchöne Narbe trägt, um die ihn mancher Kriegsmann beneidet. Sag' ihr das und laß Deine Reiter mir eine Gaſſe frei machen — ich kann hier nicht bleiben. Muß meinem Hauptmann Meldung machen!“

Umſonſt bat ihn Krockow darum, wollte auch mehr von ihm wiſſen über ſeinen Vetter, von welchem er geſprochen hatte, aber der Pole ließ ſich auf nichts ein, und er mußte ihm denn willfahren. Als der Raum frei war, ſchoſſen die ſarmatiſchen Reiter wie Pfeile vom Bogen geſchnellt hinaus und bogen gleich links ab, daß Niemand ihnen mehr nachſchauen konnte.

Friedrich kehrte nun zu ſeiner Tante zurück, deren Erklärung ihn über die Abſichten des Polen beruhigt hatte. Frau Ebba war heut allein mit ihrer Tochter

Digitized by Google

zu Hause, ihr Gemahl, weil die Gegend noch ganz sicher schien, hatte der dringenden Bitte des schwer erkrankten Podewils, zu ihm zu kommen, Folge geleistet; dieser wollte ihn für den Fall seines Todes zum Vormunde über seine Kinder bestellen. Als nun für die Unterkunft der Dragoner im Dorf und Schloß auf einen Tag — länger durfte Fritz nicht weilen — gesorgt war, fand sich endlich die Zeit zum ruhigen Aussprechen, aber vergebens blickte er jedesmal, wenn die Thüre sich öffnete, erwartungsvoll auf: Erika ließ sich nicht sehen. Er fragte endlich nach ihr und sein männliches Gesicht erröthete, als das Auge der Mutter bei seiner Frage mit einem liebevollen, aber doch räthselhaften Blicke auf ihm ruhte.

„Erika wird später kommen," war ihre Antwort ohne weitere Erklärung. Sie sprach dann wieder von dem Polen, der sich ihr als der Mann angekündigt, welchem sie einst wie eine Samariterin, obgleich er ein Feind war, geholfen hatte, und der sich ihr nun dankbar beweisen wollte. Das veranlaßte ihn, zu bestellen, was der Alte ihm über den Vetter Karl Gustav gesagt hatte. Das Auge der Mutter trübte sich. Sie erfuhr nichts Neues, da sie unterdessen endlich von ihrem Sohne einen Brief erhalten, in welchem er ihr die Ursache seines langen Schweigens geschrieben hatte,

Digitized by Google

von der letzten Nacht seiner Gefangenschaft und was dabei vorgefallen war, hatte er ihr zwar nichts erzählt, das wollte er mündlicher Besprechung vorbehalten, aber sie wußte doch, daß er schwer verwundet gewesen und er hatte ihr nicht verhehlt, daß die Narbe sein ganzes Gesicht entstellt habe und sie ihn nicht wieder erkennen werde. Viel Thränen hatte ihr das gekostet, sie war so stolz auch auf die Schönheit ihres Lieblings gewesen, zu stolz auf diesen äußern Vorzug, so daß ihr die Hand des Herrn dessen Nichtigkeit gezeigt hatte — das sagte sie sich als gute Christin oft, aber das Muttergefühl ließ sich nicht immer dadurch beschwichtigen und machte auch jetzt ihr Auge feucht. Sie sagte dem Neffen, daß Karl Gustav ihr geschrieben habe und daß er nach Dänemark zurückgekehrt sei, ohne seine Heimath besuchen zu können. Dann aber nahm sie endlich die Gelegenheit wahr, nach welcher sie sich bei Friedrichs letzter Anwesenheit vergeblich gesehnt hatte. Klar mußte es werden, was noch immer, wie ein düsterer Schatten über Erika schwebte, eher durfte er ihr Kind nicht wieder sehen.

„Hat Dir der alte Mann, dessen Dankbarkeit mich rührt, auch gesagt," begann sie, „daß er mir Herrn Severin Tenczynski angemeldet, denselben, der uns vor zwei Jahren so edel beschützt hat, als die ganze

Digitized by Google

Gegend unter der Grausamkeit seiner Landsleute gelitten?"

„Er hat ihn hier angemeldet?" rief Friedrich.

„Wäre es Dir unlieb, mit ihm zusammen zu treffen?" fragte sie mit prüfendem Blicke.

„Ich kenne ihn nicht — wenn er aber der Sohn des Staroſten von Tenczyn ist, bei welchem mein Vetter und ich Gastfreundschaft genossen haben, kann ich nur wünschen, daß ich ihn sehe. — Hat Euer Sohn" — fuhr er nach kurzer Pause mit sichtbarer Ueberwindung fort, „aus Drewionka Manches erzählt und dabei in vorgefaßter Meinung auch meiner gedacht — —, so möchte ich vom Herzen, daß Einer hier erschiene, dessen Zeugniß als — Sohn des Staroſten wohl gelten würde!"

Hätte er geahnt, wie Severin Tenczynski über ihn dachte, wie er ihn rastlos verfolgt, wie er Karl Gustav, seinen Vetter, den er für ihn gehalten, mit dem Schwerte zur Rechenschaft gezogen hatte! Gleichviel! Der heiße Wunsch, den er hegte, wurde erfüllt. Severin Tenczynski war ganz in der Nähe — auch er hatte sich den Streifzug ausgebeten, und aus viel andern Gründen noch! Den alten Naruszewicz hatte er vorausgesendet mit einem Trupp seiner besten „Renner," wie sie nach türkischem Brauch bei den

Digitized by Google

Polen auch hießen, er sollte ihn anmelden und vor allen Dingen das Haus gegen andere Streifer sichern. Nun war der Alte zwar wieder abgezogen und Fritz Krockow, der ihm von dem Befehle seines Feldherrn gesagt, zweifelte, ob Tenczynski noch kommen werde; als er aber gegen Erika's Mutter den Wunsch geäußert, ihn zu sehen, ritt Severin, als sei er davon wie durch einen Bannspruch herbeigeführt, schon in den Hof, von einem einzigen Diener begleitet, langsam und ruhig, wie im Gefühle vollkommenster Sicherheit.

Fritz bemerkte ihn durch das Fenster zuerst und sprang auf; aber er ging ihm nicht entgegen, um ihn in Abwesenheit des Schloßherrn zu empfangen, ihm lag daran, daß er in Frau Ebba's Gegenwart zuerst mit ihm zusammen traf. Diese war in ungewöhnlicher Bewegung — zu viel kam heut, wo sie allein war, zusammen, ihre Standhaftigkeit zu erschüttern, aber sie faßte sich bald und ließ Tenczynski, als er ihr gemeldet wurde, zu sich einladen. Severin trat ein, auch er war aufgeregt — wem er hier finden würde, konnte er aus des alten Michaels Bericht nicht ahnen, als er aber den brandenburgischen Officier neben Frau Ebba erblickte, stutzte er betroffen und war kaum fähig, die Dame schicklich zu begrüßen. Ja, das war endlich der Mann, den er als Ziel seiner Rache gesucht, das wa-

Digitized by Google

ren die Züge, welche seine unglückliche Schwester nur zu treu auf Elfenbein nachgebildet hatte — das war auch die Aehnlichkeit, die ihn an der lieblichen Tochter dieses Hauses überrascht und in einen wunderbaren Zwiespalt seiner Gefühle versetzt hatte. Jetzt aber, jetzt stand Alles anders, er hatte ihm ein schweres Unrecht abzubitten und der stolze Mann gewann es über sich.

„Wenn wir uns sprechen, will ich Euch Alles erklären!“ sagte er, nachdem er zu Ebba's unaussprechlicher Verwunderung ihrem Neffen gleich, nachdem er sie begrüßt, die Hand gereicht und ihn um Verzeihung für eine Kränkung gebeten, die er ihm unwissentlich zugefügt habe.

„O nein!“ rief Friedrich ahnungsvoll in der Tiefe seines Herzens bewegt. „Gebt mir diese Aufklärung gleich hier — im Beisein meiner geliebten Verwandten, vor der ich kein Geheimniß habe. Ihr habt mich beschuldigt, die Gastfreundschaft Eures Hauses verrätherisch vergolten zu haben — ist's nicht so?“

Severin blickte zögernd auf die Frau, deren Blicke nun bittend auf seinem Antlitz ruhten. — „Ja, Herr!“ sagte er dann mit bebender Stimme. „Und Keiner von uns konnte anders — möge Gott uns vergeben! Seitdem aber — bin ich wieder bei meiner Mutter gewesen und es hat sich ein theures Vermächtniß ge-

Digitized by Google

funden, Blätter von der Hand einer geliebten Entschlafenen geschrieben, Worte der Beichte auch in letzter Stunde, die der Priester sich verpflichtet gefühlt, ihrer Mutter zur Beruhigung zu enthüllen — sie sprechen Dich frei von aller Schuld!" Hier versagte Wanda's Bruder die Stimme, er ergriff nochmals die Rechte des Mannes, der tief erschüttert vor ihm stand und konnte nur noch leise hinzusetzen: „Bete für Wanda's Seele!"

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Gottes Rathſchluß.

Der Herbſt rückte vor, nach Frieden ſeufzte die Welt: ſollte wiederum das Jahr vergehen, ein neues, vielleicht noch eine ganze Reihe folgen, und der Krieg fortgeſetzt werden, der ſchon ſo viel Opfer, ſo viel Blut und Thränen gekoſtet hatte? So fragten die Freunde der Menſchheit, ſo die Familien, und die Einzelnen, welche darunter leiden mußten. Den Frieden wollten auch die Mächte Europa's, die nicht an dem Kriege im Norden betheiligt waren, weniger jedoch aus Erbarmen und Menſchlichkeit, als aus Gründen der höhern Politik. Wenn Karl Guſtav ſiegreich aus ſeiner Bedrängniß hervorging, ſo ſchrieb er Geſetze vor,

welche durch Zertrümmerung der däniſchen Monarchie dem Norden eine neue Geſtaltung geben, Schweden zur gebietenden Macht in Europa erheben mußten. Aber ebenſo bedenklich erſchien für die neugeborne Idee eines europäiſchen Gleichgewichtes eine Zerſtücklung Schwedens. Beide nordiſche Könige hatten die ihnen eigenſüchtig gebotenen Friedenvorſchläge der neutralen Mächte verworfen, auch der Kurfürſt von Brandenburg ſah darin in mehr als einer Hinſicht Gefahren für die Machtſtellung, welche er ſeinem Reiche, wie ſeinem Hauſe zu ſchaffen gedachte. Das Schwert mußte alſo doch entſcheiden, aber es konnte raſch entſcheiden und dieſe Entſcheidung lag da, wo der rings umſtellte nordiſche Löwe ſelbſt das Schwert und den Feldherrnſtab führte.

Friedrich Wilhelm beſchloß daher, ſo ſpät es im Jahre war, ſo wenig die Fortſchritte in Schwediſch-Pommern ſeinen Erwartungen entſprochen hatten, noch einen Schlag zu veranlaſſen, wenn er ihn auch nicht in Perſon ausführte. Die Einnahme von Demmin, deſſen Bürgerſchaft durch die ſchönen Worte des Feldmarſchalls Sparre gewonnen, durch ſeine Drohungen eingeſchüchtert, dem Commandanten allen Beiſtand verſagte, ſo daß er capituliren mußte, war in Pommern die letzte Waffenthat des Jahres, worauf die Truppen,

obgleich es noch sehr früh dazu war, Winterquartiere bezogen. Ein Theil derselben rückte aber doch wieder nach Holstein ab. Die englische Flotte war nach Hause gesegelt, wo die Verhältnisse nach der Abdankung des Protectors höchst unsicher waren. Jetzt lief die holländische unter Ruyter von Kopenhagen aus, und richtete ihren Cours südlich. Karl Gustav war in Besorgniß, wohin sie sich wenden möchte, er fürchtete einen Angriff auf Malmör oder Ystad. Sie lief aber in den Hafen von Kiel, und nahm hier den General von Schack mit dänischen und deutschen Truppen ein, um ihn nach Fünen überzusetzen. In Holstein war bei dem Abmarsch der verbündeten Armee nach Schwedisch-Pommern Graf Eberstein mit vier kaiserlichen, General von Quast mit ebensoviel brandenburgischen Reiter-Regimenter geblieben. Diese verstärkt durch 600 Polen, 1000 dänische Reiter und 600 Dragoner erhielten jetzt den Befehl, über den kleinen Belt ebenfalls nach Fünen zu gehen. Am 31. October hatte Ruyter die Truppen bei Kjärtemünde an das Land gesetzt, die Reiter Eberstein's und Quast's schifften auf Booten und großen Kahnen über, die Pferde schwimmend am Zügel, mehrere leichte Abtheilungen der Polen und Dänen schwammen auch ganz durch die Meerenge. So standen 9000 Mann auf Fünen's Boden, denen der Pfalzgraf

Digitized by Google

von Sulzbach, seit Wrangel die Verstärkungen nach Stralsund geführt, nur 4000 Reiter und 1000 Mann zu Fuß entgegen zusetzen hatte. Dennoch hätte er sie wohl bei der Landung angreifen, vielleicht einzeln schlagen und so ihre Vereinigung, welche dann bei Odensee Statt fand, hindern können. Das geschah nicht, der Pfalzgraf zog vielmehr seine Truppen bei Nyborg zusammen und der König, im hohen Grade unzufrieden mit ihm, sandte den Reichsfeldzeugmeister Gustav Otto Stenbock nach Fünen, um dort den Oberbefehl zu übernehmen Er selbst durfte Seeland nicht verlassen, wenn er nicht Alles Preis geben wollte — aber es schmerzte ihn tief, daß er nicht seine besten Truppen, welche auf Fünen standen, persönlich in den Kampf führen konnte. „Gott gebe doch," rief er mehr als einmal, „daß der Feind mit uns in demselben Lande stände!"

Stenbock, auf welchen er sein letztes Vertrauen gesetzt, vermochte das hereinbrechende Unglück auch nicht mehr zu wenden. Er berichtete dem König, daß Nyborg keiner Belagerung widerstehen könne und er daher eine offene Feldschlacht annehmen werde. Noch einmal versuchte Karl Gustav die Holländer, welche das Meer beherrschten, für sich zu gewinnen, indem er ihnen Fünen zur Sequestration anbot, wenn sie

Digitized by Google

seine Truppen nach Deutschland übersetzten. Er hoffte dadurch wenigstens diese zu retten! Ruyter konnte darauf nicht eingehen und das Heer der Verbündeten rückte gegen Nyborg vor, wo die Schweden eine vortheilhafte Stellung gewählt und nach Möglichkeit verstärkt hatten.

Am 14. November erschien die Vorhut, dreihundert deutsche und polnische Reiter; sie wurde mit einem wirksamen Geschützfeuer empfangen und festgehalten, so daß sie die beabsichtigte Recognoscirung nicht ausführen konnte. Der kaiserliche Officier, der sie führte, suchte nur Schutz im Terrain zu einer Aufstellung, um den Aufmarsch des nachfolgenden Heeres zu decken. „Wollt Ihr Halt machen — wir Polen nicht!“ rief ihm der polnische Führer zu, der ihm untergeordnet war und ohne seine Genehmigung abzuwarten, gab er seinen leichten Reitern das Commando, in einen Schwarm aufgelöst, gegen den Flügel der feindlichen Position anzuprellen. Wohl erhielt er auch dort aus Hagelstücken Feuer, und mehrere Pferde und Reiter stürzten, aber seine Hoffnung, den Feind zu einem Ausfall zu locken, schlug nicht fehl — eine schwedische Schwadron trabte seitwärts der letzten Schanze vor und griff die zerstreuten Polen an, welche nach ihrer Fechtweise dem Zusammenstoß auswichen, die Schwe-

Digitized by Google

den aber mit Geschrei umkreisten, in ihre geschlossene Ordnung hineinschossen und auch auf die äußern Rotten gelegentlich einhieben Ihr Führer aber war doch mit dem schwedischen Officier, der ihn laut angerufen, in einen ernsthaften Kampf gerathen, wobei der Pole auf seinem gewandten ukrainischen Pferde, das er nach jeder Seite kurz herumwerfen konnte, gegen den schwerer berittenen Schweden im Vortheil war. Beide hatten sich auf den ersten Blick erkannt, sie bestanden sich nicht zum ersten Male im Zweikampf und was zu mitternächtiger Stunde aus persönlicher Ursache abgebrochen worden, sollte nun um kriegerischer Ehre ihrer Standarten willen, auf sonnenhellem Schlachtfelde ausgekämpft werden. Der Schwede war schon im Nachtheil, denn der Pole gewann ihm wiederholt die linke Seite ab, wich seinen kräftigen Hieben aus und vergalt sie mit blitzschneller Schärfe, deren jener sich nur mühsam erwehren konnte — da kamen von beiden Seiten neue Reiterabtheilungen zum Gefecht, eine brandenburgische Schaar nahm die geworfenen Polen auf und in dem Getümmel und Handgemenge, das wie eine Woge über die Fläche rollte, wurden die beiden Kämpfer mitgerissen und getrennt.

Das Heer der Verbündeten hatte während dieses Vorspiels seine Schlachtordnung gebildet, den rechten

Flügel unter General von Quaſt, den linken unter Schack; eine Kanonade leitete wie immer, den Angriff ein, welcher nun von Quaſt mit dem größten Ungeſtüm begonnen wurde. Reitergefecht auf beiden Flügeln hin und her wogend, während das Fußvolk, das in der Minderzahl war, Anfangs unthätig außer Schußbereich blieb. Die Schweden warfen mehrmals die feindlichen Geſchwader zurück, das Leibregiment der Königin machte wiederum einen glänzenden Angriff, der Alles durchbrach, was ſich ihm entgegen ſetzte — und bei dieſem Angriff führte der Zufall endlich doch herbei, was in der Heimath ſo oft befürchtet wurde: die Vettern Krockow trafen ſich im Handgemenge! Friedrich kannte den Gegner nicht, den er, wo ihn Alles wich, muthig anfiel, und ſeine eigene Mutter hätte ja Karl Guſtav nicht wieder erkannt. Dieſer, den Vetter wohl erkennend verſchmähte es doch, ſich ihm zu nennen, er begnügte ſich aber, ſeine Hiebe zu pariren und ſchonte ihn, wie er ſich gelobt hatte, ſeit er die letzte feierliche Kunde aus der Heimath erhalten. Da ſtürzte Friedrich's Pferd, von einer Kugel getroffen, über ihn hinweg wälzte ſich die Rückflut der ſchwediſchen Reiter, welche von friſchen Kräften angefallen und geworfen waren. Karl Guſtav wollte ſeinem gefallenen Vetter beiſpringen, ihn retten, es war unmöglich und er gab ihn

Digitized by Google

verloren! Der Sieg neigte sich nun mehr und mehr auf die Seite der Uebermacht, General Quast, zweimal durch den Leib geschossen, ordnete noch immer neue stets heftigere Angriffe an und die Dänen und Holländer, welche bis dahin fast müßig gewesen, gewannen nun auch Vortheile. Der linke schwedische Flügel unter Henrik Horn wurde vollständig geschlagen, das Fußvolk beinah gänzlich aufgerieben, der rechte unter dem Pfalzgrafen konnte sich wenigstens noch in leidlicher Ordnung nach Nyborg zurückziehen. Aber am folgenden Tage wurde die Festung von der Seeheite durch Ruyter's Flotte beschossen, zu Lande von den Verbündeten angegriffen und mußte sich auf Gnade oder Ungnade ergeben. Die Generäle Horn, Königsmark, Graf Waldeck, Weiher und der Prinz von Sachsen Weimar mit 3000 Reitern wurden gefangen. Der Pfalzgraf, welchem in der Schlacht vier Pferde unter dem Leibe erschossen worden, und Stenbock retteten sich Nachts in einem Boote mitten durch die feindliche Flotte nach Seeland und brachten dem Könige die Nachricht, daß seine Kerntruppe vernichtet und Fünen verloren war.

Karl Gustav fühlte die ganze Schwere dieser Niederlage, über welche ihn der Gedanke, daß er sie nicht persönlich erlitten hatte, nicht trösten konnte, aber er verzagte

Digitized by Google

nicht. Wohl mußte er gewärtig sein, daß die Sieger nun ungesäumt von Fünen nach Seeland übergehen würden, um ihn hier anzugreifen, ja er sehnte sich danach und traf alle Anstalten, um diesem Angriffe, der zu einem Vernichtungskampfe führen mußte, zu begegnen. Nirgend sah er einen ehrenvollen Ausweg mehr und so war er denn bereit, mit dem Schwerte in der Hand zu sterben, wenn ihm der Sieg entrungen würde.

In dieser Stimmung traf ihn eine Meldung, welche ihn zu neuer Hoffnung und damit zu neuer Thatkraft weckte. Ein Offizier, der sich in der Schlacht von Nyborg versprengt, und nicht mit dem Reste des Heeres gefangen, auf einem Fischerkahne, noch später als der Pfalzgraf, nach Seeland gerettet hatte, meldete sich im Schlosse von Kronborg und bat um Erlaubniß, dem Könige eine wichtige Nachricht, welche er bringe, selbst vortragen zu dürfen. Der König ließ ihn augenblicklich zu sich kommen. Ein Mann trat ein, dessen Gesicht durch eine Hiebwunde dermaßen gezeichnet war, daß der Monarch bei seinem Anblick ihm entgegen rief: „Nun mit Dir haben sie es ernsthaft gemeint!“

„So ernsthaft, Majestät, daß mich kein Mensch mehr kennt!“ antwortete der Officier und jetzt erst,

am Ton der Stimme und an den Augen erkannte der König, wen er vor sich hatte.

„Bist Du's, mein Pathe?“ rief er mit Theilnahme und legte dem jungen Manne die Hand auf die Schulter. „Armer Karl! Wem verdankst Du diese Narbe?“

Karl Krockow berichtete kurz, daß er sie, schon gefangen und wehrlos, von einem Polen oder Tataren erhalten habe. „Ich glaub's!“ rief der König mit Unmuth. „Und bei Nyborg? Erzähle mir von der Schlacht! Haben wirklich bei der feindlichen Landung die Reiter nicht fechten wollen, wie man mir zur Entschuldigung für den unterlassenen Angriff gesagt hat?“

„Ich weiß davon nichts,“ erwiederte Krockow. „Ihro Majestät Leibregiment wenigstens brannte vor Ungeduld, sich mit dem Feinde zu messen und murrte, als es Befehl zum Rückzuge erhielt. In der Schlacht haben dann wohl alle Regimenter ihre Schuldigkeit gethan.“

„Das weiß ich,“ sagte der König. — Was hast Du mir sonst zu melden?“

„Der holländische Admiral hat sich geweigert, die feindliche Armee mit seinen Schiffen nach Seeland überzuführen, wie ihre Feldherrn begehrten,“ antwortete

Krockow, im vollen Bewußtsein der Wichtigkeit seiner Nachricht.

„Was sagst Du?“ rief der König erstaunt. „Wie kannst Du das erfahren haben?“

Krockow berichtete, daß er noch zwei Tage auf Fünen sich verborgen gehalten, da er in dem Edelhofe, wo er früher im Quartier gelegen, eine Zuflucht gefunden hatte, sicher vor jedem Verrath. Der Gutsherr hatte die Nachricht, welche er eben gemeldet, aus dem Munde eines hohen dänischen Officiers, seines Verwandten, erhalten und ihm mitgetheilt, als er ihm das Fischerboot verschafft hatte, das ihn nach Seeland übersetzen sollte. Im Lager der Verbündeten solle eine große Entrüstung über den Admiral Ruyter herrschen, der ihnen mit Entschiedenheit die Mittel verweigerte, ihren Sieg zu benutzen.

Der König hörte den Bericht seines Pathen aufmerksam an, befragte ihn noch über Manches und entließ ihn sehr gnädig, um sofort mit seinen Räthen die Wahrscheinlichkeit der erhaltenen Meldung in Erwägung zu ziehen. Sie bestätigte sich bald auf andern Wegen, der Grund war klar: Holland wollte zwar Schwedens Uebermacht verhindern, aber nimmermehr Schwedens Untergang bewirken.

„Das übermüthige Krämervolk hat sich der Waage

Digitized by Google

in Europa bemächtigt und ſpielt das Zünglein darin," rief Karl Guſtav. „Aber ſeine Zeit wird ſchon auch kommen!"

Dieſe kam freilich — ein franzöſiſcher Miniſter konnte den Holländern noch unter dem jetzigen Könige von Frankreich ſagen, als ſie den Friedensbedingungen zu Utrecht widerſprachen: On traitera chez vous, de vous, sans vous! Nur erlebte Karl Guſtav dieſe Zeit nicht mehr.

Die Friſt aber, die ihm gegeben war, wußte er zu benutzen. Er gab nichts von ſeinen Forderungen nach, wiewohl er neue Unterhandlungen mit Holland anknüpfte, dagegen nahm er die Geneigtheit zum Frieden wahr, die ſich immer mehr und mehr in Polen zeigte und hier wollte er dem Rieſenplane, den er Anfangs gegen dies Reich gehegt, entſagen und ſich mit der Abtretung des polniſch gebliebenen Theiles von Livland begnügen. Gegen Dänemark aber Angriff noch immer um jeden Preis! Noch gegen Ende des Jahres ordnete er einen Einfall in Norwegen an, den der greiſe Feldmarſchall Cars Kagge, einſt im dreißigjährigen Kriege der ruhmvolle Vertheidiger von Regensburg, noch im ſiebenzigſten Jahre, zerſchoſſen und „zerarbeitet," wie er ſich ſelbſt nannte, auf des Königs Wunſch übernahm.

Digitized by Google

Es kam nun vor Allem darauf an, sich der Zustimmung, der opferfreudigen Mitwirkung seines Volkes zu versichern. Der König berief daher einen allgemeinen Reichstag nach Gothenburg, dem er in Person beizuwohnen gedachte Er übergab den Heerbefehl auf Seeland und den noch besetzten kleinen dänischen Inseln dem Pfalzgrafen von Sulzbach mit der bestimmten Weisung, sobald der Frost wieder den Belt mit Eis belegen würde, nach Fünen überzugehen und die Insel wieder zu nehmen. Angriff, die Seele und der Nerv aller Kriegführung, auch hier!"

Am 18. December landete der König nach langer Abwesenheit wieder auf Schwedens Ufer und fand zu Gothenburg schon einen großen Theil der Landstände versammelt. Zum Landmarschall wurde der Freiherr Gustav Posse, Landeshauptmann in Kronborg-Lehn ernannt; Wortführer des geistlichen Standes war Enander, Bischof von Linköping, Bürgermeister Prytz des Bürger- und Pehr Eriksson von Uxland des Bauernstandes. Nachdem das heilige Weihnachtsfest vorüber war, wurde am 4. Januar 1660 der Reichstag mit gewohnter Feierlichkeit eröffnet, der König hielt vom Throne eine kräftige Rede, in welcher er ungeschmückt die ganze Lage des Reiches darstellte. Zu seinen Füßen saß der Erbprinz, ein Kind von vier Jahren, die

Digitized by Google

Königin mit dem gesammten Hofstaat wohnte der wichtigen Handlung bei. Nachdem der Erzbischof auf die Thronrede altem Herkommen gemäß geantwortet hatte, wurde die Versammlung entlassen, um demnächst die königliche Botschaft und die Forderungen an Geld und Heeresausschreibung, welche sie enthielt, zu vernehmen.

Frieden, wenn es mit Ehren sein konnte, aber auch nur dann, sonst Fortsetzung des Krieges mit allen Mitteln! Das sprach der König offen aus, selbst gegen Personen, deren Stellung sie eigentlich von seinem Rathe fern halten mußte, freilich waren es immer nur solche, denen er persönlich seine Gnade geschenkt und auf die er sich unbedingt verlassen konnte, wie sein Pathe Karl Gustav Krockow. Dieser war jetzt unter seine Adjutanten aufgenommen worden und genoß des Königs besonderes Vertrauen. Keiner vielleicht vergalt es aber auch mit einer so unbedingten Hingebung und wenn er es für nöthig hielt, mit einer Offenheit, die einen Höfling mit Entsetzen erfüllt hätte. In Sachen der Politik hatte er freilich nur eines Soldaten Urtheil, zuweilen traf er aber doch den Nagel auf den Kopf. Ueber den Krieg dagegen sprach der König gern mit ihm und gab seinen gesunden Ansichten Recht.

„Glaubst Du, daß ich ihn siegreich beendigen werde? fragte er ihn eines Abends, als Krockow den

Digitized by Google

Dienſt hatte und nachdem alle andern Herren entlaſſen, von ihm zurückgehalten worden war.

„Eure Majeſtät haben vielleicht nicht mehr Zeit dazu —“ antwortete Krockow.

„Was meinſt Du?“ fuhr der König auf und drückte die Hand an die Stirn, indem er ihn betroffen anſah.

„Ich meine, es wird früher Friede geſchloſſen werden,“ erklärte Krockow.

Der König ſchwieg eine Weile und athmete tief auf, die Hand noch immer an die Stirn gepreßt. „Ich verſtand Dich als einen unwillkührlichen Propheten,“ ſagte er dann kurz abbrechend und entließ den Pathen, um noch mit dem Staatsſecretair Ehrenſten zu arbeiten. Krockow wagte noch eine Warnung vor dieſer angeſtrengten Thätigkeit, welche auch der Leibarzt widerrathe, aber der König wies ihn damit ab.

Allerdings war Karl Guſtav ſchon ſeit einigen Tagen unwohl, aber er ließ ſich dadurch nicht einen Moment abhalten, ſich den Regierungsgeſchäften, wie den Verhandlungen mit den Geſandten der vermittelnden Mächte, den Operationsplänen für den Krieg im kommenden Frühlinge, wie dem Fortgange des Reichstags zu widmen. Kein Wunder, daß Alles, was ſeit vorigen Herbſt auf ihn geiſtig eingeſtürmt war, auch

Digitized by Google

seine eiserne Gesundheit angegriffen hatte — von Schonung wollte er nichts wissen, ja er schien seine Thätigkeit fast fieberhaft zu verdoppeln und die Vorstellungen seiner Gemahlin fruchteten eben so wenig, als die seiner getreuen Räthe und Diener, weil der Leibarzt, Dr. Köster, lächelnd erklärte, das Unwohlsein des Königs habe gar nichts zu bedeuten und könne nur gefährlich werden, wenn man ihn durch unnütze Besorgniß reize.

Die nächsten Tage bestätigten des Arztes Ausspruch. Der König fühlte sich kräftiger und sprach schon davon, nach Beendigung des Reichstages sich wieder an die Spitze seines Heeres in Seeland zu stellen., ja er berechnete den Tag seiner Abreise nach Kronborg. Gott hatte es anders beschlossen. Am 7. Februar trat plötzlich ein heftiges Fieber ein, das schnell einen lebensgefährlichen Character annahm. Alle Bemühungen Dr. Kösters, alle Gebete der Königin und seiner Getreuen konnten des Himmels unerforschlichen Rathschluß nicht ändern. Karl Gustav selbst erkannte klar, daß seine Stunde gekommen sei und hatte dem Tode zu oft in der Feldschlacht in's Auge gesehen, als daß er ihn fürchten konnte. Mit ungetrübter Geisteskraft bis zum letzten Augenblicke ordnete er alle Angelegenheiten des Reichs, bestellte zur Regentin während der Minderjäh-

Digitized by Google

rigkeit ſeines Sohnes die Königin Hedwig Eleonora mit dem Beirath der fünf höchſten Reichsbeamten, empfahl ihnen die ſorgſame Erziehung des Thronerben und die Regierung des Reichs nach Schwedens Geſetz und nahm dann von Allen, zuletzt von ſeiner troſtloſen Gemahlin und dem noch unbewußten Knaben, einen männlichen, ſeines chriſtlichen Sinnes würdigen Abſchied. Als er die heiligen Sacramente empfangen und mit dem Biſchofe gebetet hatte, ließ er ſich zu Bett bringen, wie er zwei Tage nicht gethan. — „Ich weiß wohl, daß ich nun ſterben werde, aber Gottes Wille geſchehe!“ ſprach er gefaßt, und zwei Stunden nachher, in der Nacht zum 13. Februar 1660 verſchied er, einer der größten Helden Schwedens, ausgezeichnet als Staatsmann, wie als Feldherr. Im kräftigſten Mannesalter, kaum acht und dreißig Jahre alt, mitten aus den Stürmen und Kämpfen, die er zum Theil durch rieſenhafte Entwürfe für die Machtſtellung Schwedens heraufbeſchworen hatte, rief ihn der Herr ab, und es war vielleicht ein Glück für ihn ſelbſt, wie es für die nordiſche Welt und manches deutſche Land wohl zum Glücke führte — zum Frieden! Wer kann ſagen, was geſchehen wäre, wenn Karl dem Zehnten, der ſich nimmer von fremder Macht Bedingungen vorſchreiben ließ, ein längeres Leben beſchieden geweſen wäre,

wenn er das Schwert nicht aus der Hand gelegt hätte? Die Bündnisse der Großen dieser Erde sind gar gebrechlich, wer mag ihnen eine Dauer auch nur für wenige Tage verbürgen? Was haben wir in unserer Zeit darin erlebt! Wenn es Karl dem Zehnten nun gelungen wäre, die Bündnisse seiner Feinde zu sprengen, einen oder den andern für sich zu gewinnen, welche unabsehbare Kette von Folgen konnte den Krieg, wie es einst schon in Deutschland geschehen, auf Menschenalter hinaus verlängern und maaßloses Elend über die Völker bringen!

Gott hatte es anders beschlossen. Friede, Friede! tönte es bald durch alle Länder, welche unter der Geißel dieses blutigen Krieges geseufzt hatten und die Glocken von allen Kirchen verkündigten das Segenswerk und riefen die Gläubigen zum Dankgebet. Zu Oliva war der Friede mit Polen, dem Kaiser und dem Kurfürsten von Brandenburg am 23. April, und fünf Wochen später, am 27. Mai, zu Kopenhagen der mit Dänemark geschlossen. Salven im schwedischen Lager, das noch immer vor der dänischen Hauptstadt stand, Kanonendonner von deren Wällen und von den Flotten im Meere begrüßten ihn. Vier Tage später führte der Pfalzgraf von Sulzbach das kleine Heer ab, das kaum noch 3000 Mann zählte; Tausende von Menschen

Digitized by Google

strömten herbei, den Abmarsch der gefürchteten Schweden zu sehen. Für Schweden zog der Friede keine Verluste nach sich, es behielt alle, außer Bornholm, seine Erwerbungen von Roeskild. In Dänemark aber wurde die Verfassung geändert, die Wahlkrone in eine Erbkrone verwandelt — der Adel konnte es gegen den einmüthigen Beschluß der drei andern Stände nicht hindern. Zugleich wurde dem Könige die unumschränkte Macht übertragen und durch eine neue Huldigung zugesichert, in deren Folge später Friedrich der Dritte dem Staate als Reichsgrundgesetz das sogenannte Königsgesetz von 1663 gab, welches auch die Erbfolge in den deutschen Herzogthümern feststellte und in unsern Tagen, weil der König keine Nachkommen hat, wieder vielfach zur Sprache gekommen ist. Möchte Deutschland nur wenigstens dafür sorgen, daß die Herzogthümer in ihrem übrigen, schwer bedrohten Recht bleiben und sich erinnern, wie einst das viel mächtigere Dänemark, vor der deutschen Hansa sich gebeugt, von Karl X. Gustav aber in Herzen seines Reiches angegriffen worden ist! Fehlt uns die Flotte noch — der Winter baut uns vielleicht eine Brücke über das Eis, wie dem großen Schwedenkönige im Jahre 1658!

Das Friedensfest war in allen Landen des Nordens, wie in unserm deutschen Pommern, gefeiert und

Digitized by Google

die ſchöne Sommerszeit brachte manch' fröhliches Wiederſehen. Nach dem Kriege wurden damals noch die meiſten Truppen ganz entlaſſen, denn ſtehende Heere, wenige Leibwachen der Fürſten und die Feſtungsbeſatzungen ausgenommen, gab es noch nicht; die Herrſcher jener Zeit nahmen erſt allmälig darauf Bedacht und behielten von ihrer im Kriege ziemlich verwilderten Soldatesca nur einen kleinen Theil, als Kern und Stamm für die neuen beſſern Organiſationen im Dienſt. Waren ihre Schaaren doch meiſt geworbenes Volk, das ſich nun wieder in alle Welt verlief! Aber auch von den Mannſchaften, welche im eigenen Lande ausgehoben worden, gab man die meiſten dem Ackerbau und Gewerbe zurück — allgemeine Wehrpflicht gab es noch nicht, die Ausſchreibung von Rekruten traf daher nur die untern Volksklaſſen und bei der durch kaum überſtandene ſchwere Kriege gelichteten Bevölkerung bedurfte das Land der Arbeitskräfte gar ſehr, welche ihm durch die allgemeine Entlaſſung wieder zuſtrömten. Ganze Regimenter wurden aufgelöſt, ihre Fahnen und Standarten in die Zeughäuſer abgegeben. Der große Kurfürſt von Brandenburg ging erſt jetzt mit Ernſt an die Aufgabe, die er ſich geſtellt hatte und wie die Souverainetät in Preußen, die ihm der Frieden von Oliva ſicherte, das Fundament des preußiſch-branden-

Digitized by Google

burgiſchen Staates geworden, hat Friedrich Wilhelm auch die Kriegsmacht begründet, auf welche ſich derſelbe ſtützt.

In Schweden war eine andere Wehrverfaſſung ſeit den Waſa's eingeführt und beſteht in ihrem Weſen noch: Das Indelta, das Syſtem der „eingetheilten“ oder angeſiedelten Truppen. Darum konnten dort noch größere Entlaſſungen Statt finden und namentlich kehrten auch die Pommern, welche in den letzten Jahren theils geworben, theils zwangsweiſe eingeſtellt waren, in ihre Heimath zurück, viele Officiere, auch die unter den Fahnen Karl Guſta's ruhmvoll gedient hatten. Auf Loſſin hofften die Eltern, daß ihr Sohn, nun ſein Kriegsherr geſtorben, ebenfalls heimkehren und dem Vater treu zur Seite ſtehen, bald eine gute Heirath ſchließen und dann das Gut übernehmen werde, wie es der Vater einſt gethan hatte. Die Mutter zagte zwar von dem erſten Momente des Wiederſehens, der ihr den Liebling ſo grauſam entſtellt zuführen ſollte, aber ihre Liebe hatte ſich dadurch eher geſteigert und ſie war als echtes Soldatenkind tapfer genug, um ſich bald auch an den ſchlimmſten Anblick zu gewöhnen. Da erſchien Karl, ohne ſich anzumelden, unerwartet eines Tages zu Loſſin und die Mutter erſchrack doch, als ſie ihn ſah, ſo heftig, daß ſie ihre ganze Faſſung

Digitized by Google

verlor und durch Erika beschämt wurde, welche dem Bruder mit Zärtlichkeit entgegeneilte, als habe sie gar keine Augen für sein entstelltes Gesicht. Es war aber nur ein schwacher Moment bei Frau Ebba, der schnell vorüber ging und sie wog ihn auf durch die innigste Begrüßung; als dann der Vater kam und Karl selbst herzhaft über sein Aussehen sprach, ja scherzen konnte, da war, wenigstens für den Augenblick, das Schwerste überwunden, wenn auch noch im Stillen manche Thräne darum floß.

Mehr Kummer machte ihr jedoch, daß all' die schönen Pläne zerronnen, welche die Eltern bereits für die Zukunft gefaßt hatten. Karl erklärte, daß er seinem sterbenden Herrn versprochen habe, dem jungen Könige treu zu dienen, ihn nimmer zu verlassen und sein zartes Alter zu behüten; er war von der Königin Mutter zum Begleiter ihres Sohnes ernannt, dessen Gouverneur der Reichsrath Horn geworden war. Mit Freuden hatte Karl Gustav Krockow diesen ehrenvollen Dienst angetreten und nur einen kurzen Urlaub in die Heimath genommen, um seine Eltern wieder zu sehen und ihnen seine neue Lebensstellung mitzutheilen. Die Mutter war traurig darüber, der Vater hingegen, der seines königlichen Feldherrn Gedächtniß ehrte, konnte nur mit dem Sohne einverstanden sein.

Digitized by Google

„Nach Wildenitz wirst Du uns aber noch begleiten!“ sagte er.

Karl wies die Unmöglichkeit nach — er war von Allem unterrichtet, was sich seit dem Frieden in der Familie zum glücklichsten Einverständniß gestaltet hatte, aber seine Zeit war gemessen und er konnte nicht daran denken, sich einer so weiten Reise, welche obenein erst in drei Wochen Statt finden sollte, anzuschließen.

„Bringt meinem Vetter den besten Gruß, den aufrichtigsten Handschlag und Glückwunsch!“ sprach er mit einer Bewegung, deren tiefern Grund selbst die Mutter nicht ahnte und niemals erfahren hat. In seine Brust verschloß er bis an das späte Ende seines einsamen Lebens, daß er die Jungfrau im fremden Lande, welche ihr Herz dem Vetter zugewandt, mit heißer verborgener Leidenschaft geliebt hatte! Niemand hat je von ihm erfahren, was er gefühlt, als er zu mitternächtlicher Stunde an Wanda's Gruft geführt wurde und wenn er sich nicht entschließen konnte, selbst auf den Wunsch der Königin nicht, sich eine Gattin zu wählen, so mußte die Welt sich damit begnügen, daß seine Narbe den Vorwand dazu abgab, welche nur Abscheu, nicht Liebe erregen könne. — Der Mutter war es bekannt, daß er seinem Vetter Friedrich gegrollt, weil er ihn im Verdacht gehabt, mit dem Herzen

Digitized by Google

Wanda's ein frevelhaftes Spiel getrieben zu haben, aber darüber war er ja durch Wanda's Bruder bei dem Zusammentreffen mit ihm hier aufgeklärt worden und sie freute sich daher aufrichtig der Versöhnung, die jetzt aus seinen Worten sprach.

Fritz Krockow war vor Kurzem hier gewesen. Er hatte den Kriegsdienst verlassen, weil sein Regiment mit andern aufgelöst worden war, und wollte nun, bis der Kurfürst wiederum zu den Waffen rufen würde, auf seines Vaters Wunsch das alte Erbgut bewirthschaften, welches ihm Herr Detlev für den Fall, daß er eine Hausfrau heimführe, trotz seiner frühern Aeußerungen, zu übergeben beabsichtigte. So war er denn auf Lossin erschienen, und hatte um die Geliebte seines Herzens nach der Väter Sitte bei den Eltern geworben, ehe er Erika selbst ein Wort gesagt hatte. Nöthig war das freilich nicht gewesen: junge Herzen haben zu allen Zeiten auch ohne Worte sich zu verständigen gewußt. Ein Schreiben Detlev's an seinen Bruder, wunderlich genug abgefaßt und mit dicken Buchstaben fast unleserlich geschrieben, hatte die Werbung seines Sohnes unterstützt und eine wiederholte Einladung nach Wildenitz gebracht, da er selbst der Verlobung, falls sie genehmigt werde, nicht beiwohnen könne; zur Hochzeit aber wolle er sich jederzeit, dafern sie nicht in den

Digitized by Google

härteſten Winter verlegt werde, einfinden. Die Eltern hatten dann mit ihrem Kinde geſprochen und aus vollem Herzen ihren Segen gegeben. Bald nach der Verlobung war Fritz im Vollgefühl ſeines Glückes wieder abgereiſt, wie er dem Vater verſprochen hatte; die Reiſe nach Wildenitz, welche Barnim ſeinem Bruder, — wenn Friede ſein werde — ſchon zugeſagt, war beſchloſſen. Karl Guſtav ſchied von den Seinigen viel früher, ehe ſie zur Ausführung kam, die Mutter trennte ſich mit ſchwerem Herzen von ihm, da ſie ihn wohl nur ſelten wiederſehen konnte und für ſeine Zukunft keine friſchen, wohlthuenden Hoffnungen hegte. Ein Leben in kalter Pflichttreue — es hatte wohl ſeine Berechtigung und innere Befriedigung, aber konnte es den heißen Wünſchen, welche ſie für das Glück ihres Lieblings hegte, genügen?

Wie anders dagegen Erika's Zukunft! Welch' ein treues und lauteres Herz hatte ſie gewonnen, wie glücklich ſollte ſie werden! Auch der Oheim, der nun ihr Vater werden ſollte, hatte ihr ſchon in Loſſin eine wahrhafte Zuneigung geſchenkt und empfing ſein Töchterlein, wie er ſie gleich nannte, mit einer Freude, die in ihrem etwas derben Ausdruck ein feines Hoffräulein vielleicht erſchreckt haben würde. Erika war aber bei allem natürlichen Zartſinn doch ein kerniges, ge-

Digitized by Google

ſundes Landmädchen und kannte des Oheims Weiſe, die ihr doch nur bewies, wie lieb er ſie hatte.

„So lieb, ja,“ betheuerte Detlev, „daß, wenn es nicht um die Aehnlichkeit wäre, ich noch heut mit dem kurfürſtlichen Officier da kurzen Proceß machen und ſelbſt um die Hand meiner lieblichen Nichte — Gott verzeih' mir die Sünde! — freien würde. Geiſtlichen Conſens wollte ich ſchon erhalten!“

„Auch bräutlichen — Herr Bruder?“ entgegnete Barnim lachend.

„Glaubſt Du, ich könne gegen den Milchbart nicht aufkommen?“ verſetzte Detlev barſch. „Kommt jedoch, daß ich euch zeige, ob ich wegen der Aehnlichkeit Recht gehabt.“

Er führte ſeine Gäſte in das große Zimmer, wo ſchon die Tafel gedeckt war und viele Familienbilder in dunkeln Rahmen von der Wand hernieder ſchauten.

„Sieh her, Barnim,“ ſagte er ernſt, „das iſt Deine Mutter.“

Alle waren überraſcht. Wenn auch das Bild nicht von Meiſterhand gemalt war und ſchon von der Zeit gelitten hatte, ließ ſich doch die Aehnlichkeit, welche Detlev oft angedeutet, nicht verkennen. Ihre Züge, beſonders ihre Augen, hatten ſich wunderbar auf die Kinder ihrer beiden Söhne vererbt.

Digitized by Google

„Das ist ein Segen für sie, eine glückliche Verheißung! sagte Frau Ebba gerührt und Detlev nahm stumm die Hände des jungen Paares und legte sie noch einmal, zur zweiten Verlobung nun auch in seiner Gegenwart in einander.

Bei Tafel dann wurde Alles freier und fröhlicher besprochen, Vergangenheit und Zukunft, der überstandene Krieg, des Königs plötzlicher Tod und der Friede, welchem man nur Dauer wünschte. Dabei trat denn freilich wieder die Meinungsverschiedenheit der Brüder hervor, sowohl in Bezug auf den verstorbenen Monarchen, als auf die Bedingungen des Friedens. Barnim behauptete, daß Karl Gustav, sein König, bei längerem Leben doch über alle Feinde gesiegt, Dänemark zertrümmert und ganz Pommern dem Reiche einverleibt haben würde. Detlev bestritt das und tadelte die bisher siegreichen Verbündeten, daß sie Schweden Alles gelassen, was Karl Gustav erobert, daß nicht wenigstens der Kurfürst den ihm widerrechtlich einst vorenthaltenen Theil vom Erbe des alten Greifenstammes zurückgefordert und so das liebe Pommerland wieder vereinigt habe, nachdem die Feuerkugel, welche über den Himmel gefahren war und ihn für kurze Zeit in Brand gesetzt hatte, so schnell zerplatzt und erloschen sei.

Auf dies Gleichniß wollte Barnim heftig antwor-

Digitized by Google

ten, Frau Ebba jedoch kam ihm zuvor und ſagte mild: „Ehret Gottes Rathſchluß! Die Menſchen ſind doch nur Werkzeuge in Seiner Hand! Was geſchehen ſoll nach Seinem Willen, daran können Menſchen nichts ändern. Er hat Frieden der Welt geſchenkt — Fried' und Eintracht walte auch zwiſchen uns, auf daß unſer Glück ungetrübt bleibe!“

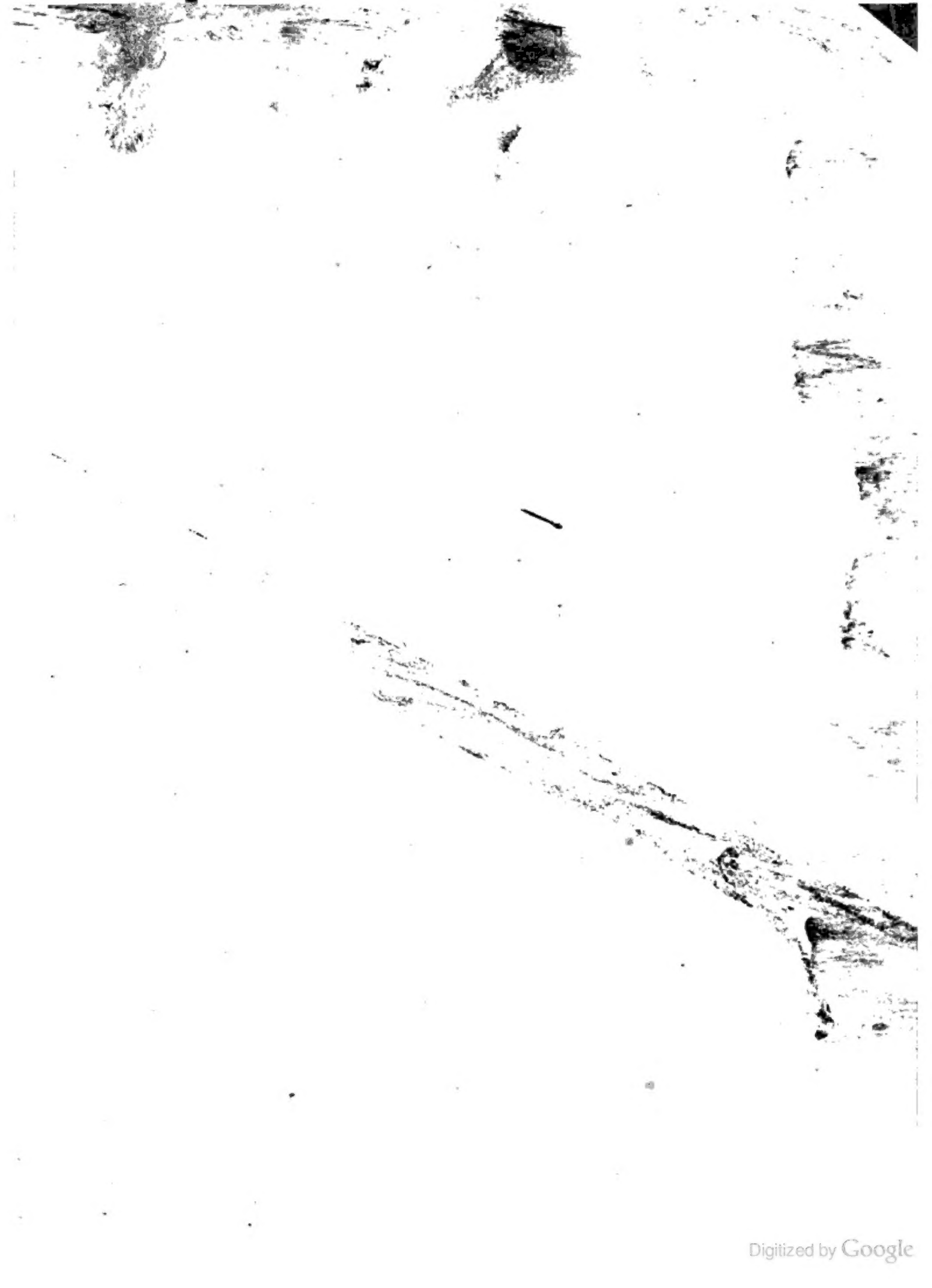
Da hob Detlev ſeinen mächtigen Pokal und rief: „Erik Slange's tapfere Tochter ſoll leben! Sie hat uns Beide niedergeſchlagen. Friede ſei mit dem Könige, den der Herr heimgerufen hat, Friede mit uns Allen — und Gott wolle einſt auch unſer Pommerland in Frieden wieder vereinigen!“

Ende des zweiten und letzten Theils.

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z160456005

Digitized by Google



Digitized by Google